Rookwood,

oder:

der Bandit der Hochstrasse.

Roman

von

W. H. Ainsworth.

Aus dem Englischen.

Viertes bis siebentes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.
1845.

Die Zigeunerin.

Einen Kranz auf meine Bahre
Legt mir frisch und neu;
Mädchen traget Weidenzweige,
Sagt, ich starb voll Treu! —
Er war falsch, doch ich blieb fest,
Seit dem ersten Werde.
Lieg' auf meiner Leiche sanft
Gute, theure Erde!
Beaumont und Fletcher.

Erstes Kapitel.

Ein Morgenritt.

Die Schönste in dem Stamme der Zigeuner
War meine Schwester, hold und liebenswürdig,
In ihrem Innern, wie in ihrem Aeußern.
Brome.

Es herrscht eine Frische in den ersten Wehen eines neu anbrechenden Tages, wo

— des neuen Tages aschenfarb'ne Rosse
Das Licht aufjagen mit den Silberhufen
Und durch die Himmel treiben —

welche so belebend und ermunternd wirkt, daß sogar die größte Ermattung ihrem stärkenden Einflusse weichen muß. Von der scharfen, dünnen Luft angeweht, welche zu dieser Zeit ihre größte Reinheit hat, und, ich möchte sagen, wie durch den Schlummer erfrischt ist, schüttelt der ermüdete Körper seine Trägheit ab, und bereitet sich zu neuen Anstrengungen vor; während der mitfühlende Geist, in seiner Kraft seither unterdrückt, auf ein Mal seine Schnellkraft wieder

bekommt, und gleich der aufsteigenden Lerche, sich zur Munterkeit stimmt. Dieß war auch der Fall bei Lukas, als er (nach seiner Flucht aus dem Herrenhause) den Duft des Herbstmorgens einathmete, und sich hiedurch zu neuen Anstrengungen gekräftigt, und mit frischer Kraft beseelt fühlte. Denn die zwei letzten Tage und Nächte waren für ihn ein Leben der größten körperlichen Anstrengung und geistigen Qualen gewesen; und mit Ausnahme einiger Stunden Schlafes in der Hütte Peter Bradley's (wo er den Tag nach seinem Abenteuer mit dem Wildhüter zugebracht hatte) und dem gestörten Schlummer während seiner Gefangenschaft in dem Herrenhaus, hatte er noch keine Ruhe sonst gehabt. Seine Kraft hatte ihn daher auch beinahe verlassen, als der frische Morgenwind, gleich einem Jugendelixir, einen neuen Strom in seine Adern goß.

Nachdem Lukas das Zimmer der Lady Rookwood verlassen hatte, so eilte er den düstern Gang entlang, stieg die Wendeltreppe hinab, und eilte noch andere dunkle Gänge leise durchkreuzend, zu einer Thüre des Hinterhauses hinaus. Eben brach der Tag an. Seine erste Sorge war, sich die Mittel zu einer beschleunigten Flucht zu verschaffen; und da er Niemand in dem Hofe bemerkte, so richtete er seine Schritte nach dem Stall. Die Thüre desselben war glücklicherweise nicht geschlossen, und er fand beim Eintreten einen kräftigen Rothschimmel vor, welcher, wie er wußte, seines Vaters liebstes Jagdpferd gewesen war, und zu dessen Benützung er sich für vollkommen berechtigt hielt. Das Thier erhob sich bei seiner Annäherung, schüttelte seine glänzenden Mähnen, und wieherte, wie wenn es den Tritt und die Stimme kennen würde.

„Du irrst Dich, alter Gesell," sagte Lukas; „ich bin nicht der, welchen Du meinst; übrigens freut es mich, daß Dein Instinkt Dich so belehrt. Wenn Du meines Vaters Sohn so trägst, wie Du meinen Vater

über so manches Feld, und so manchen Tag lang getragen hast, so braucht er auch den best Berittenen seiner Verfolger nicht zu fürchten. So ho! komm hierher, Krähe."

Das edle Roß kam auf den Ruf. Lukas sattelte dasselbe schnell, schwang sich auf seinen Rücken, und richtete seinen Lauf, ohne auf irgend ein Hinderniß, welches ihm Gehäge und Gräben in den Weg legten, zu achten, gerade über das Feld hin auf die Hütte des Todtengräbers zu, um nicht den von der Kirche Zurückkehrenden zu begegnen. Er erreichte dieselbe gerade, als der Eigenthümer die Thüre derselben im Begriff war aufzuschließen. Peter bezeugte seine Freude und Verwunderung über die Flucht seines Enkels, durch einen Ausbruch seines gewohnten Gelächters.

"Ha, ha! — frei — entflohen!" rief er aus. — "Wer hat Dich aus den Händen der Moabiten befreit? Ha, ha! Doch warum frage ich? Wer könnte es sonst gethan haben als der, welcher sich selbst Palmer nennt? Ich entwarf eben eine List, um Dich später zu befreien, und siehe, er hat es so rasch gethan."

"Meine eigenen Hände haben mich in Freiheit gesetzt," entgegnete Lukas. „Ich bin Niemand für meine Freiheit verpflichtet — am wenigsten aber ihm. Ich kann jedoch hier nicht verziehen; jeder Augenblick ist kostbar. Ich kam hierher um Euch zu bitten, mich in das Lager der Zigeuner zu begleiten. Eure Gegenwart ist nothwendig — wird sehr nützlich sein. Mit einem Wort, wollt Ihr mitgehen oder nicht?"

„Und hinter Dich aufsitzen?" fragte Peter; „ich lasse mich nicht gerne transportiren."

„Nun so lebt wohl;" und Lukas wandte sein Pferd.

„Halt; dieß ist das Pferd des Sir Piers, die alte Krähe; ich mache mir nichts daraus, auf ihm zu reiten."

„Schnell denn — steigt auf."

„Ich werde Dich nicht zehn Sekunden lang aufhalten," erwiderte der Todtengräber, indem er die Thüre aufmachte, und seine Geräthschaften in die Hütte brachte. „Zurück Mole — zurück," rief er, als der Hund heraussprang, um ihn zu bewillkommen.

„Komm mit Deinem Pferde an diesen Stein her, Enkel Lukas — hierher — ein wenig näher — so ist es recht," und fort galoppirten sie.

Der Todtengräber fragte zuerst darüber, wie Lukas seine Flucht bewerkstelligt habe; und nachdem er hierüber genügende Auskunft erhalten hatte, so schwieg er still; vielleicht um über die Vorfälle nachzudenken, welche ihm mitgetheilt worden waren.

Der Weg, welchen Lukas einschlug, war ein rauher, wenig benützter Fußpfad, welcher fast eine Meile weit sich zwischen der moosbewachsenen Einzäunung und dem dichten Gehölz des Parkes hinzog. Er wandte sich sodann rechts, und schien auf eine Hügelreihe zuzuführen, welche sich in der Entfernung erhob. Auf der andern Seite verhinderten hohe Hecken jede Aussicht; aber zuweilen waren Lücken in denselben, welche einen Blick in die Gegend erlaubten, durch welche sie ritten. Man sah stark bethaute Wiesen, welche von einem tief geränderten Gewässer durchflossen wurden, dessen Lauf man sowohl an der Dunstwolke erkennen konnte, welche über ihm hing, als auch an niedern, düstern, beschnittenen Weiden, welche gleich schauernden Stachelschweinen an den Ufern hinstanden. Auf sie folgten dann gelbe Felder mit goldenem Korn, oder glänzende mit blühendem Klee, in jeder Schattirung; von dem Lichtgrün der Rübe, bis zu dem Dunkelgrün der Bohnen, den verschiedenen Erzeugnissen des fruchtbaren Erdreichs. Den Hintergrund des Ganzen bildeten dunkle Massen ringsum sich hinziehender Obstbäume.

Lukas sprach nichts, noch mäßigte er seinen rasenden Ritt, bis der Weg sich einen steilen Abhang

hinabzuziehen begann. Hier hielt er die Zügel an, und überschaute von den Höhen des Hügels die Ebene, durch welche er gekommen war.

Es war ein reicher Ackerlands-Distrikt, der zwar nur wenig von der pittoresken, aber viel von der wahren englischen so reizenden Schönheit und Lieblichkeit hatte. Kurz eine solch' ruhige, gefällige Landschaft, wie man sie zu dieser Jahreszeit von jeder Anhöhe der mittleren Grafschaften unserer fröhlichen Insel aus sehen kann. Das Gemälde erstreckte sich, wie wir schon oben bemerkt haben, hauptsächlich über eine Strecke Landes, welche mit reifem Korn, das nur auf die Sichel wartete, angefüllt, oder mit Garben derselben goldenen Frucht besetzt war, worein sodann grüne Wiesen wieder eine gefällige Abwechslung brachten, welche so voll dastanden, daß sie die Sense eigentlich herauszufordern schienen, und durch hohe Hecken von einander geschieden waren, deren Einförmigkeit hie und da durch eine hohe Ulme, oder weitästige Eiche unterbrochen wurde. Manche alte Pachters-Wohnungen mit ihren großen Scheunen und Heuschobern (für sich selbst schon kleine Dörfer bildend) zierten an verschiedenen Punkten die Landschaft, und gaben durch ihr umfangreiches Aeußere Zeugniß von der Fruchtbarkeit des Bodens und der Wohlhabenheit der Bewohner. In einer Entfernung von ungefähr drei Meilen konnte man das zerstreute Dörfchen Rookwood erblicken, dessen mit Stroh bedeckte Häuser man kaum in dem dunklen Schatten der Bäume zu unterscheiden vermochte, welche dasselbe von allen Seiten umgaben. Der Platz des Dorfes wurde übrigens durch den viereckigen Thurm der alten Kirche herausgehoben, welche den Gipfel des nahe liegenden Hügels zierte; und obgleich das Herrenhaus dem Blicke ganz entzogen war, so fand Lukas seine Stelle dennoch mitten in den Schatten des dunklen Waldes heraus, in welchen es eingehüllt war.

Diese weite Aussicht hatte in den Augen Lukas'

noch andern Werth, als den Vortheil malerischer Schönheit und fruchtbaren Bodens. Dieß war, oder schien ihm wenigstens sein Eigenthum; so weit sein Auge reichte, ja sogar noch über den Gesichtskreis hinaus, dehnten sich die Besitzungen der Rookwood aus.

„Siehst Du jenes Haus unter uns in dem Thale?" fragte Peter seinen Gefährten.

„Ja," erwiderte Lukas; „ein stilles altes Haus — das Muster einer Pachterswohnung — alles scheint in demselben behaglich und gut — es sind da wohl ein Duzend Heuschober, oder darüber; und die große Scheune mit ihrem goldgelben Dache erscheint wie ein Kornboden; und da sind Ställe und Kühhäuser, Obstgärten und Taubenhäuser, Fischteiche und ein alter Garten mit Spalier-Obst im Ueberfluß. Der Bewohner desselben muß ein glücklicher und wohlhabender Mann sein."

„Er wohnt nicht länger mehr in demselben," entgegnete Peter — „er starb in der letzten Nacht."

„Er starb in der letzten Nacht!" wiederholte Lukas. „Wie weißt Du denn dieß? Noch rührt sich ja nichts in dem Hause?"

„Der Eigenthümer jenes Hauses, Simon Toft," erwiderte Peter, „wurde in der letzten Nacht vom Blitz erschlagen. Er war einer der Sargträger Deines Vaters. Du sagst sie schlafen in dem Hause. Gut. Laß' sie schlafen — sie werden immerhin noch zu bald erwachen, sie mögen aufwachen wann sie wollen — ha, ha!"

„Ruhig," rief Lukas; „Du verdirbst alles – sogar diese lachende Landschaft würdest Du in eine trauernde verwandeln. Erweckt denn dieser Morgen keine glücklicheren Gedanken in Deinem Gemüthe? Bei mir ersetzt er den Mangel an Schlaf — besänftigt den Grimm, und verbannt alle schwarzen Ahnungen. Es ist doch eine heitere Sache, die Landschaft so in der frühsten Morgenstunde durchwandeln — allen

Geist und die Frische eines solchen Morgens einzuathmen — schon außen zu sein, ehe die träge Welt kaum halb erwacht ist — sein kurzes Leben so gut als möglich zu benützen, und schon eines Tags des herrlichsten Entzückens sich erfreut zu haben, ehe derselbe bei einigen sogar erst beginnt, eines solchen Entzückens, welches der durch die Fesseln des Schlafs Gebundene nie kennen lernen kann, dem der Tag erst anbricht, wenn die Sonne die Hälfte ihres Laufes beinahe schon vollendet hat. Ich liebe es, dem Erwachen dieses glänzenden Gestirns zuvorzukommen — jede Linie des Lichts zu beobachten, wie es sich vom dämmernden Grau zum rosigen Roth verändert! Sieh, wie der Himmel sich färbt! Wer würde jenes prächtige Schauspiel austauschen," fuhr Lukas nach Osten zeigend fort, indem er zu gleicher Zeit wieder sein Pferd in vollem Lauf den Abhang hinunter sprengte, wodurch er den Todtengräber in Gefahr brachte herabzufallen, „wer möchte diesen Anblick, und die belebende Frische dieses Morgens gegen ein Bett von Eiderdunen und das Kopfweh, welches darauf folgt, vertauschen?"

„Ich," erwiderte der Todtengräber scharf, „würde dieses oder irgend ein anderes Lager gerne wählen, vorausgesetzt, daß es mich von diesem verfluchten Sitz erlösen würde, welcher mich wund reibt. Mäßige Deinen Ritt, Enkel Lukas, oder ich bin gezwungen abzusteigen."

Lukas ließ, dem Wunsche des Todtengräbers willfahrend, seinen Renner langsamer gehen.

„So ist's gut," fuhr Peter fort, welcher sich nun etwas behaglicher fand; „nun kann ich den Aufgang der Sonne betrachten, in dessen lautem Lobe ich einigermaßen mit Dir übereinstimme. Dieß ist für die Augen der Jugend ohne Zweifel ein prächtiger Anblick; und für die lebhafte Seele eines, dessen Leben selbst erst eigentlich aufgeht, sogar begeisternd; allein wenn sich einmal die Freudigkeit des Daseins verloren hat

— wenn das Blut nur noch träge durch die Adern fließt — wenn man die zerstörenden Stürme schon erfahren hat, welche dem schönsten Sonnen-Aufgang vorhergingen, dann weigert sich das verdorrte Herz seinem falschen Schimmer zu trauen; und erkennt, gleich dem erfahrenen Schiffer, in dem heitersten Himmel oft den Vorboten des Sturmes. Einem solchen kann kein neuer Tag mehr für das Herz aufgehen — keine Sonne seinen kalten und freudelosen Horizont vergolden — keine Kühlung seine Pulse beleben, welche schon lange aufgehört haben, dem Einflusse der Aufregung sich hinzugeben. So bin auch ich. Ich bin schon zu alt, als daß ich eine Erfrischung durch diese scharfe Luft fühlen könnte; sie macht mich mehr frieren, als die Dünste der Nacht, an welche ich gewöhnt bin. Die Nacht — die Mitternacht; dieß ist die Zeit meines Entzückens. Die Natur hat dann finstere und schreckliche Geheimnisse; dann herrscht eine Sprache, die derjenige, welcher nicht schläft, sondern wacht, vielleicht kennen lernen kann. Die unsichtbare Welt hat sonderbare Sprachorgane — eine sonderbare Sprache redet sie — eine sonderbare Gemeinschaft hält sie mit dem, welcher ihre Geheimnisse erforschen will. Sie spricht durch Fledermäuse und Eulen — durch den Grabwurm; und jedes kriechende Ding — durch den Dunst der Gräber sowohl als Derjenigen, welche in denselben verwesen — aber sie spricht stets bei Nacht, und hauptsächlich beim Vollmond. Der Unterricht, welchen ich da erhalten, macht mir diese Zeit so theuer. Gleich der Katze sehe ich bei Nacht besser — ich blinzle bei dem Sonnenschein gleich der Eule."

„Halte ein mit dieser schauerlichen Rede," entgegnete Lukas; „sie tönen so scharf als Dein eigenes Eulen-Geschrei! Gebe Deinen Gedanken eine heiterere Richtung, welche eher mit meinen eigenen, und dem schönen Anblick der Natur übereinstimmt."

„Soll ich sie denn also auf das Lager der Zigeuner

richten?" sagte Peter grinsend. „Sind Deine Gedanken vielleicht auch bei denselben?"

„Du irrst nicht so ganz," erwiderte Lukas; „ich dachte an das Lager der Zigeuner, und an Jemand, der unter dessen Zelten wohnt."

„Ich wußte es wohl," antwortete Peter. „Glaubtest Du denn mich täuschen zu können, als Du die Freudigkeit Deines Herzens allein dem Sonnenaufgang zuschriebst? Deine Gedanken waren während dieser Zeit stets bei einer, welche ein Paar schwarze Augen und eine olivenfarbene Haut hat, aber dennoch weiß ist — schwarz, aber hübsch, wie die Zelte von Kedar, wie die Vorhänge Salomos — ein Netz von schwarzen Haaren, welches Dich umgarnt hat — rothe Lippen, und eine geschickte Zunge — eine der Plagen Egyptens. — Ha, ha!"

„Du hast es schlau errathen," erwiderte Lukas; „ich brauche Dir nicht zu verhehlen, daß meine Gedanken mit ihr sich beschäftigten."

„Ich wußte dieß gewiß," antwortete der Todtengräber. „Aber welches ist der Name derjenigen, bei welcher Deine Einbildungskraft weilte?"

„Sibille Pereg," erwiderte Lukas. „Ihr Vater war ein spanischer Zigeuner. Sie ist bei ihrem Volke unter dem Namen ihrer Mutter, Lovel, bekannt.

„Sie ist ohne Zweifel schön?"

„Ja dieß ist sie," antwortete Lukas; „und wie schön sie ist, davon wirst Du Dich bald selbst überzeugen können."

„Ich nehme Dich beim Wort," entgegnete der Todtengräber; „Du liebst sie ohne Zweifel?"

„Leidenschaftlich."

„Liebst Du sie schon lange?"

„Schon seit Jahren."

„Ihr seid nicht verheiratet?" fragte Peter hastig.

„Noch nicht," erwiderte Lukas; allein ich habe mein Wort verpfändet."

„Liebtest Du nie eine andere?“

„Mein Herz ist nicht so beweglich. Wo es ein Mal liebt, da bleibt es auch.“

„Aber auf welche Versicherung hin verlobtet Ihr Euch denn?“

„Auf die wahrhafte Treue der Herzen hin, welche sich im Angesichte des Himmels einander verpfänden.“

„So möge es denn so sein, und der Himmel, welcher Euer Gelübde gehört hat, Eure Ehe segnen.“

„Ist dieß Dein Wunsch?“

„Er muß es wohl sein. Ich wollte Dich zwar verheiraten, aber nicht an Sibille.“

„Und wen hattest Du denn ausersehen?“

„Eine, vor deren Schönheit jene erbleichen würde, wie die Sterne vor dem leuchtenden Tag.“

„Eine solche lebt nicht.“

„Glaube mir, es lebt eine solche — Eleonore Mowbray ist so reizend wie keine. Doch es war blos ein Gedanke der Möglichkeit, als ich sie Dir wünschte — es ist kaum anzunehmen, daß sie ihre Augen auf Dich werfen wird.“

„Ich werde mich deßwegen nicht grämen. Habe ich jedoch ein Mal meinen Titel, so zweifle ich nicht daran, daß ich wohl eine Braut unter dem edlen Blut finden würde, wenn ich mir eine suchen wollte.“

„Sehr wahrscheinlich. Aber das, was bei andern Gewicht hat, zieht gerade bei ihr nicht. Die Eigenschaften, welche Dir mangeln hat sie bei einem andern gefunden.“

„Bei wem?“

„Bei Ranulph Rookwood.“

„Ist er ihr Anbeter?“

„Ich weiß nicht; allein ich habe das Geheimniß ihres Herzens entdeckt.“

„Und Du könntest wünschen, daß ich meine eigene Liebe verlassen sollte, um meinem Bruder seine bestimmte Braut zu rauben?“

Der Todtengräber antwortete nicht, und Lukas glaubte ein Zittern in den Händen zu fühlen, welche seinen Körper faßten, um sich zu halten. Es entstand eine kurze Pause in ihrem Gespräche.

„Und wer ist denn diese Eleonore Mowbray?“ fragte Lukas, das Stillschweigen brechend.

„Deine Base. Von Seiten der Mutter eine Rookwood. Deßwegen hätte ich auch Deine Verbindung mit ihr gewünscht. Es besteht in Beziehung auf die Familie eine Prophezeihung, welche sich durch Deine Verbindung mit ihr erfüllen könnte.

Wenn das wilde Krähmännchen nistet auf höchstem Zweig,
Wird sein ein Aechzen und Krächzen zugleich;
Aber das alte Nest wird stets gewahrt
Der Krähe, die mit der Krähe sich paart.

Die verirrte Krähe bist Du selbst *) — dieß brauche ich Dir nicht erst zu sagen. Die Krähe, welche sich mit einer andern paart, kann Ranulph sein. Er wird Eleonore Mowbray heiraten, und die Besitzungen werden Dir genommen werden. Wie dieses kommen wird, dieß läßt sich nicht leicht muthmaßen — wenn nicht — doch es genügt, Dich mit der Prophezeihung bekannt gemacht zu haben.

„Ich glaube dergleichen Geschichten nicht,“ erwiderte Lukas; „allein diese Worte beziehen sich auf höchst befremdende Art auf meine gegenwärtige Lage.“

„Ihre Anspielung auf Dich und sie,“ erwiderte der Todtengräber, „ist unzweifelhaft.“

„Es scheint in der That so,“ fügte Lukas bei, und versank in ein Nachsinnen, aus welchem ihn der Todtengräber einige Zeitlang nicht erweckte.

„Noch eine Frage habe ich zu stellen;“ rief Peter aus, indem er plötzlich das Gespräch wieder aufnahm.

---

*) Rookwood heißt Krähenwald. Rook die Krähe. Daher auch die häufigen Anspielungen.

Der Uebersetzer.

„Was hast Du zu fragen? Auf wen bezieht sich Deine Frage?“

„Auf Sybille.“

„Nenne sie nicht — Du thust es doch blos, um mich zu quälen.“

„Doch antworte mir,“ beharrte Peter. „Du sagst, daß Du sie schon lange liebest. Mit Dir zu lieben, heißt wahnsinnig, verzweifelt lieben. Bei ihr, welche Zigeuner-Blut in ihren Adern fließen hat, dessen Feuer noch durch ihren spanischen Vater vermehrt sein muß, kann die Liebe nicht zarter Natur sein.“

„Zarter Natur,“ widerholte Lukas. „Sie ist die Tochter eines wilden Stammes, und liebt mit einer Heftigkeit, von welcher diejenigen, welche in den Städten wohnen, gar keinen Begriff haben. Bei ihr ist die Liebe eine heftige Leidenschaft.“

„Und gleich dem Stab des Propheten, saugt sie alle kleineren Leidenschaften auf — als Stolz, Rache, Mitleid. Dieß ist bei Dir nicht der Fall, Lukas. Sie liebt Dich ohne Zweifel leidenschaftlich — Ihr seid Jahre lang mit einander umhergezogen. Konnten Herzen, welche so für einander geschaffen sind, die Qual unbefriedigter Liebe so lange Zeit ertragen? Bei der Neigung zu willfahren — der Gelegenheit zur Ausführung — wäre es unvernünftig, einen andern Schluß zu ziehen! Sie ist von keiner kalten Raçe, sagst Du?“

„Wagst Du anzuspielen —“

„Daß sie Deine Geliebte ist — warum nicht? Schon weit unwahrscheinlichere Sachen sind vorgekommen. Ich halte dieses Vergehen für zu leicht, als daß ich Dich wegen desselben tadeln könnte.“

„Höre mich an,“ erwiderte Lukas, indem er nur mit Mühe seinen Zorn unterdrückte; „erfahre Du, welcher über die Liebe dieses Weibes spöttelt, und ihre Keuschheit bezweifelt, daß, obgleich sie durch die Umstände zu einem unstäten und gefahrvollen Leben verdammt — von wilden und gesetzlosen Gefährten um-

geben ist — und mit so leidenschaftlicher und heißer Inbrunst und Hingebung liebt, als nur je den Busen eines Weibes bewegten, der Ruf Sybillens doch so rein ist, als der Bergschnee. Als Knabe lernte ich sie kennen — seit dieser Zeit liebe ich sie. Ach! noch gut erinnere ich mich, wie ich sie zum ersten Male sah; jener Augenblick ist mir noch so frisch in meiner Erinnerung. Sie stand vor mir; ein Kind. Ein liebliches Wesen, das Ebenbild der Schönheit, mit blühenden Wangen, auf welchen das warme Blut sein Spiel trieb — jenes Blut, welches die Wangen der Brünetten färbt — mit großen und schwarzen Augen, voll Feuer und Zärtlichkeit — und Lippen, welche so roth waren als Incarnat; dazu noch mit reichen Kleidern, welche auf ihre zarten, runden Knöcheln herabfielen. Ich weiß nicht, wie bald meine Liebe in eine lodernde Flamme ausbrach, aber der Funke hatte sich damals entzündet. Du weißt, daß ich als Kind der Obhut der Barbara Lovel anvertraut worden war. Sie zog mich wie ihre eigenen Kinder auf. Während ich ein Knabe geworden war, kehrte Sybille mit ihrer sterbenden Mutter von Toledo zurück. Ihr Vater war ein Schmuggler gewesen; er war von den Zollwächtern in der Nähe jener Stadt erschossen worden. Ihre Mutter war, hauptsächlich um der Tochter willen, von der Inquisition gefoltert worden. Sie starb bald nach ihrer Rückkehr in dieses Land. Sybille fiel demnach auch der Sorge der Barbara anheim. Sie regiert, wie Du weißt, die Zigeuner fast wie eine Königin. Ihre Macht und ihr Einfluß verbreiteten sich auf Sybille und mich. Wir lebten zwar abgesondert von den übrigen, waren ihnen aber doch nicht fremd. Manches wilde Abenteuer habe ich in ihrer Gesellschaft bestanden — manche lustige That ausgeführt! Doch wir wollen dieß ruhen lassen. Mit den Jahren nahm Sybillens Schönheit zu. Ihre Augen empfingen neues Feuer von der Sonne; ihre Wangen eine wärmere Gluth; ihre Locken

eine schwärzere Färbung; ihre Lippen ein volleres Roth. Meine Liebe wuchs im Verhältniß. Himmel! und wie liebe ich! — ha! — Du lächelst und ich seufze — verflucht sei dieses Lächeln! und doch weiß ich nicht, warum ich seufze. Ich war nicht gewohnt es zu thun. Es liegt mehr Kummer als Entzücken in der Erinnerung an jene glücklichen und schönen Stunden. Ich bin nicht das Ungeheuer, zu welchem Du mich gerne bei mir selbst machen möchtest — ich kann es nicht sein. Jene Erscheinung der Wonne erhebt sich vor mir wie das Paradies, aus welchem ich mich selbst verbanne. Sybillen entsagen! niemals, niemals. Hinweg mit diesem verdammten Rath!"

Wie toll suchte Lukas diesen Gedanken sich durch eine Flucht zu entziehen, welche nicht rasender hätte sein können, wenn sein Pferd von einer Hornisse gestochen, und unfähig gewesen wäre, seinem unerbittlichen Quäler zu entgehen, indem er es zu dem schnellsten Lauf antrieb; und obgleich er seine quälende Unruhe in sich trug, so entwaffnete er hiedurch doch wenigstens die Ursache derselben, da in der That jetzt Peter seine ganze Aufmerksamkeit darauf richten mußte, seinen Sitz nicht zu verlieren, welcher durch die Beschaffenheit der Straße jeden Augenblick unsicherer wurde.

Das Aeußere der Landschaft hatte sich, seitdem sie den Abhang hinabgeritten waren, gänzlich verändert. An der Stelle des reich angebauten Bodens breitete sich jetzt eine große, braune Strecke unfruchtbaren Landes vor ihnen aus, welches hie und da mit einzelnen Gruppen von Disteln und andern Stachelgewächsen, und niederem Gebüsch bedeckt war, so eine nie bebaute Oberfläche zeigend, deren Unfruchtbarkeit durch die Steine beurkundet wurde, welche unter den Hufen des schnell dahineilenden Rosses rasselten, welches alle Gräben, Erhöhungen, und andere Hindernisse, welche sich seinem Lauf entgegensetzten, zum großen Behagen Lukas' aber auch zur nicht mindern Besorgniß des

Todtengräbers übersprang. Peter erhielt sich einige Zeit lang in seinem Sitze, indem er sich an seinen Enkel anklammerte, wie ein Raubvogel an seine Beute; aber unglücklicherweise sprang das Pferd, als sie an einem Graben ankamen, der ziemlich breiter war als die übrigen, sei es nun, daß dieß die Absicht des Reiters war, oder nicht, auf die Seite, wodurch der Todtengräber von seinem „hohen Sitze" herabgeschleudert, auf den Rand des Grabens fiel, und unaufhaltsam denselben hinab purzelte.

Lukas stieg ab um nachzusehen, ob Peter nicht beschädigt worden sei; dieser richtete seine beschmuzte Gestalt sogleich wieder auf; aber ohne eine Antwort zu geben, sondern „nur tiefe, nicht laute" Verwünschungen murmelnd, nahm er seines Enkels dargebotene Hand an, und stieg wieder auf.

Während dieß vorfiel, glaubte Lukas ein fernes Geräusch zu vernehmen, und als er sich nach der Gegend umsah, aus welcher dieses kam — der nämlichen, welche er durchritten hatte — so erblickte er einen einzelnen Reiter, welcher ihnen auf dem Fuße nachfolgte. Nach der Schnelligkeit zu schließen, mit welcher er sich näherte, mußte er sehr gut beritten sein. Eine Verfolgung fürchtend, beschleunigte Lukas das Auffitzen des Todtengräbers, und begab sich, nachdem dieß geschehen war, ohne sich weiter mehr umzusehen, eilends auf die Flucht. Er hielt es übrigens jetzt für nothwendig auf die Wahl seines Wegs mehr Rücksicht zu nehmen, und vermied hiedurch, da er mit dem Boden vollkommen bekannt war, alle unnützen und gefährlichen Hindernisse; aber ungeachtet seiner vollkommenen Wegkenntniß und der ausgezeichneten Beschaffenheit seines Pferdes, kam ihm dennoch der Fremde zusehends näher. Das Pferd des letztern hatte keine doppelte Last, und war kein gemeines Miethpferd; leicht wie der Wind, schnell wie ein Araber der Wüste,

so flog er dahin. Es war übrigens nicht länger mehr Gefahr zu fürchten.

„Wir sind gerettet," rief Lukas; „die Gränzen von Herdahase sind überschritten. In wenigen Sekunden werden wir im Wald von Davenham sein. Ich werde das Pferd springen lassen, und wir selbst fliehen dann in das Dickigt. Ich werde Dir ein verborgenes Plätzchen zeigen. Zu Pferd kann er uns nicht folgen und zu Fuß biete ich ihm Trotz. Es ist zwar nur ein einziger Mann, aber ich möchte jetzt gerne jedes Zusammentreffen vermeiden, welches aller Wahrscheinlichkeit nur unglücklich ausgehen würde."

„Halt," rief der Todtengräber. „Es ist kein Verfolger — er schlägt eine andere Richtung ein — er wendet sich rechts. Beim Himmel! Es ist der böse Feind selbst auf einem schwarzen Rosse, welcher zu dem krummbeinigen Ben kommt. Sieh, er ist bereits dort."

Der Reiter hatte sich, wie es der Todtengräber gesagt, gegen einen Gegenstand des Schreckens hingewendet, welcher auf nur kurze Entfernung rechts zu schauen war. Es stand nämlich dort ein Galgen mit seiner scheußlichen Bürde. Er ritt schnell auf denselben zu, hielt sein Pferd an, zog den Hut, und verbeugte sich tief gegen den Leichnam, welcher im Morgenwind schaukelte. Gerade in diesem Augenblicke schlug ein Windstoß an das fleischlose Skelett, dessen Arm sich hiedurch, wie wenn er die Begrüßung erwidern wollte, bewegte. Nachdem er einen Augenblick angehalten hatte, wandte er sein Pferd wieder, und rief Lukas wieder zu, indem er seinen Hut schwenkte.

„So wahr ich lebe," sagte der letztere; „es ist Jack Palmer."

„Dick Turpin willst Du sagen," fügte der Todtengräber bei. „Er hat seinem Bruder dort seine Aufwartung gemacht. Ha, ha! Dick wird nie die Ehre

des Galgens genießen; er geht zu sorgfältig mit dem Messer um. — Doch hier kommt er.“

Im nächsten Augenblick war Turpin an ihrer Seite.

Zweites Kapitel.

Ein Zigeuner-Lager.

Aufsteigen seh' ich eine Säule Rauchs
Hoch über'm Wald, der die Wildniß begrenzt.
Cowper.

„Schönen guten Morgen, meine Herrn,“ sagte Turpin, (denn so werden wir künftig unsern Freund, Jack Palmer, bezeichnen) indem er im leichten Trott heranritt. „Hörten Sie denn mein Halloh nicht? Ich entdeckte Sie noch auf jenem Hügel dort, — ich erkannte Sie beide, auf zwei Meilen schon; und da ich mit Ihnen, Lukas Bradley, einige Worte zu sprechen habe, so trieb ich Beß noch hierher, ehe ich diesen Theil des Landes verlasse. Gesegnet sei ihr schwarzes Fell,“ sagte er, indem er den Hals des Thieres zärtlich patschte; „in dieser Gegend gibt es ihres Gleichen nicht mehr, eben so wenig wo anders; sie verlangt keine Schmeicheleien, um ihre Schuldigkeit zu thun. Ich würde schon bälder bei Ihnen gewesen sein, hätte ich nicht einen kleinen Abstecher gemacht, um nach dem armen Ben zu sehen. Aber darf ich mir erlauben zu fragen, wohin Ihr geht, Kameraden?“

„Kameraden!“ flüsterte Peter dem Lukas zu; „Du siehst, daß er seine alten Freunde so schnell nicht vergißt.“

„Ich habe Geschäfte, welche keinen Aufschub leiden,“ bemerkte Lukas; „und um offen zu sprechen —“

„Sie bedürfen meiner Gesellschaft nicht," entgegnete Turpin; „ich errieth dieß schon. Ganz natürlich! Sie haben eine dunkle Nachricht über Ihr großes Glück. Sie haben gefunden, daß Sie der Erbe eines reichen Mannes, und nicht der Bastard einer armen Dirne sind. Es soll dieß keine Beleidigung sein; allein ich bin ein offener Mann, wie Sie finden werden, wenn Sie es noch nicht wissen sollten. Ich habe durchaus nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie andern solche hübsche Streiche spielen, obgleich es sich nicht austragen würde, wenn Sie auch so gegen mich handeln wollten."

„Herr!" rief Lukas scharf.

„Für Sie das Herr!" erwiderte Turpin. „Sir Lukas — diese Anrede gefiele Ihnen wie ich glaube nicht so ganz übel. Ich weiß alles. Ein Wink ist bei mir hinreichend. In der vorigen Nacht erfuhr ich die Thatsache von der Heirat des Sir Piers durch die Lady Rookwood: — Ja, von Ihrer Ladyship Sie staunen, — und sogar der alte Peter liebäugelt jetzt. Allein es war so — ans Versehen machte sie alles bekannt: und ich bin nun im Besitze dessen, was allein die erste Ehe Ihres Vaters beweisen, und Ihre Ansprüche begründen kann."

„Der Teufel!" rief der Todtengräber aus, indem er flüsternd gegen Lukas beifügte; „Du würdest besser daran gethan haben, eine so nützliche Bekanntschaft nicht so schnell von der Hand gewiesen zu haben."

„Sie scherzen," sagte Lukas zu Turpin.

„Vor dem Frühstück ist's bös scherzen," erwiderte Dick; „ich bin selten in so großer Frühe schon zu einem Scherz aufgelegt. Wie, wenn ein gewisser Heiratsschein in meine Hände gefallen wäre!"

„Ein Heiratsschein!" widerholten Lukas und der Todtengräber im Echo.

„Den einzigen, existirenden Beweis der Ehe des Sir Piers Rookwood mit Susanne Bradley," fuhr

Turpin fort. „Wie wenn ich zufälligerweise in den Besitz eines solchen Dokuments gekommen wäre — noch mehr, wenn ich die Mittel sagte, durch welche Sie dasselbe erlangen könnten?"

„Würdest Du nicht besser daran thun, Deine frühere Freundschaft zu erneuern?" wisperte Peter.

„Ruhig!" schrie Lukas seinem Quälgeiste zu; und sich hierauf an Turpin wendend, fuhr er fort: „wenn das wahr ist, was Sie sagen, so bin ich am Ende meiner Nachforschungen. Alles, dessen ich benöthigt bin, befindet sich in Ihrem Besitze. Andere Beweise sind nur von untergeordnetem Werthe gegen diesen. Ich weiß, mit wem ich es zu thun habe. Was verlangen Sie für den Schein?"

„Wir wollen nach dem Frühstück hierüber weiter sprechen," sagte Turpin. „Ich möchte gerne mit Ihnen als Freund mit dem Freunde unterhandeln. Behandeln Sie mich so, und ich bin der Ihrige; verwerfen Sie meinen Antrag, und ich wende meinen Gaul und reite nach Rookwood zurück. In mir liegen alle Ihre Hoffnungen. Ich habe ehrlich gegen Sie gehandelt, und hoffe mit gleicher Münze bezahlt zu werden. Es wäre ein Unsinn, wenn ich das Glück, welches sich mir jetzt darbietet, nicht benützen wollte. Würde ich es nicht ergreifen, so wäre ich ein Narr. Dieß können Sie nicht erwarten. Und sodann habe ich noch Rust und Wilder zufrieden zu stellen. Ich habe sie zurückgelassen, aber sie wissen um meine Absicht. Wir sind alte Verbündete. Ich liebe Ihren Geist — ich scheere mich nichts um Ihren Stolz: — aber ich will Ihnen nicht die Mittel zu dem letzteren geben, um später mit den Füßen getreten zu werden. Sie verstehen mich jetzt. Wohin gehen Sie?"

„Nach der Priorei von Davenham, in das Lager der Zigeuner."

„Die Zigeuner sind Ihre Freunde?"

„Ja, das sind sie."

„Ich bin allein.“

„Sie sind sicher.“

„Sie verpfänden Ihr Wort, daß mir nichts geschieht. Wollen Sie versprechen, gegen Niemand von diesem Gesindel etwas von dem zu erwähnen, was ich Ihnen mitgetheilt habe?“

„Dieß kann ich nicht versprechen — Jemand allein.“

„Wem?“

„Einem Weib.“

„Bös! Trauen Sie nie einem Unterrock.“

„Ich stehe mit meinem Leben für sie ein.“

„Und für Ihren Großvater da?“

„Dieser wird für sich selbst einstehen,“ sagte Peter. „Sie brauchen keine Verrätherei von meiner Seite zu fürchten. Ehrenhaftigkeit unter Dieben, Sie wissen dieß ja.“

„Und wo anders sollte man sie denn auch suchen?“ erwiderte Dick; „denn alle übrigen Classen der Gesellschaft hat sie verlassen. Ein Hochstraßenmann nur ist ein Mann von Ehre. Ich vertraue Euch beiden; und Ihr werdet finden, daß man auch mir trauen kann. Nach dem Frühstück wollen wir die Sache zur Entscheidung bringen, wie ich schon vorhin gesagt habe. Pfeifen Sie uns Ihr Stückchen, Sir Lukas, und ich bin zufrieden gestellt. Sie sollen in Rookwood Herr sein, ehe eine Woche vergeht — und dann — doch so vieles Schwätzen ist unnütz: — wir wollen eilen, damit wir zum Frühstück kommen.“

Und fort galoppirten sie.

Ein enger Heckenweg führte sie durch die Defileen eines dichten Waldes. Sie ritten im Schatten, und die Luft wehte kalt durch die Bäume hindurch, da die Sonne noch nicht hoch genug gestiegen war, um die Tiefe derselben durchdringen zu können, während über denselben schon alles warm und hell war. Auf den Spitzen der hohen Bäume glänzend, verursachten die horizontalen Sonnenstrahlen durch ihr Abprallen pris-

matische Färbungen, und erfüllten die Luft mit duftigen Goldstäubchen. Unsere Reiter achteten weder auf Sonnenschein noch Schatten. Jeder tief in Gedanken versunken, so ritten sie still dahin.

Der Wald von Davenham, durch welchen sie der Weg führte, hatte vor Zeiten eine ziemliche Ausdehnung gehabt. Er hatte ehemals zu den Besitzungen der Rookwoods gehört, war aber von dieser Familie auf einen reichen benachbarten Grundbesitzer und Rechtsgelehrten, Sir Eduard Davenham übergegangen, und bei dessen Nachkommen geblieben. Es war ein edler Wald, der viele patriarchalische Bäume zählte. Alte Eichen, deren weite Aeste die Stürme von fünf Jahrhunderten vergebens zu knicken versucht hatten, und welche nun traurig abstarben, riesenhafte Buchen, deren silberne Stämme glatt aufgeschossen waren, und Aeste von solcher Höhe hatten, daß sie für sich schon einen Baum gegeben hätten, bildeten dichte Laubdächer und schimmerten in reichen, herbstlichen Tinten. Der wilde Feigenbaum, die düstere Kastanie, die majestätische Ulme, von Epheu umrankt, jede Art von Holz, düsteres, dichtes und verschlungenes, bildeten den Wald, durch welchen sie ritten. So zahlreich waren die Bäume, so eng beisammen standen sie, so sehr mit Unterholz und Schlingpflanzen ausgefüllt, daß man beinahe gar nichts sehen konnte. Baum auf Baum, in die glänzende Kleidung dieser Jahreszeit gehüllt, eilte vorüber, und wieder andere folgten. Manchmal hing auch ein Ast über den Weg, und nöthigte die Reiter sich zu bücken; auf solche Schwierigkeiten achteten sie jedoch nicht, sondern eilten immer vorwärts. Nun wurde der Weg breiter, und sie fühlten mit einem Male den begeisternden Einfluß der Sonne. Dieser Uebergang war eben so angenehm als plötzlich. Sie waren nämlich an eine Stelle gekommen, wo weithin nur Fichten wuchsen, deren große, astlose Stämme gleich Mastbäumen dastanden, und dem lieblichen Sonnenschein freien Zutritt

gewährten. Unter diesen Bäumen war der Weg sandig, und frei von allem Unterholz, obwohl mit braunen, haarähnlichen Stacheln und dürren Zapfen bedeckt, welche von den Fichten abgefallen waren. Das flinke Eichhörnchen, dieser freie Waldbürger, sprang bei dem Erscheinen der Reiter von dem Boden auf, nach dem nächsten Baum, und blickte zornig auf die Störer seiner Ruhe, indem es, sein Mißvergnügen ausdrückend, die Zweige mit seinen Vorderfüßen schlug; das Kaninchen sprang über ihren Weg; die schwarzen Elstern flogen krächzend in das Gebüsch; während die gefleckten, wie neugierige Dorfgevatterinnen, in Haufen die Fremden beschauten, und ihr Erstaunen durch lautes und anhaltendes Geschnatter zu erkennen gaben. Obgleich der Weg sich so allmählig erhob, daß man es kaum bemerken konnte, so war es doch offenbar, daß er allmählig einen Hügel hinanführte; und als sie zuletzt einen freien Platz erreichten, so zeigte sich ihnen die Erhöhung, auf welche sie so unmerklich gekommen waren. Lukas hielt einen Augenblick auf der Spitze desselben an, deutete auf einen Bach, welcher sich durch das Thal hinwand, und seinem Lauf folgend, auf einen eigenthümlichen, von Bäumen umgebenen Platz. Es war da kein Anzeichen von einem Wohnhause — kein Dach einer ländlichen Hütte, keine weiße Leinwand, welche die Zelte des wandernden Stammes hätte verrathen können, dessen Wohnplatz sie aufzusuchen im Begriff waren; der einzige Umstand, welcher zeigte, daß dort einst Menschen gehaust hatten, war eine graue Klosterruine, welche man kaum von einem sie umgebenden Steinhaufen unterscheiden konnte; und das einzige Anzeichen, daß noch menschliche Wesen dort seien, war eine dünne Säule blauen Rauchs, welcher wirbelnd aus dem Gebüsch aufstieg, und dessen schwache Färbung reitzend gegen das grüne Laubwerk abstach, aus welchem er aufstieg.

„Dort ist der Ort unserer Bestimmung," rief Lukas aus, in der Richtung der Rauches hindeutend.

„Dieß höre ich mit vielem Vergnügen," sagte Turpin, „und sehe eben so gerne, daß schon Jemand dort munter ist. Dieser Rauch riecht etwas nach einem Frühstück. Kein Rauch ohne Feuer, wie die alte Lady Scamnag sagt, und ich will wetten, daß dieses Feuer nicht angezündet worden ist, damit diese Bursche ihre eigenen Finger daran zählen können. Wir werden drei Stangen finden, und einen schwarzen Topf, welcher daran siedet. Diese Zigeuner haben sich ein nettes Plätzchen zum Lager ausersehen — ganz pittoresk, könnte man sagen — und wenn nicht jener schwache Rauch wäre, welcher gerade so aussieht, wie der Dampf aus der Morgen-Pfeife eines holländischen Matrosen, und nur dazu dient, einen Freund zu leiten, so würde Niemand ihr Vorhandensein ahnen. Ein hübsches Plätzchen, bei meiner Seele!"

Der Ort verdiente aber auch Turpin's Lobrede. Er war, wie er bemerkt hatte, „ganz pittoresk." Die Scene war ein kleines, von waldigen Hügeln umgebenes Thal, und zwar so abgeschlossen und verborgen, daß man auch nicht eine einzige Wohnung oder irgend ein anderes Anzeichen, als das schon beschriebene, sehen konnte. Der Platz war überall von hohen Bäumen umgeben — ausgenommen auf der, wo unsere Gesellschaft stand, und wo sich der Boden sanft abdachte — deren Kuppen einen unterbrochenen, dichten Laubwald bildeten, in dem sich die verschiedensten Farbenschattirungen, vom Orange- und Hell-Gelben, bis zum dunkelsten Grün, abspiegelten. Vier Hügel faßten das Thälchen ein. Hie und da konnte man mitten im Walde einen grauen Felsen entdecken, und gerade unter ihnen prangte eine Vogelbeere auf einem Felsen-Vorsprung. Tief unten in der Schlucht, unter welcher die Reiter gehalten hatten, und theilweise verborgen durch wildes Gestrüpp und verkrüppeltes Unterholz,

stand eine Reihe jäher Felsen, dem Anscheine nach durch irgend eine sündfluthliche Erschütterung von der entgegengesetzten Bergwand abgerissen, da man an derselben eine entsprechende Verklüftung und Schichtenfolge entdecken konnte, und außerdem noch gezackte Aushöhlungen hohe Felsenkegel bildend, welche einst diese steinernen Mayern zusammengehalten haben mochten. Diese Verklüftung bespülend, rieselte ein klarer, sich nach und nach ausbreitender Bach, welcher von der Brüderschaft der Angler wohl gekannt und benützt war, obwohl sich nur selten einer derselben bis zu seinem Ursprung bei diesen Hügeln verirrte. Das Wasser floß durch eine links liegende Kluft in das Thal, und stürzte mit donnerndem Gebraus, einen kleinen Wasserfall bildend, den Bergabhang hinab. In dieser Richtung gelangt man auch von Rookwood aus auf einen wenig benützten Fahrweg, in dieses Thal, welchen aber Lukas klugerweise vermieden hatte. Alles schien der Stille, der Einsamkeit, der Ruhe der Natur geheiligt zu sein; und doch war diese einsame und liebliche Scene jetzt der Ruheplatz gesetzloser Räuber, während in frühern Zeiten Feudalherrschaft und Priestermacht hier ihre drückende Gewalt ausgeübt hatten. Wir haben schon erwähnt, daß man kein Haus habe sehen können; daß keine Spur von einer menschlichen Bewohnung zu entdecken gewesen sei; nur auf der Spitze des entferntesten Hügels erblickte man Spuren von einer steinernen Mauer; und auf einer natürlichen Plattform, welche durch einen einzelnen Felsen gebildet wurde, stand ein finsterer viereckiger Thurm, dereinst das Gefängniß der Burg, deren Besitzer die vier Hügel ihr Eigenthum nannten. Eine Warte hatte damals die Spitze eines jeden derselben geziert; von diesen war übrigens schon längst keine Spur mehr vorhanden. Ebenso hatte früher in dem engen Thalkessel die schon früher angeführte Priorei gestanden, ein Kloster von grauen Brüdern, vom Orden des

heil. Franziskus) von deren ehrwürdigen Mauern noch einige erhalten waren; wenn diese nun auch nicht gerade der Fledermaus und Eule zum Aufenthalt dienten, wie es gewöhnlich das Schicksal solcher alter Gebäude ist, so wohnten in diesen klösterlichen Zellen dennoch Wesen, deren Natur gewissermaßen mit der jener Geschöpfe der Nacht übereinstimmte — einem Volke, dessen Treiben der Finsterniß angehörte, und dessen Augen das Licht scheuten. Hier hatten die Zigeuner ihre Zelte aufgeschlagen, und obgleich dieser Ort von der wandernden Horte manchmal wieder verlassen wurde, so hatten ihn doch einige Mitglieder dieses Stammes, welche in den Jahren vorgerückt waren, (über welche Barbara Lovel wie eine Königin herrschte) zu ihrem beständigen Aufenthalt auserwählt, und wurde von den benachbarten Obrigkeiten hier unbelästigt gelassen — eine Milde, welche wir, wegen unsers großen Antheils an dem Wohlergehen dieses braunen Stammes, allen andern Richtern und Deputirten anempfehlen möchten.

Indem Lukas seinen Großvater bat, auf seinen Sitz Acht zu haben, setzte er über das hohe Ufer, und ritt, von Turpin gefolgt, den Hügel hinab. Peter sorgte übrigens für sich. Der Ritt war so gefährlich, und der Pfad so unsicher, daß er es vorzog sich desjenigen Transport-Mittels zu bedienen, welches er von der Natur erhalten hatte, als sich der Gefahr auszusetzen, durch einen falschen Tritt des Pferdes den Hals zu brechen. Er rutschte also hinten hinunter, und wählte einen weniger gefährlichen Weg. Wie er seine Gefährten so in ihrem kecken Ritt den Hügel hinab, längs den Felsen beobachtete, konnte er ihnen seine Bewunderung nicht versagen.

Derjenige, welcher schon in den Alpen gereist ist, muß oft Zeuge des wunderbar sichern Schrittes jenes Berg-Piloten, des Maulthiers, gewesen sein. Er muß bemerkt haben, wie es sich mit festem Hufe

an den Felsen hält, und von einem Hinderniß zum andern zieht, ohne seinen Reiter auch nur der geringsten Gefahr auszusetzen — wie es dem Brausen des Windes trotzt, und unverzagt an dem Rand eines fast unergründlichen Abgrundes steht. Nicht so das Pferd, flüchtig auf der Ebene, sorgsam und vorsichtig auf unebenem Boden, ist es furchtsam und unsicher in den Bergen, und die Gefahr, welche Lukas und Turpin beim Hinabreiten an diesen fast senkrechten Felsenwandungen liefen, war schrecklich. Peter betrachtete sie zwar mit Bewunderung, aber mit noch mehr Verachtung.

„Er wird ganz gewiß das Genick brechen,“ sagte er; „doch was macht es? es ist jetzt so gut als später.“

Mit diesen Worten näherte er sich dem Rande des Abgrunds, wo er sie genauer sehen konnte.

Nie noch war da, wo Lukas wirklich ritt, der Huf eines Rosses hingekommen. Der Weg war in den Felsen eingehauen, und bildete ein Zickzack ohne Anhaltspunkt für den Fußreisenden, ausgenommen einige dürre Sträuche; welche jedoch für einen Reiter von durchaus keinem Werthe waren; die Möglichkeit, daß man ihn zu Pferde machen wolle, hatten sich diejenigen ohne Zweifel gar nicht gedacht, welche denselben angelegt hatten. Hiezu kam auch noch, daß die Stufen sehr ungleich, und oft so klein waren, daß der Fußgänger kaum Raum für seinen Fuß fand, wodurch die Gefahr für den Reiter verhältnißmäßig also noch vermehrt wurde.

„Der Teufel!“ rief Turpin abwärts sehend; „ist denn dieß der beste Weg, den Sie haben?“

„Sie können einen bequemern finden,“ erwiderte Lukas, „wenn sie eine Viertelmeile durch den Wald reiten, und dann dem Bache folgen. Sie finden mich bei der Priorei.“

„Nein,“ antwortete der Hochstraßenmann keck; reiten Sie, so reite ich auch. Man soll nicht sagen

können, daß Dick Turpin sich fürchte, einem andern wohin zu folgen. Nur zu.“

Lukas gab dem Pferde die Zügel frei; und das Thier begann langsam und schüchtern hinabzusteigen, indem es seine Vorderfüße fest aufsetzte, und die hintern sodann sorgsam nachzog. Hier zeigte sich die Leichtigkeit und Sicherheit von Turpin's Pferd im hellsten Licht. Kein Maulthier hätte seinen Reiter leichter und sicherer tragen können. Turpin munterte es durch Hand und Wort auf; doch dessen bedurfte es nicht. Der Todtengräber sah sie so; und dieser schwindliche Ritt interessirte ihn mehr, als er sich gedacht hatte. Seine Aufmerksamkeit wurde plötzlich durch Lukas gefesselt.

„Er ist dahin,“ rief Peter. „Er fällt — er sinkt — meine Plane sind alle vernichtet — das letzte Glied ist gerissen. Nein,“ fügte er mit seiner gewohnten Fassung bei, „sein Ende ist nicht so unglücklich.“

Die Krähe hatte ihren Halt verloren. Sie rollte einige Schritte weit den Abgrund hinab. Der Tod des Reiters schien unvermeidlich. Seine Füße hingen in den Steigbügeln; er konnte sich nicht frei machen. Eine kleine Birke, welche in einer Felsenspalte wurzelte, hielt seinen weitern Fall auf. Aber ohne diese zeitige Hilfe wäre auch alles aus gewesen. Hier konnte sich Lukas aus den Steigbügeln helfen, und auf die Beine kommen; er ergriff den Zaum, und führte sein Pferd wieder auf den Weg zurück.

„Sie haben da einen bösen Handel gehabt,“ sagte Turpin, welchen der Vorfall ganz bestürzt gemacht hatte. „Solches dickes Vieh ist stets ungeschickt; es ist ein verteufeltes Glück, daß es nicht schlimmer abgelaufen ist.“

Die schwierigste Stelle war nun passirt; der Weg war jetzt verhältnißmäßig gut zu nennen; allein sie waren noch nicht in dem Thal angekommen, und es hatte den Anschein, als ob Lukas jetzt einen Umweg

machen wollte. Dieß war so augenscheinlich, daß sein Gefährte, obgleich derselbe des Wegs unkundig war, nicht umhin konnte, hierüber seine Bemerkungen zu machen.

Lukas wich der Frage aus. „Der Felsen ist hier jäh,“ sagte er: „übrigens möchte ich, um die Wahrheit zu sagen, jene dort überraschen.“

„Ho, ho!“ lachte Dick. „Sie überraschen, he? Wie sehr ist es doch zu bedauern, daß jene Fichte im Weg stand; wie sehr würden Sie sie dann nicht überrascht haben. Sehen Sie! hier steht uns eine neue Ueberraschung bevor.“

Dicks letzter Ausruf rührte davon her, daß er plötzlich an einem Riß im Felsen angekommen war, in welchem der Bach jenen schon oben erwähnten Wasserfall bildete. Auf der andern Seite war der Weg gut; aber die einzige Brücke über die Spalte war ein schmales Brett, auf welchem ein Pferd unmöglich hinüber konnte.

„Sie müssen toll gewesen sein, als Sie diesen Weg wählten,“ rief Turpin, indem er in die brausende Tiefe hinabblickte, in welchem der Wasserfall wüthete, und die Weite mit seinem Auge maß. „So, so, Beß! — Ja, meine Dirne, schau' dich nur um. Ich will verflucht sein, Lukas, wenn Ihr Pferd es thut, wenden Sie es deshalb nur wieder um.“

Aber Dick hätte eben so gut den Catakt bitten können, zurück zu fließen. Lukas steckte seinem Pferde die Sporen in die Seite. Das Thier sprang auf die Brücke zu, schnaubte, und versagte den Sprung.

„Ich sagte es ja zum voraus — es kann ihn nicht thun,“ sagte Turpin. „Nun wohl; wenn Sie starrköpfig sind; einem solchen Menschen muß man seinen Willen lassen. — Gehen Sie auf die Seite; ich will es für Sie versuchen.“ Der Beß einen Schlag gebend, trieb er sie zum Galopp an. Sie sprang unerschrocken über den Abgrund weg, und brachte so ihren Reiter auf die andere Seite des Felsens.

„Nun,“ rief Turpin.

Lukas trieb sein Pferd wieder an; und dieses Mal setzte auch das Thier ohne Zaudern über den Schlund weg, da es wahrscheinlich durch den Vorgang ermuthigt worden war. Im nächsten Augenblick befanden sie sich in dem Thale.

Einige Zeit lang ritten sie stillschweigend die Ufer des Baches entlang. Endlich berührte ein Schall das scharfe Ohr des Hochstraßenmannes.

„Horchen Sie!“ rief er; „es singt hier Jemand. Hören sie es?“

„Ja,“ erwiderte Lukas, indem ihm das Blut in's Gesicht stieg.

„Sie können mir ohne Zweifel sagen, wer der Sänger ist,“ sagte Turpin, mit einem bezeichnenden Blick. „Brachten Sie sich selbst und mich deßhalb in Gefahr, das Genick zu brechen, um jene Waldlerche zu hören?“

„Ich bitte, seien Sie still,“ flüsterte Lukas.

„Ich bin stumm,“ erwiderte Dick; „ich liebe eine süße Stimme eben so sehr als ein anderer.“

Hell und rein wie der Gesang eines Vogels, aber schwermüthig wie das entfernte Tönen der Abendglocke, so stieg der Klang einer süßen Stimme aus dem Wald auf. Es war das Bruchstück eines spanischen Zigeuner-Lieds: Lukas kannte es wohl. Die Romanze lautete folgendermaßen.

La Gitanilla.*)

I.

An dem Guadalquivir,
Eh' noch die Sonn' enteilt,
Am stolzen Strome sitzend
Eine Jungfrau einsam weilt.

*) In Musik gesetzt von Mr. Fr. Romer.

Und wie im Strome glänzend
Der Abendstrahl sich bricht,
Glänzt zart ihr schwarzes Auge
Als wie sein zaubrisch' Licht.

Und wie die flücht'ge Welle
Sich taucht in Purpur-Gluth,
Auf ihrer heißen Wange
Ein dunkles Feuer ruht.

Das ist die Gitanilla,
Die schmachtend harret hier,
Süß hoffend, daß der Abend
Den Buhlen führ' zu ihr.

II.

Doch ach! die Sonne sinket
Es dämmert Flur und Thal,
Es trinken schon die Fluthen
Des Himmels letzten Strahl.

Schon spielen seine Schatten
Auf dunkler Wasserbahn,
Doch noch verräth kein Plätschern
Den lang ersehnten Kahn.

Ist dieß die süße Stunde?
Ach nein! sie ist dahin,
Und mit der Zeit so eilig
Will selbst die Hoffnung flieh'n.

Doch harrt die Gitanilla
Noch immer hoffend hier,
Daß jetzt die nächt'ge Stunde
Den Buhlen führ' zu ihr.

Der zitternde Klang einer Guitarre begleitete die Töne der lieblichen Sängerin.

Der Gesang hörte auf.

„Wer ist dieser Vogel?“ fragte Turpin.

„Wir wollen so still als möglich weiter reiten, und Sie sollen ihn sehen,“ sagte Lukas, welcher mit diesen Worten auf den Wiesboden hineinritt, so daß man den Tritt seines Pferdes nicht hören konnte. Er kam bald an einen Punkt, wo man durch die Zweige der Bäume hindurch den Gegenstand seiner Neugierde genau sehen konnte, obgleich sie selbst verdeckt standen.

Auf einem Felsen, welcher so hoch war als die Bäume, und beinahe senkrecht über dem Bett des Baches, zeigte sich die Gestalt eines Zigeunermädchens. Ihr Fuß stand auf dem äußersten Rande des jähen Felsen, an dessen Fuß sich das Wasser in schäumenden Wirbelwellen brach, so daß sogar die waghalsige Gemse nicht unerschrockener hätte sich wohin stellen können. Eine kleine Hand ruhte auf der Guitarre; die andere hielt den Kopf. Ein Haar von der dunkelsten und glänzendsten Farbe hing ihr um die Stirne.

In reiche Locken zusammengerollt,
Einer Krone gleichend von ächtem Gold,
Amoretten in ihren Bögen saßen,
Als wollten für immer sie Sitz dort fassen.

So reich war diese seltenste aller weiblichen Zierden, daß es ihr in dicken Flechten beinahe bis auf die Füße herniederhing, nachdem sie es aus der Stirne gestrichen, und zurückgeworfen hatte. Glänzend wie die Sonnenstrahlen, welche sich auf ihren dunklen, aber leuchtenden Zügen abspiegelten, so schienen die großen, schwarzen, orientalischen Augen des Mädchens, welche von langen, seidenen Wimpern beschattet waren. Sie hatte ein maurisches Gesicht, in welchem die Pracht der Augen auch das schönste Gesicht verdunkelt; (welchen Effekt man in vielen Gemälden Murillo's finden kann) und die lieblichsten Folgen dem Auge entgehen, welches ganz und gar durch diese großen, schmachtenden und leuchtenden Sterne gefesselt wird. So war

auch Sybille. Ihre Züge waren ausgezeichnet schön; und doch blickte man nur ihre Augen an — sie waren die Magnete ihres Gesichts. Ihr Anzug war fremdartig, und gehörte, wie sie selbst einem andern Himmelsstriche an. Wie bei allen Andalusierinnen es der Fall ist, so zog auch sie die schwarzen Farben vor; und ihre ganze Kleidung war beinahe aus dunklen Stoffen gemacht. Ein Leibchen von schwarzem verziertem Sammt, hielt den sanft schwellenden Busen zurück; ein reicher Gürtel an welchem eine silberne Kette herabhing, woran ein kurzer Dolch befestigt war, umgab ihre Hüfte; um ihren Hals trug sie ein kostbares Schleiertuch; und der übrige Theil der Kleidung war darauf berechnet, ihre zwar kleine, aber fehlerlose Gestalt im vortheilhaftesten Lichte zu zeigen.

Die Stellung, welche sie in diesem Augenblicke angenommen hatte, war die des tiefen Nachdenkens; sie wußte nicht, daß sie beobachtet wurde. Ihre Guitarre aufnehmend, berührte sie die Saiten; nur wenige Akkorde schlug sie an, und nahm sodann ihre Romanze wieder auf: —

III.

Es wälzt der Strom sich schneller
So auch die Nacht — vorwärts,
Sie aber bleibt und harret,
Erfüllt vom Liebesschmerz.

Ihr Gesang hörte auf — ihre Hand mußte die Thränen abwischen, welche ihren großen dunkeln Augen entströmten. Mit einem Male veränderte sich ihre Stellung. Sie hörte eine wohlbekannte Stimme, welche ihre unbeendigte Melodie vollends aussang:

Horch! Ruderschläge rauschen
Jetzt, welch' ein süßes Nah'n;
Auf dir, Guadalquivir!
Es ist des Liebsten Kahn.

Und horch! ein Sang erklinget
Sie höret jeden Ton,
Und wie der Sänger nahet,
Ja ihren Namen schon.

Nun weilt die Gitanilla
Am Strom nicht länger mehr,
Die mitternächt'ge Stunde
Führt ja den Buhlen her.

Dieß war die Stimme ihres Geliebten. Sie hörte diese Töne, fuhr dabei auf wie das Reh sich bei der Annäherung des Jägers erhebt, flog den Felsen hinunter, und stand an seiner Seite, ehe er noch den Refrain beendigt hatte.

Lukas warf Turpin die Zügel zu, sprang vom Pferde, und drückte sie in seine Arme. Sybille entwand sich seiner leidenschaftlichen Umarmung und zog sich, über die Gegenwart des Hochstraßenmannes beschämt, zurück.

„Du brauchst Dich vor ihm nicht zu scheuen,“ sagte Lukas; „es ist ein Freund.“

„Dann ist er hier willkommen,“ erwiderte Sybille. „Aber warum bist Du so lange ausgeblieben, theurer Lukas?“ fuhr sie fort, als sie sich ein wenig von dem Hochstraßenmanne entfernten. „Was hat Dich so lange aufgehalten? Langsam, langsam rannen die Stunden während Du fort warst. — Bringst Du gute Neuigkeiten?“

„Ja, gute Neuigkeiten — mein Mädchen; so gut, daß ich sie Dir kaum sagen kann. Du sollst alles erfahren. Aber sieh', unser Freund dort wird ungeduldig. Gibt es etwas? Wir müssen ihm ein Frühstück bereiten, und zwar sogleich; er ist einer von jenen, welche das lange Warten nicht lieben.“

„Ich will dieses Wiedersehen der Liebe durchaus nicht stören,“ sagte Turpin, welcher die Scene wohlgefällig mit angesehen hatte; „allein in nüchternem

Ernst; sollte sich irgend ein Kapaun in die Zelte der Egypter verirrt haben, so würde es mir sehr lieb sein, seine Bekanntschaft machen zu können. Ich glaubte, etwas Aehnliches gerochen zu haben.“

„Folgen Sie mir,“ sagte Sybille, „Ihrem Bedürfnisse soll abgeholfen werden.“

„Halt,“ sagte Lukas, „es befindet sich noch Jemand in unserer Gesellschaft, dessen Ankunft wir zuerst abwarten müssen.“

„Hier ist er,“ sagte Sybille, als sie den Todtengräber in einiger Entfernung erblickte. „Wer ist jener alte Mann?“

„Mein Großvater, Peter Bradley?“

„Ist dieß Peter Bradley?“ fragte Sybille.

„Ja; Sie können wohl fragen,“ sagte Turpin, „ob denn auch jenes alte, ausgedorrte Gerippe, welches man in einen Glaskasten fletschen lassen sollte, damit ihn auch das Volk anstaunen könnte, ein so naher Verwandter eines so hübschen Jungen, wie Lukas, sei. Aber er ist es in der That.“

„Obwohl er Dein Großvater ist, Lukas,“ sagte Sybille, „so gefällt er mir dennoch nicht. Sein Blick gleicht so sehr dem bösen Auge.“

Und in der That glich auch der Blick, welchen Peter auf sie heftete, demjenigen, welchen die Klapperschlange auf ihr Schlachtopfer richtet, und Sybille fühlte das, was ein solch' unglücklicher Vogel wohl auch fühlen mag. Sie konnte ihre Augen von den seinigen nicht abwenden, obwohl sie zitterte, wenn sie ihn ansah. Diese Art der Bezauberung übte Peter sehr gerne aus. Wir haben schon früher gesagt, daß seine Augen denen einer Kröte glichen. Das Alter hatte den Glanz derselben nicht geschwächt. In seinen harten Zügen konnte man blos bittern Hohn oder kalten Haß lesen, aber seine Augen übten ein magnetisches Anziehen oder Zurückstoßen mit wunderbarer Kraft aus. Sybille empfand das erstere Gefühl auf eine

höchst unangenehme Weise. Sie wurde, wie durch die Bewegung eines Strudels, zu ihm hingezogen, und klammerte sich unwillkürlich an Lukas an.

„Es ist — es ist das böse Auge, theurer Lukas.“

„Stille, stille, liebe Sybille; ich sage Dir ja, daß es mein Großvater ist.“

„Das Mädchen hat übrigens Recht,“ fügte Turpin bei, „Peter hat einen abscheulich garstigen Blick und starrt einen so an, daß eine schüchterne Dirne wohl aus der Fassung kommen kann. Komm, komm, mein alter Erdenwurm, krieche weiter, wir haben lange genug auf Dich gewartet. Ist denn dieß das erste Mal, daß Du ein hübsches Mädchen siehst, he?“

„Es ist das erste Mal, daß ich ein so schönes sehe,“ sagte Peter, „und ich bitte sie um Entschuldigung, wenn meine Freiheit sie beleidigt haben sollte. Ich wundere mich nicht über Deine Begeisterung, Enkel Lukas, da ich jetzt das Original vor mir sehe. Aber ich möchte diesem hübschen Kinde wohl einen guten Rath geben. Ich möchte ihr nämlich rathen, Dich das nächste Mal auf dem Gipfel des Hügels zu erwarten, weil sonst die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß Du das Thal nicht mit ungebrochenem Halse erreichen wirst.“

Es lag etwas in dieser Rede Peters, obwohl dieselbe auf eine ziemlich spöttische Weise vorgetragen wurde, was darauf berechnet war, einen günstigeren Einfluß auf Sybillen zu machen, als es sein anfängliches Benehmen gethan hatte, und als sie von Lukas die Aussage desselben bestätigt hörte, so gab sie ihm ihre Hand, wobei sie sich jedoch eines Schauders nicht erwehren konnte, als seine magern Finger die Ihrigen anfaßten. Es was wie die Hand der Venus in der eines Gerippes.

„Dieß ist eine kleine Hand,“ sagte Peter, „und ich habe einige Erfahrung in dem Wahrsagen aus der Hand. Soll ich in den Linien derselben lesen?“

„Jetzt nicht, in des Teufels Namen,“ sagte Tur-

pin, indem er vor Ungeduld auf den Boden stampfte. „Wir werden den alten Ruffin selbst im Augenblick unter uns haben, wenn der Peter Bradley artig wird.“

Die Männer führten ihre Pferde bei der Hand, und so bewegte sich die Gesellschaft unter den Bäumen fort. Ein Marsch von wenigen Minuten zeigte ihnen das Lager der Zigeuner, welches auf einem Platze stand, den man das Eden des Thales hätte nennen können. Es schien ein Paradies zu sein. Kunst und Natur hatten sich vereinigt, um ihn reizend zu machen. Die Natur hatte eine kleine grüne Fläche, welche so weich war als ein wohlgeschorner Rasboden, und (mit Ausnahme derjenigen Stellen, wo die häufigen Feuer der Zigeuner die Oberfläche derselben verbrannt hatten) durch den vorbeifließenden Bach stets grünend erhalten wurde, durch ein Amphitheater von waldigen Hügeln eingeschlossen, und die auf denselben blühenden Bäume so hingestellt, daß jeder einzelne, welcher aus den Felsen emporstieg, um mich der Sprechweise des Malers zu bedienen, „zu reden“ schien, während die Kunst den Sammtteppich mit den Leinwandzelten, an welchen Flecke von den verschiedenartigsten Farben angebracht waren, den roh geformten Hütten von einer Bauart aus den ersten Zeiten, so wie sie von den wandernden Tartaren-Horden errichtet worden sein mochten — den umgeworfenen Kessel, zwischen zwei Pfählen auf quer gelegter Stange, den angebundenen Lastthieren und den Ruinen der Priorei des heil. Franziskus bestreut hatte, welch' letztere das ganze Gemälde mit einem edlen Hintergrund schloß. Durch die Bäume schimmernd, am äußersten Ende der Ebene, konnte man die epheubewachsenen Mauern dieser einst berühmten Kirche sehen. Obgleich vieles ein Raub der Zerstörung geworden, so war doch noch genug übrig geblieben um erkennen zu lassen, welches der ursprüngliche Zustand dieses majestätischen Gebäudes gewesen, und die lange, obwohl unterbrochene Linie der gothischen Bögen, welche

noch die Klostermauern bezeichneten — die Pfeiler, welche das Schlafgemach noch stützten — der ungeheure hufeisenähnliche Bogen, welcher noch den Hof überspannte — und vor allem das große zirkelrunde Fenster, welches am Ende der Kapelle angebracht war, und ungeachtet der Zerstörung der Glasmalerei, noch sein ganzes inneres Gewebe wie ein auf die Rippen zurückgeführtes Blatt erhalten hatte, sprachen beredt von der Pracht in den vergangenen Zeiten, während sie Ehrfurcht und Bewunderung für die noch bestehende Schönheit der Gegenwart erregten.

Nach diesen Ruinen führte Sybille die Gesellschaft.

„Wohnt ihr denn dort drinnen?“ fragte Peter auf die Priorei deutend.

„Ja, dieß ist meine Wohnung,“ sagte Sybille.

„Ich wäre lüsterner nach ihr,“ entgegnete der Todtengräber, „als nach dem schönsten und geschmackvollsten Hause.“

„Ich ziehe diese alten Mauern jedem andern Gebäude vor,“ sagte Sybille.

Als sie in die Zelle des Priors eintraten, wie man es nannte, so zeigten sich verschiedene schwarze Figuren unter den Zelten. Dem Lukas wurde mancher Gruß in dem verworrenen Kauderwälsch des Stammes zugerufen. Endlich sprang eine sonderbare braune Gestalt, mit einem großen Kopf voll grauser Haare auf sie zu; dieser Bursche schien Lukas als seinen Herrn zu betrachten.

„He, Grashopper,“ sagte Lukas, „hier, nimm die Pferde und sehe zu, daß dieselben ordentlich geputzt und gefüttert werden, oder ich lasse Dich höher springen, als Du je zuvor gethan hast?“

„Und hört, Grashopper,“ sagte Turpin, „ich gebe Euch in Beziehung auf dieses Pferd einen besondern Auftrag. Putzt und füttert es nicht, bis ich selbst dabei bin. Geht zehn Minuten mit ihm herum, und

wenn Ihr ein Glas Ale in der Nähe habt, so gebt es ihm zu saufen."

„Ihrem Befehle soll gehorcht werden," zwitscherte das menschliche Insekt und sprang mit seiner Beute fort.

Eine bunte Versammlung brauner Schurken, schwarzäugiger Weiber und Kinder, deren dunkle Gesichter ihre Abstammung bewiesen, in sonderbarer Kleidung und mit wildem Aeußern, stand auf dem Weg und rief Lukas ein Willkommen über das andere zu. Da er augenscheinlich nicht in der Laune war, sich in ein Gespräch einzulassen, so zerstreute sie Sybille, welche eine gewisse Macht über dieselbe zu haben schien, mit einem Wort, und der Haufen zog sich in seine Wohnungen zurück.

Eine niedere Thüre führte sie dahin, wo einst der Klostergarten gewesen war und noch einige alte Bäume standen, welche durch ihr Alter fast eben so ehrwürdig waren, als das anstoßende Gebäude.

Eine andere offene Thüre brachte sie in ein großes Zimmer, welches ehedem zum Speissaal oder Refektorium der heiligen Bruderschaft gedient hatte, und es war ein gutes, aber dunkles Gemach, obwohl jetzt seine eingeschlagenen Fenster mit Heu ausgestopft waren, um den schneidenden Wind abzuhalten. Große Löcher zeigten, wo dickes eichenes Sparrwerk das Dach einst getragen hatte, und ein Einschnitt bezeichnete die frühere Feuerstelle. Was nun diesen letzteren Ort betrifft, so war diese gute alte Gewohnheit noch nicht ganz vergessen worden. Eine eiserne, mit prasselndem Holz bedeckte Platte trug einen gewichtigen, rußigen Kessel, dessen angenehmer Duft die Geruchsnerven des Hochstraßenmannes zauberhaft berührte.

„Welch eine gute Vorbedeutung," sagte er, sich die Hände reibend.

„Immer noch hungrig nach den Fleischtöpfen Egyptens," sagte der Todtengräber mit einem schauerlichen Lächeln.

„Wir wollen doch sehen, was dieser Kessel enthält," sagte Lukas.

„Handassah — Grace!" rief Sybille.

Auf ihren Ruf erschienen zwei Mädchen, welche, nicht unvortheilhaft, in die Tracht der Zigeunerinnen gekleidet waren.

„Bringt das Beste, was unsere Speisekammer enthält," sagte Sybille, „und tummelt euch, ihr habt einen Hunger zu befriedigen, welcher durch einen langen Ritt in der scharfen Luft nicht wenig gesteigert worden ist."

„Und durch ein nächtliches Fasten," fügte Lukas bei, „in welcher ich nicht aus den Stiefeln gekommen bin."

„Und durch eine geschäftige Nacht," bemerkte Turpin, „und es war dazu noch ein verteufelt unangenehmes Geschäft."

„Und überdieß noch eine Nacht des Begräbnisses," krächzte Peter, „und zwar des Begräbnisses eines Vaters. Wir wollen deßhalb schnell frühstücken. Wir haben einen rasenden Hunger."

Eine alte, eichene Tafel — es mochte wohl noch die nämliche sein, auf welcher die heiligen Brüder ihr Frühstück eingenommen hatten, stand in der Mitte des Zimmers. Der breite Tisch stöhnte bald unter dem Gewichte des rusigen Kessels, dessen fetter Inhalt ein Paar zergliederter Fasanen, eine gleiche Portion Geflügel, große Stücke Schinken, Erdschwämme, Zwiebel und andere pikante Zuthaten zu sein schien und den Dick Turpin so sehr befriedigte, daß er über einen Mund voll davon sogar Thränen des Entzückens vergießen mußte. Das Mahl war in der That der Triumph der Zigeuner-Küche, und so emsig widmete sich Dick Turpin demselben, und so vollständig vertiefte er sich in sein Geschäft, daß er nicht bemerkte, wie er allein gelassen wurde; erst wie er den letzten Schlegel

des letzten Vogels mit einem Schluck ausgezeichneten Ales hinunterschwemmte, machte er diese Entdeckung.

„Wie, alles fort — und auch Peter Bradley, — was der Teufel soll denn dieß heißen?“ sagte er. „Ich darf meinen Kopf nicht weiter mehr mit diesem Pharao betäuben, obgleich ich wie ein König von Egypten gefrühstückt habe, dieß werde ich thun. Vorsicht — Dick — Vorsicht. Angenommen, ich nähme jenen Stein aus der Mauer heraus und schöbe dieses kostbare Dokument darunter. Pah, Lukas begeht keine Verrätherei an mir. Und nun zur Beß — gesegnet sei ihr schwarzes Fell — sie wird nicht wissen, wo ich so lange bin. Es ist nicht meine Art, sie allein trinken zu lassen, obwohl sie es wohl allein thun kann.“

So mit sich selbst sprechend stand er auf und ging nach der Thüre.

Drittes Kapitel.

Sybille.

Die Rebe, die sich um die Ulme schlingt,
Und sie mit dem Gewand von Blättern deckt,
Wagt mit der Ceder nicht sich zu vermählen.

Glapthorne.

Unter einer verfallenen Mauer, wohin sie sich begeben hatten, um ungestört bei einander sein zu können, saß Sybille mit ihrem Geliebten auf einer Bank von grünstem Moose.

Mit großer Neugier hörte sie seiner Erzählung zu. Er wiederholte ihr alles, was seit seinem Weggang sich zugetragen hatte. Er erzählte ihr von den schrecklichen Erscheinungen in der Gruft — von dem Ringe, welcher, gleich einem Talisman, tausend glänzende Aussichten, mitten in seiner Traurigkeit, herauf-

beschworen hatte — von den darauffolgenden Gefahren — von seiner Flucht — seinem Zusammensein mit Lady Rookwood — dem Besuche bei dem Leichnam seines Vaters — und von dem Zusammentreffen mit seinem Bruder. Alles dieses hörte sie mit einem Gesichte, welches sich jetzt vor Erwartung röthete, jetzt aus Furcht blaß wurde — mit klopfendem Busen und unterdrücktem Athem an. Aber als er in einen sanfteren Ton übergehend, die Liebe, Zuneigung und Seligkeit zum Gegenstand seines Gesprächs machte, und die Wonne auszumalen suchte, welche sie in ihrem neuen Glücke empfinden würde — wenn er seine Reichthümer in ihren Schooß — und seine Titel zu ihren Füßen niederlegen und sie bitten werde, sie mit ihm zu theilen — wenn er mit geadelter Hand und unverändertem Herzen das Gelübde, welches er sich selbst geschworen, — als er noch ein Ausgestoßener, ein Verachteter gewesen — erfüllen werde, da wurden Sybillens Züge, statt freudig und zärtlich, düster; das sanfte Lächeln flog hinweg, und wie auf hellen Sonnenschein ein plötzlicher Regenschauer folgt, so trübte sich auch der Glanz ihrer Augensterne durch Thränen.

„Wie — was ist dieß, theure Sybille?“ fragte Lukas, indem er sie mit einem Erstaunen anblickte, in welchem unverkennbar auch Mißvergnügen lag. Was soll ich denn diese Thränen zuschreiben? Du wirst doch hoffentlich nicht traurig über mein Glück sein?“

„Nicht wegen Deiner, lieber Lukas,“ erwiderte sie trüb, „die Thränen, welche ich vergoß, galten mir. — Es sind die ersten, die einzigen Thränen, welche ich wegen einer solchen Sache weinte, und,“ fügte sie bei, indem sie ihren Kopf erhob, wie eine Blume, welche benäßt worden ist, „es sollen dieß auch die letzten sein.“

„Dieß verstehe ich nicht, theure Sybille. Warum solltest Du Besorgniß um Deinetwegen hegen — warum nicht lieber für mich? Beleuchtet denn der Sonnenschein des Glücks, welcher wirklich mich umglänzt, nicht

auch Dich mit den nämlichen Strahlen? Bekräftigte ich nicht, sogar im nämlichen Augenblicke, daß der Tag, welcher mich in das Haus meiner Väter eingehen sieht, auch unsere Hochzeit sehen soll?"

"O ja; aber die Sonne, welche über Dir scheint, hat für mich ein drohendes Aussehen — der Tag dieser Hochzeit wird nimmermehr anbrechen. Du kannst mich nicht zur Lady von Rookwood machen."

"Was muß ich hören?" rief Lukas erstaunt über diese so finstere und überlegte Erklärung seiner Geliebten aus. Dieß kann offenbar nicht Deine Meinung sein; irgend eine Zauberei wurde verübt — ich selbst bin von ihr besessen. Hat Peter Bradley — hat dieser Feind auch Deine Ohren vergiftet? Hat er vielleicht auf Dich eingewirkt, wie er es auch auf mich thun wollte? Allein ich widerstand dem Versucher, ich trat ihn zu Boden; ich schüttelte ihn von mir ab, wie auch Du ihn fern von Dir halten mußt. Mich nicht heirathen! — und warum denn nicht? Ist es der Rang, welchen ich errungen habe oder noch zu erringen hoffe, der Dir mißfällt? Sage, ob dem so ist, damit ich jede weitere Anforderung an die Gunst des Schicksals aufgeben kann, da sie zu theuer für mich bezahlt wären, wenn sie Deinen Verlust für mich zur Folge hätte. Spreche, damit ich nicht länger mehr den Schatten des Glücks verfolge, während das wirkliche mir entflieht."

"Aber sind denn dieß Schatten und ist dieß auch das wirkliche Glück, theurer Lukas? Es mag sein, daß Du wahr sprichst; werden aber Deine Ansichten stets die gleichen bleiben? Ja, denkst Du sogar in diesem Augenblicke so? Frage das Innerste Deines Herzens, und Du wirst es anders finden. Du kannst Deinen Triumph nicht aufgeben, es ist unmöglich; Du hängst zu sehr an dem stolzen Titel, welcher Dir zufallen wird, als daß Du ihn einem andern abtreten würdest, wo er so leicht gewonnen werden kann. Und vor allem, wenn der Ruf Deiner Mutter und Dein eigener

befleckter Name durch ein einziges lautgesprochenes Wort gereinigt werden kann; würdest Du Dich da wohl besinnen, es auszusprechen? Nein theurer Lukas, — ich lese in Deinem Herzen, Du würdest nicht."

"Und wenn ich dieß nun auch nicht aufgeben kann, warum weigerst Du Dich, meinen Triumph mit mir zu theilen? Warum willst Du mir alle Ehren werthlos machen, wenn ich sie errungen haben werde? Du liebst mich nicht."

„Ich Dich nicht lieben, Lukas?“

"Nun so beweise es."

"Ich beweise es. Zeugen mag hiefür das Aufopfern aller meiner Hoffnungen, welche ich auf Deinem Altare Dir meinem Abgotte darbringe. Zeugen hiefür mag der Kampf dieser Stunde. Zeugen mag aller Schrecken des Geständnisses, daß ich nie die Deinige werden kann. Als Lukas Bradley würde ich freudig — ach, wie freudig, Deine Braut geworden sein. Als Sir Lukas Rookwood" — und sie schauderte, als sie diesen Namen aussprach, "kann ich es nie sein."

"Dann werde ich beim Himmel Lukas Bradley bleiben. Aber warum — warum nicht als Sir Lukas Rookwood."

"Weil," erwiderte Sybille schmerzlich, "weil ich dann nicht mehr Deinesgleichen bin. Das niedrig geborene Zigeunermädchen ist keine Gemahlin für Sir Lukas Rookwood. Die Liebe kann mich nicht blind machen, theurer Lukas. Sie kann mich zu keiner andern machen, als ich bin; sie kann mich in meiner eigenen Achtung nicht erhöhen, viel weniger in derjenigen der Welt, mit welcher Du, ach! nur zu bald in Verkehr treten wirst, und welche mich stets als — gleichgültig als was — ansehen wird; sie soll mich nicht als Deine Braut verhöhnen können. Ich will nicht Schmach und Schande auf Dich bringen. Ach! wenn um meinetwillen die Großen dieser Erde Dich mit Verachtung behandeln würden, theurer Lukas;

dieses Herz bräche. Für mich selbst habe ich stolz genug, — vielleicht nur zu viel; wohl möglich, daß es dieser Stolz ist, welcher mich jetzt leitet. Wärst Du der frühere geblieben, ich würde das zärtlichste und treueste Weib geworden sein, was je lebte; was Du aber jetzt bist —"

"Höre mich Sybille."

"Laß mich aussprechen theurer Lukas. Noch ein anderer Grund ist vorhanden, welcher mich bei meiner jetzigen Handlungsweise leitet, und dieser wäre schon an und für sich hinreichend, wenn auch sonst alle Hindernisse überwunden wären. Frage mich nicht nach denselben, ich kann ihn Dir nicht erklären. Beruhige Dich, um Deiner selbst willen, mit meiner einfachen Weigerung."

"Welches ist aber mein Schicksal!" rief Lukas aus, indem er sich mit geballter Faust vor den Kopf schlug. "Keine Wahl bleibt mir. Auf jede Weise zerstöre ich mein eigenes Glück. Auf der einen Seite steht Liebe, auf der andern der Ehrgeiz; und diese lassen sich nicht vereinigen."

"Folge dem Ehrgeiz," sagte Sybille voll Energie, "wenn Du je zaudern könntest. Vergesse, daß ich nur je gelebt; vergesse, daß Du je geliebt; vergesse, daß eine solche Leidenschaft in dem menschlichen Herzen wohnt, und Du kannst noch glücklich werden, obgleich Du dann groß bist."

"Und glaubst Du denn," erwiderte Lukas mit krampfhafter Ungeduld, "daß ich dieß thun könne — daß ich vergessen könne, daß ich Dich geliebt — daß ich Dich vergessen könnte! Koste es auch was es wolle, der Kampf soll beginnen. Allein ich bitte Dich bei unserer früheren Liebe, mir zu sagen, was diese Veränderung in Dir bewirkt hat. Warum weist Du mich jetzt zurück?"

"Ich habe Ihnen gesagt, daß Sie der Sir Lukas Rookwood seien," erwiderte Sybille mit einer peinlichen Bewegung. "Bedeutet denn dieser Name nichts?"

„Bedeutet er irgend etwas Böses?“

„Mir alles Böse. Es ist ein unglückliches Haus. Alle seine Glieder sind vom Schicksal bestimmt.“

„Zu was?“ fragte Lukas.

„Zu Mördern!“ erwiderte Sybille mit feierlichem Nachdruck. „Zu Mördern ihrer Weiber. Vergib mir Lukas, daß ich gewagt habe, dieß zu sagen. Du selbst verlangtest es?“

Bestürzung, Schrecken, Zorn machten Lukas für einige Augenblicke stumm. Auf seine Füße hinstarrend, rief er aus —

„Und könntest Du mich je eines so schändlichen Verbrechens für fähig halten? Meinst Du, daß weil ich den Namen annehme, ich auch den Charakter des Geschlechts bekommen werde? Glaubst Du, daß ich eines so schrecklichen Frevels fähig wäre?“

„Oh! nein; ich glaube es nicht. Ich weiß gewiß, Du würdest es nicht thun. Deine Seele würde vor einer solchen That zurückschaudern; aber wenn das Schicksal Deine Hand leiten, wenn der Rachegeist Deiner gemordeten Ahnfrau den Stahl führen würde, so könntest Du es nicht vermeiden.“

„Meiner gemordeten Ahnfrau? auf was spielst Du hier an?“

„Auf eine Sage von Deinem Hause,“ erwiderte Sybille. „Höre mich an, ich werde Dir die Sage singen.“ Und mit einem Pathos, welcher einen fröstelnden Eindruck auf Lukas machte, sang sie folgende Ballade:

Die Sage von der Lady von Rookwood.

I.

Herr Ranulph heim um Mitternacht vom Krieg der
Rosen kehrt,
Vom Knappen, der am Thore wacht, er ein Geheimniß hört;

Doch zu dem Knechte, der da spricht, sagt nichts Herr Ranulph wieder,
Sein Auge sprüht, im Mondenlicht blickt geisterbleich er nieder.

II.

Rasch durch den dunklen Gang, durch die geheime Thür jetzt eilt
Er in's Gemach der Lady — sie noch ganz allein dort weilt.
Demüthig kniet das junge Weib vor'm Mutter Gottes-Bilde,
Es preßt die Hand den zarten Leib, auf schaut ihr Aug' voll Milde.

III.

Herr Ranulphs Herz vor Freude klopft, als er ihr Antlitz sieht,
Die wilde Glut der Eifersucht vor ihrer Huld entflieht.
Sein Name mischt sich in's Gebet; — er athmet frei und frank.
Doch weh! — der Blick! — Warum zieht er den Dolch, den spitzen, blank?

IV.

Ein Mantel auf dem Schemel lag, von Seide schön gestickt,
(So wie als feiner Junker Tracht man oftmals ihn erblickt.)
Ein Bildniß an dem Armband trifft sein Auge auch allda;
„Bei meines Vaters Haupt" ruft er, „Falsche, Dein End ist nah!"

V.

Herunter reißt der wilde Mann das Bild und hoch es schwingt,
Sein Auge blitzt, kein Wort er spricht — der Mordstahl drei Mal blinkt;

Ihr Blut er trinkt, und wie sie sinkt, vernimmt sie seinen Schrei:
„Das ist die Strafe, falsches Weib, für Deine Buhlerei!“

VI.

D'rauf stummer stand mit blut'ger Hand und einem Flammenblick;
Sein armes Weib mit schwachem Laut bejammert sein Geschick:
„Der Himmel weiß, Dich liebt' ich heiß, Du grausam wilder Lord;
Doch haß ich jetzt als Mörder Dich und fluch' Dir fort und fort.

VII.

„Dich liebt' ich lang und redlich treu ich dem Gemahl verblieb,
Und den Du meinen Buhlen glaubst, das war mein Bruder lieb;
Die weiße Ros' sein Banner schmückt, auf Deinem rothe scheinen,
Die Fehde, die so heiß entbrannt, ließ euch nicht mehr vereinen.

VIII.

„In mein Gemach kam arglos er in stiller Mitternacht;
Wir ahnten nicht und wußten nicht, daß hier ein Diener wacht'.
Die Stunden floh'n — zu rasch für mich — er ließ sein Bildniß hier;
Doch Unglück brachte das Geschenk, er schied zu früh von mir.

IX.

„Ein böser Geist umschwebte uns, als ich die Hand Dir bot,
Denn treuste Treu' und große Lieb' belohnst Du mit dem Tod;

In frommer Andacht habe ich mein Leben hingebracht,
Doch trifft Dich Straf', so sei mein Geist der Hölle gern vermacht."

X.

So fluchend ihr das Auge brach, es starret Ranulphs Blut,
Der böse Geist sich plötzlich zeigt; (der Boden auf sich thut)
„Den Wunsch erhört die Höll' und schwört, und Deine Seel' ist mein,
Ein gleich Geschick trifft jede, die er und die Söhne frei'n."

XI.

In tiefe Gruft, bis zum Gericht, die Arme wird gebracht,
Ein andres Weib an Ranulphs Seit' durchweint die stille Nacht.
Sie stirbt dahin; die Dritte trifft gleichfalls des Schicksals Schlag;
Des Rookwood's Weib mit Fluch und Leid vermählt sich am Hochzeitstag.

„Und dieß ist die Sage von meiner Ahnfrau?" fragte Lukas, als Sybille ihren Gesang geendigt hatte.

„Ja," erwiderte sie.

„Ein Mährchen," bemerkte Lukas verdrießlich.

„Nein," antwortete Sybille, „Lag nicht der Fluch des Bluts auf dem ganzen Geschlecht? Lag er nicht auf Deinem Vater, dem Sir Reginald, Sir Ralph, Sir Ranulph, auf allen? Welcher wäre ihm entgangen? Und wenn ich Dir dieß sage, theurer Lukas, wenn ich weiß, daß Du den Namen dieses verfluchten Geschlechts trägst, kannst Du Dich dann noch wundern, wenn ich davor zurückschaudere, Dich als ein weiteres Opfer dieses grausamen Geistes zu sehen; und daß ich für Dich zittere? Ich würde willig für Dich sterben,

aber nicht durch Deine Hand. Ich möchte nicht, daß mein Blut, welches ich jetzt so gerne wie Wasser für Dich vergießen würde, anklagend sich gegen Dich erhöbe. Für mich selbst fürchte ich nichts, für Dich aber tausend Mal. Meine Mutter sagte mir auf ihrem Todtenbette, daß ich nie die Deinige werden werde. Ich glaubte ihr nicht, denn ich war damals glücklich. Sie sagte, daß wir nie vereinigt werden, oder wenn vereinigt —"

„Was dann im Namen des Himmels?"

„Werdest Du mein Mörder sein; daß sich Deine Liebe in Haß verkehre und Du mich erschlagen werdest. Wie konnte ich damals ihren Worten Glauben schenken? Wie könnte ich sie jetzt bezweifeln, da ich weiß, daß Du ein Rookwood bist? Glaube aber ja nicht, theurer Lukas, daß ich diesen Entschluß aus Furcht für mich gefaßt habe. Du kannst mich abergläubisch, thöricht nennen: ich bin in der Leichtgläubigkeit auferzogen worden. Sie ist der Glaube meiner Väter. Mich dünkt, es gibt Personen, welche in die Zukunft sehen können; und es wurden von diesen solche vielbedeutende Worte gesprochen; diese mögen nun wahr oder falsch sein, daß ich mich nicht in die Gefahr begeben kann, sie an mir erfüllt zu sehen. Ich mag leichtgläubig, ich mag schwach sein, ich mag mich irren, aber ich bin fest entschlossen. Heiße mich zu Deinen Füßen verenden, ich thue es. Allein ich will nicht Dein Geschick sein. Ich will nicht das unglückliche Werkzeug Deines Verderbens abgeben. Ich werde lieben, verehren, wachen, dienen, ja sterben für Dich, aber niemals deine Frau werden."

Erschöpft durch die Heftigkeit ihrer Aufregung würde sie zu Boden gesunken sein, hätte sie Lukas nicht in seinen Armen aufgefangen. Sie an sein Herz drückend, erneuerte er seine leidenschaftlichen Versicherungen. Allein es war alles vergeblich; Sybille war nicht zu bewegen.

„Du liebst mich noch so, wie Du mich stets geliebt hast?“ sagte sie endlich.

„Noch tausend Mal brünstiger,“ erwiderte Lukas; „stelle mich auf die Probe.“

„Wie, wenn ich es zu thun wagte? Bedenke wohl, ich könnte zu viel verlangen.“

„Sag' an. Wenn Du nicht verlangst, daß ich Dir entsage, so werde ich Dir bei dem Leibe meiner Mutter gehorchen.“

„Ich möchte einen Eid vorschlagen.“

„Einen Eid?“

„Einen feierlichen, bindenden Eid, daß Du außer mir keine andere heiraten wirst. Ha! Du stutzst? habe ich Dich erschreckt?“

„Ich stutze? Ich werde ihn annehmen. Höre mich — bei —“

„Halt!“ rief eine Stimme hinter ihnen, „begehe keinen Meineid;“ und unmittelbar darauf zeigte sich der Todtengräber. Es lag ein heimtückisches Lächeln auf seinem Gesicht. Die Liebenden waren über diese Unterbrechung betroffen.

„Hinweg!“ rief Lukas.

„Schwöre nicht diesen Eid“, sagte Peter, „und ich verlasse Euch. Erinnere Dich an den Rath, welchen ich Dir auf dem Weg gab.“

„Welchen Rath gab er Dir, Lukas?“ fragte Sybille ihren Geliebten ungestümm.

„Wir sprachen von Dir, liebes Mädchen,“ erwiderte Peter. „Ich warnte ihn vor der Heirat. Ich kannte Deine Gefühle nicht, sonst hätte ich mir die Mühe erspart. Du hast recht geurtheilt. Würde er Dich heiraten, so entspränge hieraus Unheil: allein er muß eine andere heiraten.“

„Muß!“ rief Sybille, indem ihre Augen aus ihren Nacht ähnlichen Tiefen Blitze schoßen; und während des Sprechens den kleinen Dolch ergreifend, welcher an ihrem Gürtel hing, sprang sie auf Peter zu

und erhob ihre Hand zum Stich. „Muß eine andere heiraten! und Du wagst es, ihm diesen Rath zu geben?“

„Laß Deinen Dolch fallen, schönes Mädchen,“ sagte Peter ruhig. „Wäre ich noch jünger, so würden Deine Augen gefährlicher für mich gewesen sein, als Deine Waffe; aber jetzt sind mir beide gleichgültig. Du würdest doch keinen alten Mann, wie ich es bin, umbringen, und dazu noch einen Verwandten Deines Liebhabers?“

Sybillens aufgehobene Hand fiel an ihre Seite zurück.

„Es ist richtig,“ fuhr der Todtengräber fort; „ich wagte es, ihm diesen Rath zu geben; und wenn Du mich erst angehört hast, so wirst Du mich gewiß nicht für so unvernünftig halten, als ich Dir anfänglich erschien; davon bin ich überzeugt. Ich habe Euer Gespräch ungesehen mit angehört, nicht daß ich in Eure Geheimnisse einzudringen gewünscht hätte, weit entfernt, sondern nur aus Zufall hörte ich Euch. Ich billige Deinen Entschluß: aber wenn Du geneigt bist, alles für das Wohl Deines Geliebten aufzuopfern, so lasse das Werk nicht unvollständig. Binde ihn nicht durch Eide, welche er als Spinnengewebe ansehen wird, die man nach Willkür zerreißen kann. Du weißt eben so gut als ich, daß er darnach strebt, Herr von Rookwood zu werden; und in der That ist bei einem feurigen Jüngling ein solches Verlangen auch ganz natürlich, ja lobenswerth. Es wird nicht nur angenehm, sondern sogar ehrenvoll für ihn sein, wenn er den Mackel auslöscht, welcher auf seiner Geburt ruht. Es ist eine Handlung kindlicher Pflicht für ihn, den guten Namen seiner Mutter wieder herzustellen; und ich, ihr Vater, lobe ihn wegen seiner ursprünglichen Bemühungen darum; obgleich ich, um die Wahrheit zu sprechen, schönes Mädchen, nicht so streng in meiner Ansicht von der menschlichen Natur bin, als Eure spitzfindigen Moralisten, und der Liebe eine Ungebundenheit zugestehe, welche die zarten

Bedenklichkeiten derselben nicht erlauben würden. Es wird ein stolzer Triumph sein, über seinen unversöhnlichen Feind zu siegen, und diesen kann er erreichen —"

„Ohne Heirat," unterbrach ihn Sybille zornig.

„Wahr," erwiderte Peter, „doch behaupte ich es nicht. Du hast wahr gesprochen, das Haus Rookwood ist ein verhängnißvolles Haus; und es wurde auch vorhergesagt, daß wenn er nicht eine Verwandte von ihm heiratet, daß wenn die Krähe sich nicht wieder mit der Krähe paart, die Besitzungen ihm entrissen werden werden, wie Du hören sollst." Und Peter wiederholte die prophetische Strophe, welche unsere Leser bereits kennen. „Du weißt jetzt, was der Reim sagt. Lukas ist zweifelsohne die verirrte Krähe, und es gibt einen Vogel, welcher aus fernen Landen in dieses geflogen kam. Er muß diese zu seiner Gemahlin machen, oder sie und das ‚alte Nest' seinem Bruder überlassen. Ich für meinen Theil achte auf solche Sagen durchaus nicht. Ich habe wenig Glauben an Prophezeihungen und Ahnungen. Ich sehe keinen Grund dafür ein. Ich weiß nicht, was Eleonore Mowbray, denn dieß ist ihr Name, zu thun haben kann mit dem Besitz von Rookwood. Es mag dieß nun der Fall sein oder nicht. Aber wenn Lukas Rookwood, nachdem er einige Zeit der Herr war, wieder in Mangel und Niedrigkeit herabsinkt, so soll er nicht seinen Großvater dafür schelten, daß er selbst so wenig vorsichtig war."

„Ich beschwöre Dich Lukas, sage mir," flehte Sybille, welche dem Todtengräber Angst erfüllt zugehört hatte, und unter dem fröstelnden Einfluß seines heimtückischen Auges schauderte, „ist dieß wahr? Hängt Dein Geschick von Eleonore Mowbray ab? Wer ist sie? Was hat sie mit Rookwood zu thun? Hast Du sie schon gesehen? Liebst Du sie?"

„Ich habe sie noch nie gesehen," erwiderte Lukas.

„Dem Himmel sei Dank," rief Sybille, „dann liebst Du sie nicht."

„Wie wäre dieß möglich?“ entgegnete Lukas. „Sagte ich denn nicht, daß ich sie noch nie gesehen habe?“

„Nun, wer ist sie denn?“

„Dieser alte Mann sagt, sie sei meine Base. Sie ist mit meinem Bruder Ranulph versprochen.“

„Wie?“ stieß Sybille heraus, „Und könntest Du die Braut Deines Bruders ihm entreißen wollen? Könntest Du diese Frevelthat an ihm ausüben? Bedenke, theurer Lukas. Ist es denn nicht genug, daß Du ihm das entreißst, was er lange Zeit als sein Eigenthum betrachtete? Und wenn er sich auch hierin geirrt hat, so macht dieß doch den Verlust nicht ums Geringste weniger bitter. Was Du in dieser Beziehung thust, das läßt sich vollkommen rechtfertigen. Du hast ein Recht an Dein Eigenthum. Die Besitzungen von Rookwood sind Dein Eigenthum, aber sie gehört nicht Dir. Doch warum ängstige ich mich so? Wenn Eleonore Mowbray Deinen Bruder liebt, so wird sie eher sterben, als Dir die Hand geben, welche sie ihm verpfändet hat. Ich weiß nicht wie diejenigen fühlen, welche sorgsamer erzogen worden sind als ich; allein ich ließe mich eher durch wilde Pferde in Stücke reißen, stürzte mich eher in den brausenden Waldstrom, welcher von jenem Felsen herabstürzt, als meine Treue zu brechen. Wenn Du so an Deinem Bruder frevelst, so hoffe auf kein Glück, hoffe nicht auf Achtung, denn Niemand wird sie Dir zollen. Sogar dieser steinharte alte Mann schaudert vor einer solchen That zurück, sogar seine Schlangenaugen richten sich zu Boden. Siehe, ich habe sogar ihn bewegt.“

Und in der That schien Peter einen Augenblick eine sonderbare Bewegung zu fühlen.

„Es ist nichts,“ erwiderte er, indem er seine Aufregung bemeisterte. „Was berührt dieß alles denn mich? Ich hatte nie einen Bruder, ich hatte nie etwas, Weib, Kind oder Verwandten, das mich geliebt hätte.

Und auch ich liebe nicht die Welt, noch die Dinge dieser Welt, noch diejenigen, welche sie bewohnen, aber ich weiß, was die Welt und ihre Bewohner leitet und regiert; — es ist dieß — der Eigennutz! Lukas möge hierüber nachdenken. Der Schlüssel zu Rookwood ist Eleonore Mowbray. Die Hand, welche sie faßt, faßt auch jene Ländereien, so spricht die Prophezeihung."

„Es ist eine lügenhafte Prophezeihung."

„Sie wurde von einer Deines Geschlechts ausgesprochen."

„Von wem?"

„Von Barbara Lovel," sagte Peter mit einem triumphirenden Lächeln.

„Ha."

„Achte nicht auf ihn," rief Lukas aus, als Sybille bei dieser Nachricht bebte. „Ich bin Dein."

„Nicht mein — nicht mein," kreischte sie, „aber oh! auch nicht der ihrige."

„Wohin gehst Du?" rief Lukas, als Sybille in wilder Aufregung sich erhob.

„Zu Barbara Lovel."

„Ich werde mit Dir gehen.?"

„Nein, laß mich allein gehen — ich habe sie vieles zu fragen; aber bleibe nicht bei diesem alten Manne, theurer Lukas, oder verschließe wenigstens Deine Ohren vor seinen trügerischen Reden, wie vor denen der Schlange. Fliehe ihn. Oh! ich bin krank im Herzen. Folge mir nicht, ich flehe Dich an, folge mir nicht."

Und irren Blicks verschwand sie in den Ruinen, Lukas vor Angst und Staunen ganz bestürzt zurücklassend. Der Todtengräber behielt seine ernste und stoische Fassung bei.

„Sie ist eben auch ein Weib, allem nach zu schließen," murmelte er; „alle ihre hochfliegenden Entschlüsse schmolzen bei dem Gedanken an eine Neben-

buhlerin wie der Schnee vor dem Sonnenscheine. Ich bringe Dir meinen Glückwunsch dar, Enkel Lukas, Du bist nun frei von Deinen Fesseln.“

„Frei!“ wiederholte Lukas. „Gleich mir aus dem Gesicht, es eckelt mich, Dich anzusehen. Du hast das treueste Herz gebrochen, das je in dem Busen eines Weibes schlug.“

„Nun, nun,“ entgegnete Peter, „es ist noch nicht gebrochen. Warte nur bis wir hören, was die alte Barbara gesagt hat; indessen müssen wir mit Dick Turpin über den Preis des Heiratsscheines uns verständigen. Der Schelm kennt den Werth desselben wohl. Komm, sei ein Mann. Dieß ist noch schlimmer als weibisch.“

Endlich gelang es ihm auch halb durch Ueberredung und halb mit Gewalt, Lukas mit ihm fortzuführen.

Viertes Kapitel.

Barbara Lovel.

> Les Gitanos son encantadores, adivinos, magos, quino mánticos, que dicen por las rayas de las manos lo futuro, que ellos Claman buenaventura, y generalmente son dados á toda supersticion.
>
> Doctor Sancho De Moncada.
> Discurso sobre la espulicon de los Gitanos

Gleich der Taube, welche den Grallen des Sperbers entflohen ist, so floh auch Sybille von dem Todtengräber. Das Gehirn wirbelte ihr, ihr Blut schien Feuer; sie konnte äußere Gegenstände nicht mehr unterscheiden; sie wußte selbst nicht, was sie zu thun im Begriff war, und glitt mehr wie ein fliehender Geist,

als wie ein lebendes Wesen durch die Ruinen hin. Ihr Haar war in Unordnung über das Gesicht heruntergefallen; sie hielt nicht an, um es wieder in Ordnung zu bringen, sondern schüttelte mit krampfhafter Ungeduld die verhüllenden Locken auf die Seite. Sie fühlte das, was wohl Jemand empfinden muß, der es versucht, seine durch Krankheit geschwächten Nerven gegen irgend ein schreckliches, aber unvermeidliches Unglück zu stählen.

Von tausend Befürchtungen gefoltert, ob sie ihr Geschick beschleunigen und ihren Geliebten noch mehr Gefahren aussetzen solle, wünschte Sybille noch den letzten Versuch zu machen, um entweder ihren Seelenfrieden wieder zu erlangen, oder für immer zu verlieren. Sie wußte kaum, was sie durch den Besuch bei ihrer alten Verwandten zu gewinnen hoffte. Ihr hauptsächlichster Grund war, sich von der Wahrheit der Aussagen Lukas (denn die versinkende Liebe klammert sich sogar noch an einen Strohhalm an) zu vergewissern; nicht daß sie in seine Wahrheit Zweifel gesetzt hätte, sondern weil sie noch hoffte, er könne sich mit seinen Ansprüchen auf den Titel und die Besitzungen von Rookwood in einem Irrthume befinden. Hievon konnte sie sich durch Barbara Lovel schnell überzeugen, welche den Leichnam seiner Mutter gesehen, ihn einbalsamirt hatte, ja sogar den Ring gesehen haben mußte (den schlagenden Beweis von der Verheiratung der Hingeschiedenen), wenn ein solcher an ihren Fingern gesteckt war, deren Kenntniß der Arzneimittel und des menschlichen Körpers sie sogleich hätte erkennen lassen, ob die Hingeschiedene eines natürlichen Todes gestorben und welche die Behauptung des Todtengräbers hinsichtlich der Prophezeihung mit einem Male bestätigen konnte. Alles dieß konnte sie durch dieselbe erfahren. Fand sich noch ein Zweifel, nur der Schatten eines Zweifels, so war sie noch glücklich. Aber wie, wenn Barbara Lovel alles bestätigte? Wenn

sie den Ring gesehen hatte? Sie wagte es nicht, hieran zu denken.

Sybille liebte ihre Verwandte, die alte Barbara; aber in diese Liebe mischte sich zugleich Furcht. Barbara war nicht die Person, um Achtung einzuflößen, oder Zuneigung zu verlangen. Sie wurde von dem wilden Stamme als die erwählte Königin betrachtet, und zwar mit jenem Gefühl der unerklärlichen Furcht, welche die afrikanischen Sklaven vor dem Weib Obeah haben. Sie erkannten ihre Macht an, folgten ohne Zaudern ihren Befehlen und schauderten vor ihrem Anathema, welches übrigens nur selten ausgesprochen wurde; aber wenn sie es aussprach, so betrachtete man dasselbe wie das jüngste Gericht. Ihren Stamm, sah sie als ihre Heerde an, und streckte ihre mütterliche Hand über alle aus, welche stets bereit war wohl zu thun oder zu strafen; und obgleich sie schon eine Generation überlebt hatte, so konnte doch bei den Nachgewachsenen, welchen von ihrer Kindheit an eine abergläubische Verehrung für „die kluge Frau,“ wie sie genannt wurde, eingeflößt worden war, dieses Gefühl nie ganz ausgerottet werden, sondern bestand mit solcher Kraft fort, daß auch der Wildeste dieser wilden Race ihren Befehlen blindlings gehorchte, und sich vor ihr in Unterwerfung beugte.

Sybille erreichte endlich eine Treppenflucht, indem sie, ohne selbst zu wissen wie, durch dachlose Hallen und umhergeworfene Bruchstücke gebrochener Pfeiler ihren Weg nahm. Eine mit eisernen Nägeln beschlagene Thüre that ihrem weiteren Vorschreiten Einhalt; es war eine alte, eichene Pforte, über welcher sich ein gothischer Bogen wölbte, in dessen Schlußstein eines jener grotesken dämonischen Gesichter angebracht war, mit welcher die Väter der Kirche ihre Kapellen so gerne schmückten. Sybille sah auf; ihr Auge begegnete dem leeren Blick des phantastischen Gebildes. Es rief ihr die Züge des Todtengräbers

in's Gedächtniß zurück, und schien sie zu verhöhnen, sie zu schmähen. Ihre Kraft verließ sie mit einem Mal, ihre Finger lagen auf der Thürschnalle. Sie zauderte, sie entfernte sich sogar wieder, denn sie fühlte, daß sie vor Barbara Lovel nicht erscheinen könne. Es war zu spät, sie hatte die Schnalle bewegt. Eine tiefe Stimme rief sie bei ihrem Namen. Sie wagte es nicht, gegen diesen Ruf ungehorsam zu sein: sie ging hinein.

Das Zimmer, in welchem Sybille sich jetzt befand, war das noch einzige erhaltene der Priorei. Es hatte die Verwüstungen der Zeit überlebt, und war den Zerstörungen der Menschen entgangen, welche die der Zeit noch überbieten. Achteckig, luftig, obwohl schmal, konnte man sogleich entdecken, daß es früher das Innere eines kleinen Thurmes gebildet hatte. Es erhielt sein Licht durch ein kleines rundes Fenster, welches eine Uebersicht über die vorliegende, liebliche Scene gewährte und eine schwere eichene Einfassung hatte. Ueber demselben waren halb zerstörte Gypsfiguren an der Wand angebracht. Dieses Zimmer hatte sogar jetzt noch, in den Tagen seiner Entweihung, etwas von klösterlicher Schönheit an sich. Wo früher der Geruch der Heiligkeit vorgeherrscht hatte, da wehte jetzt der Duft der Götzendienerei; allein die stets flüchtige Phantasie schwang sich in jene Zeiten zurück, wo es vielleicht (was auch eine alte Sage bestätigte) das Heiligthum und geheime Zimmer des Priors gewesen war.

Barbara saß in einen Mantel gehüllt, der aus den Fellen verschiedener Thiere zusammengesetzt war, auf einem niedern, mit scharlachrothem Tuch überzogenen Schemel. Um ihren Kopf schlang sich, wie ein asiatischer Turban, ein reicher aber abgenützter Shawl, und um ihren Körper trug sie den Zodiakal-Gürtel — wie gewöhnlich alle Zauberinnen — den Mago Cineo der Cingara, (woher auch nach Monçada ihr Name rühren soll) welchen Barbara

aus Spanien mitgebracht hatte. Von ihren Ohren hingen lange goldene Ringe hernieder, von sonderbarer alterthümlicher Form; und an ihren dürren Fingern, welche Aehnlichkeit mit einer zusammengewickelten Eidechse hatten, stacken eine Menge silberner Ringe von der reinsten aber einfachsten Arbeit. Sie schienen alle massiv zu sein. Ihre Haut war gelb wie das Fell einer Kröte; zusammengeschrumpft wie der Rücken derselben. Man hätte glauben können daß sie von den Fingerspitzen an, deren Nägel die gleiche Färbung hatten, bis zu denjenigen Theilen des Halses, welche man sehen konnte und runzelich waren wie der einer Schildkröte, in Safranfarbe getaucht worden sei. Wenn man sie so ansah, so hätte man glauben können, die Kunst des Einbalsamirens sei an ihr versucht worden; so todt — so blutlos — so schwärzlich schien das Fleisch, wo noch solches übrig geblieben war; Leder konnte kaum härter sein, als ihre Haut. Sie schien eine belebte Mumie zu sein. Ein solcher Körper schien darauf berechnet, Jahrhunderte hindurch dauern zu können, und hätte es auch vielleicht gethan, doch leider! kann die Seele nicht auch einbalsamirt werden kein Oel kann diese köstliche Lampe wieder anzünden, und daß Barbaras Lebensflamme bald vollends verlöscht sei, dieß zeigte sich klar durch ihre schwere, blutunterlaufene Augen, welche einst vom glänzendsten Schwarz, jetzt aber düster und eingesunken waren.

Die Luft in dem Zimmer war sowohl mit flüchtigen Dämpfen, welche aus einer Masse Kräuter und Flüssigkeiten aufstiegen, mit welchen die Schränke beladen waren, als auch durch verschiedene Arten ausgestopfter Vögel und Thiere geschwängert. Die einzige lebendige Gesellschaft Barbaras war eine ungeheure Eule, welche über dem Kopf der alten Zigeunerin hing, und bei Sybillens Annäherung einen Schrei ausstieß, wie wenn sie sie erkannt hätte. Von einem Haken, welcher in der Decke befestigt war, hing eine

Kugel von Krystallglas herunter, ähnlich einem großen Kürbis, welche mit einer reinen, hellen Flüssigkeit gefüllt war, in welcher eine kleine Schlange, die egyptische Natter, beständige Kreisbewegungen machte.

Trüb waren zwar Barbara's Augen, aber noch hatte sie den Gebrauch derselben nicht verloren. Die Unruhe ihrer Enkelin fiel ihr gleich bei deren Eintreten auf. Sie fühlte die heißen Tropfen auf ihrer Hand, als Sybille dieselbe küßte; sie hörte ihr Schluchzen, welches sie vergeblich zu unterdrücken versuchte.

„Was bekümmert Dich so, mein Kind?“ sagte Barbara mit einer krächzenden Stimme, welche so hohl tönte als die eines Gespenstes. „Hast Du etwas von Lukas Bradley gehört? Ist ihm irgend etwas zugestoßen? Ich sagte Dir ja, daß Du diesen Morgen ihn entweder selbst sehen, oder doch von ihm hören werdest. Er ist nicht zurückgekehrt, wie ich bemerke. Was hast Du gehört?“

„Er ist zurück,“ erwiderte Sybille matt; „und kein Unfall ist ihm zugestoßen.“

„Er ist zurück, und Du bist hier,“ widerholte Barbara. „Du sagst, daß ihm kein Unfall zugestoßen sei — verstehe ich recht, wenn Dir etwas Unangenehmes begegnet ist?“

Sybille antwortete nicht, sie konnte nicht antworten.

„Ich sehe, ich sehe schon,“ sagte Barbara etwas sanfter, indem sie Haupt und Hand langsam bewegte — „ein Streit, ein Streit zwischen Liebenden. So alt ich auch bin, so habe ich doch die Gefühle nicht vergessen, welche ich als Mädchen hatte. Was thut ein Weib nicht, wenn sie wirklich ein Weib ist? und Du bist, gleich Deiner Mutter, eine treuherzige Dirne. Sie liebte ihren Gemahl, wie ein Gemahl geliebt werden soll, Sybille; und obgleich sie mich sehr liebte, so liebte sie ihn doch noch mehr, was auch recht war. Ach! es war ein herber Tag, als sie mich und ihr Land verließ; denn obwohl unserm wandernden Stamme

alle Länder gleich viel gelten, so ist doch der Boden, wo wir geboren werden, uns theuer, und noch theurer die Gegenwart unserer Verwandten. Wohl, wohl; ich will nicht daran denken. Sie ist dahin. Nein; nimm es Dir nicht zu Herzen, Mädchen, Lukas hat ein heftiges Temperament. Es ist nicht das erste Mal, daß ich es Dir sage. Er kann Vorwürfe nicht ertragen, und Du hast ihn wahrscheinlich hinsichtlich seiner Abwesenheit zu kitzliche Fragen gestellt. Ist dem nicht so? Achte nicht darauf. Glaube mir, er wird Dich um Verzeihung bitten, ehe die Schatten der Mittagssonne sich verkürzen.“

„Ach! ach!“ sagte Sybille traurig, „es ist kein Zank zwischen Liebenden, welcher zugleich vergessen und vergeben werden könnte — ich wollte, es wäre so.“

„Was ist es denn?“ fragte Barbara; und ohne Sybillens Antwort abzuwarten, fuhr sie mit Heftigkeit fort: „Hat er Dich beleidigt? Sage mir, Mädchen, auf welche Weise? Spreche, damit ich Dich rächen kann, wenn die Beleidigung Rache heischt. Du bist Blut von meinem Blut, und glaubst, ich werde es nicht thun? Nie blieb noch Jemand vom Blute der Barbara Lovel ungerächt. Als Richard Cooper meinen Sohn Francis erstach, floh er nach Flandern, um meinem Grimm zu entgehen — aber er entging ihm nicht — ich verfolgte ihn dorthin — ich jagte ihn auf — brachte ihn in sein Land zurück — und an den Galgen. Es kostete viel Gold — was machte es aber — Rache ist köstlicher als Gold. Und dem Lukas Bradley soll es nicht besser ergehen, als dem Richard Cooper. Ich werde ihn fangen, so weit er auch rennen mag — ich werde ihn erwischen, so hoch er auch springen mag — ich werde ihn erreichen, so fern er auch fliehe — ich werde ihn an seinen Haupthaaren wieder hierher ziehen,“ fügte sie mit flüsterem Lächeln bei, und packte mit ihren Händen die Luft, wie wenn sie Jemand an sich heran ziehen wollte. „Er soll Dich noch in dieser Stunde

heiraten, wenn Du es haben willst; oder wenn Deine Ehre dieß verlangen sollte. Ich habe noch meine volle Macht. Noch steht mir mein Volk zu Gebot. Noch bin ich dessen Königin, und wehe dem, der es wagt, mich oder Dich zu beleidigen."

„Mutter! Mutter!" rief Sybille, erschreckt über den Sturm, welchen sie angefacht hatte; „er hat mich nicht beleidigt. Ich allein bin schuldig, nicht Lukas; er kann nichts dafür."

„Du sprichst in Räthseln," sagte Barbara.

„Sir Piers Rookwood ist todt."

„Todt!" widerholte Barbara, vor Ueberraschung zitternd. „Sir Piers todt —"

„Und Lukas Bradley —"

„Ha!"

„Ist sein Nachfolger —"

„Wer sagte Dir dieß?" fragte Barbara mit vermehrtem Erstaunen.

„Lukas selbst. Ich weiß alles — es ist alles offenbar." Und Sybille erzählte hastig Lukas Abenteuer. „Er ist jetzt Sir Lukas Rookwood."

„Dieß ist mir in der That eine Neuigkeit," sagte Barbara; „jedoch keine, wegen welcher man zu weinen brauchte. Du solltest Dich darüber freuen, statt zu klagen. Gut, gut; ich sah es voraus — ich werde so lange leben, um alles in Erfüllung gehen zu sehen — das Kind meiner Agathe geadelt zu sehen — es verheiratet zu sehen; ja, es wohl verheiratet zu sehen."

„Theuerste Mutter!"

„Ich kann Dich aussteuern, und ich werde es thun. Du sollst Deinem Gatten nicht allein Deine Schönheit zubringen — Du sollst auch Reichthümer haben.

„Aber Mutter —"

„Die Tochter meiner Agathe soll Lady Rookwood werden."

„Nie! Es kann nicht sein."

„Was kann nicht sein?“

„Die Heirat, welche Sie jetzt vorschlagen.“

„Was meinst Du damit, alberne Dirne! Ha! — Ich ahne den Grund dieser Thränen — es geht mir ein Licht auf — er hat Dich verworfen.“

„Nein, bei allen Himmeln, er ist noch der nämliche — seine Neigung ist unverändert.“

„Wenn dem so ist, so sind Deine Thränen nicht am Platze.“

„Doch.“

„Ich sage Dir nein — ha! — diesen Blick — Du wirst mir doch dadurch nicht sagen wollen, daß Du eine Buhlerin bist?“

„Es geht nicht an, Mutter, daß ich, eine Zigeunerin, ihn heirate.“

„Geht nicht an! ha! und Du mein Kind — geht nicht an! Stehe auf, oder ich gebe Dir einen Tritt — geht nicht an! Und dieß sagst Du mir! Ich sage Dir, es geht an — Du sollst eine so reiche Aussteuer haben, als irgend eine Lady im Lande — geht nicht an! Sagst Du dieß, weil Du glaubst, er stamme von einem alten und stolzen Geschlecht ab — alt und stolz — ha! ha! Ich kann Dir sagen, Mädchen, daß ich für einen seiner Ahnen wohl zwanzig nennen könnte — statt der Jahre, welche sein Geschlecht blühte, kann das meinige Jahrhunderte herzählen, und war einst ein Volk — ein Reich, ehe das Land, in welchem er wohnt, nur bekannt war. Wie! wenn wir durch den Fluch des Himmels vertrieben worden sind, so ruht auf seinem Hause der Fluch der Hölle.“

„Ich weiß es,“ sagte Sybille; „ein fürchterlicher Fluch, welcher mich treffen wird, wenn ich ihn heirate.“

„Nein, nicht Dich — Du wirst diesem Fluche entgehen. Ich kenne ein Mittel, um den Rachegeist zu befriedigen. Ueberlasse dieß nur mir.“

„Ich darf nicht; es kann nicht sein. Doch sagen Sie mir — Sie sahen den Leichnam von Lukas' un-

glücklicher Mutter — wurde Sie vergiftet? Nein, Sie können sprechen; der Tod des Sir Piers entbindet Sie Ihres Eides. Wie starb sie?“

„Durch Erdroßlung,“ sagte die alte Zigeunerin, indem sie ihre magere Hand an die Gurgel legte.

„Oh!“ rief Sybille, aus lauter Schrecken nach Luft schnappend. „Befand sich ein Ring an ihrem Finger, als Sie den Leichnam einbalsamirten?“

„Ein Ring — ein Ehering. Der Finger war gebogen. Höre an, Mädchen. Ich hätte dem Lukas das Geheimniß seiner Geburt schon lange sagen können, aber der Eid, welchen mir Sir Piers auferlegt hatte, versiegelte meine Lippen fest. Seine Mutter war mit Sir Piers verheiratet — wurde von Sir Piers ermordet. Lukas wurde mir durch seinen Vater anvertraut. Ich habe ihn mit Dir aufgezogen. Ich habe euch mit einander verlobt — und ich werde euch noch vereinigt sehen. Er ist jetzt Sir Lukas — er ist Dein Gemahl.“

„Täuschen Sie sich nicht selbst, Mutter,“ sagte Sybille mit schauerlichem Ernst. „Er ist noch nicht Sir Lukas Rookwood — ich wollte er hätte keine Ansprüche auf diesen Titel! Das Glück, welches ihm seither so günstig war, möchte ihn jetzt verlassen. Denken Sie nur an eine Prophezeihung, welche Sie aussprachen.“

„Eine Prophezeihung? Ha!“

Und mit dumpfem Tone sprach Sybille die mystischen Worte aus, welche sie von dem Todtengräber gehört hatte.

Während sie dieselben sprach, begann eine Düsternheit, einer Gewitterwolke ähnlich, sich auf der Stirne der alten Zigeunerin zusammen zu ziehen. Ihre eingesunkenen Augen traten heraus, und heftiger Grimm malte sich auf ihrem Gesicht. Sie erhob sich.

„Wer sagt Dir dieß?“ schrie Barbara.

„Lukas' Großvater, Peter Bradley.“

„Wie erfuhr es dieser?“ sagte Barbara. „Nur

einem sagte ich es, welcher längst schon im Grabe ist — schon so lange, daß ich gar nicht mehr an ihn dachte. Dieß ist sonderbar! — Der alte Sir Reginald hatte einen Bruder, so viel ich weiß; sonst gibt es Niemand mehr von dieser Familie.«

»Es gibt noch eine Base — Eleonore Mowbray.«

»Ha! Ich begreife — eine Tochter von jener Eleonore Rookwood, welche aus dem Hause ihres Vaters floh. Thörin, Thörin; ich habe mich in meinen eigenen Schlingen gefangen! Jene Worte waren Worte der Wahrheit und binden die Zukunft und das Geschick, wie mit eisernen Fesseln. Sie müssen erfüllt werden, aber nicht durch Ranulph. Er wird Eleonoren nie heiraten.«

»Wen sonst wird sie denn heiraten?«

»Seinen älteren Bruder.«

»Mutter!« kreischte Sybille. »Und dieß sagst Du? Oh! widerrufe es.«

»Ich kann nicht; es ist gesprochen. Lukas wird sie heiraten.«

»Oh! Gott! hilf mir!« rief Sybille aus.

»Thörichte Dirne sei standhaft — es muß so sein, wie ich sage. Er wird sie heiraten; und doch soll er sie nicht heiraten — die Hochzeitsfackel wird, kaum angezündet, wieder verlöschen — der Fluch des Rachegeistes wird treffen — doch nicht Dich.«

»Mutter,« sagte Sybille — »wenn Sünde auf irgend ein unschuldiges Haupt fallen muß, so soll es das meinige sein — nicht das ihrige. Ich liebe ihn — ich werde gerne für ihn sterben. Sie ist jung — unschuldig — vielleicht sogar glücklich. Oh! lasse sie nicht untergehen.«

»Ruhig, sage ich!« rief Barbara, »und merke auf. Heute ist Dein Geburtstag. Achtzehn Sommer sind über Dein jugendliches Haupt hinweg geflogen, achtzig Winter haben das meinige mit Schnee bedeckt. Du hast noch zu lernen. Jahre bringen Runzeln, aber sie

bringen auch Weisheit. Gegen das Schicksal ankämpfen, hieße sich der Allmacht widersetzen. Wir können unser Geschick vorhersehen, aber demselben nicht entgehen. Dieß ist Dein achtzehnter Geburtstag, Sybille; es ist für Dich ein verhängnißvoller Tag; heute kommt die Stunde Deines Planeten — eine gute oder böse Stunde, nach Deinen Handlungen. Ich habe Dir das Horoscop gestellt; ich habe Deinen Lebensstern beobachtet; er steht unter dem verderblichen Einflusse des Scorpions, und der feurige Saturn wirft seinen finstern Glanz auf ihn. Laß mich Deine Hand sehen. Die Lebenslinie ist bestimmt und deutlich ausgedrückt, — sie eilt, — ha! — was bedeutet dieses durchschneiden? Hüte Dich, hüte Dich, meine Sybille. Handle so, wie ich es Dich heiße, und es soll Dir nichts geschehen. Ich will noch einen andern Versuch mit der Krystall-Kugel machen. Warte.«

Einige seltsame Worte murmelnd, welche wie eine Beschwörung lauteten, beschrieb Barbara mit dem zweizackigen Haselstock, welchen sie als Zauberstab benützte, einen Kreis auf dem Boden, in diesem Kreise zog sie wieder andere Linien, so daß diese sieben Dreiecke bildeten, deren Grundlinien die sieben Seiten des Siebenecks waren. Diese Figur untersuchte sie einige Augenblicke lang auf das Genaueste; sodann erhob sie ihren Stab wieder, und berührte die Eule damit. Der Vogel entfaltete seine Schwingen, erhob sich zum Fluge, und flatterte langsam um die herabhängende Kugel. Bei jeder Umkreisung kam er näher, bis er zuletzt die Oberfläche mit seinen Schwingen berührte.

„Genug," rief Barbara. Und auf ein nochmaliges Berühren mit ihrem Stabe, begab sich der Vogel auf die Flucht, und kehrte auf seinen Sitz zurück.

Barbara erhob sich. Sie schlug die Kugel mit ihrem Stabe. Die reine und helle Flüssigkeit färbte sich augenblicklich roth, wie wenn man Blut hinein-

geschüttet hatte. Man konnte sehen, wie die kleine Schlange darin sich wie im Todeskampfe krümmte.

„Noch einmal sage ich, hüte Dich;" rief Barbara feierlich aus. „Dieß ist die Vorbedeutung eines Unglücks."

Sybille war aus Schwäche auf den Schemel gesunken. Man hörte ein Klopfen an der Thüre.

„Wer ist außen?" rief Barbara.

„Ich bin es, Balthasar; erwiderte eine Stimme

„Du kannst hereinkommen," antwortete Barbara; und ein alter Mann mit einem langen Barte, der so weiß war wie Schnee, und bis auf seinen Gürtel herabreichte, trat herein. Sein Anzug mochte Aehnlichkeit mit der Kleidung eines jüdischen Hohepriesters haben. Diese ehrwürdige Person war Niemand anders, als der Patrico (von Pattercove) oder Priester des Gaunergesindels.

„Ich komme um Ihnen zu sagen, daß Fremde, daß Damen in der Priorei sind," sagte der Patrico ernsthaft; „ich habe Sie vergeblich gesucht," fuhr er fort sich an Sybillen wendend, „die jüngere derselben scheint Ihres Beistandes zu bedürfen."

„Woher kommen sie?" fragte Barbara.

„Sie sind, so viel ich erfahren habe, von Rookwood hierher gefahren," antwortete der Patrico. „Sie waren auf dem Wege nach Davenham, als sie angehalten wurden."

„Von Rookwood?" widerholte Sybille, „ihre Namen, hörtet ihr die Namen derselben?"

„Sie heißen beide Mowbray; es ist eine Mutter mit ihrer Tochter, die jüngere heißt —"

„Eleonore?" fragte Sybille mit einem Tone, als ob sie irgend ein Unglück ahne.

„Ja, sie heißt Eleonore," erwiderte der Patrico etwas erstaunt. „Ich hörte wie die ältere, welche ich für ihre Mutter halte, sie so anredete."

„Gnädiger Gott! Sie hier," rief Sybille aus.

„Hier, Eleonore Mowbray hier," rief Barbara.

„In meiner Gewalt, kein Augenblick darf verloren werden. Balthasar eile nach den Zelten; nicht ein Mann soll seinen Platz verlassen, vor allen aber Lukas Bradley nicht. Sorge dafür, daß diese Mowbrays in in der Abtei zurückgehalten werden. Lasse die Glocke anziehen. Schnell, schnell; lasse diese Dirne bei mir, sie befindet sich nicht wohl. Ich habe viel zu thun. Fort mit Dir, Mann, und thue es mir wieder zu wissen, wenn Du meinen Auftrag besorgt hast.“ Als Balthasar sich zur Vollziehung ihrer Befehle entfernte, rief Barbara mit einem Blicke des Triumphs aus: „so; kaum kam mir der Gedanke, als ich auch schon die Mittel habe ihn auszuführen. Es soll auf ein Mal geschehen sein, ich werde den Knoten knüpfen, ich will ihn lösen und dann wieder knüpfen. Diese schwache Dirne muß zu dem Werk gestärkt werden,“ fügte sie bei, als sie Sybillen sinnlos daliegen sah. „Hier ist etwas, was sie aufreitzen wird,“ indem sie einen Schrank öffnete und eine kleine Phiole herausholte — „dieß wird sie stärken; und dieß,“ fuhr sie mit schauerlichem Lächeln fort, indem sie ihre Hand auf ein anderes Gefäß legte, „dieß soll ihre Nebenbuhlerin aus dem Wege räumen, wenn alles vollführt ist, diese Flüssigkeit soll ihren Geliebten zu ihrem rechtmäßigen Gemahl machen. Ha! ha!“

Fünftes Kapitel.

Die Einweihung.

Bettler: Ein Concert, mein Herr! wir haben auch Musiker unter uns. In der That fröhliche Bettler, welche gezwungen sind, sich in irgend einen Winkel zu flüchten, wenn sie die Lieder aller unserer Dichter singen wollen, da sie in London für solche Pasquill gepeitscht werden. Sie können alles höchst melodisch singen, mein Herr, mit Ausnahme der Psalmen. Was sie später unter dem Galgen thun werden, läßt sich erwarten, unter uns aber leben sie sehr anständig und artig.

Die fröhlichen Bettler.

In Folge einiger Worte, welche der Todtengräber während des Frühstücks in Gegenwart von Zuschauern, vielleicht mehr aus Absicht als aus Zufall, hatte fallen lassen, verbreitete sich in dem Lager schnell die Kunde, daß der gefürchtete Richard Turpin sich wirklich in demselben befinde. Diese Nachricht erregte eine Sensation, wie wenn in einer kleinen Stadt ein Prinz von Geblüt, ein kommandirender General, oder sonst ein berühmter und ausgezeichneter Mann, ankommt, dessen Ruf sich durch das Gerücht „und seine tausend Zungen" bei seinem Nebenmenschen verbreitet, und welcher sich gleich unsrem Hochstraßenmann schon so ausgezeichnet hat, daß er ein Gegenstand der Bewunderung und Eifersucht für seine Zeitgenossen wird.

Alles wurde durch diese Nachricht aufgeschreckt. Der Lagerrichter, das Haupt des Gesindels, stand von seinem Stuhle auf, zog seinen Staats-Mantel an, ein sehr altes Kleid von Brocat, welches höchst wahrscheinlich dem Mantelsack irgend eines Reisenden entnommen worden war, nahm seinen Amtsstab, einen dicken, eichenen Ast, zur Hand, und machte sich auf den Weg. Der Ruffler, dessen Kinn mit einem so langen und schwarzen Bart, als der Sultan Mahmud's, geziert

war, der sich für prächtig aufgeputzt, und einen durchaus nicht üblen Burschen hielt, kam mit dem flinken Hooker aus einer Hütte, welche sie das Lust-Häuschen nannten, um wo möglich auch einen Blick von dem Fürsten der Straßenritter zu erhaschen. Der lahme Palliard nahm die Binden von seinen falschen Wunden, schulterte seine Krücke, und trabte ihnen hastig nach. Der Whip-Jack schnallte seinen Riemen auf, warf sein hölzernes Bein weg, und „hüpfte munter wie ein Reh," der Dumerar, welchem die Algierer die Zunge herausgeschnitten hatten, konnte dieselbe plötzlich wieder gebrauchen, und stieß laute Freudentöne aus. Höchst merkwürdige Wunder bewirkte in der That Dick Turpin's Anwesenheit. Der Lahme bekam plötzlich wieder den Gebrauch seiner Glieder, der Blinde sah, der Stumme sprach. Haufen von schuftigen Männern, alten und jungen Betteln, schmierigen und schwarzbraunen Kindern, in allen Schattirungen dieses Gesindels, standen herum. Es waren, um die Worte Brown's zu gebrauchen —

Ganz sichre, wahre, ganz aufricht'ge Bettler,
Unzweifelhaft privilegirte Bettler,
Liegende, hinkende, aller Art Bettler,
Laufende, wandernde, fahrende Bettler.

Alle diese sonnverbrannten Bursche sprangen aus ihren Hütten heraus, jede gelbe Dame, mit ihren braunen, halbnackten Kindern folgte ihnen auf der Ferse nach, jedes „reife, junge Mädchen mit den glänzenden Augen," verweilte nur noch einen Augenblick, um ihre Rabenlocken vorher zu glätten, ihren Strohhut aufzusetzen, und überholte dann noch die andern, jedes runzliche Mütterchen humpelte so schnell nach, als es ihre steifen Gelenke erlaubten; und wie der alte Patriko die Nachzügler erreichte — steuerten alle auf ein großes Ziel zu — nämlich einen Blick von dem „größten Mann dieser stehlenden Welt" zu erhaschen.

Wie sich Turpin, auf dem Weg nach seinem Pferd

zu sehen, unter der Thüre zeigte, so fand er diese zu seinem größten Erstaunen hart belagert. Ein Freudengeschrei des braunen Haufens, auf welches ein allgemeines Händeklatschen und Beifallrufen erfolgte, wie solches oft das Auftreten eines beliebten Schauspielers begrüßt, bewillkommte den Hochstraßenmann. Beim ersten Anblick dieses Haufens war er ein wenig verblüfft, und griff unwillkührlich nach seinen Pistolen; allein die Ausbrüche der Bewunderung und die Huldigungen waren zu unzweideutig, als daß man sie einen Augenblick nur hätte mißverstehen können; seine Hand fuhr aus der Tasche heraus nach dem Hut, um ihn vom Kopfe herunterzuschnellen.

Donnernder Beifall.

Das Aeußere Turpin's war, wie wir schon früher bemerkt haben, äußerst einnehmend. Hauptsächlich war dieß der Fall in den Augen des Geschlechts (des „schönen“ können wir bei dieser Gelgenheit unmöglich sagen) bei welchem auch nicht eine Stimme gehört wurde, welche etwas an ihm auszusetzen gehabt hätte. Alle stimmten darin überein, daß er ein feines Kerlchen sei; konnten auf seinen Muth schon aus seinem Benehmen; auf seine feine Lebensart aus seiner muntern Höflichkeit schließen, und sahen als den größten Beweis seiner männlichen Schönheit den ungeheuern rothen Bart an. Dick bemerkte den Eindruck, welchen er gemacht hatte. Er war augenblicklich wie zu Hause. Ein ächter Hochstraßenmann hat eine wahre Leidenschaft sich bemerklich zu machen. Diese verläßt ihn sogar unter dem Galgen nicht; sie ist noch mächtiger als der Tod, und hat noch Einfluß auf die Art, wie er baumelt! Einen einzigen Ruf als, „dieß ist wirklich ein hübscher Mann,“ zu hören, sagt eine gewichtige Autorität, „der sehr abscheuliche“ Jack Hall, „versüßt einigermaßen die schrecklichen Gedanken an den Tod, und in einem schmutzigen Hemd gehen zu müssen, wäre hinreichend dem Henker eine Arbeit zu sparen, und einen Mann

in Kummer und Gram deßwegen dahinsterben zu machen, weil er sich in einem so beklagenswerthen Zustande befinde.« Mit einem zierlichen Lächeln der Herablassung, wie ein Volksredner — mit einem freundlichen Blick wie O'Connel, und einer Sicherheit wie Guizot, überschaute er den männlichen Theil der Versammlung, winkte den hübschesten Brünetten, welche er herausfinden konnte, bedeutungsvoll zu, und machte endlich noch mit seinen wohlgestiefelten Beinen einen Sprung, welcher wiederum donnernden Beifall hervorrief.

Vor ihm stand der Lagerrichter, Zoroaster, (so wurde er genannt) ein starker, untersetzter Spitzbube, dessen große Körperkraft die Ursache seiner Erhebung zu seiner gegenwärtigen Würde gewesen war. (Ein nicht seltener Fall in der Kindheit der Regierungen, und oft von nicht wichtigeren Folgen als bei diesem geringen Zigeuner.) Zoroaster focht sich wörtlich seinen Weg durch, und mußte im Anfange seinen Platz durch die Stärke des Arms behaupten; aber jetzt konnte er auf seinen sauer errungenen Lorbeeren ausruhen, »die Friedenspfeife« rauchen, und seinen Grog in Ruhe trinken. Für einen Zigeuner hatte er ein ungewöhnlich heiteres Schnapsgesicht — seine Augen glänzten fröhlich — seine Lippen waren feucht, als wie vom häufigen Zechen — seine Wangen saftig, wie eine Pflaume von Orleans, mit welcher Frucht er überhaupt sehr viele Aehnlichkeit hatte. Auffallenderweise war auch sein Körper, was man bei dieser schlanken Raçe selten trifft, schwer und plump; was ohne Zweifel von seiner fortwährenden Unmäßigkeit herrührte. Es lag etwas so Possierliches in seinem Wesen, als er sich vor Turpin aufpflanzte, und seine linke Hand das Ende seines Mantels zusammenhielt, während die rechte den Knüttel in die Hüfte stemmte, daß der Hochstraßenmann hiedurch höchlichst ergözt wurde.

Turpins Aufmerksamkeit richtete sich jedoch haupt-

sächlich auf seinen Nachbar, den Ruffler, in welchem er einen bekannten Betrüger erkannte, mit dessen Geschichte er hinlänglich vertraut war, um keinen Augenblick über seine Persönlichkeit im Zweifel sein zu können. Wir haben vorhin gesagt, daß ein prächtiger, kohlschwarzer Bart das Kinn dieses sonderbaren Menschen zierte; allein dieß war noch nicht alles — sein Anzug stand in vollkommenem Einklang mit seinem Bart, und bestand aus einer sehr theatralischen Tunika, auf deren Brusttheil ein Maltheser-Kreuz in Gold gestickt sich zeigte, während über seinen Schultern in reichen Falten ein tyrischer Mantel hing. An seiner Seite baumelte ein langer und schwerer Degen, welchen er in seiner ritterlichen Sprache Excalibur nannte, und auf seinem reichen Haare ruhte ein so breitränderiger Hut, als ein spanischer Sambrero.

So auffallend diese Schilderung unsern Lesern auch vorkommen mag, so können wir sie doch versichern, daß sie nicht übertrieben ist und daß ein Gegenstück zu der Skizze, welche wir von dem Ruffler gaben, „zu seiner Zeit" auf dem Theater des menschlichen Lebens einherstolzirte, so wie, daß die sehr alte und vorsichtige Stadt Canterbury (welcher alle mögliche Ehre erwiesen sei) der Schauplatz seiner Thaten war. Seine Geschichte ist so merkwürdig daß sie klarer als tausend Abhandlungen beweist, wie schnell wir uns durch das Aeußere täuschen lassen, und wie leicht wir durch offenbare Betrüger gefoppt werden. Man erinnere sich übrigens, daß wir von dem achtzehnten Jahrhundert sprechen, ehe die Aufklärung ihren Lauf begonnen hatte: denn wir sind jetzt zu wohl unterrichtet, als daß in diesen erleuchteten Zeiten noch ein ähnlicher Spuck vorkommen könnte. Doch wir wollen den Maltheser-Ritter, denn diesen Titel hatte der Ruffler sich beigelegt, später seine Geschichte selbst erzählen lassen, und uns mit der Moral begnügen, welche wir bereits aus derselben gezogen haben.

Zunächst bei dem Maltheser-Ritter stand der Whip-Jack in Matrosen-Tracht mit gestreiftem Hemd und schmutzigen, leinenen Pumphosen. An diesen reihte sich der Palliard an, ein eckelhafter Schuft, dessen Kleidung aus lauter Fetzen bestand, und dessen schmutzige Haut mit einer Menge künstlicher Geschwüre und Beulen bedeckt war.

Als Turpin's Auge so von einer dieser Gestalten zur andern schweifte, fiel es zufälligerweise auf ein Individuum, welches schon lange seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen gesucht hatte. Diese Person stand ganz im Hintergrund. Alles was Dick an derselben unterscheiden konnte, war ein braunes Ringelhaar, nach der neusten Mode gelockt, und ein hübsches, unverschämtes, sonnensprossiges Gesicht, in welchem das eine Auge geschlossen war, während dem andern der abgebrochene Hals einer Flasche vorgehalten wurde, womit sie ihn, wie durch eine Lorgnette ansah. Ein Hut war auf eine sehr stutzermäßige Art unter den Arm geklemmt, und die Hand hielt einen schwarzen Stock von Ebenholz, ganz nach Art der französischen „Fassionable“, vom Jahr 1836. Ein Blick reichte für Turpin hin. Er erkannte in dieser seltenen Person einen Bekannten.

Jerry Juniper war das, was der klassische Große als einen „Gentleman mit drei Ohne“ *) bezeichnen würde; und obgleich er nicht ganz ohne Witz, noch, wie seine Verbündeten versicherten, ohne Geld, und nach seiner eigenen Meinung, wenn man nach dieser gefragt hätte, auch nicht ohne Lebensart war; so hatte er doch ganz gewiß keine Schuhe, keine Strümpfe und kein Hemd. Der Mangel an letzterem wurde durch eine ungeheuer hohe Halsbinde ersetzt, an welcher verhältnißmäßig eben so breite Krägen umgeschlagen waren. Ein dünnes Paar

*) Nämlich ein Gentleman: without wit, without money and without mannees; ohne Witz, ohne Geld, und ohne Lebensart.
Der Uebers.

gelber ziemlich abgetragener Inerpressibles; eine reich gestickte Weste von Silber-Brocat, welche aber etwas den Glanz verloren hatte, und ins Schwärzliche hinüberspielte, und ein dunkelbrauner, ziemlich abgeschabener Sammt-Rock vollendete den Anzug dieses bettelnden Stutzers!

Jerry Juniper war ein in jener Zeit wohlbekannter Charakter, als ein beständiger Besucher aller Wettrennen, Jahrmärkte, Schifferstechen, Stierhetzen, und Preis-Kämpfe, wobei er eine Schnelligkeit der Bewegung entwickelte, (damit er kein solches Schauspiel versäume) welche nicht weniger merkwürdig war, als die Dick Turpin's. Man konnte ihm in Epsom, in Ascot, in Newmarket, in Doncaster, Chester, und dem Curragh von Kildare begegnen. Er war sowohl bei der entferntesten als nächsten derartigen Versammlung. Der Hahnenkampfplatz war sein beständger Aufenthalt, und in mehr als einem Sinne war er ein Bein. Kein Opern-Tänzer konnte beweglicher, flüchtiger, ja kaum graziöser sein, als Jerry mit seinen unbeschuhten und strumpflosen Füßen; und die Art, mit welcher er eine Pirouette oder einen Pas vor einer Reihe von Woga ausführte, verfehlte selten, „ihm die goldene Anerkennung aller Arten von Damen“ zu verschaffen. Man muß gestehen, daß Jerry bei den Damen sich oft viele Freiheit herausnahm; aber ohne Zweifel standen die Damen eben auch auf zu gutem Fuße mit Jerry; und wenn eine muntere Schöne sich herabließ mit ihm zu scherzen, so ist es nicht zu verwundern, daß er hie und da die Grenzen des Anstandes verletzte. Solche Verirrungen waren übrigens reine Tändeleien; im Allgemeinen war er so bekannt, und kannte auch er wieder Jedermann so genau, daß er sich selten verging; ja, er konnte bei Gelegenheit sogar ernsthaft sein. Zu seinen übrigen Vorzügen kam noch, daß Niemand besser scherzte, Niemand ein lustiges Lied besser trillerte, als Jerry. Kurz seine Eigenheiten

waren alle angenehmer Art, und er demnach auch der Liebling aller.

Jerry sah nicht so bald, daß er bemerkt worden war, als er, dem Hochstraßenmann nach Art eines petit-maître mit der Hand einen Kuß zuwerfend, durch die Menge sich durchzudrängen versuchte. Alle seine Versuche waren jedoch fruchtlos; und seiner Lage mitten im Gedränge müde, welche überdieß, wie er meinte, sich mit seiner Wichtigkeit so wenig vertrug, nahm er zu einem, von Hanswursten und im wirklichen Leben schon oft mit Erfolg angewendeten Mittel, seine Zuflucht. Er rannte einige Schritte zurück, um sich einen Schwung zu geben, nahm sodann einen Anlauf, und schwang sich, seine Hände auf die Schultern eines stämmigen Vagabunden, der ihm nahe stand, stützend, auf den breiten Rücken eines Zigeuners, welcher so eingeklemmt in der Mitte war, daß er sich nicht rühren konnte, um dem Stoß auszuweichen; von wo aus er dann ohne Aufenthalt weiter voltigirte, und vor dem Gesichte Zoroasters, unmittelbar an dem Hochstraßenmann leicht auf den Boden sprang. Dick lachte unmäßig über Jerry's Manoeuvre. Er drückte seinem alten Gefährten herzlich die Hand, indem er ihm zuflüsterte, „Was der Teufel bringt Dich hierher Jerry?"

„Ich möchte Ihnen diese Frage zurückgeben, Capitän Turpin," erwiderte Jerry sotto voce. „Es ist auffallend mich hier zu sehen, ganz gewiß — ganz aus meinem Element, ganz verloren unter dieser Canaille, diesem Gauner-Gesindel, alles der Fehler eines Paars Zigeuner-Augen, glänzend wie ein Diamant, schwarz wie eine Schlehe. Sie verstehen, ein kleines Geschäft, ha! Man ist solchen Sachen ausgesetzt. Näher heran mit Ihrem Ohre, mein Junge, seid auf Eurer Hut, seht Euch scharf um nach Außen, ich möchte nicht für alle diese Schurken einstehen."

„Ich danke Ihnen für den Wink, Jerry," erwiderte Dick in dem nämlichen Tone. „Ich erwog alles

wohl, ehe ich hierherging. Allein wenn ich irgend ein Zeichen von einer Hinterlist — irgend einen Versuch mir auf den Hals zu kommen entdecken sollte — so habe ich einige Freunde bei der Hand, welche bei dieser Gelegenheit nicht schweigen würden. Sein Sie versichert, daß ich ein Auge auf diese knurrigen Schurken habe — ich werde nicht umsonst verkauft werden."

„Machen Sie sich hierauf gefaßt," entgegnete Jerry mit einem Winke. „Halt," fügte er bei; „ich habe da einen Gedanken — ich habe eine List in petto, welche Ihnen vielleicht Spaß macht, und Ihre Sicherheit während Ihres Hierseins jedenfalls verbürgt."

„Was für eine?" fragte Turpin.

„Liebäugeln Sie einige Augenblicke mit diesem hübschen Mädchen, welche schon fünf Minuten lang Sie ohne Erfolg anstarrt, während ich einen Meisterstreich ausführe."

Und als Turpin nicht ungerne dem Rath Jerrys folgte, wendete dieser sich an Zoroaster. Nach einer kurzen Unterhaltung mit dieser würdigen Person und dem Malthefer-Ritter ging dieses Trio auf Dick zu, welchen sodann Jerry, die Stellung ernster Würde annehmend, folgendermaßen anredete. Turpin hörte ihn mit dem Ernste einer jener ausgezeichneten Personen, von welchen wir am Anfange dieses Kapitels gesprochen haben, als diese das Bürgerrecht einer Stadt aus den Händen des Mayor und der Corporation empfing, an. So sprach Jerry:

„Höchster aller Hoch-Loby-Männer! Vortrefflichster aller vortrefflichen Straßenräuber und unstätester aller Vagabunden! Im Namen der Barbara Lovel, unserer höchst braunen Königin — im Namen Zoroasters, unsers Lagerrichters, Dimber Damber, oder Olli Campolli, durch alle, welche Namen Seine Excellenz ausgezeichnet werden — in unserer aller Namen als Wegelagerer und Diebe, Rum Gills und Queer Gills, Patricos, Palliards, Priggers, Whip Jacks und Jark-

men,*) von dem Erzschelmen bis zum armen Schlucker herunter, bieten wir Ihnen, in dankbarster Anerkennung der Ehre, welche sie uns dadurch erwiesen, daß Sie die Abtei Ihres Besuchs gewürdigt, und im Bewußtsein, daß wir Ihre Herablassung auf keine andere Weise besser belohnen können, das Bürgerrecht unsers Lagers, so wie auch die Würde eines Lagerrichters an, welche, wie Sie ersehen werden, nicht gering ist, und ernennen Sie zum Ehren-Mitglied des Vagabunden-Clubbs, welchen wir erst kürzlich errichtet haben. Indem wir dieß thun, drücken wir nur schwach die Gefühle der Dankbarkeit und des Stolzes aus, welche uns erfüllen, indem wir unter unsere Mitglieder einen Mann aufnehmen, welcher den Ruhm der Räuberei so weit hin über das Land verbreitet, und auf den Hochstraßen Englands einen Staub erregt hat, mit welchem er die Bewohner so wirksam blendete — einen Mann welcher schon an sich eine Legion von — Hochstraßenmännern ist! Indem wir mit respektvollster Ehrerbietung auf die Einwilligung Kapitän Turpins hoffen, bitten wir noch ein Mal um Annahme des Lagerbürgerrechts."

„In der That, meine Herrn," sagte Turpin, welcher den Zweck dieser Anrede nicht ganz begriff; „Sie thun mir viel Ehre an. Ich weiß gar nicht, wodurch ich eine solche Aufmerksamkeit von Ihrer Seite verdient haben kann; und ich fühle mich in der That so unwürdig —" hier erhielt Dick einen ausdrucksvollen Wink von Juniper, und hielt es daher für räthlich, seine Worte zu ändern. „Könnte ich mich einer solchen Auszeichnung für würdig erachten," fuhr der bescheidene Sprecher fort, „so würde ich Ihr so ehrendes Anerbieten sogleich annehmen — allein —"

„Keiner ist so würdig," sagte der Lagerrichter.

---

*) Lauter Bezeichnungen für Diebsgesindel. Der Ueb.

„Mag von einem Abschlagen etwas hören," sagte der Malthefer-Ritter.

„Abschlagen — dieß ist unmöglich!" widerholte Juniper.

„Nein, nicht abschlagen," rief ein Chor von Stimmen aus. „Dick Turpin muß einer der unsrigen werden. Er soll unser Dimber Damber sein."

„Gut, meine Herren; da Sie darauf beharren," erwiderte Turpin, „so möge es so sein. Ich will Ihr Dimber Damber sein."

„Bravo! bravo," rief das Gesindel von „Nicht-Gentleman."

„Bei St. Thomas à Becket," sagte der Malthe-ser-Ritter, Excalibur schwingend, „wir werden ein so schönes Schauspiel haben, als ich selbst einst den Herrn von Canterbury bereitete."

Ein lautes Lärmen tönte nun in die Luft, und gleich darauf hörte man das Kratzen einer alten Fidel, welches von dem dumpfen Tone einer Trommel begleitet war. Einige Zigeuner näherten sich dem Dick Turpin, und setzten ihn auf ihre Schultern. Auf diese Art wurde er nach dem Mittelpunkt des Platzes gebracht, wo die lange, eichene Tafel, welche einst die Erfrischungen der Franziskaner getragen hatte, jetzt die Bühne machte, auf welcher die Feierlichkeit vor sich ging.

Auf diese Tafel wurden drei Trommeln gestellt, und Turpin gebeten, sich auf die mittlere derselben zu setzen. Ein feierliches Vorspiel, noch überirdischer als der dritte Akt im Freischütz, wurde von dem Orchester der Bande gespielt, und von dem Paganini des Platzes dirigirt, welcher seinem Instrumente die merkwürdigsten Töne entlockte. Ein Paar Schalmeien gaben Grabestöne von sich, während das dumpfe Rollen der Trommel hie und da an das Ohr schlug. Der Effekt war bezaubernd. Während dieser Ouvertüre hatten der Patriko und der Dimber Damber die

Redner-Bühne bestiegen, indem der erstere sich rechts, der zweite aber links von Turpin niedersetzte. Unter ihnen stand der Maltheser-Ritter, den in der Sonne funkelnden Excalibur in der Hand haltend. Im Ganzen gefiel dem Dick das Schauspiel und die Neuheit seiner gegenwärtigen Lage. Rund um den Tisch sah man eine kompakte Masse von Köpfen; so kompakt, daß sie nur einen einzigen Schädel auszumachen schienen — einen Argus, welcher alle seine Augen auf den Hochstraßenmann gerichtet hatte.

Die Scene war ganz lieblich. Es war ein heiterer Morgen. Die durch den Sturm der letzten Nacht erfrischte und gereinigte Luft wirkte wie Balsam auf die Nerven und die Organe des Räubers. Die waldigen Hügel flimmerten im Lichte — der schnell dahinfließende Bach durchschnitt die grüne Fläche, gleich einer sich ringelnden Schlange im Sonnenscheine schimmernd — sein „ruhiger Gesang“ verlor sich in der wilden Harmonie der Bande, wie auch das Zwitschern Tausender von muntern Vögeln — die Felsen standen entweder im hellsten Sonnenlicht, oder im tiefsten Schatten — die Schatten der Pfeiler und Bögen der alten Mauern von der Priorei wurden weithin geworfen, während sich die rosenartigen Verzweigungen des prächtigen, runden Fensters, wie mit einem Pinsel auf dem grünen Rasen abbildeten.

Die Ouvertüre war vorüber. Mit der äußern Erscheinung der hauptsächlichsten Personen in diesem seltsamen Gemälde ist der Leser bereits bekannt. Es bleibt jetzt nur noch übrig, ihm einen Begriff von dem Patriko zu geben. Man denke sich einen alten Gaisbock, auf den hintern Füßen aufgerichtet, in weiße Leinwand gekleidet, die sich um seine Glieder gleich einer Toga in Falten legt, und man hat das leibhaftige Bild Balthasars, des Patriko. Diese Aehnlichkeit mit dem obenerwähnten Thiere wurde durch seine breite, hängende, gaisbockähnliche Unterlippe, seinen langen

weißen Bart, und einer Art Kappe, welche mit einem Paar Hörner geziert war, wie wir sie in Michel Angelo's Bild von Moses finden, noch erhöht. Balthasar war übrigens, als Patriko des Stammes, dessen erster Professor der Wahrsagerkunst und der langjährige und treue Minister der Barbara Lovel, durch deren geheimen Unterricht er auch, wie behauptet wurde, die meisten seiner magischen Künste erlernt hatte.

Eine Brille auf seine „weissagende Nase“ setzend, und ein Pergament aufrollend, auf welchem sonderbare Charaktere verzeichnet waren, begann Balthasar, sich gegen Turpin wendend, in feierlichem Tone folgendermaßen:

Der Du willst uns Bruder sein,
Sprich, wie schreiben wir Dich ein?
Gib uns Deinen Namen, Mann,
Eh' Du Dich uns schließest an.

Ich sehe zwar keinen Grund ein, warum ich meinen Namen ändern sollte,“ erwiderte der Novize; „da übrigens sogar die Päbste bei ihrer Erhebung andere Namen annehmen, so kann auch ein Vagabund keinen Anstoß daran nehmen, einem so berühmten Beispiele zu folgen. So nennt mich also künftig den Nacht-Falken.“

„Den Nacht-Falken — gut“ erwiderte der Priester, den Namen auf das Pergament schreibend.“ Knieen Sie nieder,“ fuhr er fort.

Nach einigem Zaudern willfahrte Turpin.

„Sie müssen den „Salomo“, oder Glaubens-Eid so widerholen, wie ich ihn vorsage,“ sagte der Patriko; und nachdem Turpin durch ein Nicken seine Einwilligung hiezu gegeben hatte, sprach Balthasar folgenden Schwur:

Eid der Horde.

Treue bis zur letzten Stund'
Schwör ich diesem Brüder-Bund;

Seinen Regeln und Gesetzen
Will ich mich nicht widersetzen;
Schweigsam sein zu jeder Zeit
Und nicht führen Zank und Streit;
Will die über uns regieren
Stets gehorsam respektiren,
König oder Königin
Ehren mit getreuem Sinn,
Ihre Sache nur verfechten
So im Unrecht wie im Rechten,
Ihnen meinen Dienst nur weih'n
Und stets treu dem Bruder sein;
Will in nah' und fernen Zeiten
Für ihr gutes Recht stets streiten,
Will nicht dulden die Gesellen,
Die demselben unterstellen:
Bettler, Strolche und von andrer
Art Gesindel, Fische-Wandrer,
Angler, Gaukler, Taschenfeger,
Gänsediebe Pferde-Jäger,
Schlucker, Wickler, Kesselflicker,
Wegelagerer, Laurer, Knicker,
Bursche, die von Schiffbruch lügen,
Und das Mitleid so betrügen;
Drauf den Stummen spielen wieder,
Zollaufpasser hoch und nieder;
Zitherschläger, Bänkelsänger,
Aller Arten Müssiggänger:
Keinen laß ich bei mir bleiben,
Will sie alle von mir treiben.
Das schwör' ich mit festem Ton,
So mir helfe Salomon.

„So helfe mir Salomo!“ widerholte Turpin mit Nachdruck.

„Zoroaster,“ sagte der Patriko zum Lagerrichter, „thue Du jetzt, was Deines Amtes ist.“

Zoroaster gehorchte; er nahm Exalibur aus den Händen des Malthefer-Ritters, gab dem knieenden Hochstraßenmann mit der Klinge desselben einen festen Schlag auf die Schultern und half ihm sodann aufstehen.

Die Einweihung war geschehen.

„Gut,“ rief Dick aus; „ich bin froh, daß alles vorbei ist. Mein Bein ist etwas steif — ich bin nicht an das Knieen gewöhnt — ich muß es heraustanzen,“ und somit begann er auf dem Tisch herumzuhüpfen. „Ich will Euch etwas sagen,“ fuhr er fort, „hochwürdigster Patriko; Euer „Salomo“ ist verdammt lang — ich konnte kaum alles fassen, und es soll mich sehr Wunder nehmen, wenn er mir keine Beschwerden macht. Was Euch betrifft, weiser Zory, so sollte man glauben, nach der Geschicklichkeit, mit welcher Ihr das Schwert schwingt, zu schließen, daß Ihr schon bei Hof funktionirt hättet; Seine Majestät hätte es kaum besser machen können, wenn er irgend einen feisten Aldermann auf die Schulter schlägt, und ihn bittet als Sir Richard sich zu erheben. Und nun, meine Jungen,“ fügte er sich rund umsehend bei; „da ich jetzt zu euch gehöre so wollen wir auch noch zusammen lustig sein, ehe ich von hier weggehe, denn ich glaube nicht, daß mein Aufenthalt im Lande Egypten von langer Dauer sein wird.

Diese Aufforderung Turpins stimmte so sehr mit dem Wunsche der Gesellschaft überein, daß sie allgemeine Zustimmung erlangte, und auf den Wink Zoroasters einige Anwesende sich sogleich entfernten, um die nöthigen Vorbereitungen zum Mahle zu treffen. Zoroaster sprang von der Tafel herunter; ihm folgte Turpin, und etwas gemächlicher der Patriko.

Es war zwar noch ziemlich früh zu einem Zechgelage, allein das Gesindel war hierin nicht zu ängstlich. Stühle wurden herbeigeholt, und das Klingen der Gläser zeigte den Anfang der Präliminarien des

frühzeitigen Schmauses an. Bänke und Stühle erschienen mit gleicher Schnelligkeit und das Innere des Zeltes hatte bald das Ansehen einer Jahrmarkts-Bude. Ein Fäßchen Branntwein wurde herbeigebracht, und die Gesundheit des neuen Bruders aus vollen Gläsern getrunken.

Der Hochstraßenmann gab sie dankend zurück. Zoroaster präsidirte; der Maltheser-Ritter machte den Mundschenk. Ein zweiter Toast wurde ausgebracht — für die Zigeuner-Königin. Sie wurde mit gleichem Enthusiasmus und mit der nämlichen Schnaps-Quantität getrunken; da man übrigens so volle Gläser Schnaps nicht ungestraft trinkt, so wurde es dem Präsidenten klar, daß sich die Toaste nicht so schnell folgen dürfen. Um also eine Abwechslung zu haben, rief er zum Singen auf.

Die zarten Töne der Fidel drangen nun durch den Lärmen, und als Antwort auf den Aufruf sang Jerry Juniper folgendes.

Das Lied Jerry Juniper's.

Saepe patris similis filius esse solet.

1.

In 'ner Celle von Newgate ward ich geboren,
Den Mann hat die Mutter am Galgen verloren,
Faucht weg!
Und mein Vater wie man mir gesagt,
Faucht weg!
War ein Tanzmeister, der ungefragt
Den letzten Tanz mit Beifall gewagt.
Nichts, nichts, meine Burschen, faucht weg!

2.

Der den letzten Tanz mit Beifall gewagt
Nach dem Takt einer Musik, die ihm gar nicht behagt;
Faucht weg!

Die Diebe im Kerker erzogen mich,
Faucht weg!
Und belehrten mich so prächtiglich,
Daß am Ende der Gelehrteste ich.
Nichts, nichts, meine Burschen, faucht weg!

3.

Daß am Ende der Gelehrteste ich;
Es übertraf kein Gauner mich,
Faucht weg!
Zu Tüchern und Ringen den Weg ich bald fand
Faucht weg!
Auch Dosen trug ich in Eile zum Pfand
Kein Beutelschneider hatt' 'ne so geschmeidige Hand.
Nichts, nichts, meine Burschen, faucht weg!

4.

Kein Beutelschneider hatt' 'ne so geschmeidige Hand,
Den Weg ich stets zu den Taschen fand.
Faucht weg!
Keine Seitentasche hielt mich auf,
Faucht weg!
Die Taschentücher stahl ich zu Hauf,
Und nahm nach Swellstreet dann meinen Lauf.
Nichts, nichts, meine Burschen, faucht weg!

5.

Dann nahm ich nach Swellstreet meinen Lauf,
Und putzte mich da gewaltig auf,
Faucht weg!
Ich dachte, daß mein Gras ich hieb,
Faucht weg!
So lange der Mond am Himmel blieb,
Nie sah man solchen geleckten Dieb.
Nichts, nichts, meine Burschen, faucht weg!

6.

Nie sah man solchen geleckten Dieb,
Mein Haar in schönsten Locken blieb;
Faucht weg!
Die Finger zierte manch schöner Ring
Faucht weg!
Von goldner Uhr gleiche Kette hing,
Stets mit der feinsten Wäsche ich ging.
Nichts, nichts, meine Burschen, faucht weg!

7.

Stets mit der feinsten Wäsche ich ging.
Die falschen Banknoten manch Wechselmann fing.
Faucht weg!
Allein mein Liebchen hatte zuletzt,
Faucht weg!
Mich bei der Polizei verhetzt,
So daß ich ward schnell festgesetzt.
Nichts, nichts, meine Burschen, faucht weg

8.

So ward ich endlich festgesetzt
Und beim Transporte nicht der letzt'.
Faucht weg!
Da brach ich die Fesseln mit starkem Schlag,
Faucht weg!
Verschaffte dem Schließer 'nen Feiertag,
Und bin nun so frei hier, wie Einer sein mag.
Nichts, nichts, meine Burschen, faucht weg!

Großes Gelächter und Beifallsklatschen belohnte Jerrys Versuch sich angenehm zu machen; und obgleich die Bedeutung des Gesangs sogar mit Hülfe der zahlreichen Anmerkungen nicht ganz klar sein wird, so können wir unsere Leser dennoch versichern, daß das Gauner-Gesindel ihn vollkommen gut verstand.

Zoroaster nahm nun die Pfeife aus dem Munde, um seine Absicht zum Ausbringen eines Toasts anzudeuten.

Auf ein tobendes Stampfen mit den Absätzen folgte ein tiefes Stillschweigen. Der Feueranbeter sprach:

„Die Stadt Canterbury,“ meine Jungen; „und möge es ihr nie an Malthéser-Rittern fehlen.“

Der Toast wurde unter vielfachem Gelächter und starkem Trappen getrunken.

Der Ritter, auf welchen sich aller Augen gerichtet hatten, stand „langsam und majestätisch“ auf, um zu danken.

„Ich bin Euch unendlich verbunden, meine Brüder,“ sagte er, rund um die Gesellschaft überblickend; sodann sich gegen den Präsidenten verbeugend; „aber hauptsächlich Ihnen, hochverehrtester Richter Zory, wegen der Ehre, meinen Namen mit der ehrwürdigen Stadt Canterbury in Verbindung zu bringen. Glauben Sie mir, daß ich das Compliment wohl zu schätzen weiß, und daß es im Grund meiner Seele nachklingt. Es wird nie an einem Malthéser-Ritter fehlen, wie ich hoffe. Als Erwiderung auf Ihre Artigkeit sollen Sie ein Lied haben — zwar nur ein schlechtes, wie Sie sagen werden, welches ich aber bei Gelegenheit meiner Pilgerfahrt in jene Stadt machte, und nach mir zu nennen für gut befunden habe.“

Der Malthéser-Ritter.

Eine Erzählung von Canterbury.

1.

Kommt, hört mir zu! Ich schild're euch, nicht stotternd und nicht räuspernd,
Eine beß're Fahrt nach Canterbury, als die des alten Chaucers;

Hört einen Streich, den ich einst spielt der guten Stadt,
der alten,
Ich hoff' das Angedenken d'ran wird ewig sich erhalten.
Mit meinem Bart kohlschwarz, mit purpurrothem
Mantel,
Mit Reisestiefeln und dem Hut mit breitem Rande.
Heisa, für den Ritter von Malta!

2.

Um auszuführen meinen Plan, das müßt zuerst ihr
wissen, Sir's!
Ließ wachsen ich das Haar, den Bart und Schnurbart
wohl beflissen, Sir's,
That einen rothen Mantel um, hing mir ein Schwert
zur Seite, Sir's,
Bestieg alsdann ein schwarzes Roß, d'rauf ich zur
Stadt hinreite, Sir's,
Mit meinem Bart kohlschwarz u. s. w.

3.

Zwei Pagen ritten neben mir auf hübschen, kleinen
Pferden,
In Scharlach-Uniform gehüllt, nichts Nett'res gab's
auf Erden;
Mein Roß war stattlich aufgeputzt, entsprechend mei-
nem Stande,
Und meinen Lockenkopf bedeckt ein Hut mit breitem
Rande.
Mit meinem Bart kohlschwarz u. s. w.

4.

Von allen Seiten kam das Volk, den haar'gen Mann
zu sehen,
Denn in ganz Canterbury war, dergleichen nie ge-
schehen;
Mein wallend Kleid, mein langer Bart, mein Pferd,
das lang gemähnte, Sir's!

Ward angestaunt: die Ritterzeit kehr' wieder, Alles wähnte, Sir's!
Mit meinem Bart kohlschwarz u. s. w.

5.

Ich schwatzt' dem Volk ein Mährchen vor, so eitel wie ein Flitter,
Da sehen wirklich sie in mir von Malta, einen Ritter;
Schwor, daß ich Tom von Becket sei, der Märtyrer so heilig,
Und köderte das Volk damit — ich glaubte kaum es — eilig.
Mit meinem Bart kohlschwarz u. s. w.

6.

Ich ritt herum, sprach hin und her, zum Besten hatt' ich Jeden,
Betrog die Wirthe und betäubt' den Magistrat mit Reden;
Das Volk wie zum Puppenspiel, den Wundermann zu preisen,
Und weiser als von Gotham wäre, von Canterb'ry die Weisen.
Mit meinem Bart kohlschwarz u. s. w.

7.

Zuerst auf das Theater tret' ich dann und sprech zur Menge, Sir's!
Da von Einschränkung und Reform, die Breite und die Länge, Sir's,
Von Taxen und von Zehnten sprech ich nebenher mit Feuer, Sir's,
Und aufzuheben gleich geschickt von Malz wußt' ich die Steuer, Sir's.
Mit meinem Bart kohlschwarz u. s. w.

8.

Dann tret' ich auf als Candidat; die Stadt repräsentiren

Wollt' ich, und zu bedauern war mein Durchfall beim
Votiren;
Denn sicher war der Beste ich, den sie gefunden hätten,
Um Witz und Weisheit Canterb'ry's gehörig zu vertreten.
Mit meinem Bart kohlschwarz u. s. w.

9.

Als Schmuggler man verhört' hernach, war nicht so
klug mein Rühren,
Denn auf der Bank die Richter that ich eigentlich anführen.
Ich schwur, daß Fässer ich gesehn, obgleich es klar
wie Sterne, Sir's,
Daß zu derselben Zeit ich just an fünfzig Meilen
ferne, Sir's!
Mit meinem Bart kohlschwarz u. s. w.

10.

Die Lüge war drum doch zu stark, das muß ich selbst
bekennen,
Des Meineids angeklagt müßt' ich rasch von dem Platz
mich trennen;
Und so durch diesen Mißgriff ging mein Glück schnell
in die Splitter, Sir's,
Bekreuzt auf diese Weise floh jetzt der Maltheser-Ritter, Sir's!
Mit seinem Bart kohlschwarz, mit purpurrothem Mantel,
Mit Reisestiefeln und dem Hut mit breitem Rande,
Lebewohl! dem Ritter von Malta:

Der Ritter setzte sich unter dem allgemeinen Beifallsklatschen der Gesellschaft.

Die Versammlung hatte sich indeß durch die Ankunft des Todtengräbers und Lukas' vermehrt. Der

Letztere, welcher keine Lust hatte an der Schmauserei Theil zu nehmen, lehnte die Bitte seines Großvaters, welcher ihn zum Eintreten bewegen wollte, ab, und blieb mit gefalteten Armen unter der Thüre stehen, indem er seine Augen fest auf Turpin heftete, dessen Bewegungen er durch die Oeffnung in der Leinwand bemerken konnte. Der Todtengräber ging auf Dick zu, welcher den Ehrenplatz inne hatte, klopfte ihn auf die Schulter, und wünschte ihm Glück zu der angenehmen Lage, in welcher er ihn fand.

„Ha! ha! seid Ihr da, Ihr alter Todtenkopf auf einem Bohnenstecken?“ sagte Turpin lachend. „Krächzt uns ein Liedchen, mein vorsündfluthlicher Spitzbube; indessen stopfen Sie mir eine Pfeife Jerry; und wenn das, was sie da brauen, eine Schüssel voll Magensafts ist, Sir William,“ fügte er, sich an den Maltheserritter wendend bei, „so können Sie mir einen Becher voll davon, wenn's Ihnen gefällt, zukommen lassen.“

Jerry gab demgemäß dem Hochstraßenmann eine Pfeife, und ein volles Glas von dem Getränk, welches der Ritter zubereitet hatte.

Während die große Schüssel nun bei der Gesellschaft die Runde machte, verkündigte ein Vorspiel von den Schalmeien, daß Peter zum Singen bereit sei.

Nachdem die Symphonie beendigt war, begann Peter, an einzelnen Stellen von einem dieser Instrumente begleitet, sein Lied in einem solch' hohen Tone, daß der Schalmeienbläser auch mit der größten Anstrengung seine Höhe nicht erreichen konnte. Der Gegenstand seines Gesanges war —

Der Alraun.

I.

Unter'm Galgenbaum wächst der Alraun,
Und wild und grün ist sein Blatt zu schau'n:
So wild und grün wie das Gras, das sprießt,
Wo feuchter Thau auf Gräber sich gießt.
Und ob es rundum auch öde sei,
Blüht doch die Mandragora dort frei.
Marautha! Anathema!
Graus ist der Fluch der Mandragora.
Euthanasia!

II.

Am Galgen nah' der Alraun entspringt,
Da wo der Leichnam klappernd sich schwingt;
Der Eine wähnt, daß aus dessen Fett,
Das zur Erde träufelt, er entsteht;
Der Andre in ihm ein menschlich Bild,
Ja, wie die Vorstellung ihn erfüllt.
Marantha u. s. w.

III.

Ein Todtenbein-Laub der Alraun hat,
Wie Todtenbein hängt die Frucht am Blatt;
Doch kein ander Kraut hat solche Kraft,
Und kein Gewächs solche Eigenschaft;
Wolfswurz, Nachtschatten und Schierling verleih'n,
Kein solches Gift, so beißend und fein.
Marantha u. s. w.

IV,

Und ob der Alraun nun auch entstand,
Daß mit der Blüthe sich Fleisch verband,

Ich weiß es nicht; doch wenn man ihn gräbt
Alsbald die Wurzel Geschrei erhebt,
Und seufzet und stöhnt und blutig schwitzt
Aus dem Kern, der tief im Innern sitzt.
Marantha u. s. w.

V.

Wer den Alraun grub, stirbt sicherlich,
Denn für sein Blut rächt blutig er sich;
Mit Stöhnen starben da Viele schon,
Das glich seiner Wurzel Sterbeton;
Im Wahnsinn Viele — Viel' ruhig zwar,
Ein grauser Tod aber allen war.
Bewahr' uns Jesus vor solcher Noth,
Vor der Mandragora schrecklichem Tod.
Euthanasia!

„Ein seltsamer Gesang das," sagte Zoroaster, als Zeichen seiner Mißbilligung laut hustend.

„Ganz und gar nicht nach meinem Geschmack," sagte der Maltheserritter. „Wir lieben in Canterbury etwas Fröhlicheres."

„Eben so wenig nach dem meinigen," fügte Jerry bei; „ich glaube nicht, daß man noch so einen wird haben wollen. Bei meiner Seele, Dick, Sie müssen uns etwas singen, oder wir werden nimmermehr ‚Euthanasia!' unter dem Galgen rufen."

„Von ganzem Herzen," erwiderte Turpin: —

Die Jagd auf der Heerstrasse

Dum vivimus vivamus.

I.

Der Mond setzt seine Kappe auf,
Kein Stern mehr Licht verbreitet;
Auf schwarzem Roß die Haid' hinauf
Der Räuber schnell jetzt reitet,

Gleich der Rakete, wenn sie los,
Fliegt er dahin durch's Weite;
Die Larve deckt ihn — sein Geschoß
Und Schwert hängt ihm zur Seite.
Chor. Sag', wer es kann,
'Was Schön'res an,
Als diese Jagd des Räubers!

II.

Der Wand'rer hört ihn und dahin
Flieht er des Wegs mit Eile.
Nicht schrecken Blitz und Donner ihn,
Daß säumend er verweile;
Allein des schwarzen Renners Huf
Entflieht der Wand'rer nimmer;
„Halt! Her das Geld!“ so klingt der Ruf!
Hoch! Räuberjagd für immer.
Chor. Sag', wer es kann,
'Was Schön'res an,
Als diese Jagd des Räubers!

III.

Glaubt mir, es ist kein andres Spiel
Der Räuberjagd zu gleichen,
D'rum will auch bis zum letzten Ziel
Ich keiner Kugel weichen;
Und droht zuletzt der Galgen mir,
— Selbst Punsch schmeckt nach dem Bittern —
So steig ich — Dreibein — auf zu dir,
Und Niemand seh' mich zittern.
Chor. D'rum hurra hoch,
Nicht Furcht ist noch,
Hurrah! die Jagd des Räubers.

„Und nun, meine Herrn,“ sagte Dick, welcher anfing das so früh genossene Getränke zu spüren, „trage

ich darauf an, daß wir aussetzen. Glauben Sie mir, daß ich stets im Gedächtniß behalten werde, daß ich ein Bruder Ihrer Bande bin. Sir Lukas und ich haben noch ein kleines Geschäft mit einander abzumachen, ehe ich weggehe. Adieu!“

Und Lukas beim Arm fassend, verließ er das Zelt mit ihm; Peter Bradley stand auf, und folgte ihnen.

An der Thüre fanden sie den kleinen Grashopper mit der schwarzen Beß. Dick gab dem Zwerg eine Belohnung für seine Mühe, schlang den Zügel seines Pferds um seinen Arm, und ging weiter auf dem Rasen fort. Einige Minuten lag schien er in Nachdenken versunken.

„Ich will Ihnen etwas sagen, Sir Lukas,“ begann er; „ich möchte wohl edelmüthig sein, und Ihnen mit diesem Wisch Papier ein Geschenk machen. Aber Sie wissen ja selbst, daß man sein Glück nicht mit den Füßen von sich stoßen darf — es gibt bei den Dieben eine Zeit, welche, wie die Spieler sagen, erhascht werden muß, oder sonst – doch das thut nichts zur Sache. Ihr alter Vater, Sir Piers, (Gott helfe ihm!) war ein reicher Kauz, so viel ich weiß; er war das, was wir ein Rhinoceros nennen. Sie werden einige Tausende nicht spüren; überdieß sind noch zwei andere da, Rust und Wilder, welche mit mir in demselben Nachen fahren, und mit welchen ich daher den Gewinn theilen muß. Dieß alles zusammen betrachtet, können sie sich nicht darüber beklagen, wie ich denke, wenn ich fünf Tausend dafür verlange. Jene alte Metze, Lady Rookwood bot mir beinahe eben so viel dafür.“

„Ich will bei Ihnen nicht von Edelmuth sprechen,“ sagte Lukas: ich will nicht sagen, daß dieses Dokument mir von Rechtswegen gehört. Es fiel durch Zufall in Ihre Hände. Da Sie nun einmal im Besitze desselben sind, so kann ich Sie nicht deßwegen tadeln, daß Sie Ihren Vortheil so gut wie möglich verfolgen. Ich bin wohl gezwungen, auf Ihre Bedingungen einzugehen.“

„Oh nein," erwiderte Turpin; „Sie haben ganz die Wahl; Lady Rookwood wird mir eben so viel geben, und den Mund nicht darüber aufmachen. So, so, Mädchen! Was macht denn die Beß ihre Ohren auf solche Art spitzen? — Ha — ein Wagen rollt in einiger Entfernung! Die Mähre kennt den Schall so gut als ich. Ich muß doch gleich nachsehen, was es ist. — Sie haben zehn Minuten Zeit zum Nachdenken. Wer weiß, ob ich nicht zu meinem Glück hierher gekommen bin?"

In diesem Augenblick bog ein Wagen in der Entfernung von ungefähr dreihundert Yards um die Ecke eines Felsen, und fuhr langsam den Hügel hinunter.

Schneller als ein Falke auf seinen Raub, schoß Turpin auf denselben zu.

Vergebens rief ihm der Todtengräber, welchen er beinahe überritt, zu, er solle halten. Er flog wie ein Pfeil.

„Möge der Teufel ihm das Genick brechen," rief Peter, als er ihn durch den Bach reiten sah; „konnte er sie nicht ungestört lassen?"

„Es darf nicht sein," sagte Lukas; „weißt Du, wem der Wagen gehört?"

„Es ist ein Kasten, welcher den Juwel enthält, der in Deinen Augen am meisten Werth haben sollte," entgegnete Peter; „eile und halte die Hand des Räubers auf."

„Wen meinst Du?" fragte Lukas.

„Eleonore Mowbray," erwiderte Peter. „Sie ist dort — eile — rette sie!"

„Eleonore Mowbray!" widerholte Lukas — „und Sybille" —

In diesem Augenblick hörte man einen Pistolenschuß.

„Willst Du einen Mord begehen lassen, und dazu noch an Deiner Base?" rief Peter mit einem zornigen Blick. „Du bist nicht derjenige für welchen ich Dich hielt."

Lukas antwortete nicht, sondern eilte schnell wie ein losgelassener Windhund in der Richtung des Schalles hin.

Sechstes Kapitel.

Eleonore Mowbray.

Das Unglück.
Ist dem Besuch der Franzigkaner gleich,
Denn einzeln kommen niemals sie zu uns.
Der Prozeß des Teufels.

Der Gang unserer Erzählung führt uns zu Eleonore Mowbray zurück. Nachdem sie sich von Ranulph Rookwood getrennt, und ihn unter dem großen Eingangsbogen verschwinden gesehen hatte, so sank ihr Herz, und wurde, sich in in dem Wagen zurückdrehend, eine Beute der herbster Qual. Vergebens versuchte sie die Gefühle der Verzweiflung zu verbannen, indem sie sich das glückliche Wiedersehen in wenigen Stunden ausmalte. Es wollte nicht gehen. Entmuthigung hatte Besitz von ihr ergriffen — das magische Bild der Wonne entfloh, oder schimmerte nur in unerreichbarer Ferne, um sie alle Qualen des Tantalus fühlen zu lassen. Eine Ahnung, daß Ranulph nie der Ihrige werden könne, trübte ihren Geist, und warf auf alle andern Gefühle einen düstern Schatten. Vergebens versuchte sie ihren Gedanken eine mehr heitere und ruhige Richtung zu geben. Ihre Brust behielt ihre Bürde, wie wenn sie vom Alp gedrückt würde.

Während Eleonore so ihren Gedanken nachhing, floh die Zeit unmerklich dahin, bis das plötzliche Anhalten des Wagens die Gesellschaft aus ihrem Nachdenken aufweckte. Major Mowbray sah, daß die Ursache des Anhaltens die schnelle Annäherung eines Reiters war, welcher in vollem Lauf auf sie zu ritt.

Die Erscheinung eines einzelnen Reiters war etwas befremdend, und hätte durch die Art seiner Annäherung einige Besorgnisse erregen können, würde Major Mowbray in ihm nicht sogleich einen Freund entdeckt haben; er war aber dennoch über dessen Erscheinung sehr verwundert, und wendete sich an Mrs. Mowbray um sie zu benachrichtigen, daß Vater Ambrosius zu seinem unendlichen Erstaunen auf sie zu komme, und nach seinem Benehmen zu schließen, der Ueberbringer unwillkommener Neuigkeiten sei.

Vater Ambrosius war vielleicht das einzige Wesen, welches Eleonore nicht leiden konnte. Sie hatte stets eine Abneigung gegen ihn gefühlt, von welcher sie sich keine Rechenschaft geben konnte, und die sie während ihrer langen und genauen Bekanntschaft weder bemeistern, noch ablegen konnte. Es wird nöthig sein hier zu bemerken, daß Eleonore in den Grundsätzen der katholischen Kirche auferzogen wurde, bei welchem Glauben ihre Mutter (als dem ihrer Vorfahren (geblieben war; und daß Vater Ambrosius, mit welchem sie zuerst während des Aufenthalts der Familie in Bordeaux bekannt geworden war, die Stelle eines geistlichen Rathgebers und Beichtvaters bekleidete. Von Geburt ein Engländer, war er als Pfarrer in der Diöcöse angestellt, in welcher sie wohnten, und deßhalb ein fleißiger Besucher, ja beinahe beständiger Bewohner des Château: aber obgleich Pflicht und Ehrfurcht Eleonoren geboten, den Vater liebevoll zu betrachten, so konnte sie doch nie die Gefühle der Abneigung und des Mißtrauens unterdrücken, welche sie gleich Anfangs gegen ihn gefaßt hatte; welche Abneigung noch durch den befremdenden Zwang vermehrt wurde, unter welchem er ihre Mutter, welche ihn mit einer nahe an Thorheit gränzenden Verehrung betrachtete, zu halten schien. Er war seinen Freunden unter einem falschen Namen nach England gefolgt (da seine Rückkehr in das Vaterland für ihn, welcher ein den

Eid weigernder römischer Priester, und in gewisse jesuitische Complotte verwickelt war, nicht unbedeutende Gefahren hatte), und einige Monate bei ihnen im Hause geblieben. Eleonore bemerkte wohl, daß er früher auf irgend eine Weise mit einem Mitgliede des Hauses Rookwood bekannt gewesen sein mußte, (sie glaubte er werde mit dem Sir Reginald in politische Intriguen verwickelt gewesen sein, was bei seinem heftigen und ehrgeizigen Charakter durchaus nicht unwahrscheinlich schien) und die Kenntniß dieses Umstandes machte sie doppelt argwöhnen, daß seine gegenwärtige Mittheilung sich auf ihren Geliebten beziehen werde, welchem der Vater niemals geneigt gewesen war, und hinsichtlich dessen Lage er jetzt einige Entdeckungen machen konnte, welche, wie sie fürchtete, nachtheilig für Ranulph sein möchten.

Da der Priester in einen langen schwarzen Mantel gewickelt war, einen breitkrämpigen Hut tief in die Stirne hinein gedrückt hatte, und sich überdieß noch durch seine lange Gestalt auszeichnete, so konnte man unmöglich etwas von seinem Gesichte entdecken, bis er das Wagenfenster erreicht hatte, wo er sodann, den Hut ziehend, einen Kopf enthüllte, wie sie Titian malte, und der, über der dunkeln Kleidung sich erhebend, Aehnlichkeit hatte mit dem eines ernsten und schwermüthigen Venetianers. Die Stirne war ehrwürdig, nur dünn mit Haar bedeckt, welches über starken Augbraunen flatterte, die wiederum in ihrer Reihe scharfe und stechende Augen beschatteten. Die Augenhöhlen waren tief, und unter der bleichen Haut konnte man blaue Adern durchschimmern sehen; die Backenknochen standen weit heraus, und es lag etwas in dem Gesichte, welches strenge Kasteiung andeutete, während die dünnen, fest zusammengekniffenen Lippen und der strenge finstere Ausdruck seines Gesichts bewiesen, daß seine Selbstdemüthigung, wenn er sie je geübt hatte, den Geist des Stolzes kaum

gebändigt habe, dessen Herrschaft sich noch in den Linien und Furchen seiner hochfahrenden Physiognomie erkennen ließ. Der Vater sah zuerst Mrs. Mowbray an, und warf dann einen argwöhnischen Blick auf Eleonore. Mrs. Mowbray schien ihn zu verstehen.

„Sie möchten ohne Zweifel gerne ein Wort allein sagen," fragte ihn Mr. Mowbray. „Soll ich aussteigen?"

Der Priester verbeugte sich bejahend.

„Meine Sendung betrifft übrigens nicht Sie allein," sagte er ernst; „Sie alle sind dabei betheiligt; Ihr Sohn würde wohl daran thun, auch auszusteigen."

„Sogleich," erwiderte der Major. „Wollen Sie nur Ihr Pferd dem Postillon zum Halten geben; wir werden im Augenblick bei Ihnen sein."

Eleonore sah Mutter und Bruder, mit verstärkter Besorgniß für Ranulph, den Wagen verlassen, obgleich sie sich keinen Grund für dieses Gefühl sagen konnte; und in der Hoffnung, aus den Geberden der Sprechenden irgend etwas errathen zu können, beobachtete sie die Bewegungen derselben so aufmerksam, als ihr Sitz es ihr gestattete. Aus der Ernsthaftigkeit des Priesters, und der Theilnahme seiner Zuhörer zeigte sich klar, daß seine Mittheilung von Wichtigkeit war.

Mrs. Mowbray kehrte im Augenblick wieder, in Begleitung des Vater Ambrosius, in den Wagen zurück, während der Major das Pferd des Letztern bestieg, seiner Schwester nur hastig Adieu sagte, wobei er ihr einen Blick zuwarf, welcher ungefähr sagen wollte „es steht alles gut," ohne sich jedoch in irgend eine Erörterung über die Ursache seines schnellen Weggehens einzulassen, und auf dem Wege, auf welchem sie hierher gekommen, in der Richtung nach Rookwood wieder zurückritt. Da Eleonore die einzige Person, an welche sie sich um Auskunft hätte wenden können, beraubt war, so mußte sie nothgezwungener Weise in ihrem früheren Stillschweigen verharren,

obgleich sie vor Neugierde und Angst über den Grund der seltsamen Unterredung, und der plötzlichen Veränderung des früheren Planes, bei welcher sie sich so genau betheiligt fühlte, fast starb; denn ihre Mutter schien, nachdem sie wieder in den Wagen eingesessen, in peinliches Nachdenken versunken und nicht auf sie zu achten; der Vater aber, welcher ein Buch aus der Tasche gezogen hatte, gab sich den Anschein, als ob er sich in dasselbe ganz vertieft habe.

„Theure Mutter," sagte Eleonore endlich zu Mrs. Mowbray; mein Bruder ist weggegangen —"

„Ja, nach Rookwood," sagte Mrs. Mowbray in einem Tone, welcher darauf berechnet war, jede weitere Frage zu vermeiden; Eleonore war jedoch in zu großer Angst, als daß sie dieß bemerkt hätte.

„Und darf ich wissen, Mutter," fuhr sie fort, „warum er sich entfernte?"

„Jetzt noch nicht, mein Kind — noch nicht," erwiderte Mrs. Mowbray; „Du wirst alles noch frühzeitig genug erfahren."

Der Priester erhob jetzt seine Katzenaugen von dem Buche, um die Wirkung dieser Worte zu beobachten, schlug sie aber augenblicklich wieder nieder, als Eleonore sich gegen ihn hinwandte. Sie war im Begriff gewesen ihn anzureden, wie sie aber diesen Blick gesehen hatte, gab sie ihr Vorhaben auf und versuchte ihre Gedanken dadurch zu zerstreuen, daß sie durch ihre schimmernde Thränen die Lieblichkeit der umliegenden Landschaft betrachtete; und lieblich erscheint die Schöpfung stets, sie mag nun das Gewand des finstern Sturmes oder des hellsten Sonnenscheins tragen, einem Herzen, welches durch die kalte Gefühllosigkeit der Menschen gekränkt worden ist.

Die Straße war durch ein langes, waldiges Thal gegangen, und führte jetzt den steilen Abhang eines Hügels hinab. Sie befanden sich bald in der Nachbarschaft der Priorei und des Zigeuner-Lagers.

Der Priester lehnte sich aus dem Wagen und flüsterte dann der Mrs. Mowbray etwas in die Ohren, worauf diese das verfallene Gebäude aufmerksam betrachtete, von welchem man einige Mauern von der Straße aus sehen konnte.

In diesem Augenblick unterbrach das Klappern eines Pferdehufs und der Schall einer lauten Stimme, welche den Postillion, der eine Masse von Verwünschungen ausstieß, in befehlendem Tone halten hieß, die Unterredung; die Annäherung eines unwillkommenen Störers anzeigend, und zwar eines solchen, welcher sich, wie alle nur zu wahr fürchteten, nicht so leicht werde abweisen lassen. Der Postillion that übrigens sein Möglichstes, um sie aus dem Bereich des Angreifers zu bringen. Als er einen maskirten Reiter in wüthendem Jagen hinter sich erblickte, so war er keinen Augenblick mehr über die Absichten desselben im Zweifel, und Turpin, denn es war unser Hochstraßenmann, machte seine Vermuthungen bald zur Gewißheit. Er rief ihm zu, zu halten, allein der Bursche achtete nicht auf diesen Befehl und eben so wenig auf die Pistole, welche er ganz nahe und auf eine höchst gefährliche Weise auf sich gerichtet sah. Er steckte seinem Pferde die Sporen in den Leib, und versuchte zu fliehen. Turpin war in einem Augenblick an seiner Seite. Als der Hochstraßenmann versuchte, ihm in die Zügel zu fallen, so drehte der Bursche urplötzlich den Wagen rechts gegen ihn hin, und würde ihn auch so wahrscheinlich, ohne die ungemeine Geschicklichkeit Turpins und die Schnelligkeit seines Pferdes an der Straßenwand zerquetscht haben. Aber so wurde nur sein linkes Bein leicht gestreift. Hierüber erbittert, feuerte Turpin über dem Kopfe des Postillions eine Pistole ab und schlug ihn mit dem Kolpen derselben aus dem Sattel. Die Pferde, welche über den Schuß erschracken und nicht mehr gezügelt wurden, rannten mit wüthender Eile auf einen Graben zu,

welcher die andere Seite der Straße begränzte. Hier wurde der Wagen aufgehalten und schlug um. Nachdem sich Turpin davon überzeugt hatte, daß den darin Sitzenden kein Unfall begegnet war, so zwang er zuerst den Postillion, welcher indeß wieder auf die Beine gekommen war, die Pferde loszumachen. Als dieß geschehen war und er seine Maske wieder zurecht gesetzt hatte, so öffnete er mit der größten Zierlichkeit, welche er aufwenden konnte, den Wagen und half seinen Gefangenen aus demselben.

„Bitte um Verzeihung, Madam,“ sagte er, sobald er Mrs. Mowbray herausgehoben hatte, „es thut mir bei meiner Seele unendlich leid, Ihnen so viele unnütze Angst verursacht zu haben; alles der Fehler dieses schuftigen Postillions, kann Sie versichern; hätte der Kerl gehalten, wie ich es ihm befahl, so wäre alles dieß vermieden worden; Sie werden dessen eingedenk sein, wenn Sie ihn bezahlen; alles sein Fehler, versichere Sie, Madam.“

Als er keine Antwort erhielt, so hub er auch Eleonoren heraus, deren Schönheit den leichtentzündlichen Hochstraßenmann augenblicklich in Flammen brachte. Den Vater für sich selbst sorgen lassend, richtete er einige Phrasen plumper Gallanterie an sie, allein sie entriß sich ihm und floh zu ihrer Mutter hin.

„Es ist unnöthig, mein Herr,“ sagte Mrs. Mowbray, als Turpin auf sie zuging, „Unkenntniß Ihrer Absichten zu affektiren. Sie haben uns schon in eine ernstliche Gefahr gebracht. Ich hoffe deßhalb, daß Sie uns nicht weiter mehr beunruhigen werden, wenn wir Ihnen unsere zwar nur spärlich gefüllte Börsen geben, welchen Sie aber willkommen sind. Sie scheinen etwas weniger roh zu sein, als die andern Ihrer gesetzlosen Kameraden, und wenigstens die gewöhnliche Menschlichkeit zu kennen.“

„Gewöhnliche Menschlichkeit!“ erwiderte Turpin, „ich bin das menschlichste Geschöpf der Erde; könnte

keiner Fliege etwas zu Leid thun, viel weniger noch einer Dame. Unhöflichkeit wurde mir noch nie vorgeworfen. Das Geschäft kann in wenigen Sekunden abgemacht werden, und sobald wir die Angelegenheit in Ordnung gebracht haben, so werde ich Ihrem Burschen helfen die Pferde anzuspannen und den Wagen aus dem Graben herauszuziehen. Sie haben ohne Zweifel einen Banquier, Madam, vermuthlich in der Stadt — vielleicht auch auf dem Lande; allein ich liebe die Landbanquiers nicht; überdieß fehlt mir etwas baares Geld in Rumville — bitte um Verzeihung, Madam, London meine ich; meine Ohren sind noch so voll von jenen romanischen Plapperern, daß ich beinahe in ihrer Sprache denke. Stellen Sie mir schnell einen Wechsel aus; ich habe stets Tinte und Papier bei mir: eine Anweisung auf fünfzig Pfund, Madam, — nur fünfzig. Wie ist der Name Ihres Banquier? Ich habe Wechsel auf die besten Häuser in meiner Tasche. Dieß, und ein Kuß von den schönen Lippen jenes lieblichen Mädchens," indem er Eleonoren zunickte, „wird mich vollkommen zufrieden stellen. Sie sehen, daß Sie es weder mit einem übertriebenen, noch unhöflichen Menschen zu thun haben."

Eleonore schmiegte sich fester an ihre Mutter an. Erschöpft durch die Aufregung der letzten Nacht, bestürzt über den eben Statt gehabten Fall, und noch mehr erschreckt durch die Worte und Geberden des Hochstraßenmanns, fühlte sie, daß sie in Gefahr stehe in Ohnmacht zu sinken, und hielt sich nur mit äußerster Anstrengung noch aufrecht. Der Priester, welcher indeß sich auch aus dem Wagen herausgemacht hatte, stellte sich nun zwischen die Damen und Turpin.

„Begnügt Euch, irregeleiteter Mann," sagte der Vater mit ernster Stimme, indem er ihm eine Börse reichte, welche Mrs. Mowbray ihm hastig eingehändigt hatte; „mit dem Verbrechen, welches Ihr bereits [illegible]gangen, und bringt nicht auch noch Eure Seele

durch eine schwere Schuld in Gefahr; begnügt Euch mit dem Wenigen, was Ihr hier bekommt und entfernt Euch; denn ich versichere Euch bei meinem heiligen Beruf, daß wenn Ihr noch einen Schritt vorwärts thut, um die Damen zu belästigen, dieß auf die Gefahr Ihres Lebens hin geschieht."

„Bravo!" rief Dick aus, „so habe ich's gern. Wer hätte gedacht, daß dieser alte Pfaffe einen solchen Muth besitzt. Mein Herr, ich lobe Ihre Unerschrokenheit, allein Sie irren sich etwas; ich bin der ruhigste Mann auf Erden, und habe noch nie einem Menschen etwas zu Leid gethan; zum Beweis hiefür sehen Sie nur ihren Schuft von einem Postillion an, welchen jeder meiner Freunde zum Teufel geschickt hätte, wenn er ihm nur halb so viel Mühe gemacht haben würde als mir; so ruhig ich aber auch bin, so lasse ich mich doch nicht stören. Ich muß die fünfzig und den Schmatz haben, dann gehe ich so schnell sie nur immer wünschen mögen. Während die alte Lady die Anweisung schreibt, kann ich den Kuß nehmen, und so werden wir auch das Siegel zur Unterschrift haben. Nun — nun keine Lächerlichkeit! Manches hübsche Mädchen würde es sich zur Ehre schätzen, von Turpin einen Kuß zu bekommen."

Eleonore schauderte mit größtem Eckel zurück, als sie sah, wie der Hochstraßenmann den Priester, welcher sich vergeblich zu widersetzen suchte, auf die Seite schob und sich ihr näherte. Er hatte seine Maske weggeschoben; sein triumphirendes Gesicht war auf sie gerichtet. Ungeachtet des Abscheus, welcher ihr das Blut in den Adern gerinnen machte, konnte sie doch ihre Augen nicht wegwenden. Er kam näher; sie stieß einen gellenden Schrei aus. In diesem Augenblick legte sich eine schwere Hand auf Turpins Schulter; er dreht sich um und sah Lukas.

„Retten Sie mich! Retten Sie mich!" rief Eleonore, sich an den neu Angekommenen wendend

„Verdammt!“ sagte der Hochstraßenmann, „was bringt denn Sie daher? man sollte glauben, Sie seien der Beistand aller bedrängten Mädchen. Lassen Sie mich fahren, oder Sie werden es, so war ein Gott über uns ist, bereuen.“

„Thor!“ rief Lukas aus, „sprechen Sie so zu einem, welcher Sie fürchtet.“ Und wie er so sprach, schleuderte er den Turpin mit einer solchen Gewalt zurück, daß der Hochstraßenmann einige Schritte weit fortstolperte und dann zu Boden fiel.

Der Priester war wie versteinert über Lukas plötzliches Erscheinen und seine kühne Handlungsweise.

Indessen hatte sich dieser Eleonoren genähert. Er blickte sie halb neugierig, halb bewundernd an, denn sein Herz sagte ihm, daß sie sehr schön sei. Eine Todesblässe hatte sich über ihre Wangen verbreitet; aber ungeachtet des Mangels an aller Farbe war sie dennoch schön, und ihr großes blaues Auge dankte ihrem Befreier für seine Hülfe. Die Worte, welche ihr mangelten, ersetzte Mrs. Mowbray, welche ihm in geeigneten Ausdrücken ihren Dank darbrachte, als sie von Turpin unterbrochen wurde, welcher indeß wieder aufgestanden war und sich genähert hatte. Auf seinem Gesicht lag ein grimmiger Ausdruck.

„Ich will Ihnen etwas sagen,“ sprach er, „Lukas Bradley, oder Lukas Rookwood, oder wie Sie sich sonst immer nennen mögen, Sie haben einen verdammt unschönen Vortheil in dieser Sache über mich benützt und verdienten nichts Besseres, als daß ich Sie hiefür sogleich zur Rechenschaft zöge, und verflucht will ich sein, wenn ich es nicht thue —“

„Lukas Bradley!“ unterbrach ihn Mrs. Mowbray, „sind Sie jenes Individuum?“

„Man nannte mich so, Madam,“ erwiderte Lukas.

„Vater Ambrosius, ist dieß die Person, von welcher Sie sprachen?“ fragte die Lady scharf.

„Ich glaube, Madam,“ erwiderte der Priester ausweichend.

„Nannte er Sie nicht Lukas Rookwood?“ fragte Eleonore den Lukas schnell. „Ist denn dieß Ihr Name?“

„Rookwood ist mein Name, schöne Base,“ erwiderte Lukas, „wenn ich es wagen darf, Sie so zu heißen.“

„Und Ranulph Rookwood ist —“

„Mein Bruder.“

„Ich hörte nie etwas davon, daß er einen Bruder habe,“ sagte Eleonore mit einiger Aufregung. „Wie kann dieß sein?“

„Dessen ungeachtet bin ich sein Bruder,“ erwiderte Lukas verdrießlich, „sein älterer Bruder!“

Eleonore wandte sich mit einem Blick flehender Angst an ihre Mutter und den Priester — sie las die Bestätigung dieser Behauptung in ihren Blicken. Keines von beiden widersprach derselben, sondern beide schienen auf eine geheimnißvolle Weise auf sie vorbereitet zu sein. Dieß war also das schreckliche Geheimniß. Dieß war die Ursache von ihres Bruders plötzlicher Abreise. Die Wahrheit blitzte mit flammender Schnelligkeit durch ihren Geist.

Lukas bemerkte diesen fragenden Blick voll Kummer und Verdruß. Sein Stolz war durch den Vorzug, welchen man seinem Bruder augenscheinlich gab, verletzt. Ihre Schönheit hatte ihn ergriffen, tief ergriffen. Er erkannte die Wahrheit von Peters Worten. Eleonorens Reize waren ohne Gleichen. Er hatte noch nichts so Schönes gesehen, und im nämlichen Augenblicke, als er ihrer ansichtig geworden war, erkannte er auch, daß er wegen ihr allein das Gelübde brechen könne, welches er Sybillen gethan. Der Geist der Nebenbuhlerschaft und Eifersucht erwachte bei Eleonorens Ausruf augenblicklich in ihm.

„Sein älterer Bruder!“ wiederholte Eleonor

bei seinen Worten verweilend; dann sich an Lukas wendend — „also müssen Sie — doch nein, Sie sind es nicht, Sie können es nicht sein — es ist Ranulphs Titel — es ist nicht der Ihrige Sie sind nicht —"

„Ich bin Sir Lukas Rookwood," erwiderte Lukas stolz.

Ehe er noch diese Worte ausgesprochen hatte, war Eleonore umgesunken.

„Es ist Hülfe in der Nähe, Madam, wenn Sie dieselbe annehmen und mir folgen wollen," sagte Lukas, indem er das ohnmächtige Mädchen in seine Arme nahm, und den Hügel hinab nach dem Lager trug, wohin ihm Mrs. Mowbray und der Priester nachfolgten, welche während des kurzen Zwiegesprächs sehr bedeutungsvolle Blicke mit einander gewechselt hatten. Turpin, welcher kein theilnahmsloser Zuschauer gewesen war, wie man Grund hat anzunehmen, brach in sein gewohntes lautes Lachen aus, als er sah, wie Lukas seine reizende Bürde wegtrug.

„Base! Ha, ha!" sagte er, „Also ist die Dirne seine Base. Ich will verdammt sein, wenn er nicht so halb und halb in seine neu aufgefundene Verwandte verliebt ist; in diesem Falle wird Sybille so gelb ausschauen, wie eine Guinee, oder ich müßte mich sehr täuschen. Wenn dieser kleine spanische Teufel erfährt, daß er eine neue Geliebte mitbringt, so werden wir eine hübsche, tragische Scene zu sehen bekommen. Uebrigens darf ich den Sir Lukas nicht aus dem Gesicht verlieren, bis ich meine Rechnung mit ihm in's Reine gebracht habe. Hört Bursche," fuhr er fort, sich an den Postillion wendend, „bleibt nur hier; man wird Euch einige Zeit lang nicht nöthig haben. Hier habt Ihr drei Guineen, um Dick Turpins Gesundheit zu trinken."

Hierauf stieg er auf sein Pferd und ritt langsam den Hügel hinunter.

„Dieß ist also der Dick Turpin, von dem das

Volk so vieles Wesen macht," sagte der Bursche, indem er ihm neugierig nachschaute; „hätte ich dieß gewußt, so hätte ich ohne Zögern auf den ersten Ruf gehalten. Es geht doch nichts über Erfahrung — ich werde es ein ander Mal besser machen" fügte er bei, indem er sein Trinkgeld einschob.

Lukas eilte schnell den Hügel hinunter an das Ufer des Baches, um etwas kaltes Wasser auf die blasse Stirne Eleonorens zu spritzen. Wie er sie so in seinen Armen hielt, so nahmen Gedanken, welche er gern in ihrer Geburt erstickt haben würde, von seinem Herzen besitz. „Ich wollte, sie wäre mein!" murmelte er. „Doch nein, dieser Wunsch ist unedel." Aber dieser Wunsch wiederholte sich stets dennoch wieder.

Eleonore öffnete ihre Augen. Sie war noch zu schwach um ohne Unterstützung gehen zu können, weßwegen sie Lukas wieder in seine Arme nahm, und, Mrs. Mowbray zu folgen bittend, den Bach auf großen Steinen überschritt, worauf er seine Bürde auf einem Nebenpfade in die Priorei trug, um das Gesindel zu vermeiden, welches auf dem grünen Platze versammelt war.

Sie waren in einer der dachlosen Hallen angelangt, als sie dem Balthasar begegneten, der über den Anblick der Gesellschaft erstaunte. Patrico wollte eben den Priester als einen Bekannten anreden, als der letztere sogleich den Finger auf den Mund legte, zum Zeichen der Vorsicht. Diese Gebärde blieb von den andern unbeachtet.

„Eile zu Sybillen," sagte Lukas zu dem Patrico. „Bitte sie, so schnell wie möglich her zu kommen. Sage, daß dieses Mädchen — daß Miß Mowbray hier sei und ihrer Hülfe bedürfe — fliege! Ich will sie nach dem Refektorium tragen."

Als Balthasar an dem Priester vorüberging, so zeigte er mit einem ausdrucksvollen Blick auf eine Lücke in der Mauer, welche nach irgend einem unter-

irdischen Zimmer zu führen schien. Der Vater machte wieder ein Zeichen des Stillschweigens und Balthasar eilte fort, um seinen Auftrag auszuführen.

Lukas brachte Eleonoren nach dem Refektorium; er holte einen Stuhl für sie herbei, aber weit entfernt, sich wieder zu beleben, schien sie trotz allen Beistandes, welchen man ihr leistete, nur noch schwächer zu werden. Er wollte eben forteilen, um Sybillen aufzusuchen, als er zu seiner Verwunderung die Thüre geschlossen fand.

„Unser Befehl lautet, Sie hier nicht passiren zu lassen," sagte eine Stimme, welche Lukas augenblicklich als die des Maltheser-Ritters erkannte.

„Nicht passiren!" wiederholte Lukas. „Was bedeutet denn dieß?"

„Unser Befehl kommt von der Königin," entgegnete der Ritter.

In diesem Augenblick hörte man den dumpfen Ton einer Glocke.

„Die Glocke!" rief Lukas aus; „es droht irgend eine Gefahr."

Sein Herz schlug, als er an Sybille dachte und ängstlich schaute er sich nach Eleonoren um.

Balthasar trat wieder in das Zimmer.

„Wo ist Sybille?" rief Lukas. „Will sie nicht kommen?"

„Sie wird nicht hierher kommen," antwortete der Patriko.

„Dann will ich sie selbst aufsuchen," sagte Lukas, „die Thüre, durch welche Ihr eintratet, ist frei."

„Sie ist nicht frei," erwiderte Balthasar, „bleiben Sie, wo Sie sind."

„Wer wird mich wohl verhindern, wenn ich fort gehen will?" fragte Lukas ernst.

„Ich," sagte Barbara Lovel, welche plötzlich unter der Thüre erschien. „Du rührst Dich nicht, außer wenn ich es haben will. Wo ist das Mädchen?" fuhr

sie fort, indem sie mit einem grimmigen Lächeln der Zufriedenheit über die allgemeine Bestürzung, welche ihr Erscheinen bewirkt hatte, sich umschaute. „Ha! ich sehe, sie ist ohnmächtig. Hier ist eine Herzstärkung, welche sie wieder in's Leben zurückrufen wird. Mrs. Mowbray, ich heiße sie in der Wohnung der Zigeuner willkommen, Sie und Ihre Tochter; und Ihnen, Sir Lukas Rookwood, gratulire ich zu Ihrer neuerworbenen Würde.“ Sich gegen den Priester wendend, welcher augenscheinlich ganz bestürzt war, rief sie aus: „und auch Sie, mein Herr, glauben Sie, ich erkenne Sie nicht wieder? Wir haben uns schon früher in Rookwood getroffen. Kennen Sie denn Barbara Lovel nicht mehr? Ha, ha! Meiner armen Wohnung widerfuhr schon lange keine so große Ehre mehr. Doch ich darf mit dem Mittel nicht zaudern. Geben Sie ihr dieß zu trinken,“ sagte sie, indem sie der Mrs. Mowbray die Phiole übergab. „Es wird sie im Augenblick wieder herstellen.“

„Es ist Gift,“ rief Lukas,“ geben Sie es ihr nicht.“

„Gift!“ wiederholte Barbara. „Siehe!“ und sie trank von der Flüssigkeit. „Ich würde Deine Braut nicht vergiften,“ fügte sie bei, indem sie sich an Lukas wandte.

„Meine Braut?“ wiederholte dieser.

„Ja, Deine Braut,“ sagte Barbara.

Lukas war wie versteinert. Mrs. Mowbray glaubte fast zu träumen, so unwahrscheinlich erschien ihr die ganze Scene. Eine dichte Masse von Zuschauern stand unter der Thüre. Zuvorderst der Todtengräber. Plötzlich hörte man einen gellenden Schrei und Sybille stürzte durch die Menge hindurch, welche ihr Platz machte.

Siebentes Kapitel.

Mrs. Mowbray.

> Gut; gehe Deiner Wege, alter Niklas Machiavel, nie wird es mehr einen geben, welcher Dir an Staatsklugheit und gutem Rath gleicht; Du gabst Dir Mühe, den Menschen die dunklen Pfade und geheimen Intriguen des Mords und des Verraths auszumalen, und Niemand folgt Dir. Das Zeitalter ist undankbar, Deine Grundsätze sind ganz vergessen und aus dem Gedächtniß verschwunden.
>
> Shakerley Marmion's Alterthümler.

Sybillens plötzliche Ankunft erfüllte die Gruppe, welche die Mrs. Mowbray umgab, mit neuer Bangigkeit. Allein die erstere sah Niemand. Ihre Seele schien sich an Eleonore anzuklammern, auf welche sie losstürzte; und während ihr Auge auf der Schönheit derselben verweilte, strich sie sich die Haarflechten aus dem Gesicht, wodurch ihre helle und glatte Stirne sichtbar wurde. Verwunderung, Ehrfurcht, Mitleid traten an die Stelle des Hasses. Der Ausdruck des Zorns, welcher in ihren dunklen Augen gelegen war, wurde durch den des Mitgefühls verdrängt. Sie sah Barbara flehend an.

„Ja, ja," erwiderte die alte Zigeunerin, indem sie ihr die Phiole zu gleicher Zeit hinstreckte, „ich verstehe. Hier ist etwas, was ihr das Blut wieder in die blassen Wangen treiben, und das Feuer in den Augen entzünden wird. Gib ihr etwas davon."

„Von diesem!" wiederholte Sybille, welche die Phiole mit Argwohn betrachtete.

„Fürchte nichts," sagte Lukas, indem er sich ihnen näherte; „sie sagt, es sei eine Herzstärkung; längeres zögern könnte Miß Mowbray in Gefahr bringen."

„Und auch Du befiehlst mir es zu thun?“ fragte Sybille den Lukas vorwurfsvoll.

Lukas nickte bejahend, worauf sie ohne weitere Einwendung gehorchte. Die Wirkung des Getränks war blitzschnell und beurkundet Barbaras Kunst. Schwaches und abgebrochenes Athmen verkündigte zuerst Eleonorens Wiederbelebung. Sie öffnete ihre großen und schmachtenden Augen, ihr Busen hob sich so sehr, daß er beinahe zersprengte; ihr Puls schlug schnell und fieberhaft; und wie das Reizmittel zu wirken anfing, so glänzte ein wilder und unnatürlicher Ausdruck in ihren Augen.

Sybille ergriff ihre Hand um sie zu erwärmen. Die Augen der beiden Mädchen begegneten sich. Sie blickten einander fest und schweigend an. Eleonore kannte Sybillen nicht, aber diesen Blick des Mitgefühls konnte sie nicht verkennen oder mißdeuten; sie konnte nicht im Zweifel sein über den zitternden Händedruck; sie fühlte die herabfallenden Thränen. Sie erwiderte diesen liebevollen Blick und schaute mit gleicher Verwunderung auf die sie bedienende Fee, denn für eine solche war sie geneigt, das vor ihr knieende Mädchen zu halten. Als aber ihr Auge von dem liebevollen Blick Sybillens zu dem verwitterten, unheilschwangeren Gesicht der Zigeuner-Königin wanderte, und sodann auf die dunklen Gestalten der Rotte schweifte, so wurde sie mit neuem Bangen erfüllt und rief aus: wer sind diese und wo bin ich denn?“

„Sie sind in Sicherheit,“ erwiderte Lukas. Dieß ist die Ruine der Priorei des heil. Franziskus, und jene fremde Gestalten sind eine Zigeunerbande. Sie haben jedoch nichts von denselben zu fürchten.“

„Mein Befreier!“ murmelte Eleonore; allein plötzlich kam ihr wieder in das Gedächtniß, daß er sich für einen Rookwood und den ältern Bruder Ranulphs ausgegeben habe. „Zigeuner! sagten Sie nicht, daß diese Leute hier Zigeuner seien? Sie sehen gerade so

aus wie jene. — Sie sind nicht, Sie können nicht Ranulphs Bruder sein!"

„Ich kann mich nicht derselben Mutter rühmen," entgegnete Lukas stolz, „allein mein Vater war Sir Piers Rookwood und ich bin sein Erstgeborener."

Er wandte sich weg. Düstere Gedanken stiegen in ihm auf. Ueber Eleonorens Schönheit halb rasend geworden, durch ihre Verachtung auf's Tiefste verletzt, fühllos für die stillen Leiden Sybillens, welche vergeblich versuchte, sein Auge zu fesseln, dachte er an nichts als an Rache und die Erfüllung seiner Wünsche. In seinem Innern wüthete ein wilder und schrecklicher Aufruhr. Seine besseren Grundsätze wurden durch die Einflüsterungen des bösen Geistes übertäubt. „Ich glaube," rief er halblaut aus, „daß wenn der Versucher mir dieses Mädchen anbieten würde, ich nicht widerstehen könnte, und geschähe es sogar auf die Gefahr hin, mein ewiges Seelenheil zu verscherzen."

Der Versucher war zur Hand. Er fehlt selten bei Gelegenheiten der gegenwärtigen Art. Der Todtengräber stand neben seinem Enkel. Lukas starrte ihn an; er musterte ihn vom Kopf bis zu den Füßen und glaubte den Pferdfuß an ihm entdecken zu müssen, welchen man für ein Merkmal des Teufels hält. Peter grinste geisterartig.

„So! Du würdest also sogar die Hölle zu Hülfe rufen; gut, der Teufel steht neben Dir. Sie ist Dein."

„Mach Deine Worte wahr," rief Lukas ungeduldig.

„Gemach, gemach," entgegnete Peter. „Mäßige Dich, und Deine Wünsche sollen erfüllt werden. Dieselben stimmen mit denen anderer Personen überein; mit denen Barbaras. Sie will Dich mit Miß Mowbray verheiraten. Du bist erstaunt, aber es ist doch so. Es ist nur ein Deckmantel für tiefere Plane, allein dieß macht nichts zur Sache. Es müßte ganz verkehrt gehen, wenn ich sie nicht, trotz aller ihrer List,

mit ihren eigenen Waffen besiegte. In dem Gehirn dieses alten Weibes steckt mehr Unheil, als je aus einem Krokodilsei ausgebrütet wurde; allein sie soll ihren Mann finden. Widersetze Dich ihr nicht; überlasse nur alles mir. Sie ist wirklich daran," fügte er bei, als er Barbara und Mrs. Mowbray in einer Unterredung mit einander begriffen sah. „Sei nur ruhig, ich will sie beobachten." Hiemit verließ er seinen Enkel, um die alte Zigeunerin besser im Auge zu haben.

Während der Zeit war Barbara nicht unthätig geblieben.

„Sie brauchen bei ihrer Tochter keinen Rückfall zu befürchten, dafür stehe ich," sagte die alte Zigeunerin zu Mrs. Mowbray, „Sybille wird sie pflegen. Geh' dem Mädchen nicht von der Seite," fügte sie bei, indem sie sich an ihre Enkelin wandte und dieser zuflüsterte: „sei vorsichtig, mache ihr keine Furcht, mein Auge wird stets bei Euch sein; sage kein Wort."

Damit entfernte sie sich ein wenig mit Mrs. Mowbray, Sybillen im Auge behaltend und jede ihrer Bewegungen bewachend, wie ein Päther dem Spielen eines jungen Rehs zusieht.

„Wissen Sie auch, wer mit Ihnen spricht?" sagte die alte Hexe in dem eigenthümlich gedämpften und vertraulichen Ton, welchen ihre Stammgenossen gegen Fremde anzunehmen pflegen. „Haben Sie den Namen Barbara Lovel vergessen?"

„Ich erinnere mich Ihrer nicht mehr so genau, erwiderte Mrs. Mowbray.

„Denken Sie nach," sagte Barbara, „und obgleich Jahre darüber hingegangen sind, so erinnern Sie sich vielleicht doch wieder des schwarzen Zigeuner-Weibs, welches Ihnen in der Hand las und den Namen des Geliebten in das Ohr flüsterte, als Sie noch von fröhlichen Anbetern umgeben waren. Hören Sie mich einen Augenblick an, Madam," sagte Barbara

als sie sah, wie Mrs. Mowbray bei dieser Erinnerung schauderte; „ich bin alt — sehr alt, ich bin über die Schmeichelei hinaus, und vielleicht durch die Gewalt, welche ich über mein Volk habe, daran gewöhnt, mir gegen andere zu viel zu erlauben.“ Hier hielt die Zigeunerin einen Augenblick inne und fuhr dann in einem vertraulicheren Tone fort: „die Besitzungen von Rookwood sind groß —“

„Weib, was wollt Ihr hiemit sagen?“

„Sie können die Ihrigen werden, Lady, und werden es auch, aber nur durch jene Heirat. Sie würden Ihnen schön angestanden sein. Aber Sir Reginald war eigensinnig und strich den Namen seiner Tochter aus, um den seines Sohnes an die Stelle zu setzen. Es ist schade, daß ein so schönes Geschöpf, wie Miß Mowbray, den Brautschatz verlieren soll zu welchem ihre Reize und Geburt sie berechtigen. Es ist schade, daß Ranulph Rookwood diese Ländereien und Titel gerade in dem Augenblick verlieren soll, wo er in deren Besitz zu gelangen hoffte. Es ist schade, daß diese großen Ländereien Ihnen und Ihren Kindern entgehen werden, was der Fall sein wird, wenn Ranulph und Eleonore sich mit einander verbinden.“

„Sie sollen nie sich verbinden,“ erwiderte Mrs. Mowbray hastig.

„Es hieße aber auch Dein Kind einem Bettler geben,“ sagte Barbara.

Mrs. Mowbray seufzte tief.

„Es gibt noch einen Weg,“ fuhr die alte Bettel flüsternd fort, „wodurch die Ländereien Dir und den Deinigen erhalten werden können.“

„Wirklich?“ sagte Mrs. Mowbray schnell.

„Sir Piers Rookwood hatte zwei Söhne?“

„Ha!“

„Der ältere derselben ist hier?“

„Lukas — Sir Lukas. Er brachte uns hierher.“

„Er liebt Ihre Tochter. Ich sah so eben noch

seinen leidenschaftlichen Blick. Ich bin jetzt alt, allein ich kenne die Blicke der Liebenden noch wohl. Warum aber auch sie ihm nicht verheiraten? Ich lese in den Händen, in den Herzen, wie Sie wissen. Sie sind beide für einander geboren. Verstehen Sie mich jetzt, Madam?"

„Aber obgleich ich es wünsche," erwiderte Mrs. Mowbray zaudernd, obgleich ich meine Einwilligung hiezu gebe, so ist Eleonore doch mit Ranulph verlobt — liebt ihn."

„Denken Sie nicht an sie, wenn Sie ihr Ziel erreichen wollen. Sie ist nicht im Stande, so für ihr Wohl sorgen zu können wie Sie. Sie ist ein Kind — sie weiß nicht, was sie liebt. Sie wird Lukas bald ihre Zuneigung schenken. Er ist ein edler Jüngling, das Ebenbild seines Großvaters, Ihres Vaters, des Sir Reginald; und wenn sie je mit einem verlobt ist, so ist sie es mit dem Erben von Rookwood. Warum sollte die Heirat nicht sogleich und hier Statt finden können?"

„Hier! Wie wäre dieß möglich?"

„Sie befinden sich in geheiligten Mauern. Ich werde Sie zu einem Altare führen. Eben so wenig fehlt es an einem heiligen Priester, welcher Ihre Hände vereinigen könnte. Ihr Gefährte, der Vater Ambrosius, wie Sie ihn nennen, wird dieses Amt schnell und willig versehen. Er hat seine Kunst als Priester schon an andern Mitgliedern Ihres Hauses versucht."

„Auf wen spielt Ihr hier an, räthselhaftes Weib?" fragte Mrs. Mowbray voll banger Ahnung.

„Auf Sir Piers und Susanne Bradley," entgegnete Barbara. „Dieser Priester vereinigte dieselben."

„Wirklich? Hievon sagte er mir noch nie etwas."

„Er durfte es nicht; er hatte einen Eid geschworen, welcher ihn zum Schweigen verpflichtete. Der Tod hat ihn aber jetzt gelöst. Die Zeit ist gekommen, welche noch größere Geheimnisse aufdecken wird."

„Es ist doch befremdend, daß ich noch nie zuvor

etwas davon gehört habe,“ sagte Mrs. Mowbray nachdenklich, und doch hätte ich es aus seinen dunklen Anspielungen in Beziehung auf Ranulph ahnen können. Ich sehe jetzt alles klar. Ich sehe den Abgrund, in welchen ich hätte stürzen können; aber glücklicherweise wurde ich noch zur rechten Zeit gewarnt. Vater Ambrosius,“ fuhr sie gegen den Priester fort, welcher in einiger Entfernung vor ihnen im Zimmer auf und ab schritt, „ist es wahr, daß mein Bruder mit Susanne Bradley verheiratet war?“

Ehe noch der Priester antworten konnte, zeigte sich der Todtengräber.

„Ha! hier ist ja der Vater jenes Mädchens!“ sagte Mrs. Mowbray, „welchen ich in unserer Familiengruft traf, und der so auffallend bewegt wurde, als ich ihm von Alen Rookwood sprach. Ist auch er hier?“

„Alan Rookwood?“ widerholte Barbara, welcher plötzlich ein Licht aufzugehen schien; „ha! was sagte er von ihm?“

„Abscheulicher Rabe,“ unterbrach sie Peter grimmig, „begnüge Dich mit dem, was Du von den Lebenden weißt und störe nicht auch noch die Ruhe der Todten. Laß sie liegen in ihrer Schande.“

„Die Todten,“ wiederholte Barbara mit schallendem Gelächter; ha! ha! er ist also todt; und was wurde aus seinem schönen Weib, dem Liebling seines Bruders? Es war eine thörichte Handlung, dieß gebe ich zu, aber sie wurde gebüßt. Es floß Blut — Blut —“

„Stille, Du Hexe,“ donnerte Peter, „oder ich werde Dich auf den Scheiterhaufen bringen für die Hexereien, welche Du verübt. Sieh' Dich vor,“ fügte er in dumpfem Tone bei, „ich bin noch Dein Freund.“

Auf Barbaras verwittertem Gesichte drückte sich für einen Augenblick der tiefste Grimm über Peters Drohung aus. Der Fluch zitterte auf ihrer Zunge;

sie erhob ihren Stock zum Schlag, setzte ihn aber gleich wieder nieder. In dem nämlichen Tone, aber mit einem flehenden, argwöhnischen Blick erwiderte sie: „mein Freund sagst Du? Sieh' Dich vor, daß Du es beweisest, oder hüte Dich vor mir."

Und mit einem Ausdrucke der grimmigsten Bosheit wackelte die Zigeuner-Königin langsam auf ihre Satelliten zu, welche unter der Thüre aufgestellt waren.

Achtes Kapitel.

Der Abschied.

Das halt' ich nicht für Ehe, wo die Freunde
Zur Liebe ihre Kinder zwingen; wo
Die Jungfrau nicht vermählt, — verrathen wird.
Ich möchte nicht die Leute so verbinden
(Ich kann sie wahrlich liebende nicht nennen)
Und ihre Hochzeit nicht zu einer Feier,
Nein, nur zu einem schweren Opfer machen.

Kampf der Liebe und Freundschaft

Miß Mowbray hatte mit der größten Unruhe bemerkt, daß ihre Mutter sich von ihr entfernt hatte und konnte nur mit Mühe von Sybillen zurückgehalten werden, daß sie die Unterredung derselben mit der Zigeuner-Königin nicht störte. Barbaras finsteres Auge ruhte während der ganzen Verhandlung auf ihnen und flößte Eleonoren ein unerklärliches Gefühl der Furcht ein.

„Wer — wer ist jenes alte Weib?" fragte Eleonore. „Nie habe ich auch in meinen wildesten Träumen etwas so Gräßliches gesehen. Warum blickt sie uns so an? Sie macht mich schaudern; und doch kann sie es nicht bös mit mir oder mit meiner Mutter meinen, wir haben ihr ja noch nichts zu Leid gethan?"

„Ach!" seufzte Sybille.

„Sie seufzen,“ rief Eleonore voll Unruhe aus, „Haben wir also eine Gefahr zu fürchten? Helfen Sie uns. Warnen Sie schnell meine Mutter; sie scheint aufgeregt. Oh! lassen Sie mich zu ihr hingehen.“

„Husch!“ wisperte Sybille, wegen des Luchsauges der Barbara äußerlich ganz ruhig bleibend. „Rühren Sie sich nicht, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist. — Sie wissen nicht wo Sie sind, oder was Ihnen zustoßen kann. Ihre Rettung hängt von Ihrer Fassung ab. Ihr Leben ist nicht in Gefahr; aber dem was köstlicher ist als das Leben, Ihrer Liebe, droht ein schrecklicher Schlag. Man hat die Absicht, Sie mit einem andern zu vermählen.“

„Himmel!“ rief Eleonore aus; „und mit wem?“

„Mit Sir Lukas Rookwood.“

„Lieber wollte ich sterben! Ihn heiraten? Sie müssen mich tödten, ehe sie mich hiezu zwingen können!“

„Könnten Sie ihn denn nicht lieben?“

„Ihn lieben! Ich habe ihn erst in dieser Stunde gesehen — ich wußte nichts von seinem Dasein — er errettete mich aus einer Gefahr — ich werde ihm hiefür danken, ich möchte ihn lieben, wenn ich könnte, um Ranulphs willen; und doch muß ich ihn hassen um Ranulphs willen.“

„Sprechen Sie nicht in diesen Ausdrücken von ihm gegen mich,“ sagte Sybille etwas unwirrsch. „Wenn auch Sie ihn nicht lieben, so liebe doch ich ihn. Oh! verzeihen Sie mir, Lady; verzeihen Sie meine Heftigkeit — mein Herz ist zwar gebrochen, aber hat noch nicht aufgehört für ihn zu schlagen. Sie sagen, daß Sie eher sterben wollen, als in eine gezwungene Verbindung mit ihm einwilligen. Ihre Treue soll nicht so grausam auf die Probe gestellt werden. Wenn Jemand als Opfer fallen muß, so will ich es sein; gebe Gott, daß ich das einzige bleibe. Seien Sie glücklich — so glücklich als ich unglücklich

bin — Sie sollen sehen, was die Liebe einer Zigeunerin zu thun im Stande ist."

Wie Sybille so sprach, brach sie in eine Fluth leidenschaftlicher Thränen aus. Eleonore betrachtete sie mit dem tiefsten Mitleiden; dieses Gefühl war jedoch nur vorübergehend; denn Barbara näherte sich jetzt und rief aus: „fort, zu Deiner Mutter, der Bräutigam wartet; zu Deiner Mutter, Mädchen!" und sie stieß Eleonoren grimmig weg. „Was soll dieß bedeuten?" fuhr die alte Zigeunerin fort, „was hast Du zu dem Mädchen gesagt? Warnte ich Dich nicht davor, daß Du nichts mit ihr sprechen sollest? und Du hast es gewagt, mir ungehorsam zu sein. Du, meine Enkelin, die Tochter meiner Agathe, welcher mein leichtester Wink ein Gesetz war! Ich verstoße Dich! — Ich fluche Dir —"

„Oh, fluche mir nicht," rief Sybille. „Vermehre nicht noch mein Unglück."

„Dann folge meinem Befehle blindlings, verbanne diese Schwäche, alles ist bereit. Lukas soll in die Kapelle der Gruft hinabsteigen; die Ceremonie wird dort verrichtet werden, dort auch soll Eleonore sterben und nach ihr sollst Du ihn heiraten. Nehme diese Phiole und stecke sie in die Falten Deines Gürtels. Wenn alles vorbei ist, so werde ich Dir sagen, wenn Du sie gebrauchen sollst. Sei fest, sei treu, ich werde alle Hindernisse aus dem Wege räumen; Du wirst keine Nebenbuhlerin mehr zu fürchten haben. Bist Du bereit? können wir fortgehen?"

„Ich bin bereit," sagte Sybille hohlen Tones, „aber laß mich vorerst noch mit Lukas sprechen, ehe wir gehen."

„Mach' es kurz — jeder Augenblick ist kostbar. Halte Deine Zunge im Zaum. Ich gehe zu Mrs. Mowbray. Du hast die Phiole doch gut verwahrt. Ein Tropfen davon wird Dich von allem Ungemach befreien."

„In dieser Hoffnung bewahre ich sie auch," erwiderte sie, indem sie auf Lukas zuging. Barbara sah ihr nach, bis sie bei ihm war, und wendete sich dann gegen Mrs. Mowbray und ihre Tochter.

„Du bist nicht ganz wohl, theurer Lukas," sagte Sybille, welche sich ihrem treulosen Geliebten stille genähert hatte.

„Nicht wohl!" erwiderte Lukas, indem er in ein krampfhaftes Gelächter ausbrach. „Nicht wohl! — Ha! ha! — an meinem Hochzeitstage. Nein — ich bin wohl — ganz wohl. Deine Augen sehen gelb aus Eifersucht."

„Lukas — theurer Lukas — lache nicht so. — Es erschreckt mich, ich könnte Dich für wahnsinnig halten. So, jetzt bist Du ruhiger, mehr Dir ähnlich, menschlicher. Du blicktest eben so — oh Gott! daß ich es von Dir sagen muß — als ob Du vom Teufel besessen wärest."

„Und was wäre es auch, wenn dem wirklich so sein würde?"

„Schrecklich! denke nicht daran. Du machst mich fast die schreckliche Sage, welche ich gehört habe, glauben, daß nämlich die Rookwood an ihrem Hochzeitstage in der Macht des bösen Geistes seien."

„An ihrem Hochzeitstage — und blicke ich so?"

„Ja — ja. Oh! schüttle diese Raserei ab."

„Sie ist mein — sie ist mein — ich bekümmere mich nichts darum, ob ich vom bösen Feind besessen bin, wenn dieß nur mein Hochzeitstag und Eleonore meine Braut ist — und Du sagst, ich sehe einem Rookwood gleich — ha, ha!"

„Schon wieder dieses wilde Gelächter. Ich beschwöre Dich, Lukas, höre mich nur auf ein Wort — mein letztes —"

„Ich will keine Vorwürfe hören, hinweg."

„Ich will Dir keine Vorwürfe machen. Ich kam

um Dich zu segnen, Dir zu verzeihen, Dir Lebewohl zu sagen. Wirst Du mir nicht Lebewohl sagen?"

„Leb' wohl."

„Nicht so — nicht so — Gnade — mein Gott! habe Mitleiden mit ihm und mir — mein Herz wird brechen. — Wenn Du mich nicht tödten willst, Lukas, so nehme dieses Wort zurück. Belaste Dich nicht mit der Schuld meines Todes. Um Dich von derselben zu befreien — sterbe ich!"

‚Sterben!"

„Für Dich; aber oh! laß' es nicht durch Dich sein."

„Sybille, Du hast Recht — ich bin nicht mehr ich selbst — ich weiß nicht, welche Teufel von meiner Seele Besitz ergriffen haben, daß ich Deine Leiden ohne Gewissensbisse mitansehen kann, daß Deine maßlose Liebe mich nicht wieder zu Dir zurückführt; allein so ist es nun. Seit dem unglückseligen Augenblicke, da ich jenes Mädchen sah, liebe ich sie auch.

„Nicht weiter. Nun kann ich von Dir scheiden — leb' wohl!"

„Halt, halt — ich Elender, der ich bin — halt, Sybille. Wenn wir uns trennen müssen, und daß wir es müssen, das fühle ich, so verzeihe mir wenigstens, wenn Du es kannst. Lasse Dich noch ein Mal in meine Arme schließen. Mögest Du glücklichere Tage sehen — mögest Du —"

„Oh! so zu sterben!" schluchzte Sybille, indem sie sich aus seiner Umarmung losmachte. „Glücklichere Tage erleben, sagtest Du, Lukas? Wenn habe ich Dir auch nur für einen Augenblick Grund gegeben, an der Aufrichtigkeit meiner Liebe zu zweifeln, daß Du mich so beleidigen könntest?"

„Dann lebe mit mir — für immer."

„Wenn Du mich noch lieben kannst, so will ich für Dich leben, als Deine Sklavin, Deine Geliebte, Dein Weib, als alles, zu was Du mich annehmen willst. Du hast mich aus meinem grenzenlosen Jam-

mer wieder aufgerichtet. Oh!„ fuhr sie mit veränder-tem Tone fort, „habe ich Dich etwa mißverstanden? sprachst Du diese Worte aus falschem Mitleid über meine Qualen? — sprich' — noch ist es nicht zu spät — alles kann noch gut werden. Mein Schicksal, mein Leben liegen in Deiner Hand. Wenn Du mich noch liebst — wenn Du Eleonoren vergessen könntest, so sprich — wenn nicht, so schweige?

Lukas wandte sich ab.

„Genug!„ fuhr Sybille mit peinlich bewegter Stimme fort; „ich verstehe — möge Gott Dir vergeben. Leb' wohl, wir werden uns nie wieder sehen.“

„Scheiden wir denn für immer?„ fragte Lukas, welcher es nicht wagte sie anzublicken.

„Für immer!„ antwortete Sybille.

Ehe noch ihr Geliebter etwas erwidern konnte, war sie von ihm weggerannt und ihm aus dem Gesichte gekommen. Schneller beinahe als der Gedanke, sprang sie mitten in den schwarzen und dichten Haufen an der Thüre. Einen Angenblick später kam sie in die frische Luft, stand sie in der unbedachten Halle; diese war freundlich und heiter von der Sonne erwärmt; in ihr strömte der frische Morgenhauch. Die epheuumrankten Trümmer, der Rasen, das blaue Himmelsgewölbe, schienen sie freundlich anzulächeln — alles war freudig und lachend; nur sie nicht. Mitten in solcher Pracht schien ihr Kummer nur um so herber und unnatürlicher; auch konnte sie ihre Thränen kaum zurückhalten, als sie den belebenden Einfluß des Tages fühlte; aber dennoch hielt sie dieselben zurück. Die Anstrengung war herzbrechend — es war schrecklich, diese schöne Welt, diesen blauen Himmel, diesen Sonnenschein und alles was sie liebte, so iung, so bald zu verlassen.

Indem sie unter den niedern Bogen trat, von welchem wir schon oben gesprochen haben, verschwand sie gleich einem Geiste bei der Annäherung des Morgens.

Neuntes Kapitel.

Der Liebestrank.

Du hast verdammter Frevler sie bezaubert:
Denn alles was Vernunft hegt, will ich fragen,
Wenn nicht ein magisch Band sie hält gefangen.
Shakspeare — Othello.

Wir kommen jetzt wieder auf Miß Mowbray zurück. — In einem Gemüthszustande, welcher nahe an Verzweiflung grenzte, eilte Eleonore auf ihre Mutter zu und bat sie um ihren Schutz, indem sie den Nacken derselben mit ihren Armen umschloß. Mrs. Mowbray sah die Veränderung in Eleonorens Antlitz mit Bangigkeit, aber wenige Augenblicke reichten hin, dieselbe großentheils verschwinden zu machen. Der Ausdruck der Pein nahm nach und nach ab, und an die Stelle des leeren Blicks trat der einer unnatürlichen Aufregung. Ein Häutchen hatte ihre Augen auf einige Augenblicke verdunkelt; jetzt glimmte in ihnen das Feuer des Wahnwitzes. Sie lächelte — dieses Lächeln war höchst eigenthümlich; es war nicht jenes heitere und liebliche Spielen der Züge wie gewöhnlich; allein es war doch ein Lächeln, und damit beruhigte sich auch das Herz der Mutter.

Mrs. Mowbray wußte nicht, welchem Umstande sie diese wunderbare Veränderung zuschreiben sollte. Sie blickte den Priester an, welcher seitwärts vor ihnen stand, er war eben so überrascht; er konnte sich übrigens diese plötzliche Veränderung in Eleonorens Benehmen leichter erklären.

„Wie, wenn sie einen Liebestrank verschluckt hätte?“ sagte er, indem er sich der Mrs. Mowbray näherte und kaum hörbar flüsterte. „Ich habe schon von solchen schändlichen Tränken gehört; selbst der heil.

Hieronymus erzählt ein Beispiel von einer ähnlichen Hexerei in seiner Lebensbeschreibung des Hilarius; und man sagt, daß dieses Volk dieselben zu bereiten verstehe."

„Es kann wohl sein," erwiderte Mrs. Mowbray in dem nämlichen Tone. „Ich halte diese ganz eigene Sanftmuth in den Augen für etwas mehr als natürlich.

„Ich will wenigstens einen Versuch wagen, um die Wahrheit oder Falschheit meiner Annahme zu erproben," entgegnete der Vater. „Ich habe gehört, daß diejenigen, welche einen solchen Liebestrank getrunken haben, wie plötzliche und unwiderstehliche Leidenschaft für den Mann fühlen, welchen sie sehen, so lange sie unter dem Einfluß des Tranks stehen. Ich will ihre Aufmerksamkeit auf den Jüngling zu lenken suchen. Siehst Du dort Deinen Bräutigam?" fuhr er fort, indem er sich an Eleonore wandte.

Sie folgte mit ihren Augen der Richtung, nach welcher Vater Ambrosius hinwies. Sie sah Lukas. Wir wissen nicht, wie wir die Gefühle beschreiben sollen, welche jetzt Besitz von ihr ergriffen. Sie dachte nicht an Ranulph, oder wenn auch, doch nur mit der größten Gleichgültigkeit. In einer Art geistigen Entzückens überließ sie sich unbeschränkt dem sinnlichen Triebe, welcher ihre losgelassene Einbildungskraft ganz zu Lukas hinriß. Einige Augenblicke starrte sie ihn bewegungslos an. Der Priester und Mrs. Mowbray beobachteten sie stillschweigend.

Nichts veränderte sich bei ihnen, bis Lukas hinzukam. Eleonore blickte ihn fortwährend an, und die augenscheinliche Zärtlichkeit in ihren Augen ließ es ihn auch wagen, sich ihr zu nähern. Das sanfte Feuer, welches in ihren Augen flammte, war übrigens kalt und unbelebt.

Lukas ging zu ihr hin; er nahm ihre Hand — sie entzog sie ihm nicht. Er küßte dieselbe — noch

immer ließ sie sie ihm — und blickte ihn mit flimmernden Augen an.

„Meine Tochter gehört Ihnen, Sir Lukas Rookwood,“ rief Mrs. Mowbray aus.

„Was sagt aber das Mädchen selbst?“ fragte Lukas.

Eleonore antwortete nicht; nur ihre Augen waren immer noch auf ihn gerichtet.

„Sie verweigert mir ihre Hand nicht,“ sagte Lukas.

Das Schlachtopfer versuchte keinen Widerstand.

„Nach der unterirdischen Kapelle,“ schrie Barbara, und gab der Bande das verabredete Zeichen.

Dasselbe wurde von dem Zigeuner-Gesindel widerholt. Eine angezündete Fackel über den Kopf schwingend, zog der Maltheser-Ritter seinen Excalibur aus der Scheide, und machte sich bereit, nach der Gruft voranzugehen. Wir bemerken hier gelegentlich, daß die Bande nicht theilnahmlos diesen Vorfällen zuschaute, sondern sich im Gegentheil über den Zweck und die Bedeutung derselben gewaltig die Köpfe zerbrach.“

Der Zug begann sich in Bewegung zu setzen. Eleonore stützte sich auf den Arm ihrer Mutter. Neben ihnen ging Barbara mit dem Ausdrucke des Triumphs. Lukas folgte mit dem Priester. Eins hinter dem andern gehend, so verließ die Versammlung das Zimmer.

Der Todtengräber allein verweilte noch. „Der Augenblick ist gekommen,“ sagte er nachdenklich, „wo alle dahinfahren werden.“

Mit wenigen Schritten war er im Hofe. Die Menge befand sich noch daselbst. Ein augenblicklicher Verzug hatte Statt gefunden. Jetzt trat der Maltheser-Ritter in die Gruft ein. Er hielt seine Fackel so, daß dadurch eine zerbrochene Treppenflucht erleuchtet wurde, welche, wie es schien, zu Regionen ewiger Nacht führte. So dachte auch Eleonore, als sie schaudernd in diesen Abgrund hinabsah. Sie zauderte — sie zitterte — sie weigerte sich; doch die Bitten ihrer Mut-

ter, und die drohenden Blicke Barbaras brachten sie endlich dazu, obwohl nur mit Widerstreben, daß sie sich fügte. Endlich war der Platz leer. Peter wollte eben folgen, als der Schall von einem Pferdehuf sein Ohr berührte. Er verweilte noch einen Augenblick, und herein in den Hof ritt der Hochstraßenmann.

„Ha, ha! alter Erdenwurm," rief Dick, „mein Nestor des Kirchhofs; ganz allein! wo des Teufels ist all' dieses Volk hingekommen? Wo ist Sir Lukas und seine neu aufgefundene Base, he?"

Peter setzte ihm in größter Hast alles auseinander,

„Eine Heirat unter dem Boden? famos! so etwas möchte ich vor allem andern mit ansehen. Ich will Beß an diesen Epheustamm anbinden, und dann meinen Weg mit Euch dorthin nachgraben, Ihr alter Maulwurf."

„Sie müssen hier bleiben und Wache halten," entgegnete Peter.

„Möge ich gehangen werden, wenn ich dieß thue, während ein solcher Spaß vor sich geht."

„Aller Wahrscheinlichkeit nach werdet Ihr wohl gehangen werden," entgegnete Peter; „ich würde jedoch an Eurer Stelle meinem Schicksale nicht vorzugreifen suchen. Ihr müßt hier bleiben, und werdet es auch — dieß ist eine gebieterische Nothwendigkeit. Ihr werdet hiebei nur gewinnen. Sir Lukas wird Euch edelmüthig dafür belohnen, hiefür stehe ich ein. Ihr könnt ihm einen höchst wichtigen Dienst leisten. Man erwartet hier Ranulph Rookwood und Major Mowbray."

„Der Teufel auch; aber wie, oder warum —"

„Ich habe jetzt keine Zeit zu Erklärungen. Im Falle der Ueberrumplung schießt eine Pistole los — sie dürfen nicht in die Gruft kommen. Habt Ihr eine Pfeife? Denn Ihr habt eine doppelte Rolle zu spielen, und wir könnten Euren Beistand auch unten brauchen."

„Sir Lukas kann über mich befehlen — hier ist

eine so schrille Pfeife, als des Teufels eigener Katzenruf."

„Es ist hinreichend, wenn ich Euch mit ihr zu Hülfe rufen kann. Kann man sich aber auch auf Euch verlassen?"

„Wann hätte Dick Turpin jemals seine Freunde verlassen? Ueberall auf dieser Seite des Styx erreicht mich der Ton dieser Pfeife. Ich will in dem Hof herumreiten und Schildwach' stehen."

„Genug," rief der Todtengräber, indem er unter dem Boden verschwand.

„Nehmt Eure Schienbeine in Acht," rief ihm Dick nach. „Dieß ist ein verdammt düsterer Weg, allein er ist ja an die Finsterniß gewöhnt. Eine Ueberrumplung, he? Ich will doch ein wenig nach meinen Pistolen sehen – die Steine wären gut. Nun können sie kommen wenn sie wollen, ich bin bereit." Nachdem er die Runde um den Platz gemacht hatte, hielt er nahe am Eingang in die unterirdische Kapelle, um Peters Pfeife hören zu können, hob sodann sein rechtes Bein gemächlich über den Sattel herüber, und zündete kaltblütig eine kurze Pfeife an (der Luxus der Cigarren war damals noch nicht bekannt) deren Dampfen er mit einer Ballade begleitete, deren Text ein Lob auf sein Gewerbe war:

Der Strassenräuber.

Quis ver rexe?
Seneca.

I.

Es ist kein König bis an der Welt Enden
So froh, wie der König der Straße zu finden;
Das Geschoß ist sein Scepter, der Sattel sein Thron,
D'rauf erhebt er durch Zwangs-Leih'n und Steuern den Lohn.
Juchhe!

II.

Die Landstraße ist sein Gebiet wo von Allen,
Die über sie zieh'n, die Zölle ihm fallen;
Die Schenke sein Schloß, wo er Hof hält zur Nacht,
Und der Kuß und der Wein zum Gekrönten ihn macht.
Juchhe!

III.

Der Kriegs- und der Seemann sind Räuber nicht minder,
Doch, wenn sie verstümmelt, des Elendes Kinder,
Sie zieh'n auf den Bettel, auf Krücken gestützt,
Indessen der Räuber beim Leckermahl sitzt.
Juchhe!

IV.

Früh schwingt sich der Hahn und spät Abends die Eule,
Und zieht auf die Jagd aus bei nächtlicher Weile;
So schläft auch der Räuber, so lange es tagt,
Und erst, wenn es dunkelt, nach Beute er jagt.
Juchhe!

V.

Wie dem Räuber im Leben viel' Reize verblüh'n,
So ist auch sein Tod ohne Plagen und Müh'n.
Er stirbt nicht wie And're in steigender Qual,
Er endet – kein Feiger – mit einem Mal!
Juchhe!

Und somit verlassen wir ihn für den Augenblick.
— O seltener Dick Turpin!

Zehntes Kapitel.

Die Zelle des heil. Cyprian.

Lasciate ogni speranza voi ch' entrate.

Dante.

Laßt die Ihr eingeht, alle Hoffnung fahren.

Cyprian von Mulverton, der fünfte Prior des Klosters vom heil. Franziskus, ein Prälat von seltener Heiligkeit, gab sich in den letzten Tagen seines Lebens einer solchen Kleinmüthigkeit hin, welche weder Fasten noch Kasteiungen vertreiben konnten, daß er ein Gelübde that, nie wieder mit seinen irdischen Augen das gesegnete Himmelslicht zu schauen, noch länger unter seinen Mitmenschen zu wohnen. Er gab also seine geistliche Würde auf „die Welt vergessend, und von ihr vergessen,“ um sich während seiner noch übrigen Lebenszeit in ein Grab einzuschließen.

Er hielt sein Gelübde. In den Felsen, aus welchen das heilige Gebäude stand, wurde gerade unter der Kloster-Kapelle eine andere eingehauen, und in diese zog sich der heilige Mann zurück, nachdem er der Welt ein ewiges Lebewohl gesagt, und seine Heerde, welche er der Fürsorge seines Nachfolgers übergab, gesegnet hatte.

Nie verließ er seine Zelle, außer um Mitternacht, und auch da nur so lange, als die Messen, welche für die Ruhe seiner Seele gelesen wurden, dauerten. Welchen Eindruck mußte da nicht die Helle von unzähligen Kerzen, die warmen und scharfen Düfte der Weihrauch erfüllten Kapelle, welche so sehr contrastirten mit den unterirdischen Dämpfen seines Gefängnisses, und der feierliche Klang des sanctus auf seine Sinne machen, da das einzige Licht seiner selbst erwählten Grabeswohnung eine einzelne düstere Lampe war, und man

mit ihm in seiner Zurückgezogenheit nur in dumpfen abgebrochenen Worten sprechen durfte. Es mußte gewiß ein Vorschmack des Himmels für ihn sein, welchen er zu gewinnen suchte.

Gegen sich so streng, als es die menschliche Natur nur immerhin erlaubte, versagte er sich sogar die Ruhe. Er suchte den Schlaf nicht, und kannte ihn blos dann, wenn er unversehens von demselben überwältigt wurde. Sein Lager war der rauhe Felsen; und noch lange nachher, wenn die Gläubigen zu der Zelle des heiligen Priors kamen, und man ihnen diese scharfen und gezackten Steine zeigte, wunderten sie sich darüber, wie ein Mensch ohne Furcht sich habe auf sie legen, ja sogar nur setzen können; man sagte ihnen jedoch, daß trotzdem derjenige, welcher dem Wind gebiete, dem heiligen Dulder dieses Lager so weich gemacht habe, als ein Daunenbett. Sein Körper war in ein Roßhaar-Gewand von der gröbsten Art gekleidet; sein Getränk waren die Tropfen, welche an den Wänden seiner Zelle herunterträufelten; und seine Nahrung bestand in solchen Brocken, welche ihm die Armen darbrachten — die einzigen Fremden, welche zu ihm gehen durften. Kein Feuer wurde da geduldet, wo ewiger Winter herrschte. Niemand wurde zu seinen Nachtwachen zugelassen — Niemand sah seine Bußübungen — niemals hörte man einen Seufzer in dieser unterirdischen Höhle; aber der knotige, blutige Strick, welchen man nahe an seinem Lager entdecken konnte, zeigte zu deutlich, auf welche Art diese langen Nächte zugebracht wurden. So ging ein Jahr dahin. Die Spuren seiner Leiden zeigten sich in seiner gänzlichen Entkräftung. Er konnte kaum noch schleichen; aber sanftmüthig lehnte er jeden Beistand ab. Er erschien nicht bei der Mitternachts-Messe, wie es sonst seine Gewohnheit war; aber die Thüre seiner Zelle wurde um diese Zeit aufgemacht; das Licht strömte wie eine Glorie um sein ehrwürdiges Haupt; er hörte den fernen

Wiederhall des dumpfen miserere, und athmete Düfte ein, welche aus dem Paradiese zu wehen schienen.

Eines Morgens fanden ihn einige, welche seine Zelle besuchten, mit auf die Brust herabgesunkenem Kopfe vor dem Bilde der Jungfrau, der Patronin seiner Kapelle, knieen. Da sie ihn zu stören fürchteten, so blieben sie ehrfurchtsvoll in einiger Entfernung stehen, und zwar eine ganze Stunde lang; weil er übrigens die ganze Zeit über durchaus kein Lebenszeichen von sich gegeben hatte, so wagten sie es, das Schlimmste ahnend, sich ihm zu nähern. Er war kalt wie der Marmor, vor welchem er kniete. Während dieser Handlung des demüthigsten Flehens — ohne Zweifel in der Hoffnung auf Gnade — war Cyprians Geist entflohen.

„Gesegnet sind die, so in dem Herrn sterben,“ riefen seine Brüder aus, welche seinen Leichnam mit der tiefsten Ehrfurcht betrachteten. Als er zufälligerweise berührt wurde, fiel er um. Er war nur wenig besser als ein Skelett.

In dem Kreuzgange wurden seine Gebeine begraben, und zwar mit einem Pomp und einer Pracht, welche nur wenig übereinstimmten mit der Demuth und Selbst-Erniedrigung dieses Mannes der Pein und der Qual.

Diese Kapelle war zu der Zeit, von welcher wir sprechen, beinahe noch in dem nämlichen Zustande wie in den Tagen ihres heiligen Bewohners. Sie war ganz in den Felsen gehauen — Dach, Gewölbe, Boden, alles von festem Granit. Drei dicke cylindrische Pfeiler, welche aus dem natürlichen Felsen gehauen, und so rauh waren als die Aeste der knorrigen Eiche hielten die Decke. Dessen hätte es übrigens nicht bedurft — ein Erdbeben würde dieses feste Sparrwerk kaum herabgedrückt haben. Nur in einem Winkel, wo das Wasser durch eine Felsenspalte gleich Thränen herabträufelte, waren einige Spuren des Verfalls zu

entdecken. Hier hatte das durch das beständige Herabträufeln etwas angegriffene Gestein an einigen Stellen nachgegeben. Das Gewölbe hatte die Kreisform. Der Zwischenraum zwischen den massiven Säulen bildet je einen Spitzbogen. Von jedem Pfeiler gingen sodann wieder andere Bögen aus, welche von Diagonalen Aesten durchkreuzt, sich ineinander verschlangen, und wie Strahlen vom Mittelpunkt ausgehend, jene schönen Verwicklungen bildeten, auf welchen das Auge eines Liebhabers der Baukunst so gerne verweilt. Mitten in dem von diesen dreifachen Säulen gebildeten Kreise stand ein Altar von Stein, und neben diesem ein Crucifix, welches aus dem nämlichen rauhen Material gearbeitet war. Hier stand auch das geheiligte Bild jener, welche den Prior mit den Gedanken der Heiligkeit inspicirt hatte, und jetzt nur noch ein formloser Stein war. Die schwache Lampe, welche gleich einem Stern, der mit dem finstern Dunkel der winterlichen Zellen kämpft, ihren schwachen Schein auf das Gesicht der heil. Thekla geworfen hatte, war ausgegangen. Aber auf dem Schlußstein der mittleren Bögen, von wo einst eine Kette herabgehängt war, konnte man noch die durch die Zeit halb verwischte Inschrift lesen:

Sancta Thecla ora pro nobis.

Nur ein Ausgang führte aus der Kapelle — derjenige, welcher die Treppenflucht hinauf in das Kloster führte, — nur ein Gemach war da — die Zelle des Priors. Der erstere befand sich gerade vor dem Altar — das andere gähnte gleich einer Grabesöffnung im Hintergrunde. Im Ganzen war es ein schauerlicher Ort. Stumm waren die Wände, wie wenn sie sich geweigert hätten, die gemurmelten Gebete des Einsiedlers zurückzugeben. Ueberall herrschte eine eintönige, düstere Färbung vor. Der graue Granit war aus Alter weiß geworden, und hatte ein geisterhaftes Aussehen; die Säulen waren schwer, und warfen tiefe

Schatten. Kummer und Aberglauben hatten auch über diesen Platz ihre Erzählungen verbreitet, und ein geistiges Dunkel vermehrte noch die Düsterheit desselben. Die Verzweiflung, welche dessen Bau veranlaßt hatte, schien in demselben fortzubrüten. Die Hoffnung scheute seine unerbittlichen Mauern.

In diesem traurigen Heiligthum kniete Sybille vor dem Bild ihrer Schutzheiligen, und hob ihre Hände flehend zu derselben empor. Alles war in Finsterniß gehüllt. Weder die schweren Dünste, welche rings um sie aufstiegen, noch der Altar, vor welchem sie kniete, waren sichtbar; da sie aber mit diesem traurigen Orte sehr bekannt war, so wußte sie auch, daß sie sich in Beziehung auf den Platz, den sie ausgesucht, nicht geirrt habe. Sie hatte sich durch die Berührung überzeugt, daß sie sich vor dem steinernen Altar befand — daß ihr Gesicht gegen das zerbrochene Bild der Heiligen war; und an diese wendete sie sich auch mit gefalteten Händen und strömenden Augen in düsterem und trauerndem Tone mit folgender Hymne:

Hymne an die heilige Thekla. *)

I.

In der Fülle meiner Schmerzen,
Meines Kummers, tief und schwer,
Mit gequältem, wundem Herzen
Tret' ich flehend zu Dir her.
Heilige Märtyrerin! stähle
Mit der Kraft die Du bezeugt,
Eine Schmerzbelad'ne Seele
Die im Staub sich vor Dir beugt,
Die von Todesangst umfangen
Irrend — wie im falschen Wahn —
Zwischen Zweifeln, zwischen Bangen,

---

*) In Musik gesetzt von Fr. Romer.

Eine Schwache — ruft Dich an.
Sündige Gedanken drücken
Auf mich ein und weichen nicht;
Schwarze Lockungen berücken
Mich mit lastendem Gewicht.
Lebensmüde blick ich traurig
Auf mein Dasein, gäb' es hin
Gern, und aus der Welt so schaurig
Möcht' zur Grabesruh ich fliehn.
Grabes-Ruh! ach könnt' ich borgen
Heil'ge! Deine Schwingen mir,
Schwäng' ich über meine Sorgen,
Mich zum Frieden auf bei Dir.
Heil'ge Märtyrerin! stähle
Mit der Kraft die Du bezeugt,
Eine Schmerzbelad'ne Seele,
Die im Staub sich vor Dir beugt.
Mein erbarm' Dich heil'ge Jungfrau!
Leih' die ew'ge Ruhe mir.

II.

Du! o Liebliche und Reine,
Unentweiht und unbefleckt,
Deren Seelenruhe keine
Irdische Versuchung schreckt';
Bei den Fesseln die geschlagen,
Deinem Muth im Flammen-Roth,
Deinem Glauben ohne Zagen,
Deinem Engelschutz im Tod;
Bei dem reinen Gott-Vertrauen,
Das in Martern Deine Kraft
Stärkte und in sel'gem Schauen
Ew'ge Wonne Dir verschafft';
Bei dem lichten Strahlenkranze
Der Dich wundervoll umkränzt,
Und in ewig hellem Glanze
Um den Thron des Höchsten glänzt;

Bei dem gnadenreichen Loose,
Das der Dulder-Lohn Dir gab,
Blick auf eine Hoffnungslose,
Mit Barmherzigkeit herab.
Heil'ge Märtyrerin stähle
Mit der Kraft, die Du bezeugt,
Eine Schmerzbelad'ne Seele
Die im Staub sich vor Dir beugt!
Bitt für mich zur Todesstunde,
Heil'ge Jungfrau hör mein Flehn.
Kyrie Eleison.

Die liebliche aber dumpfe Stimme der Sängerin verlor sich in schwachen Tönen. Die Heftigkeit ihrer Pein war etwas gemildert. In der That verfehlt ein brünstiges Gebet auch selten den Bekümmerten Trost zu bringen. Sybille wurde gefaßter. Aber noch zitterte sie bei dem Gedanken an das, was ihr noch zu thun übrig bliebe.

„Sie werden hier sein, ehe ich mein Gebet nur beendigt habe," murmelte sie; „ehe ich das vollführt, was mich bewogen hat, hierher zu gehen. Laßt mich, o laßt mich Frieden mit meinem Schöpfer machen, ehe ich mich ihm übergebe, und dann beginne man mit mir, was man will." Und Sie beugte ihr Haupt in demüthigem Gebet.

Noch einmal rief sie mit aufgehobenen Händen und mit zur schwarzen Decke emporgerichteten Augen die Fürbitte des heiligen Mannes an, welcher dieser Zelle den Namen gegeben hatte.

Hymne an den heil. Cyprian.

I.

Hör', o Dulder meine Klagen,
Der sein Haus hier aufgeschlagen
Zwischen Felsen und sein Leben

Ganz der Buße hingegeben!
Dich von Deiner Schuld befreien
Durftest Du durch streng Kasteien
Selbstverleugner, gib mir Kraft,
Da der Tod hinweg mich rafft.
Hilf durch deine Büßerwunde
Mir in dieser Prüfungsstunde!

II.

Mög' durch Deinen Mund mein Flehen
Wirksam zu dem Himmel gehen.
Vor der Hölle Heeresschaaren
Mögst Du meine Seele wahren,
Daß von meinem Geist im Scheiden
Seine Sünden niedergleiten,
Und zum Geber rein wie je,
Seine Gabe heimwärts geh'.
Hilf bei diesem Schauerorte
Mir durch Deine Mittlerworte.

Kaum hatte sie ihren Gesang beendigt, als die Fackel des Maltheser-Ritters das Dunkel etwas erhellte, welches in der Kapelle seither geherrscht hatte.

Eilftes Kapitel.

Die Hochzeit.

Cari. Ich will nicht sterben, muß es nicht — ich bin
Verlobt mit einem jungen Edelmann.
Scharfrichter. Hier ist der Brautring.
Herzogin von Malty.

Langsam bewegte sich der Zug abwärts; feierlich und still, wie wenn die Handlung, welcher man beiwohnte, ein Leichenbegängniß, und nicht die Feier einer Hochzeit sei.

In der That mußte auch ein Zuschauer glauben, daß es irgend eine eher von Dämonen als von menschlichen Wesen ausgeführte schreckliche Ceremonie sei, wenn er diese wilden und grimmigen Gestalten bei dem flackernden Schein der Fackel sah, welcher allen einen strengen und grausamen Ausdruck verlieh — wenn er diese mürrischen Gesichter anblickte, welche eine Braut umgaben, von deren blassen Wangen jede Spur einer Farbe, ja fast des Lebens geflohen war; und einen Bräutigam mit einem noch wilderen Gesichte, und unruhigerem Benehmen. Das hohe Gewölbe, die Pfeiler, der Fackelschein, und die wilden Gestalten bildeten zusammen ein Gemälde, welches eines Rembrandt oder Salvator würdig gewesen wäre.

„Ist Sybille in der Kapelle?" fragte Barbara.

„Ich bin da," antwortete eine Stimme vom Altar her.

„Warum zögern wir?" sagte die Zigeuner-Königin; „wir sind alle versammelt. Zu dem Altare."

„Zu dem Altare?" kreischte Eleonore. „Oh! nein — nein —"

„Erinnere Dich an meine Drohung, und gehorche," murrte Barbara; „Du bist jetzt in meiner Gewalt."

Ein krampfhafter Seufzer war alles, was Eleonore erwidern konnte.

„Unsere Zahl ist noch nicht voll," sagte der Priester, welcher sich vergeblich nach dem Todtengräber umgesehen hatte; „Peter Bradley ist noch nicht hier."

„Ha!" rief Barbara. „Man suche ihn augenblicklich auf."

„Es ist nicht nöthig, daß sich Jemand deßhalb bemüht," sagte Peter indem er vorschritt.

Der Maltheserritter näherte sich dem Altare. Das Fackellicht röthete die dicken steinernen Pfeiler. Es fiel auf den Altar, und das geisterhafte Gesicht Sybillens, welche auf der Seite stand. Wie das Licht so auf sie fiel, so zeigte sich ein Gegenstand, welchen man

seither nicht hatte sehen können, und sie stieß einen langen und schrecklichen Schrei aus; auch der Malthe-serritter fuhr erschreckt zurück; und ein allgemeiner Ruf des Erstaunens entfuhr den Lippen der Vordersten in der Gruppe. Alles drängte vorwärts, und eine allgemeine Bestürzung bemächtigte sich der Versammlung. Jeder blickte seinen Nachbar an, um die Ursache des Tumults zu erfahren, und nicht wenig ängstigten sich die Hintern über die erschreckten Blicke der Vordern, die einzige Antwort welche diese gaben.

„Wer hat es gewagt, diesen Leichnam hieher zu bringen?“ fragte Barbara in einem Tone, in welchem sich Zorn und Furcht stritten, indem sie zu gleicher Zeit auf den geisterhaften Leichnam eines weiblichen Wesens hindeutete, welcher am Fuße des Altars lag. „Wer hat dieß gewagt, sage ich? Schnell! hinweg mit ihm. Was starrt ihr ihn an? Ihr Raben! ist es denn das erste Mal, daß ihr einen Leichnam seht — weil ihr so zurückschaudert — vor demselben so erbebt? Es ist ein Klotz — nein, weniger noch als ein Klotz. Hinweg mit ihm — hinweg, sage ich —“

„Berühre ihn Niemand,“ rief Lukas, indem er eine Wolke schwarzen Haars aus dem Gesicht entfernte; „es ist der Leichnam meiner Mutter.“

„Meine Tochter!“ rief der Todtengräber aus.

„Was!“ kreischte Barbara — „ist dieß Deine Tochter — ist dieß Lady Rookwood? — sind die Todten aufgestanden, um diese Hochzeit mitzufeiern? Sprich! Du kannst uns vielleicht sagen, wie sie hierher kam.“

„Nein, das kann ich nicht,“ entgegnete Peter, indem er Barbara grimmig ansah; „ich möchte im Gegentheil an Dich diese Frage stellen. Wie kam dieser Leichnam hierher?“

„Frage den Richard Chekley,“ sagte Barbara, sich gegen den Priester wendend. „Er kann Dir vielleicht Auskunft darüber geben. Priester,“ fuhr sie mit gedämpfter Stimme fort, „dieß ist Dein Werk.“

Chekley erwiderte nichts.

„Chekley!“ kreischte Peter. Ist dieß Richard Chekley? — ist dieß —?“

„Ruhig!“ donnerte Barbara; „will Niemand den Leichnam wegnehmen? Noch ein Mal frage ich, fürchtet ihr die Todten?“

Es entstand ein Gemurmel. Nur Balthasar wagte es, sich dem Leichnam zu nähern.

Lukas starrte auf den Boden hin, als dieser sich näherte. Seine Augen leuchteten in Tigerwuth.

„Zurück, alter Mann,“ rief er; „wage es keiner, seine gotteslästerliche Hand an ihren Körper zu legen, oder ich strecke ihn neben meine Mutter hin. Es ist ganz gleichgültig wenn, und wie er hierher kam. Hier an dem Altare wurde er niedergelegt, und Niemand soll ihn von da wegnehmen. Die Todte soll Zeugin meiner Hochzeit sein. So hat es das Schicksal beschlossen — mein Schicksal — über welches die Todte wacht. Ihr Ring soll mich mit meiner Braut verbinden. Ich wußte nicht, zu was er mir noch dienen werde, als ich ihn von ihrem Finger nahm. Jetzt weiß ich es, hier ist er;“ und er zeigte einen Ring.

„Dieß ist ein unheilvolles Geschenk, dieser zwei Mal gebrauchte Ring,“ schrie Sybille; „auf ihrem Todtenbette sagte mir noch meine Mutter, daß ich einen solchen bekommen werde — ein solcher Ring werde mich verbinden, sagte sie —“

„Mit wem?“ fragte Lukas grimmig.

„Mit dem Tode:“ erwiderte sie feierlich.

Lukas schlug die Augen nieder. Er wandte sich tief ergriffen weg, unfähig ihren Blick länger ertragen zu können; indessen war das verzweifelnde Mädchen in folgenden Gesang mit so wildem Pathos ausgebrochen, daß die Herzen aller Zuhörer davon ergriffen wurden — Herzen, welche von einem Stoffe waren, auf welchen man sonst nicht leicht einen Eindruck machen konnte: —

Der zweimal gebrauchte Ring. *)

I.

Hüte dich vor deinem Hochzeitstage
Meine Mutter sterbend droht;
Hüte dich, und höre, was ich sage,
Deiner harret nur der Tod.
Wird dich kalt erfassen,
Wirst vor ihm erblassen;
Küßt mit seinen kalten Lippen dich;
Vor dem Brautkuß hüte dich! —

II.

Deinen Ring hat man von einer Leiche
Starrem Finger für dich abgezogen;
Auch, wie du, ward diese Arme, Bleiche,
Von dem Manne ihrer Wahl betrogen.
Ein zwei Mal gebrauchter Ring
Ist ein Unglück bringend Ding,
Da durch ihn man fremdes Leid empfing.
Hüte dich vor diesem Ring.

III.

Denn der Altar und die dunkeln Grüfte
Sind durch wenige Schritte nur geschieden,
Banner flattern oben durch die Lüfte,
Unten schlummert tiefer grauser Frieden.
Hell die Glocke klinget,
Aber Trauer bringet;
Dunkelheit folgt auf den hellen Glanz.
Hüte Dich vor deinem Hochzeitskranz.

IV.

Hüte dich vor deinem Hochzeitstage,
Sprachen ihre Lippen im Erbleichen;

*) In Musik gesetzt von F. Romer.

Jetzt von hinnen rufet mich die Klage,
Und es sendet mir das Grab ein Zeichen.
Kalte Finger bringen
Mir den schlimmsten von den Ringen;
Bald erstarrt auch meines Herzens Schlag. –
Und das ist mein Hochzeitstag!

Ein tiefes Schweigen herrschte, als die letzten, traurigen Töne verklangen, und manches rauhe Herz war sogar bis zu Thränen gerührt. Eleonore war während der Zeit in einem Zustande leidender Betäubung gewesen, und blickte Sybillen an, welche allein für sie da zu sein schien, wie wenn sie die Bedeutung ihres Gesanges unbestimmt begriffen hätte.

„Dieß ist mein Hochzeitstag,“ murmelte sie vor sich hin, als Sybille geendigt hatte. „Sagte jene süße Stimme nicht so? Ich weiß wohl, daß es mein Hochzeitstag ist. Aber was für eine Kirche haben Sie denn gewählt, Mutter! — Ein Grab — eine Gruft — doch dieß paßt zu einer Hochzeit, wie die meinige es ist — und welche Hochzeitsgäste: — Wurde jenes bleiche Weib in ihrem Sterbekleid von Ihnen eingeladen? Sagen Sie es mir, Mutter.“

„Mein Gott, sie hat ihre Sinne verloren!“ rief Mrs. Mowbray. „Warum ging ich an diesen gräßlichen Ort.“

„Fragen Sie nicht warum, Madam.“ sagte der Priester. „Die Zeit für die Betrachtungen ist vorüber — wir müssen handeln. Lassen Sie die Heirat auf jede Gefahr hin vor sich gehen; wir werden dann schon Mittel finden, von diesem verfluchten Platze fortzukommen.“

„Man entferne diesen gräßlichen Gegenstand,“ sagte Mrs. Mowbray; „er macht mein Kind verrückt.“

„Helfe mir, Richard Chekley,“ sagte Peter, indem er den Priester starr ansah.

„Nein, nein,“ erwiderte der Priester schaudernd;

„ich will nicht — ich kann ihn nicht berühren — schaffe ihn allein auf die Seite.“

Peter näherte sich dem Lukas. Der Letztere widersetzte sich nun nicht länger mehr, und der Leichnam wurde hinweggebracht. Eleonorens Augen folgten ihm in die finstern Räume des Gewölbes; und als sie dem weißen Schein des Sterbekleides nicht mehr sehen konnte, so schien ihr heftig arbeitender Busen mit einem tiefen Seufzer zu bersten und ihr Kopf fiel auf ihre Schulter.

„Lassen Sie mich den Ring sehen,“ sagte der Priester zu Lukas, welcher denselben noch zwischen seinen Fingern hielt.

„Ich bin von Natur aus nicht abergläubisch,“ sagte Mrs. Mowbray; „es mag sein, daß das Schreckliche dieses Ortes meinen Geist etwas verwirrt hat; allein dieser Ring macht mich bangen. Sie soll ihn nicht tragen.“

„Wenn man keinen andern finden kann,“ sagte der Priester, mit einem bedeutungsvollen und ganz eigenthümlichen Blick zu Mrs. Mowbray, „so sehe ich keinen Grund ein, warum man hiegegen eine Einwendung machen sollte. Ich hätte von Ihnen, Madam, keine solche Schwachheit erwartet — aber auch zugegeben, daß sich an denselben ein böser Zauber knüpfe, was nicht der Fall ist, wie Sie mir glauben dürfen — denn wie könnte dieß auch bei einem harmlosen Stückchen Gold der Fall sein? so hätte mein Segen, und das Besprengen mit Weihwasser hinlängliche Macht, den bösen Geist zu bannen und auszutreiben. Um Ihnen übrigens alle Furcht zu benehmen, so soll dieß sogleich geschehen.“

Ein Gefäß mit Wasser wurde ihm gebracht, und eine Platte voll Salz, welche Mischung der Teufel nicht soll leiden können, und die man für ein Sinnbild der Unsterblichkeit und Ewigkeit hält; weil es an und für sich dem Verderben nicht ausgesetzt, auch alles

andere vor demselben bewahrt. Mit der gewöhnlichen römischen Form des Gebets und der Beschwörung vermischte der Priester drei Mal das Salz mit der reinen Flüssigkeit; hierauf nahm er den Ring mit großer Feierlichkeit in die Hand, besprengte ihn mit einigen Tropfen des von ihm geweihten Wassers, machte das Zeichen des Kreuzes über demselben, sprach noch eine zweite und mächtigere Beschwörungsformel, um alle Gewalt des Satans zu vernichten, und gab ihn sodann an Lukas zurück.

„Jetzt kann sie ihn ruhig tragen,“ sagte der Todtengräber mit schneidendem Hohne. „Hätte sich die Schlange selbst um dieses geweihte Ding herum gewickelt, so würden die Gebete sie vertrieben haben. Doch warum verziehen wir noch? Nichts liegt mehr zwischen uns und dem Altare — der Weg ist rein. Der Bräutigam wird ungeduldig.“

„Und die Braut?“ fragte Barbara.

„Ist bereit,“ antwortete der Priester. „Zögern Sie nicht mehr länger, Madam. Tochter, Ihre Hand.“

Eleonore gab dieselbe. Sie war starr und kalt. Von ihrer Mutter unterstützt ging sie nach dem Altare, welcher nur wenige Schritte von dem Platze entfernt war, wo sie standen. Sie leistete zwar keinen Widerstand, allein sie erhob auch ihren Kopf nicht. Lukas war ihr zur Seite. Jetzt zum ersten Male fühlte er die ganze Schändlichkeit der barbarischen und entehrenden Handlung, welche er zu begehen im Begriff war, mit voller Kraft. Er sah sie in den schwärzesten Farben. Es war einer jener schrecklichen Augenblicke, in welchem das Rad der Leidenschaft plötzlich stille steht.

„Noch ist es Zeit,“ keuchte er. „Oh macht nicht, daß ich mich selbst verdammen muß — laßt mich Sybillen — mich selbst — laßt mich auch sie retten.“

Sie standen vor dem Altare — jene wilden Hochzeitsgäste. Hoch über ihre Köpfe wurde die Fackel erhoben. Die rothe Flamme beleuchtete Bräutigam und

Braut, und gab den bleichen Zügen derselben ein fast lebhaftes Aussehen — es fiel auf die hagere Gestalt des Todtengräbers, und ließ das Lächeln triumphirender Bosheit sehen, welches auf seinem Gesichte spielte — es fiel auf die phantastische Kleidung der Barbara, und auf das stolze, aber bestürzte Gesicht der Mrs. Mowbray — es fiel auf die gothischen Spitzbögen — auf einen verwitterten Pfeiler — auf das Marmorgesicht der Jungfrau Thekla, und auf das Sybillens, welches aus demselben Stoff gemacht schien. Sie stand hinter dem Altar, schweigend und unbeweglich wie eine Statue. Die Wirkung von Licht und Schatten war bei andern Theilen der Scene, auf der wilden Kleidung und den harten Zügen mancher Zuschauer eben so auffallend.

Indessen war Sybille verschwunden. War sie geflohen? — Nein; sie war bei der Braut. Mechanisch nahm Eleonore ihren Platz ein. Eine schwache Stimme antwortete. Man konnte die Lippen der Miß Mowbray sich kaum bewegen sehen; doch die Antwort war gegeben, und der Priester zufrieden.

Er nahm den Ring; er besprengte ihn wieder mit Weihwasser, in der Form des Kreuzes. Er sprach das Gebet: „Benedic, Domine, annullum hunc, quem nos in tuo nomine benedicimus, ut quae cum est averit, fidelitatem integram suo sponso tenens; in pace et voluntate tua parmaneat atque in mutua charitate semper vivat."

Er wollte Lukas eben den Ring wieder zurückgeben, als die Fackel, welche der Maltheserritter emporhielt, durch eine unsichtbare Hand zu Boden geschlagen wurde, und sogleich verlöschte. Die wilde Flamme verlöschte, wie die Figuren plötzlich verschwinden, wenn das magische Glas weggenommen wird. Ein wilder Tumult folgte. Schrill übertönte Barbaras Stimme den ganzen Lärmen.

„An die Thüre, schnell — an die Thüre — laßt

Niemand hinaus. Wir wollen den Urheber dieses Streichs schon herausfinden. Fort."

Man gehorcht ihr. Einige Gauner stellen sich an die Thüre.

„Fahrt nur mit der Ceremonie fort," sagte Barbara. „Die Heirat soll Statt finden, sei es nun hell oder finster."

„Recht," rief der Todtengräber. „Fahrt fort — fahrt fort."

Die Handlung nahm ihren Fortgang. Der Ring wurde der Braut an den Finger gesteckt; und wie ihn Lukas berührte, so schauderte er zusammen. Er war kalt wie der des Leichnams, welchen er eben erst umfaßt hatte. Das Gebet wurde gesprochen — der Segen ertheilt — die Heirat war geschehen.

Plötzlich ertönten jetzt in der Finsterniß tiefe Grabestöne, und eine Stimme sang ein Lied, welches alle als den Todtensang ihres Stammes kannten, und das von den Trauerweibern stets über eine sterbende Schwester gesungen wurde. Die Töne schienen in der Luft zu schweben. Das Lied lautete folgendermaßen:

Die Todtenglocke. *)

Defunctos ploro.

I.

Schnell entflieh'n die Lebenszeichen,
Ihre Lippen rasch erbleichen.
Bald, bald wird sie sterben.

II.

Rasch drückt Todeskampf sie nieder
Es erlahmen ihre Glieder,
Rasch entflieht die Seele.

*) In Musik gesetzt von F. Romer.

III.

Ueber Bergesgipfel eilet,
Bei des Himmels Wunden weilet;
Grüßet wenn sie Sterne sieht,
Da sie aufwärts zieht.

IV.

Horch! die Todtenglocke klingt,
Mit dem Echo weiter dringt,
Scheint zu künden:

V.

Sie erwacht zum Leben nimmer,
Schloß die Augen, ach! für immer,
Sie ist todt!

Die Vermählten verweilten noch an dem Altare, und warteten, wie es schien, die Erlaubniß der Zigeuner-Königin ab, um die Zelle verlassen zu können. Lukas rührte sich nicht. Die kalte Hand der Braut, welche die seinige gefaßt hatte, hielt ihn zurück, und verhinderte sein Weggehen.

Mrs. Mowbray verlor die Geduld. Sie war nicht ganz frei von Furcht. Warum verziehen wir hier denn noch länger?" wisperte sie dem Priester zu. "Gehen Sie voran, Vater."

"Der Haufen ist zu dicht," erwiderte Chekley. "Man würde sich mir widersetzen."

"Sind wir denn hier Gefangene?" fragte Mrs. Mowbray erschreckt.

"Lassen Sie mich den Versuch machen," rief Lukas mit heftiger Ungeduld. "Ich werde uns einen Ausgang mit Gewalt bahnen."

"Verlasse Deine Braut nicht," flüsterte Peter, wenn Dir etwas an ihr liegt. Bekümmere Dich um alles andere nichts. Sie allein ist in Gefahr. Dulde nicht, daß man sie von Dir entferne, wenn Du sie

nicht ganz verlieren willst. Bleibe hier. Ich werde die Sache schnell zu Ende bringen.«

»Genug, erwiderte Lukas; »ich rühre mich nicht,« und er zog seine Braut näher an sich heran. Er bückte sich, um ihr einen Kuß auf die Lippen zu drücken. Ein kalter Schauer durchfröstelte ihren Körper, als er sie berührte, aber sie widersetzte sich seiner Umarmung nicht.

Der Versuch Peters sich einen Weg zu bahnen, war eben so erfolglos als der des Priesters. Der Maltheserritter nöthigte ihn zum Anhalten, indem er ihm die Excalibur auf die Brust setzte.

»Sie können nicht passiren,« rief der Ritter; unsere Befehle sind bestimmt«

»Wie soll ich denn dieß verstehen?« sagte Peter zornig. »Warum werden wir hier zurückgehalten?«

»Ihr sollt es alle erfahren,« entgegnete Barbara; »inzwischen seid ihr meine Gefangene; — oder, wenn euch dieses Wort nicht gefällt, meine Hochzeitsgäste.«

»Die Hochzeit ist vorüber,« erwiderte der Todtengräber. Braut und Bräutigam warten voll Ungeduld auf die Abreise, und wir, die Gäste, obgleich es welche unter uns geben mag, welche keine Feinde der Finsterniß sind, haben durchaus kein Verlangen, den Hochzeitsschmauß hier zu halten.«

»Aber Sybillens Hochzeit hat noch nicht Statt gefunden,« entgegnete Barbara; »ihr müßt noch lange hier verweilen.«

»Ha! nun kommt es,« dachte Peter. »Und wer unter dieser verehrungswürdigen Gesellschaft, wenn ich fragen darf,« sagte er laut, »ist denn ihr Bräutigam?«

»Der Beste derselben,« entgegnete Barbara; »Sir Lukas Rookwood.“

„Er hat schon eine Braut,“ erwiderte Peter.

„Man kann sie aus dem Wege schaffen,“ sagte Barbara mit einem ganz eigenthümlichen Nachdruck. „Begreift Ihr jetzt meine Absicht?“

„Ich will sie nicht begreifen,“ sagte Peter. „Du

kannst nicht diejenige tödten wollen, welche jetzt vor dem Altare steht."

„Sie die vor dem Altare steht, muß einer Nachfolgerin Platz machen -- sie, welche die Hand des Bräutigams hält, soll sterben. Ich schwöre es bei dem Eid meines Stammes."

„Und glaubt Ihr denn, daß Ihr Euer mörderisches Vorhaben ungestraft werdet ausführen können?" schrie Mrs. Mowbray voll Schrecken aus. „Glaubt Ihr denn, daß ich dabei stehen und zusehen werde, wie mein Kind vor meinen Augen getödtet wird — daß meine Freunde dieß zugeben werden? Glaubt Ihr, daß sogar Euer eigener Stamm es wagen wird, Euer schreckliches Vorhaben auszuführen? Nein, Niemand wird dieß wagen. Es wird sich alles auf unsere Seite schlagen. Sogar jetzt schon murren sie. Was hofft Ihr denn durch eine so gräßliche und grausame That zu gewinnen? Welchen Grund könnt Ihr dazu haben?"

„Den nämlichen, wie sie auch," entgegnete Barbara: „das Beste meines Kindes. Sybille ist mir so theuer, als Ihnen Eleonore. Sie ist das Kind meines Kindes — die Tochter meiner geliebten Tochter. Ich habe geschworen, sie mit Sir Lukas Rookwood zu vermählen. Die Mittel hiezu sind in meiner Gewalt. Ich werde mein Gelübde halten. Ich werde sie mit ihm verheiraten. Sie besannen sich keinen Augenblick, Ihre Tochter dem Manne, welchen sie liebte, zu entreißen, und sie dem zu geben, welchen sie haßte; und für was? für Gold — für Macht — für Rang. Ich habe die nämlichen Beweggründe. Ich liebe mein Kind, und es liebt Sir Lukas, hat ihn schon lange und treu geliebt, deßhalb soll es ihn auch haben. Was bekümmert mich dein Kind, oder deine Gefühle, außer wenn sie mir zu meinen Zwecken dienlich sind? Sie steht mir im Wege — ich entferne sie."

„Wer stellte sie aber in denselben?" fragte der

Todtengräber. „Botst Du nicht helfend Deine Hand, um diese Schranke aufzurichten?"

„O ja," erwiderte Barbara. „Möchtest Du wissen warum? Ich will es Dir sagen. Ich hatte einen doppelten Zweck dabei. Es ruht auf dem Hause Rookwood ein Fluch, welcher die erste schöne Braut tödtet, die von einem Gliede desselben zum Altar geführt wird. Hast Du noch nie davon gehört?"

„Ja! und diese lügenhafte Sage leitete Dich?"

„Und Du nennst sie lügenhaft? Du! — gut — ich hatte noch einen andern Grund — eine Prophezeihung."

„Welche Du selbst aussprachst," erwiderte Peter.

„Es ist so, entgegnete Barbara. „Die Prophezeihung ist erfüllt. Die verirrte Krähe hat sich gefunden. Die Krähe hat sich mit der Krähe gepaart. Lukas hat Eleonoren geheiratet. Er wird seine Ländereien in Besitz nehmen. Die Prophezeihung ist erfüllt."

„Aber wie?" fragte Peter; „kann Deine Kunst Dir auch sagen wie und warum er jetzt in den Besitz derselben kommen wird? Kannst Du mir dieß sagen?

„Meine Kunst reicht nicht so weit. Ich habe das Ereigniß vorhergesagt. Es hat Statt gefunden. Ich bin zufrieden. Er hat sie geheiratet. Mein Geschäft sei es, ihn von diesem Joche zu befreien." Und Barbara lachte frohlockend.

Der Todtengräber ging auf die alte Hexe zu, und legte seine Hand mit Gewalt ihr auf die Schulter.

„Höre mich," schrie er; und ich werde Dich mit etwas bekannt machen, was Dir Deine trügerische Kunst nicht sagen kann. Eleonore Mowbray ist die Erbin der Ländereien von Rookwood — sie gehören ihr — ihr wurden sie durch ihren Großvater Sir Reginald vermacht."

„Sie war bei seinem Tode noch nicht geboren," rief Mrs. Mowbray.

„Richtig,“ erwiderte Peter; „aber die Ländereien wurden Deinen weiblichen Nachkommen hinterlassen, wenn Dir solche geboren werden sollten.“

„Und wußte Sir Piers, mein Bruder, darum? sah er dieses Testament?“ fragte Mrs. Mowbray mit zitternder Ungeduld.

„Ja — aber er verheimlichte es.“

„Ha! warum wußte ich dieß nicht vorher? Warum sagtest Du es mir nicht ehe das geschah, was nicht mehr ungeschehen gemacht werden kann? Ich habe mein Kind geopfert.“

„Weil es nicht mit meinen Zwecken übereinstimmte, es Dir früher mitzutheilen,“ antwortete Peter kaltblütig.

„Es ist falsch — es ist falsch,“ rief Mrs. Mowbray, bei welcher Zorn und Aerger den Sieg über ihre Furcht davongetragen hatten. „Ich glaube es nicht. Wer bist Du, der Du behauptest, die Geheimnisse unseres Hauses zu wissen?“

„Ein Mitglied dieses Hauses,“ erwiderte der Todtengräber.

„Dein Name — dein Name?“

„Möchtest Du gerne meinen Namen wissen?“ antwortete Peter ernst. „Die Zeit ist gekommen, wo ich ihn nicht länger mehr verheimlichen werde — ich bin Alan Rookwood.“

„Meines Vaters Bruder!“ rief Mrs. Mowbray aus.

„Ja, Alan Rookwood — der geschworene Feind Deines Vaters — Dein Feind — euer aller Feind: euer Geschick — eure Bestimmung — euer Fluch. Ich bin jener Alan Rookwood, dessen Namen Du in der Gruft aussprachst. Ich bin er, der Rächer — der Gerächte. Ich sah Deinen Vater sterben. Ich hörte sein Stöhnen — sein Stöhnen! ha ha! Ich sah seine Söhne sterben; — der eine fiel in der Schlacht, — ich war mit ihm dabei — der andere gab seinen Geist im Bett auf. Ich war bei Sir Piers als er seinen

letzten Seufzer aushauchte, und ich sah seinen Todeskampf. Ich war es der ihm den Rath gab, Dir und Deinem Kinde die Ländereien vorzuenthalten, und er befolgte ihn. Nur einen einzigen unter dem ganzen Geschlechte habe ich geliebt; und ihn nur deßhalb," fügte er mit einiger Bewegung bei, — „weil er das Kind meiner Tochter ist — Lukas Rookwood — und sogar er soll meiner Rache dienen. Er wird Dein Fluch sein — der Fluch Deiner Tochter — denn er liebt sie nicht. Und doch ist er ihr Gemahl, und hat ihre Besitzungen; — ha, ha!" Und er lachte so lange, bis er durch den Paroxismus und dieses feindliche Gelächter Krämpfe bekam.

„Ich bin ganz betäubt," rief Mrs. Mowbray.

„Die Braut ist mein, überlaßt sie mir," rief Barbara. „Vorwärts meine Kinder, ergreift sie."

Alan Rookwood (denn so wollen wir den Todtengräber von jetzt an heißen) wurde plötzlich ruhig; er setzte die Pfeife an seine Lippen, welche einen so lauten und schrillen Ton von sich gab, daß diejenigen, welche voran gegangen waren, unentschlossen wieder zurückwichen.

Man hörte an der Thüre des Gewölbs einen Lärmen. Die Schildwachen wurden zu Boden geworfen; und von zwei Gefährten gefolgt, eine Pistole in jeder Hand, sprang Dick Turpin mitten in den Haufen hinein.

„Hier sind wir," rief er, „und bereit zu handeln. Wo ist Sir Lukas Rookwood! wo meine Kirchhofseule Peter?"

„Hier," riefen der Todtengräber und Lukas zu gleicher Zeit.

„Dann Platz gemacht," rief Dick, indem er auf sie lossteuerte, und jeden Widerstand überwältigte. „Nehmt Euch ein wenig in Acht — die Drücker sind gar kitzlig, Freund oder Feind, wer mich berührt, wird ein Kügelchen in seinen Leib bekommen. Hier

bin ich, Peter; und da sind auch meine zwei Stubenburschen Rust und Wilder."

„Haben wir jetzt die Erlaubniß ungehindert fortzugehen?" fragte der Todtengräber, „oder müssen wir uns den Weg selbst bahnen?"

„Ihr werdet nicht fortgehn," schrie Barbara wüthend. „Glaubt Ihr denn mir meine Beute abjagen zu können? Wie, Memmen! Zaudert ihr. Ha!"

„Die Fackel angezündet," riefen verschiedene Stimmen. „Wir kämpfen nicht im Finstern."

Eine Pistole wurde losgeschossen. Die Fackel war wieder angezündet. Ihr Licht fiel auf eine tumultarische Gruppe.

„Ergreift die Braut," schrie Barbara.

„Halt!" rief eine Stimme vom Altare her. Es war Sybille, welche gerufen hatte. Ihre Hand lag in der des Lukas. Eleonore lag in den Armen des Zigeunermädchens Handassah.

„Bist Du meine Braut?" stieß Lukas bang hervor.

„Sieh' den Ring an meinem Finger! — Deine eigene Hand steckte ihn dahin."

„Betrogen!" kreischte Alan. „Meine Plane vernichtet — ich selbst verloren — meine Feinde triumphiren — verloren — verloren. Alles."

„Welches Glück," rief Mrs. Mowbray; „mein Kind ist gerettet."

„Und das meinige vernichtet," stöhnte Barbara. „Ich habe geschworen die Braut zu tödten — und diese Braut ist Sybille."

Zwölftes Kapitel.

Alan Rookwood.

Auffinden soll der Wolf ihr Grab, soll es
Aufwühlen, doch die Leiche nicht zerfleischen,
Und blos den Mord, den gräßlichen, entdecken.
Webster.

„Bravo! vorzüglich!“ rief Turpin, welcher so lange und laut lachte, als eine olympische Gottheit; „hat dieses einfache Mädchen euch alle überlistet — alle Plane dieser Ränkeschmiede vernichtet — he? — ausgezeichnet — ha, ha, ha! das nächste Mal wenn Sie sich wieder verheiraten, Sir Lukas, wählen Sie Ihre Frau nicht wieder im Finstern, dieß rathe ich Ihnen — ein Mann sollte bei einer solchen Gelegenheit alle seine Sinne gebrauchen. Verlieben Sie sich, wenn Sie voll Weins sind, aber verheiraten Sie sich, wenn derselbe wieder fort ist, und vor Allem halten Sie die Augen offen — es ist ganz köstlich — ha, ha, ha! — Sie müssen mich entschuldigen, denn, bei meiner Seele, ich kann mir nicht helfen —“ und sein Gelächter schien unauslöschlich.

„Nehmt Eure Männer wieder fort,“ flüsterte Alan Rookwood; „haltet wieder Wache — und das Losschießen einer Pistole sei wieder das Zeichen von der Annäherung einer Gefahr wie zuvor — es bleibt jetzt hier noch viel zu thun übrig.“

„Wie so?“ fragte Dick; „ich glaubte es wäre jetzt alles in Ordnung — wenn auch gerade nicht nach Eurem Wunsche. Ich bin immer bereit meinem Freunde Lukas einen Dienst zu leisten, allein ich will verdammt sein, wenn ich zu irgend einer Heimlichkeit helfe — spielt offenes Spiel, oder Dick Turpin ist nicht von der Partie — wenn Ihr jener armen Dirne irgend etwas zu Leid thut, so will ich verdammt sein, wenn ich nicht —“

„Ich habe nichts Böses gegen sie im Sinn,“ erwiderte Alan; „ich lobe Euch wegen Eures Edelmuthes,“ fügte er spöttisch bei — „solche Gefühle stimmen ausgezeichnet mit Eurer Handlungsweise überein, dieß muß man gestehen.“

„Sie mögen übereinstimmen oder nicht,“ entgegnete Turpin ernst; „kaltblütiger Mord ist durchaus nicht meine Art, und ich fühle meine Hände rein davon — einige Schüsse zur Selbstvertheidigung, dieß ist eine andere Sache — und wenn —“

„Still davon,“ unterbrach ihn Alan; „das Mädchen ist ungefährdet; wollt Ihr wieder die Wache beziehen?“

„Wenn dieß der Fall ist, gewiß,“ erwiderte Dick; ich bin froh wieder zu meiner Beß zurückgehen zu können — ich konnte sie doch nicht mit in diese finstere Höhle bringen. Ein Paar Schüsse sollen Euch sagen, wenn es Ranulph Rookwood ist — doch — kein Leid dem Zigeunermädchen — der Lady Rookwood wollte ich sagen — sie ist ein Juwel, nehmt mein Wort darauf; und Sir Lukas müßte toll sein, wenn er ihn sich nehmen ließe.“ Mit diesen Worten ging er, seinen Leuten rufend, wieder weg.

Alan Rookwood ging auf die Zigeunerkönigin zu: Finstere Gedanken bewölkten seine Stirne; er lächelte als er in Barbaras Nähe kam — es war ein Lächeln

„Das faltete die Haut selbst bis zum Haar.“

Barbara blickte ihn anfänglich mit Verachtung an; als er jedoch seine geheimen Absichten ihr ententdeckte, da spiegelte sich dieses Lächeln auch in ihren Zügen ab. Sie waren auf die Seite gegangen. Wir lassen sie gerne da, um zu dem Altar zurückzukehren.

Mrs. Mowbray und der Priester standen noch da. Beide bemühten sich vergeblich, Eleonoren wieder zum Bewußtsein zu bringen. Sie erholte sich zwar aus ihrer Ohnmacht, allein es war klar, daß sie den

Gebrauch ihrer Sinne noch nicht wieder erhalten hatte, und Mrs. Mowbray verschwendete vergeblich die zärtlichsten Liebkosungen an ihr Kind. Eleonore erwiderte dieselben nicht.

Lukas war indessen in die wildeste Wuth gerathen. Er entriß sich Sybillens Hand — er stieß sie von sich weg — er sah sie mit funkelnden Blicken an — er überhäufte sie mit Vorwürfen. Sie ertrug seine Heftigkeit mit der demüthigsten Unterwerfung — sie blickte ihn flehend an — aber sie antwortete nicht auf seine Schmähungen — sie klammerte sich wieder an den Saum seines Kleides an, wenn sie weggestoßen worden war. Kann das Herz eines Mannes einer solchen Liebe wiederstehen? Hat es keine Gewissensangst, kein Mitleid? Lukas schien ungerührt; wir wollen nicht untersuchen, was in seinem Innern vorging. Er wurde ruhiger — seine Ruhe war für Sybillen schrecklicher als seine vorhergegangene Wuth.

„Sie sind mein Weib," sagte er; „aber wie? — durch Betrug, durch List haben Sie diesen Titel erhalten, und er bleibt Ihnen auch — aber auch nur den Titel sollen sie haben. Nie werden Sie die Rechte eines Weibes bekommen. Es steht in ihrer Macht, sich Lady Rookwood nennen zu lassen — Sie werden es dem Namen nach sein — aber auch in nichts anderem."

„Ich werde es nicht lange ertragen," murmelte Sybille."

Lukas lachte grimmig. „So sagten Sie auch vorher," erwiderte er. „Der Erfolg wird es lehren. Sie haben mich so betrogen, daß ich Ihren Versicherungen keinen Glauben mehr schenken kann. Meine Hand gehörte Ihnen — Sie schlugen Sie aus — und jetzt, als ich sie einer andern geben wollte, fassen Sie dieselbe heimlicherweise. Und ich soll glauben, was Sie jetzt sagen? Der Wind ändert sich — mit ihm dreht sich auch die Wetterfahne."

„Ich werde mich in Beziehung auf Sie nie verändern,“ antwortete sie ruhig.

„Warum drängten Sie sich zwischen mich und meine Braut?“

„Um ihr das Leben zu retten; das meinige für das ihrige hinzugeben.“

„Eitle Ausflüchte. Sie wissen wohl, daß Sie dabei keine Gefahr liefen, als sie dieß thaten. Ihr Leben ist nicht in Gefahr. Das Opfer war unnöthig. Ich hätte Ihres Beistandes nicht bedurft: ich hätte Eleonoren allein beschützen können.“

„Ihr einzelner Arm hätte nichts gegen die Uebermacht vermocht: man würde auch Sie getödtet haben.“

„Stille!“ sagte Lukas grimmig. „Sie haben mir nicht nur meine Braut entrissen — Sie haben mich meiner schönen Ländereien — meines Hauses — meines ganzen Eigenthums — meinen Namen ausgenommen, beraubt — und diesen, sogar ihn haben Sie befleckt.“

„Wahr — wahr,“ seufzte Sybille. „Ich wußte nicht, daß ihr die Ländereien gehören, sonst hätte ich es nie gethan.“

„Falsch — falsch,“ rief Lukas, — „falsch, wie alles andere. Jene werden dem Ranulph zufallen — sie selbst auch wird Ranulph erhalten. Ich werde ausgestoßen bleiben, während er in meinen Sälen schwelgen — sie an sein Herz drücken wird. Hängen Sie sich nicht an mich. — Hinweg — oder ich werde Dich mit den Füßen wegstoßen. Ich bin vernichtet — vernichtet durch Dich, Du Verfluchte.“

„Oh! fluchen Sie mir nicht! — Ihre Worte verwunden schon tief genug.“

„Ich wollte sie würden Dich tödten,“ rief Lukas mit wilder Bitterkeit. „Du hast mir meine Hoffnungen vernichtet, unwiderruflich — nichts kann sie wieder beleben, als — ha! —“ und sein Gesicht bekam den Ausdruck tödtlichen Hasses und grimmiger Wuth. „Bei allen Himmeln, Du erweckst den bösen Geist,

welcher, wie Du sagst, in der Brust meines verfluchten Geschlechts herrscht. Ich glaube ich könnte Dich tödten."

„Nein, nein," kreischte Sybille; „um der ewigen Barmherzigkeit willen — um Deiner selbst willen, tödte mich nicht. Es ist nicht zu spät — ich werde mein Unrecht wieder gut machen!"

„Ewiges Täuschen! — Du möchtest mich gerne noch ein Mal hintergehen. Du kannst es nicht wieder gut machen. Es bleibt nur ein Mittel übrig, und dieses —"

„Werde ich anwenden," antwortete Sybille traurig, aber fest.

„Niemals," sagte Lukas; „Du sollst es nicht. Da!" rief er, als er seine Arme plötzlich von hinten gebunden fühlte. „Welche neue Verrätherei ist dieß? Auf wessen Befehl bin ich so gefesselt?"

„Auf den meinigen," erwiderte Alan Rookwood, indem er vorschritt.

„Auf Deinen!" widerholte Lukas. „Und warum? Laß mich frei."

„Gedulde Dich," erwiderte Alan. „Du sollst sogleich alles erfahren. Inzwischen wirst Du schon mein Gefangener bleiben. Laßt ihn nicht los," fügte er bei, indem er sich an die Zigeuner wandte, welche Lukas gebunden hatten.

"Sie stehen mit dem Leben für ihren Gehorsam ein," sagte Barbara.

Auf ein weiteres Zeichen Alans wurde Eleonore aus den Armen ihrer Mutter gerissen, und der Mrs. Mowbray so plötzlich das Gesicht verhüllt, daß jede Möglichkeit des Rufens verhindert war, ehe sie irgend einen Schrei ausstoßen konnte. Der Priester allein wurde freigelassen.

Barbara ergriff Eleonorens Hand. Sie zog sie zu Sybillen hin.

„Du bist Lady Rookwood,“ flüsterte sie; „allein sie hat Deine Besitzungen. Ich übergebe sie Dir.“

„Sie ist die einzige Schranke zwischen Deinem Gemahle und seinen Rechten,“ wisperie Alan Rookwood in dem Tone gräßlicher Ironie, „es ist nicht zu spät, um Dein Unrecht wieder gut zu machen.“

„Hinweg, Versucher!“ rief Sybille voll Abscheus. „Ich kenne Dich wohl. Doch,“ fuhr sie in verändertem Tone fort, „will ich Alles für ihn wagen. Ich habe unrecht gegen ihn gehandelt. Aber noch bleibt ein Weg der Sühne übrig; und so schrecklich er auch sein mag, ich will ihn gehen. Laßt mich nicht zaudern. Uebergebt sie mir.“ Und hiemit ergriff sie die Hand der willenlosen Eleonore.

„Bedarfst Du meines Beistandes?“ fragte Barbara.

„Nein,“ erwiderte Sybille; „es soll Niemand sich nahen. Ein Klatschen mit den Händen soll das Zeichen sein, wenn alles vorüber ist.“ Mit diesen Worten zog sie ihr leidendes Schlachtopfer tiefer in das Gewölb hinein.

„Sybille — Sybille,“ schrie Lukas, welcher sich mit krampfhafter Heftigkeit zu befreien suchte. „Thue ihr nichts — ich war toll, ich war wahnsinnig — aber jetzt bin ich gefaßter: — sie hört mich nicht — sie will nicht umkehren. Gott im Himmel, sie wird sie ermorden — es wird schon geschehen sein, so lange ich noch spreche. Lasse sie frei — ich muß es verhindern. Ich bin die Ursache von allem — laßt mich los! ihr Schurken! Ach! wäre ich doch gestorben, ehe ich diesen Tag erleben mußte!“

Auf ein Zeichen des Todtengräbers wurden auch Lukas die Augen verbunden. Er gab jetzt allen Widerstand auf; aber seine arbeitende Brust zeigte von dem Kampfe in seinem Innern.

„Ihr Bösewichte!“ rief jetzt der Priester aus, wel-

cher bis jetzt alle Vorgänge schaudernd mit angesehen hatte. „Warum fallen diese Felsen nicht ein, und begraben euch und eure Frevelthaten? Rettet sie, o rettet sie. Habt ihr kein Mitleiden mit der Unschuldigen?"

„Wir haben eben so großes Mitleiden mit ihr," erwiderte Alan Rookwood, „als Du selbst meiner Tochter bewiesest. Sie war eben so unschuldig als Eleonore Mowbray, und doch hattest Du kein Mitleid mit ihr."

„Der Himmel sei mein Zeuge," rief der Priester aus, „daß ich ihr nie etwas zu Leid that."

„Rufe den Himmel nicht lügenhaft an," schrie Alan. „Wer stand dabei, während es geschah? — wer — als Du? Wessen festere Hand unterstützte die Versuche des zitternden Mörders? Die Deinige. Wessen Druck erstickte ihr Geschrei, und verachtete ihr Rufen um Gnade? Der Deinige — der Deinige; und nun schwäzst Du mir von Mitleid — Du, der Mörder der schlafenden Unschuld?"

„Es ist falsch," rief der Priester im höchsten Schrecken aus.

„Falsch!" widerholte Alan. „Ich habe das eigene Bekenntniß des Sir Piers. Er erzählte mir Alles. Sie hatten Absichten mit Sir Piers, welchen sich seine Frau widersetzte — Sie haßten dieselbe — Sie besaßen das Vertrauen beider — wie ehrten Sie dieses Vertrauen? — Er sagte mir es wie; indem Sie den Geist der Eifersucht und des Stolzes in ihm anfachten, welcher alle seine besseren Gefühle überwältigte. Falsch! — Er theilte mir alle Ihre höllischen Machinationen mit — Ihre jesuitischen Ränke — Ihre Kunstgriffe — allein sie verfehlten ihren Zweck. Er war nicht stark genug — ein zu schwaches Werkzeug, als daß er hätte Ihnen dienen können — Sie verließen ihn aber nicht, ehe auch Sie ihn verlassen hatte. — Falsch! ha! ich habe etwas, was Sie im Augenblick überführen soll.

Der Leichnam ist hier; in dieser Zelle. Wer brachte ihn hierher?"

Der Priester war still: er schien über Alans Heftigkeit bestürzt.

"Ich will auf diese Frage antworten," sagte Barbara. "Er wurde durch diesen falschen Priester hierher gebracht. Sein Agent, Balthasar, hat ihn verrathen. Er wurde hierher gebracht, um die Entdeckung von der rechtmäßigen Geburt des Sir Lukas Rookwood zu verhindern. Er kam hierher, um seine Schuld zu verkündigen — um als Zeuge gegen ihn zu dienen." Dann wandte sie sich gegen Checkley, indem sie hinzufügte: "Sie haben den Himmel als Zeugen Ihrer Unschuld aufgerufen — Sie sollen es durch einen Eid auf diesen Leichnam bekräftigen; und sollte irgend etwas Ihre Schuld beweisen, so werde ich Sie wie einen Hund aufhängen lassen, und dadurch eine lange Schuld mit der Gerechtigkeit in Ordnung bringen. Beben Sie davor zurück?"

"Nein," erwiderte der Priester hohlen und gebrochenen Tones. "Man führe mich zu dem Leichnam."

"Fasse jeder einen Arm," sagte Barbara — indem sie sich an Zoroaster und den Maltheser-Ritter wandte, "und führt ihn zu dem Leichnam."

„Ich werde den Eid vorsprechen," sagte Alan Rookwood ernst.

„Nein, nicht Du," stammelte der Priester.

„Und warum denn nicht?" fragte Alan. „Wenn Sie unschuldig sind, so haben Sie nicht bange vor ihr zu haben."

„Ich fürchte mich vor den Todten nicht," erwiderte der Priester; „vorwärts."

Wir wollen jetzt zu Sybillen zurückkehren. Sie war allein mit ihrem Schlachtopfer. Sie standen nahe am Eingange in die Zelle, welche vor Zeiten dem Prior Cyprian als Schlafgemach gedient hatte, und

jetzt fast ganz in Finsterniß gehüllt war — da nur ein Lichtstern durch die Pfeiler fiel. Eleonore hatte seither noch kein Wort gesprochen. Sie hatte sich widerstandslos hierher führen lassen, und ahnte, wie es schien, kaum eine Gefahr. Sybille ließ ihre Gefangene los: aber Eleonore versuchte nicht zu fliehen. Das Zigeuner-Mädchen sah sie einige Augenblicke voll Kummer und Ueberraschung an. „Sie begreift ihre gefährliche Lage nicht," murmelte Sybille. „Sie weiß nicht, daß sie am Rand des Grabes steht. O! ich wollte sie könnte beten! Soll ich, ihre absichtliche Mörderin, für sie beten? Meine Gebete würden nicht erhört. Und doch wäre es ein zweifaches Verbrechen sie ohne vorherige Berichte zu morden. Ich kann sie nicht anblicken — meine Hand zittert — ich kann den Dolch kaum anfassen. Ich will an alles denken, was sie gesagt hat. Ich habe gegen ihn ein Unrecht begangen — ich bin sein Verderben — sein Fluch. Ich habe ihn um Alles gebracht — es gibt blos noch ein Mittel — es ist dieses — O! Gott — sie kommt wieder zu sich — ich kann es jetzt nicht thun."

Es war ein schrecklicher Augenblick für Eleonore, als sie erwachte, und den blanken Stahl vor ihren Augen schimmern sah. Es wäre besser gewesen, da sie nun doch einmal gemordet werden sollte, wenn die Waffe augenblicklich den Weg zu ihrem Herzen gefunden hätte, als daß man ihr zu marternden Betrachtungen Zeit gab. Der Schrecken brachte sie plötzlich wieder zu sich. Sie warf sich Sybillen zu Füßen.

„Schonen — schonen Sie mich," rief sie. „O! welchen Traum hatte ich — und so zu erwachen, mit der Dolchspitze auf der Brust — doch Sie wollen mich nicht umbringen — Sie, liebes Mädchen, welches mich zu schützen versprach. O nein, ich weiß es gewiß, daß Sie dieß nicht thun werden."

„Rufen Sie mich nicht weiter an," sagte Sybille

wild. „Machen Sie ihren Frieden mit dem Himmel. Ihre Minuten sind gezählt."

„Ich kann nicht beten," sagte Eleonore, „so lange Sie mir nahe sind."

„Wollen Sie beten, wenn ich mich zurückziehe, und Sie allein lasse?"

„Nein, nein. Ich wage es nicht — ich kann nicht," kreischte Eleonore in der gräßlichsten Angst. O! verlassen Sie micht nicht, oder lassen Sie mich fort."

„Wenn Sie sich nur rühren," sagte Sybille, „so durchbohre ich Ihr Herz."

„Ich werde mich nicht rühren — ich werde hier immer vor Ihnen knieen. Tödten Sie mich, während ich knie — während ich Sie anflehe. Sie können mich nicht morden, während ich mich so an Sie anklammere — während ich Ihre Hände küsse — während ich sie mit meinen Thränen benetze. Diese Zähren werden sie nicht besudeln wie mein Blut."

„Mädchen," sagte Sybille, indem sie versuchte ihre Hand wegzustoßen, „lasse mich los — Dein Sand ist verronnen —"

„Gnade."

„Es ist vergeblich — Schließe Deine Augen."

„Nein, ich werde sie auf Dich heften — Du kannst mich dann nicht tödten. Ich will mich an Dich anklammern — Dich umarmen; Du bist von Natur nicht grausam — Deine Seele kennt das Mitleiden. Es schmilzt — diese Thränen — Du wirst gnädig sein — Du kannst mich nicht bedachtsam morden."

„Ich kann nicht — es ist unmöglich!" sagte Sybille in einem Ausbruch leidenschaftlichen Kummers. „Nehme Dein Leben unter einer Bedingung hin."

„Welches ist sie? — spreche."

„Daß Du den Sir Lukas Rookwood heiratest."

„Ha!" rief Eleonore aus; „mit diesem Namen wird mir wieder alles klar; alles Gräßliche jener

schrecklichen Scene geht wieder an meinem Geiste vorüber."

„Verwerfen Sie meinen Vorschlag?"

„Ich wage es nicht."

„Sie müssen mir darauf schwören. Schwören bei Ihrer Hoffnung auf Seligkeit, daß Sie Niemand anders heiraten werden als Sir Lukas Rookwood."

„Ich schwöre es bei jeder Hoffnung."

„Während er lebte?"

„Während er lebt."

„Handassah, Du wirst den Eid dieses Mädchens im Gedächtniß behalten, und Zeuge sein von dessen Erfüllung."

„Ich werde," erwiderte das Zigeuner-Mädchen — indem sie aus dem Hintergrunde vorwärts schritt, in welchem sie seither unbemerkt gestanden hatte.

„Genug. Ich bin zufrieden. Bleiben Sie bei mir. Rühren Sie sich nicht — schreien Sie nicht, was Sie auch sehen oder hören mögen. Ihr Leben hängt von Ihrer Festigkeit ab. Wenn ich nicht mehr bin —"

„Nicht mehr?" widerholte Eleonore voll Schrecken.

„Seien Sie ruhig," sagte Sybille. „Wenn ich todt bin, so klatschen Sie in die Hände. Man wird kommen um Sie zu suchen, und mich an Ihrer Statt finden. Dann eilen Sie zu ihm hin — zu Sir Lukas Rookwood. Er wird Sie beschützen. Sagen Sie ihm später, daß ich wegen des Unrechts gestorben sei, welches ich an ihm begangen — daß ich ihn sterbend noch gesegnet habe."

„Können Sie denn nicht leben und mich retten?" schluchzte Eleonore.

„Fragen Sie nicht. So lange ich noch athme, ist Ihr Leben in Gefahr. Wenn ich gestorben bin — so wird Niemand Ihnen etwas zu Leid thun. Leben Sie wohl! — Erinnern Sie sich an Ihren Eid, und

eben so gedenke auch Du seiner, Handassah. Erinnern Sie sich auch an — ha! — jenes Stöhnen!"

Alle erstarrten, als ein tiefes Gestöhn zu ihren Ohren drang.

„Woher kommt jener Ton?" rief Sybille. „Stille! — eine Stimme?"

„Es ist die des Priesters," erwiderte Eleonore. — „Horcht! er stöhnt. Sie haben ihn ermordet! Gütiger Himmel nimm seine Seele auf."

„Betet für mich," rief Sybille: „betet brünstig — wendet eure Gesichter ab — nieder auf eure Kniee — nieder — nieder! Leb' wohl Handassah!" Und sich von ihnen losreißend, stürzte sie in den düstersten Hintergrund des Gewölbes.

Wir müssen jetzt diese peinliche Scene mit einer andern, kaum weniger peinlichen vertauschen, und zu dem unglücklichen Priester zurückkehren.

Checkley war zu dem Leichnam der Susanne Rookwood hingeführt worden. Sogar in der Dunkelheit war der Schimmer der weißen Leichengewänder, und das bleiche Gesicht der Todten noch geisterhaft genug. Der Fackelschein machte den Anblick schrecklich.

„Kniee nieder," sagte Alan Rookwood. Der Priester gehorchte. Alan kniete neben ihm.

„Kennst Du diese Züge?" fragte er. „Betrachte sie wohl — hefte Deine Augen auf sie. Kennst Du sie?"

„Ja."

„Lege Deine Hand auf ihre Brust. Bewegt sich das Fleisch nicht unter Deiner Berührung und schaudert? Jetzt erhebe Deine Hand — mache das Kreuz Deines Glaubens auf ihren Busen. Schwörst Du bei Deinem Glauben, daß Du unschuldig bist?"

„Ich schwöre," entgegnete der Priester; „bist Du jetzt zufrieden gestellt?"

„Nein," erwiderte Alan. „Man bringe die Fackel weg. Deine Unschuld muß noch besser bestätigt werden," fuhr er fort, als das Licht entfernt war. „Die-

ser Beweis wird nicht täuschen. Lege Deine Finger um ihren Hals."

„Habe ich nicht genug gethan?"

„Dein Zaudern beweist Deine Schuld," sagte Alan.

„Welcher Beweis fehlt denn noch?" entgegnete der Priester: „meine Hand ist auf ihrem Hals — was mehr?"

„Schwöre bei Deiner Hoffnung auf Gnade in der Stunde der Noth, daß Du ihr nie Gnade verweigertest!"

„Ich schwöre es."

„Möge die Todte Dich des Meineids anklagen, wenn Du falsch geschworen hast," sagte Alan; „Du bist frei. Nimm Deine Hand weg."

„Ha! was ist dieß?" rief der Priester. Ihr habt eine Schelmerei an mir verübt. Ich kann meine Hand nicht wegziehen. Sie klebt an ihrem Halse, als ob sie mit Blut an sie angeleimt wäre. Zieht mich hinweg — ich habe nicht Kraft genug mich zu befreien. Warum grinsest Du mich an? Auch der Leichnam grinst. Es ist Zauberei. Ich bin unschuldig. — Ihr möchtet mir gerne das Leben nehmen. Zieht mich weg, sage ich; die Adern schwellen an — sie werden schwarz — sie füllen sich mit neuem Blute, ich fühle wie sie anschwellen — sie winden sich gleich lebenden Wesen um meine Finger — Sie lebt."

„Und Du bist unschuldig?"

„Ich bin es — ich bin unschuldig. Laßt Euch durch meinen Wahnwitz nicht überzeugen. Um Jesu willen, laßt mich los."

„Lästere nicht Gott, sondern stehe auf. Ich halte Dich nicht."

„Du hältst mich," stöhnte der Priester. Du krallst Deine Finger um meinen Hals; — es sind Deine harten und fleischlosen Hände — ich ersticke — Hülfe."

„Deine eigene Furcht erwürgt Dich. Meine Hand ist an meiner Seite," erwiderte Alan ruhig.

„Du lügst Schurke. Dein Griff ist wie ein Schraubstock. Die Kraft von tausend Teufeln ist in Deiner Hand. Will mir Niemand zu Hülfe kommen? Nie drückte ich so hart. Deine Tochter erduldete niemals solche Qualen! — nie — nie. Ich ersticke — ersticke — oh!" Und der Priester fiel schwerfällig zurück.

Es wurde ein tiefes Stöhnen — ein krampfhaftes Athmen in der Kehle gehört — und dann war alles still.

„Er ist todt — erwürgt," riefen verschiedene Stimmen im Hintergrunde. Das Gesicht des Priesters war schwarz und verdreht — die Augen hingen aus ihren Höhlen heraus — seine Zunge war durch die verzweifelten Anstrengungen, welche er gemacht hatte, um sich aus Alans Krallen zu befreien, beinahe durchgebissen — sein Haar hatte sich vor Schrecken in die Höhe gesträubt. Es war ein entsetzlicher Anblick.

Ein Murren erhob sich unter den Zuschauern. Barbara hielt es für klug, dieselben zu beschwichtigen.

„Er war schuldig," rief sie. „Er war der Mörder der Susanna Rookwood."

„Und ich, ihr Vater, habe sie gerächt," sagte Alan ernst.

Die schauerliche Stille, welche auf seine Worte folgte, wurde durch das Knallen einer Pistole unterbrochen. Obwohl dasselbe erschreckte, so war es dennoch eine Erleichterung für die Brust.

„Wir sind eingeschlossen," rief Alan. „Es sollen sogleich einige auf Kundschaft ausgehen."

„Auf eure Posten," rief Barbara.

Einige Gauner eilten nach der Thüre.

„Die Gefangenen losgebunden," rief Alan.

„Mrs. Mowbray und Lukas wurden demgemäß in Freiheit gesetzt.

Jetzt hörte man zwei beinahe gleichzeitige Pistolenschüsse.

„Es ist Ranulph Rookwood," schrie Alan; „dieß war das verabredete Zeichen."

„Ranulph Rookwood," widerholte Eleonore, welche diesen Ausruf aufgefaßt hatte; er kommt um mich zu retten.

„Erinnere Dich an Deinen Eid," hauchte eine sterbende Stimme. „Er gehört nicht länger mehr Dir an."

„Ich erinnere mich desselben," erwiderte Eleonore zitternd.

Einen Augenblick nachher berührte ein schwaches Händeklatschen Barbara's Ohren.

„Alles ist vorüber," murmelte sie.

„Ha!" rief Alan Rookwood mit einem schrecklichen Blick aus. — Ist es gethan?"

Barbara trieb ihn nach dem vorderen Ende des Gewölbes.

Dreizehntes Kapitel.

Mr. Coates.

Grimm. Sieh', Hauptmann, hier kommt einer von den Bluthunden der Justiz.
Schwarz. Nieder mit ihm. Laßt ihn kein Wort reden.
Moor. Still; ich will ihn hören.
Schiller. — Die Räuber.

Gerne vertauschen wir jetzt die dumpfe Atmosphäre der Zelle des heil. Cyprian, und die Gräuel, welche uns dort so lange aufgehalten haben, mit einer balsamischen Luft — der Wirkung heiteren Sonnenscheins — und der guten Gesellschaft Dick Turpins. Als unser Hochstraßenmann wieder bei den grünen Ruinen der Priorei ankam, fand er noch alles in demselben

Zustande wie bei seinem Weggehen. Dick ging zu seinem Pferde hin. Die schwarze Beß wieherte freudig, als er sich ihr näherte, und wendete ihren Kopf nach ihm hin, um seinen Liebkosungen entgegenzukommen. Kein Araber der Wüste liebte je sein Pferd zärtlicher als Turpin. — „Dieß wird einen harten Tag absetzen, wenn wir beide uns einmal trennen müssen!“ murmelte er, indem er ihren schlanken und zierlichen Kopf zärtlich strich. Beß legte ihm ihre Nase in seine Hand — wie wenn sie hätte sagen wollen — „dieser Tag wird nie kommen.“ Turpin wenigstens verstand es so. Er war in der Thiersprache sehr bewandert. „Ich möchte eher meine rechte Hand verlieren, als daß dieß geschehen sollte,“ seufzte Dick; — „doch; was sage ich da: — die besten Freunde müssen scheiden; und auch für Dich und mich wird dieser Tag einst kommen, — Deine Bestimmung ist der Schindanger, — die meinige vielleicht der Galgen. Keines von uns beiden ist zu einem hohen Alter bestimmt, so viel ist gewiß. Ich will verdammt sein, wenn ich weiß wie es kommt; allein seitdem ich in diesem Gewölb da unten war, steigen ganz wunderliche Grillen in meinem Gehirn auf. Ich muß Dich mit jenem armen Zigeuner-Mädchen, der Sybille, unwillkührlich vergleichen, aber verdammt will ich ich sein, wenn ich Dich so behandle, wie ihr Geliebter sie behandelt hat. Ha!“ rief er aus, indem er mit einer Schnelligkeit, welche seine Gefährten Rust und Wilder aufschreckte, eine Pistole herauszog — „wir werden beobachtet. Seht Ihr nicht jene Schatten hinter der Mauer?“

„Ich sehe sie,“ erwiderte Rust.

„Der Dachs wird sogleich aus seiner Höhle getrieben sein,“ rief Wilder; indem er auf jenen Ort zueilte.

Einen Augenblick später verkörperte sich der Schatten zu einem kleinen, bestiefelten, bespornten, und beschmutzten Wesen. Es wurde vor unsern Hochstraßen-

mann gebracht, welcher sich während der Zeit in den Sattel geschwungen hatte.

„Mr. Coates!“ rief Dick, indem er in ein lautes Gelächter über die lächerliche Gestalt, welche er erblickte, ausbrach, „wenn anders der Schmutz mich recht sehen läßt.“

„Sie irren sich nicht, Kapitän Turpin,“ erwiderte der Advokat; „Sie sehen in der That diese zweifach unglückliche Person vor sich.“

„Was führt Sie hierher?“ fragte Dick. „Ah! ich sehe. Sie sind gekommen, um mir meine Wette zu bezahlen.“

„Ich dachte Sie hätten mir darüber schon eine Quittung gegeben,“ fiel ihm Mr. Coates in die Rede, welcher sogar in seinem Elende den zu verführerischen Wortspielen nicht widerstehen konnte.

„Richtig, allein es geschah nicht schriftlich,“ versetzte Turpin rasch, „und so hat es also vor dem Gesetz auch keine Geltung, wie Sie ja selbst wissen. Aber nun sind Sie ja wieder da. Dieses Mal werde ich Sie nicht so leicht davon kommen lassen, darauf dürfen Sie rechnen. Binden Sie Ihren Klepper an — oder Sie messen den Boden. Keine weiteren Erwiderungen oder Einreden, mein Herr, sonst liegen Sie augenblicklich im Staube. Säubert doch einmal seine Taschen, meine Jungens. Wir wollen doch auch sehen, was er bei sich hat.“

„Augenblicklich,“ erwiderte Rust. „Wir wollen seine innere Seite herauskehren. Was ist denn da?“ rief er — als er die Taschen des Advokaten untersuchte. — „Ein Paar Pistolen,“ indem er dem Turpin die Waffen einhändigte; „sonst findet sich nichts von Bedeutung vor.“

„Findest Du denn nichts mehr?“ fragte Dick.

„Nur noch ein altes Taschentuch.“

„Keine Brieftasche? Kehre einmal seine innere Rocktasche um.“

„Da ist so ein kleines Ding, Kapitän.“

„Gib' es mir — Aha! die Sache macht sich,“ rief Dick, als er den Inhalt der Brieftasche untersuchte; „dieß ist in der That ein ausgezeichneter Glücksfall — ein Wechsel auf 500 Pfund Sterling — sogleich zahlbar — He! Mr. Coates — schnell, indossiren sie ihn, mein Herr — hier ist Dinte und Feder — Schuft! wenn Sie versuchen sollten den Wechsel zu zerreißen, so schlage ich Ihnen den Hirnkasten ein — rasch, mein Herr, unterzeichnet — gut! —“ fügte er bei, als Mr. Coates nach heftigem Widerstreben den Wechsel indossirt hatte. „Gut — gut — ich werde mit diesem Papierchen einen ganzen Tag vor Ihnen in London sein — kein Courier holt die Beß ein — ha, ha! — He! was ist denn das?“ fuhr Dick fort, als er einen andern Theil der Brieftasche durchsuchend, auf einen Brief stieß; „die Ueberschrift meiner Lady Rookwood! — Entschuldigen Sie mich, Mr. Coates, allein ich muß einen Blick in das Billet doux Ihrer Ladyschip thun. — Ist alles sicher bei mir — bin ein Ehrenmann — ich muß Ihr Taschenbuch noch einen Augenblick behalten.“

„Dann sollen Sie auch den Auftrag selbst ausführen,“ erwiderte Coates mürrisch. — „Sie scheinen mir der Mann zu sein, für welchen es bestimmt war.“

„Bravo,“ rief Turpin. „Sie können jetzt ungestraft scherzen, Mr. Coates. Sie haben Ihre Späße theuer genug bezahlt; und wann dürfte denn ein Mensch sich nicht auf seine eigene Kosten lustig machen? ha, ha! Was ist dieß?“ rief er, als er den Brief öffnete — „ein Ring, wie ich sehe, und zwar von dem eigenen schönen Finger Ihrer Ladyschip, darauf schwöre ich, denn er hat Ihren Namenszug, welcher so deutlich eingeprägt ist, wie Ihr Bild in Ihrem Herzen — he, Coates? Sieh' einmal; Sie sind allem nach ein glückliches Geschöpf; eine solche Gunst von einer solchen Dame, ha, ha! Inzwischen will ich an Ihrer

Statt dafür Sorge tragen," fuhr Dick fort, indem er den Ring an seinen kleinen Finger steckte.

Dick hatte, wie wir schon früher bemerkt haben, die Gabe der Nachahmung; und unwiderstehlich befiel den Mr. Coates das Gefühl der unterwürfigen Ehrfurcht, als er den Inhalt von Lady Rookwood's Brief in einem so bestimmten und befehlenden Tone vorlesen hörte, als wie wenn dieß durch die Gnädige selbst geschehen wäre. Der Brief war in aller Eile, aber mit fester Hand geschrieben worden und zeugte von dem entschlossenen Charakter der Schreiberin. Dick entzifferte ihn ohne Schwierigkeit. Das Schreiben lautete folgendermaßen:

„Von Ihrer Ergebenheit und Verschwiegenheit überzeugt, vertraue ich Ihnen sowohl meine Ehre, als auch die meines Sohnes an. Die Zeit erlaubt es mir nicht, Sie selbst zu sehen, sonst würde ich nicht geschrieben haben; doch gebe ich mich ganz in Ihre Hände. Sie werden mein Vertrauen nicht mißbrauchen. Zur Sache: Ein Major Mowbray kam so eben mit der Nachricht hier an, daß der Leichnam der Susanne Bradley (Sie werden schon wissen, auf wen ich anspiele) durch einen römischen Priester und einige Helfershelfer aus unserer Familiengruft hinweggebracht worden ist. Wie er in diese kam, oder warum er wieder weggeschafft wurde, das weiß ich nicht. — Mein Zweck ist auch durchaus nicht, Nachforschungen hierüber anzustellen — es genügt zu wissen, daß er gegenwärtig in einem Gewölbe nahe bei der Priorei von Davenham liegt. Mein Sohn, Sir Ranulph, welcher dem Betrüger, dessen Mutter dieses Weib sein soll, ein zu leichtgläubiges Ohr geliehen hat, ist in diesem Augenblick damit beschäftigt, Bediente und Pächter zu bewaffnen, um den Leichnam zu suchen und wieder an seinen alten Ort zu bringen, wobei er jedoch nicht ohne Grund bei einer Zigeunerhorde, welche

jene Ruinen bewohnt, auf Widerstand zu treffen vermuthet. Nun merken Sie wohl auf. Dieser Leichnam darf nicht gefunden werden. Ihr Geschäft sei es, seine Auffindung zu verhindern. Nehmen Sie das schnellste Pferd, welches Sie sich verschaffen können — sparen Sie weder Peitsche noch Sporen — eilen Sie nach der Priorei — verschaffen Sie sich um jeden Preis den Beistand und die Hülfe der Zigeuner. Suchen Sie den Leichnam — verbergen Sie ihn — vernichten Sie ihn — schneiden Sie ihn in tausend Stücke — thun Sie was Sie wollen, nur lassen Sie ihn nicht von meinem Sohne auffinden. Fürchten Sie nicht seinen Zorn — ich verantworte alles. Sie handeln nur auf meine Verantwortlichkeit hin. Ich verpfände meine Ehre dafür, daß für Sie kein Nachtheil daraus entsteht. Eilen Sie und seien Sie versichert, daß Ihre Dienste reichlich belohnen wird

„Maud Rookwood.“

„Eilen Sie und Gott sei mit Ihnen.“

„Gott sei mit Ihnen,“ widerholte Dick verächtlich in seiner eigenen Stimme. „Der Teufel hole Sie! wäre eine bessere Nachschrift gewesen. Auf diese Weise kamen Sie also zu diesem feinen Auftrage, Mr. Coates?“

„Genau so,“ erwiderte der Advokat; „allein ich finde den Platz schon besetzt — so schnell ich auch ritt — Sie waren doch vor mir da.“

„Und was haben Sie jetzt im Sinn zu thun?“ fragte Turpin.

„Mit Ihnen um den Leichnam zu handeln,“ erwiderte Coates kaltblütig.

„Mit mir handeln,“ schnaubte Turpin — „Halten Sie mich denn für einen Leichendieb, für einen Händler mit einem todten Kapital, ha! Bursche?“

„Ich halte Sie für einen Mann, welcher im Allgemeinen sich auf seinen Vortheil versteht,“ entgegnete

Coates. „Diese Herren da sind vielleicht nicht so spröde, wenn sie meine Anträge hören."

„Seien Sie still, mein Herr," unterbrach ihn Turpin — „Pst; ich höre Pferdegetrappel von Außen; horcht — dieser Schuß."

„Machen Sie Ihr Geschäft ab ehe man kömmt," drängte Coates. Ueberlassen Sie mir alles, ich will Sie auf eine falsche Fährte bringen."

„Zum Teufel mit Ihrem Geschäft!" rief Turpin, „das Zeichen!" und er zog an dem Drücker einer der Pistolen des Mr. Coates, welche er noch in Händen hielt.

„Schleppt ihn nach dem Eingang des Gewölbs," donnerte Turpin, „er wird im Falle eines Angriffs ein vortreffliches Deckungsmittel abgeben. Seht nach euren Waffen — hurtig — fort!"

Vergebens biß und schlug der unglückliche Advokat — er fluchte und schrie — sein Hut wurde ihm in den Kopf hineingeschlagen, seine Perücke ihm in den Mund gesteckt und ihm die Füße gehalten. So wurde er, blind, stumm und dem Ersticken nahe, nach dem Eingang in die Zelle geschleift.

Dick eilte indeß nach dem Ausgang aus der Ruine. Hier griff er in die Zügel, und die schwarze Beß stand so bewegungslos wie eine Säule.

Vierzehntes Kapitel.

Dick Turpin.

> Ist doch schon manches Universalgenie, das die Welt hätte reformiren können, auf dem Schindanger verfault, und spricht man nicht von so einem Jahrhunderte, Jahrtausende lang, da mancher König und Churfürst in der Geschichte überhüpft würde, wenn sein Geschichtschreiber die Lücke in der Successionsleiter nicht schaute und sein Buch dadurch nicht um ein Paar Oktavseiten gewönne, die ihm der Verleger mit baarem Gelde bezahlt. — Und wenn Dich der Wanderer so hin und her fliegen sieht im Winde — der muß auch kein Wasser im Hirn gehabt haben, brummt er in den Bart und seufzt über die schlechten Zeiten.
>
> Schiller. — Die Räuber.

Als Turpins Augen über den grünen Grund hinschweiften, welcher vor der alten Priorei lag, so zogen sich seine Augbraunen einen Augenblick etwas zusammen und er biß sich ärgerlich in die Lippen. Dieses Gefühl war jedoch vorübergehend; der nächste Augenblick sah an ihm wieder das nämliche sorglose Wesen, welches er vorher gehabt hatte; seine Wangen waren etwas bleicher als gewöhnlich; dieß war alles; aber dafür glänzten seine Auge heller, und seine Beine drückten sich unwillkürlich fester an den Sattel an; sonst konnte man kein Zeichen von Unruhe an ihm bemerken. Es würde Dicks Tapferkeit keinen Eintrag thun, wenn wir zugeben müßten, daß ihn ein leichtes Zittern befallen habe, als er den furchtbaren Haufen seiner Feinde entdeckte. Ein solches Zugeständniß ist übrigens nicht nöthig — Dick selbst wäre der letzte gewesen, welcher dieß für möglich gehalten hätte — und wir brauchen also dem Andenken unsers unerschrockenen Hochstraßenmannes keine solche Schmach anzuthun. Turpin war kühn bis zum Uebermaaße —

er war unbesonnen und stürzte sich oft in Gefahren, nur um das Vergnügen zu genießen, sie bestehen zu können; kühnes Wagen war sein Entzücken, und der Streit stand stets im Verhältniß mit der Gefahr, welche ihm drohte. Nach der ersten Beaugenscheinigung wurde er, um seine eigene Worte zu gebrauchen, „so kühl wie eine Gurke —“ und fuhr gleich einem geschickten Feldherrn, in der größten Ruhe mit der Schätzung der nummerischen Stärke seiner Gegner und der Entwerfung seines Vertheidigungsplanes, so lange es ihm von diesen erlaubt wurde, fort.

Der Reiterhaufen, denn ein solcher war es, mochte ungefähr zwanzig Köpfe zählen, und glich in seinem Aeußern dem Muster einer ländlichen Fuchsjagd, da man jedem freie Wahl der Waffen gelassen hatte; sie bestanden in Säbeln ohne Scheiden, Musketen, und einer Masse großer Reiterpistolen. Diese Aehnlichkeit wurde durch die Anwesenheit eines alten Jägers und einiger Parkhüter in rothen und grünen Jacken, und so wie einiger bellenden Hunde, welche ihnen gefolgt waren, noch erhöht. Die Mehrzahl des Haufens bestand aus stämmigen Pachtern, von denen einige, auf jungen und wilden Pferden sitzend, vollauf zu thun hatten, um sich im Sattel zu halten, und in „höchst bewundernswürdiger Unordnung“ dahersprengten; andere ritten zwar etwas zahmere Thiere; diese waren aber so zahm, daß man sie füglich unter die Raçe der Karrengäule rechnen durfte; und so sehr sich auch die Reiter Mühe gaben, den schwerfälligen Gang derselben etwas zu steigern, indem sie bald mit ihren nägelbeschlagenen Absätzen gegen die Lenden ihrer Pferde baumelten, bald sie mit langen Gerten nach allen Richtungen hin schlugen, so waren doch alle ihre Bemühungen vergeblich; wieder andere brachten steife, eigensinnige Klepper zum Vorschein — starrköpfige, unbrauchbare kleine Bestien, welche, wie es schien, sich lieber um ihre eigene Axen drehten und höchst wider-

sinnige Kreisbewegungen machten, als in der Richtung vorgingen, welche ihnen vorgezeichnet war. Dick konnte sich bei diesen possirlichen Manoeuvres kaum des Lachens enthalten; allein seine Aufmerksamkeit wurde hauptsächlich durch drei Personen gefesselt, welche augenscheinlich die Leiter und Anführer dieser kriegerischen Expedition waren. An der hagern und langen Gestalt des ersten von ihnen erkannte er Ranulph Rookwood. — Die Züge und die Gestalt des zweiten waren ihm hingegen ganz unbekannt; er schloß jedoch (und nicht mit Unrecht) aus seiner militärischen Haltung, oder, wie er sich ausgedrückt haben würde, „aus dem soldatenmäßigen Schnitt seines Aeußern,“ daß es niemand anders sein könne, als der Major Mowbray. — In dem runden, rosigen Antlitz und der frischen Gestalt des Hindersten im Kleeblatt entdeckte er seinen alten Verbündeten, Titus Tyrconnel.

„Ah! Titus, mein Juwel — sind Sie auch da?“ rief er aus, sobald er den Irländer unterscheiden konnte. „Kommen Sie; ich habe nun doch wenigstens einen Freund unter denen, welche ich bewillkommen soll. — So; jetzt sehen sie mich. In welcher Unordnung sie daherziehen. Zurück, Beß, langsam zurück — hier — halt! Und Beß stand wieder bewegungslos.

Der Haufen hatte Turpins Schuß gehört, und alle wurden dadurch aufmerksam. Er hatte sich kaum einige Sekunden unter dem Thorweg gezeigt, als sich ein lautes Geschrei erhob, und die ganze Cavalcade auf ihn lossprengte. wodurch, wie man sich leicht denken kann, keine geringe Unordnung entstand. Je näher sie dem Thorweg kamen, desto lauter wurde geschrieen; sie verrannten einander vor lauter Eifer den Weg, bearbeiteten sich gegenseitig mit Flüchen und Hieben, und zahlten einander Püffe und Stöße mit solch grenzenlos gutem Willen wieder heim, daß wenn Turpin je den Ariost oder Cervantes gelesen, oder auch von der Unordnung im Lager des Königs Agramante ge-

hört hätte, dieses mêlée ihm als eine Verwirklichung jener Beschreibungen hätte erscheinen müssen. Da er vor diesem Angriff nicht sehr bange hatte, so feuerte er sie durch Zurufen noch mehr an. Kaum hatte sich übrigens der vorderste Reiter aus dem Gedränge seiner Gefährten herausgearbeitet und war im Begriff seine Pistole gegen Turpin zu erheben, als eine wohlgezielte Kugel dem Angreifer das Gehirn zerschmetterte und Roß und Mann zu Boden fielen. Rache dürstend stürzte ein zweiter hervor und wurde gleichermaßen zu Boden gestreckt.

„Dieß sagt dem alten Peter, daß Ranulph Rookwood da ist," rief Dick aus. „Ich werde keinen Schuß verlieren."

Die Scene vor dem Thorwege war jetzt die der vollkommensten Verwirrung. Einige der Bauern, welche durch die Schüsse erschreckt worden waren, hätten sich gerne aus dem Staube gemacht, wenn nicht andere mitten in ihrem Anritt an sie angeprellt wären und vorwärts gedrängt hätten. Hie und da warf ein junges Pferd, durch den Knall erschreckt, und weder Zügel noch Fersen achtend, seinen Reiter in die Luft und jagte über die Ebene hin, oder rannte auch eines vorwärts, stolperte über die Trümmer, welche vor dem Eingang in die Priorei lagen und streckte seinen Reiter kopfüber zu den Füßen seines Feindes nieder.

Während dieses Tumults waren einige Schüsse auf den Hochstraßenmann abgefeuert worden, welche ihn jedoch nicht im Geringsten verletzten, sondern nur wesentlich zur Vermehrung der Verwirrung beitrugen.

Man hörte jetzt Turpins Stimme, den Lärmen übertönend, eine Unterredung verlangen, und da er keine feindseligen Absichten zeigte, so wagten es einige seiner Gegner, sich vom Boden zu erheben und ihm zu nähern.

„Ich verlange, daß man mich zu Sir Ranulph Rookwood führt," sagte Turpin.

„Hier ist er," sagte Ranulph, indem er vortritt. „Ihr seid mein Gefangener, Schurke."

„Wenn Sie mich anhören, Sir Ranulph," entgegnete Dick kaltblütig, „erlauben Sie jedoch, daß ich mit Ihnen ein Wort im Vertrauen rede, ehe Sie etwas thun, was Sie nachher gereuen könnte."

„Keine weiteren Worte, mein Herr — liefern Sie Ihre Waffen aus, oder —"

„Meine Pistolen stehen zu Ihren Diensten; ich habe sie so eben losgeschossen;" erwiderte Dick.

„Sie können noch andere haben — wir müssen Sie aussuchen."

„Halt," rief Dick; „wenn Sie mich nicht anhören wollen, so lesen sie wenigstens diesen Brief; und hiemit händigte er Ranulph den Brief seiner Mutter ein. Er war ohne Umschlag, denn diesen hatte er weggeworfen.

„Die Hand meiner Mutter!" rief Ranulph aus, indem er vor Zorn roth wurde, als er den Inhalt hastig las. „Und sie hat Euch dieß geschickt? Ihr lügt, Schurke — es ist Betrügerei."

„Dieses soll für mich sprechen," entgegnete Turpin, indem er ihm den Finger zeigte, an welchem der Ring der Lady Rookwood stack. „Kennen Sie diesen Namenszug?"

„Ihr habt ihn gestohlen," rief Ranulph. „Meine Mutter," fügte er mit tiefem Flüstern, welches blos Turpins Ohren verstehen konnten, bei, „würde Ihre Ehre niemals einem Hochstraßenmanne anvertraut haben."

„Sie hat mir noch mehr anvertraut — ihr Leben," erwiderte Dick in nachläßigem Tone. „Sie wollte mich sogar bestechen, damit ich einen Mord begehen sollte."

„Mord!" widerholte Ranulph voll Bestürzung.

„Ja, um Ihren Bruder zu morden," entgegnete Dick; „doch lassen wir das. Sie haben diesen Brief

gelesen. Ich habe nur auf die Verantwortlichkeit Ihrer Mutter hin gehandelt. Die Ehre der Lady Rookwood ist für meine Sicherheit verpfändet. Deßhalb wird mich ihr Sohn auch in Freiheit setzen."

„Niemals! — doch meine Mutter —"

„Gut; wie es Ihnen beliebt. Ihre Mutter ist in meiner Gewalt. Mit mir verrathen Sie auch jene. Setzen Sie mich in Freiheit, und Niemand soll etwas erfahren."

„Nicht weiter!" entgegnete Ranulph ernst. „Gehen Sie Ihrer Wege — Sie sind frei."

„Verpfänden Sie mir Ihr Ehrenwort, daß ich sicher bin."

Kaum hatte Ranulph dieses gegeben, als Major Mowbray wüthend hergeritten kam. Die tiefe Gluth heftigen Zornes malte sich auf seinen Wangen ab; er hatte seinen Säbel gezogen und blickte Turpin an, wie wenn er ihn dadurch hätte aus dem Sattel heben wollen.

„Dieß ist der Räuber, welcher mich vor einigen Monaten anfiel," schrie der Major wild, „und auf dessen Ergreifung, nach der Proklamation des Königs, eine Belohnung von dreihundert Pfund, so wie auch volle Verzeihung für seine Mitschuldiger steht. Dieß ist Richard Turpin. So eben fügte er seinen andern Frevelthaten noch ein anderes Verbrechen bei. Er beraubte meine Mutter und Schwester. Der Postknecht erkannte ihn im Augenblick wieder. Wo sind sie, Schurke? — Wohin sind sie gegangen? — Antworte!"

„Ich weiß es nicht," erwiderte Turpin ruhig. „Sagte Ihnen denn der Bursche nicht auch, daß sie befreit wurden?"

„Befreit! — von wem?" fragte Ranulph in großer Aufregung.

„Von einem, der sich selbst Sir Lukas Rookwood nennt," antwortete Dick mit einem vielsagenden Lächeln.

„Von ihm!“ stieß Ranulph hervor! „Wo sind sie jetzt?“

„Ich habe diese Frage schon beantwortet,“ sagte Dick. „Ich widerhole noch ein Mal, ich weiß es nicht.“

„Ihr seid mein Gefangener,“ rief der Major, indem er Turpins Zügel faßte.

„Ich habe Sir Ranulphs Ehrenwort für meine Sicherheit,“ versetzte Turpin. „Lassen Sie meine Zügel fahren.“

„Was ist dieß?“ fragte der Major ungläubig.

„Fragen Sie mich nicht. Lassen Sie ihn frei,“ erwiderte Ranulph.

„Sie verlangen etwas Unmögliches, Ranulph — meine Ehre — meine Pflicht ist bei der Gefangennehmung dieses Mannes betheiligt.“

„Die Ehre von uns allen verlangt seine Freilassung,“ entgegnete Ranulph flüsternd. „Lassen Sie ihn gehen. Ich will Ihnen nachher alles auseinandersetzen. Lassen Sie uns s i e aufsuchen — Eleonoren. Sie werden uns doch gewiß in unserer Nachforschung nach ihnen jetzt beistehen,“ fügte er bei, indem er sich an Turpin wandte.

„Ich wünschte von ganzem Herzen es thun zu können,“ erwiderte der Hochstraßenmann.

„Ich sah die Damen über den Bach gehen und in diese Ruinen eintreten,“ unterbrach sie der Postillion, welcher jetzt auch zu der Gesellschaft getreten war. „Ich sah sie von dem Hügel aus, und da ich immer scharf hinsah und ein erträglich klares Aug habe, so glaube ich nicht, daß sie wieder herausgekommen sind.“

„Es ist Jemand dort in jener Maueröffnung verborgen,“ rief Ranulph; „ich sehe eine Gestalt sich bewegen.“

Er sprang vom Pferde und auf den Eingang der Zelle zu. Seinem Beispiele folgte Major Mowbray, den Säbel in der Hand.

„Das Spiel beginnt jetzt erst recht,“ sagte Dick zu sich selbst; „der alte Fuchs wird bald aus seinem Loche gejagt sein — ich muß nach meinen Pistolen sehen,“ und damit griff er rasch in seine Tasche, um seine Pistole zu suchen.

Wie Ranulph und der Major in die Nische eintraten, fiel ihnen die Gestalt des unglücklichen Advokaten in die Augen.

„Mr. Coates!“ rief Ranulph voll Erstaunen aus: „Was machen denn Sie hier, mein Herr?“

„Ich — ich — es ist — Sir Ranulph — Sie werden entschuldigen, Sir — ein ganz eigenes Geschäft — kann es nicht sagen,“ entgegnete der zitternde Advokat; denn in diesem Augenblicke entgegnete sein Auge dem Turpins, und dem unheilvollen Wiederschein eines hell polirten Laufs, welcher gerade auf ihn gerichtet war. Eben so bemerkte er, daß er auf der andern Seite die Zielscheibe für Rust und Wilder war, welche hinter ihm standen und gedroht hatten, ihm ein Paar Kugeln durch den Hirnkasten zu jagen, wenn er es wagen würde, ihr Versteck zu verrathen. „Ich muß mich mit meinen Antworten in Acht nehmen,“ murmelte er.

„Ist noch irgend Jemand außer Ihnen an diesem Ort?“ sagte der Major, indem er eine entsprechende Bewegung machte.

„Nein, mein Herr, durchaus Niemand,“ antwortete Coates, welcher in diesem Augenblicke das Knacken eines Hahnens zu hören glaubte, hastig.

„Wie kamen Sie daher, mein Herr?“ fragte Ranulph.

„Meinen Sie an diesen Platz hier?“ erwiderte Coates ausweichend.

„Sie können doch offenbar keinen Grund haben, auf diese Frage nicht zu antworten,“ sagte der Major ernst.

„Verzeihen Sie, mein Herr, ich habe bedeutende

Gründe in meiner jetzigen Lage, solche Fragen nicht zu beantworten.«

»Haben Sie Miß Mowbray gesehen?« fragte Ranulph zornig.

»Oder meine Mutter?« sagte der Major im gleichen Tone.

»Keine von beiden,« erwiderte Coates, welcher bei diesen Fragen wieder etwas leichter athmete.

»Ich glaube gar Sie wollen uns hintergehen, mein Herr,« sagte der Major. »Sie sind verwirrt — ich bin überzeugt, daß Sie mehr von der Sache wissen, als Sie sagen wollen; und wenn Sie mir nicht im Augenblick genügende und ganz befriedigende Auskunft geben, so schwöre ich beim Himmel —" und der Säbel des Majors beschrieb einen flimmernden Kreis um sein Haupt.

„Wissen Sie etwa, wo sie versteckt sein könnten?" fragte Ranulph. „Haben Sie irgend etwas von ihnen, oder von Lukas Bradley gesehen?"

„Sprechen Sie, oder dieser Augenblick ist Ihr letzter," sagte der Major.

„Und sollte es auch mein letzter sein, ich kann doch nicht sprechen," entgegnete Coates; „ich kann auf Ihre Fragen durchaus nicht antworten, meine Herrn."

„Und sie versichern mich ganz bestimmt, daß Sie Mrs. Mowbray und deren Tochter nicht gesehen haben?" sagte Ranulph.

„Hier gab Turpin dem Coates einen Wink. Er wurde verstanden.

„Ich kann dieß nicht bestimmt versichern," stotterte er.

„Wie! Sie haben sie gesehen?" schnaubte Ranulph.

„Wo sind sie? — In Sicherheit — sprechen Sie!" fügte der Major bei.

Eine wiederholte ausdrucksvolle Geberde des Hochstraßenmannes belehrte den Advokaten über die Art seiner Erwiderung.

„Außen, Sir — draußen — dort," erwiderte er. „Ich will Sie führen — folgen Sie mir meine Herrn, folgen Sie." Und fort stolperte Coates, ohne es nur zu wagen, einen Blick hinter sich zu werfen.

In einem Augenblick war die öde Halle verlassen und Turpin allein gelassen. In der Aufregung des Augenblicks war seine Gegenwart unbeachtet geblieben. Einen Augenblick nachher fand sich in der Arena eine gleich zahlreiche Gesellschaft ein. Rust und Wilder kamen aus ihrem Versteck hervor, und waren von einem Theile der Zigeunerhorde gefolgt.

„Wo ist Sir Lukas Rookwood?" fragte Turpin.

„Er bleibt unten," lautete die Antwort.

„Und Peter Bradley?"

„Bleibt auch."

„Macht nichts. Nun macht euch fertig Bursche. Feuert einmal einen Schuß los — Hurrah!"

„Hurrah! rief der Haufen mit voller Kehle nach.

Ranulph Rookwood und seine Begleiter hörten den Schuß. Mrs. Coates hatte schon berichtet, welchen Kunstgriff der listige Hochstraßenmann gebraucht, und in welcher gefährlichen Lage er selbst sich befunden habe. Sie waren eben im Begriff zurückzukehren und Dicks Gefangennehmung zu bewerkstelligen, als das laute Geschrei des Gesindels sie wieder davon abhielt. Aus dem Lärmen ging augenscheinlich hervor, daß er von irgend einem versteckten Punkte aus bedeutende Verstärkung erhalten haben mußte, und obgleich der Major vor Begierde brannte, sich an dem Hochstraßenmanne zu rächen, so fühlte er doch auch die ganze Schwierigkeit des Unternehmens, und daß nur die äußerste Vorsicht ihnen einen glücklichen Erfolg sichern könne. Nur mit Mühe konnte er Ranulphs Ungeduld zurückhalten, welcher kaum diese wenigen Minuten nöthigen Aufschubs ausharren wollte. Der Major Mowbray ertheilte jedem einzelnen Manne seine Befehle und ließ einige absitzen. Durch diese

Maaßregeln wurde Mr. Coates mit einem Roß und einem Paar Pistolen versehen; und er schwur, sich mit den letztern an seinen Peinigern zu rächen. Nach einer kurzen Pause, während welcher diese Vorkehrungen getroffen worden waren, rückte der Haufen langsam und in besserer Ordnung als das erste Mal, gegen das Thor vor. Aber auch die Tapfersten hielten an, als sie die zahlreiche Zigeunerbande ansichtig wurden, welche in der Mauer der Abtei sich kampfgerüstet aufgestellt hatte. Jede Parthie beobachtete die Bewegungen der andern mit Stillschweigen und Verwunderung, und wartete begierig, obwohl auch gewissermaßen bange, auf das Zeichen ihrer Führer zum Beginnen des Kampfes. Dieses ließ nicht lange auf sich warten. Ein Schuß aus den Reihen der Rookwooder streckte den Rob Rust leblos zu Boden. Weiter bedurfte es nicht, um den Kampf allgemein zu machen. Die Gewehre wurden von beiden Seiten gegen einander abgefeuert, ohne vielen Schaden anzurichten; als aber eine Abtheilung zu Pferd, von Major Mowbray geführt, einen Angriff machten, wurde das Handgemeng ernsthafter. Nachdem die Zigeuner das erste Feuer abgegeben hatten, warfen sie ihre Pistolen bei Seiten und griffen zu ihren langen Messern, mit welchen sie sowohl Reitern als Pferden starke Wunden beibrachten. Major Mowbray wurde leicht am Schenkel verwundet, und sein Pferd, welches den für ihn bestimmten Schlag erhielt, stolperte und warf seinen Reiter zu Boden. Zum Glück für den Major war Ranulph Rookwood in der Nähe und schlug mit dem Kolben seiner schweren Pistole den Kerl zu Boden, welcher eben im Begriff war, seinen Schlag zu widerholen.

Während dieser ganzen Zeit hatte Turpin vergleichungsweise einen nur sehr geringen Antheil an dem Kampfe genommen. Er schien sich mit der Vertheidigung zu begnügen, und feuerte nur einen einzi-

gen Schuß auf Titus Tyrconnel ab, welchen er in dem Haufen entdeckte und nicht wenig durch eine Kugel erschreckte, die er ihm durch seine Perrücke jagte. Eben so fällte er Coates vom Pferde, indem er ihm mit großer Geschicklichkeit die losgeschossene Pistole an den Kopf warf. Obwohl er anscheinend an dem Gefechte keinen Antheil nahm, so zog er sich doch nicht aus demselben zurück, sondern blieb fest auf seinem Platze stehen. Er schien ‚kugelfest‘ zu sein, denn keine von den vielen Kugeln, welche um ihn herum sausten, und von denen manche für ihn bestimmt waren, verletzten ihn.

„Er ist geboren um gehängt zu werden, er kommt auf keine andere weise um, dieß ist einmal gewiß,“ sagte Titus. „Jeder Versuch auf sein Leben ist unnütz. Doch beim Jesus! er hat mir meinen besten Hut und meine schönste Perücke verdorben. Das Loch ist wahrhaftig so groß wie ein Kronenthaler.“

„Doch Ihr eigener Kopf ist unverletzt, und dieß ist einigermaßen eine Beruhigung,“ sagte Coates, „während der meinige eine Beule hat, so groß wie ein Schwanen-Ei. Ach! — wenn wir nur an ihn kommen könnten.“

Der Kampf dauerte ohne Unterbrechung fort; und obgleich jetzt deutliche Beweise von seiner Heftigkeit und Wuth in der Gestalt verwundeter Männer und getödteter oder untauglich gemachter Pferde vorhanden waren, deren klaffende Wunden den Boden mit Blut benetzten, so war doch schwer zu entscheiden, auf welche Seite sich der Sieg neigen werde. Obgleich die Zigeuner am meisten gelitten hatten, so behaupteten sie doch ihr Feld. Sie boten einen fürchterlichen und drohenden Anblick dar, dessen Wirkung durch ihre heftigen Geberden durchaus nicht vermindert wurde, wie sie so im Blute der von ihnen getödteten Pferde wateten und ihre langen Messer schwangen. Auf der andern Seite drängten die von Major Mowbray angefeuerten Bauern unverzagt vorwärts; und wenn die

stämmigen Pachter ihre geschmeidigen Feinde fest packen, oder ihnen einen Schlag mit ihren Bärentatzen versetzen konnten, so verfehlten ihr Gewicht und ihre größere Kraft selten die Wirkung. Hieraus ist zu ersehen, daß sie einander so ziemlich bis jetzt die Stange hielten — der Zahl nach waren die Zigeuner im Vortheil; der Muth war vielleicht auf beiden Seiten gleich groß, aber die „Kraft" hatten die Landleute für sich. Sei dem nun wie ihm wolle; aus allem bisher Vorgefallenen war zu schließen, daß der Kampf einen sehr ernsthaften Ausgang nehmen werde.

Von Zeit zu Zeit blickte Turpin nach dem Eingang der Zelle, in der Hoffnung Sir Lukas Rookwood erscheinen zu sehen; als er aber seine Erwartung stets getäuscht sah, konnte er seinen Unmuth nicht verbergen. Endlich beschloß er einen Boten an ihn abzuschicken, und auf sein Geheiß entfernte sich ein Zigeuner. Er kam sogleich wieder zurück, und zwar mit dem Blicke banger Furcht.

In unserer hastigen Erzählung des Kampfes hielten wir uns weder mit den Einzelnheiten desselben auf, noch gaben wir ein Verzeichniß der Kämpfenden. Unter diesen befanden sich übrigens einige, welche unsern Lesern genau bekannt sind: z. B. Jerry Juniper, der Maltheserritter, und Zoroaster. Excalibur war, wie man sich wohl denken kann, nicht müßig geblieben, allein Ranulph Rookwood hatte ihn gleich zu Anfang zerbrochen, und so war der Ritter jetzt waffenlos. Zoroaster, welcher nicht allein das Feuer anbetete, sondern auch viel Feuer gab, hatte sich mit den Bauern tüchtig herum gehauen, und war stark verwundet worden. Jerry war wie Turpin ziemlich theilnamslos geblieben. „Der geeignete Augenblick war noch nicht gekommen," wie er sagte. Turpins Gefährten schien ein eigenes Unglück zu verfolgen. Rust war zuerst gefallen; auch Wilder befand sich unter den Todten. So standen die Sachen, als der Bote zurück-

kam. In Turpin ging eine auffallende Veränderung vor. Nicht länger mehr schaute er gleichgültig zu. Er schien zornig und aufgeregt. Er nagte an seinen Lippen; ein sicheres Zeichen seines Zorns. Er sprach mit lauter Stimme zu dem Haufen. Da er aber in der Gaunersprache der Zigeuner redete, so konnte ihn die Gegenpartie nicht verstehen; allein bald wurde der Sinn seiner Worte klar, da die Zigeuner sich plötzlich vom Kampfsplatz zurückzogen. Alle flohen sie zumal, indem sie nur wenige Schwerverwundete zurückließen, in die verwickelten Ruinen der Priorei, wodurch jede Verfolgung, wenn man eine solche auch versucht hätte, unmöglich gemacht wurde. Jerry Juniper war der letzte im Rückzug, sprang aber auf einen Wink Turpins wie ein Reh über die Köpfe seiner Gegner hinweg, und entfloh. Der Hochstraßenmann blieb allein zurück. Er stand da wie ein umzingelter Löwe, welcher die um ihn herumspringenden Jäger ruhig anschaut. Ranulph Rookwood ritt auf ihn zu, und forderte ihn auf sich zu ergeben.

„Halten Sie mich nicht," rief er mit einer Donnerstimme. „Wenn Sie diejenigen retten wollen, welche Ihnen theuer ist, so steigen sie in dieses Gewölb hinunter. Aus dem Wege sage ich."

Mit diesen Worten entriß sich Turpin mit leichter Mühe Ranulphs Hand.

„Dießmal sollt Ihr mir nicht entgehen, Schurke," sagte Major Mowbray, indem er sich zwischen Turpin und den Ausgang stellte.

„Ich möchte Ihr Blut nicht gerne auf mir liegen haben, Major Mowbray," sagte Dick. „Lassen Sie mich passiren;" und er richtete seine Pistole auf diesen.

„Schießt nur zu, wenn Ihr es wagt," sagte der Major seinen Säbel ziehend. „Ihr passirt nicht. Eher will ich sterben, als Euch entfliehen lassen. Verrammelt die Thüre. Haut ihn zusammen, wenn er versuchen sollte zu entfliehen. Richard Turpin, ich ver-

hafte Euch im Namen des Königs. Ihr hört es, meine Bursche, in seiner Majestät Namen. Ich befehle euch, mir bei der Gefangennehmung dieses Räubers beizustehen."

Turpin brach in ein lautes und spöttisches Gelächter aus. „Gehen Sie, und suchen Sie Ihre Mutter und Schwester in dem Gewölbe da unten auf," sagte er zu dem Major. „Sie werden dort genug zu thun finden."

Hiemit zwang er Beß einige Schritte rückwärts zu gehen, drückte ihr die Sporen in die Weichen und setzte, ehe die Zuschauer nur seine Absicht ahnen konnten, über den niedersten Theil der verwitterten Mauer der Priorei. Sein Pferd schien zu diesem Sprung erst keine besondere Kraftanstrengung gemacht zu haben.

„Bei allen Mächten!" rief Titus; „jetzt kommt er uns auch noch durch; und gerade in dem Augenblick, wo wir ihn ganz sicher zu haben glaubten. Wie, Mr. Coates, diese Mauer ist höher als fünf Fuß; diese Höhe hat in meinem Lande keine einzige Mauer. Es ist der außerordentlichste Sprung, den ich je sah!"

„Der Teufel muß in diesem Kerl, oder in seinem Pferde stecken," entgegnete Coates; „aber er soll mir doch nicht entwischen. Ich weiß wohin er geht — er ist mit meinem Wechsel auf dem Wege nach London — aber ich werde mit ihm noch dort sein. Ich werde ihn ausspüren wie ein Bluthund, langsam aber sicher, wie mein Vater der Diebseinfanger einer Witterung zu folgen pflegte. Erinnern Sie sich an den Hasen und die Schildkröte. Was sagen Sie dazu? Es handelt sich um fünfhundert Pfunden, nein, um fünftausend; denn es ist auch ein gewisser Heiratsschein dabei im Spiel, es wäre ein schönes Sümmchen! Sie sollen die Hälfte haben, wenn wir gewinnen. Wir wollen ihn todt oder lebendig zu bekommen suchen. Was sagen Sie zu London, Mr. Tyrconnel? — Wollen wir sogleich abreisen?"

„Von Herzen gern,“ erwiderte Titus. „Ich bin von der Partie.“ Und somit entfernte sich das edle Paar.

Inzwischen war Ranulph in das Gewölbe hinunter geeilt. Der Boden war schlüpferig, und fast wäre er gefallen Lautes und tiefes Klagen, wie ein Todtengesang tönte zu seinen Ohren. Ein Licht am äußersten Ende des Gewölbes zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Er war voll schrecklicher Ahnungen, aber noch fürchterlicher war die Ungewißheit. Er eilte auf das Licht zu. Er kam an dicken Säulen vorüber, und entdeckte dort bei dem rothen Fackelscheine zwei weibliche Gestalten. Die eine derselben war ein altes, phantastisch gekleidetes Weib, welche bald jammernd die Hände rang, bald wieder in kauderwelscher Sprache wilde Strophen in mißtönenden aber feierlichen Accorden hervorstieß. Die andere war Mrs. Mowbray. Beide schienen ein Raub der Verzweiflung zu sein. Vor ihnen lag ein bewegungsloser Gegenstand. Er bemerkte nicht das alte Weib — kaum sah er Mrs. Mowbray — seine Augen waren nur auf jenen Gegenstand des Schreckens gerichtet. Es war ein lebloser weiblicher Körper. Das Licht fiel nur theilweise und schwach auf das Gesicht — er konnte nicht die Züge, wohl aber den Schleier, welcher um dieselben hing, unterscheiden — dieser Schleier gehörte **ihr**! — gehörte Eleonoren! Er fragte nicht weiter.

Mit einem wilden Schrei sprang er hinzu. „Eleonore, meine Geliebte,“ rief er.

Mrs. Mowbray schrack zusammen, als sie seine Stimme hörte, allein sie schien betäubt und außer sich zu sein.

„Sie ist todt,“ sagte Ranulph, bei dem Leichnam haltend. „Todt — todt!“

„Aber es ist nicht Eleonore,“ rief er, als er die Züge näher betrachtete. „Dieses Gesicht gehört nicht ihr. Dieses aufgelöste Haar ist schwarz. Die langen Locken, welche ihre Stirne beschatten, sind schwarz.

Sie ist aber kaum todt. Die Hand, welche ich fasse, ist noch warm — die Finger bewegen sich."

„Und doch ist sie todt," sagte das alte Weib mit gebrochener Stimme. „Sie ist ermordet."

„Wer hat sie ermordet?" fragte Ranulph.

„Ich — ich — ihre Mutter, ermordete sie."

„Du!" rief Ranulph schaudernd aus. „Aber wo ist Eleonore?" fragte er. „War sie nicht auch da?"

„Besser, sie wäre noch hier, sogar an der Stelle dieses armen Mädchens," sagte Mrs. Mowbray, „als wo sie jetzt ist."

„Wo ist sie denn?" fragte Ranulph mit krampfhafter Hast.

„Geflohen! Wohin weiß ich nicht."

„Mit wem?"

„Mit Sir Lukas Rookwood — mit Alan Rookwood. Sie haben sie von hier weggebracht — Sie kommen zu spät Ranulph."

„Fort!" rief Ranulph grimmig mit den Füßen stampfend. „Wie konnten sie denn entfliehen? Es scheint doch keinen andern Eingang in dieses Gewölb zu geben. Ich will jeden Winkel aussuchen."

„Es ist vergeblich," erwiderte Mrs. Mowbray. „Es ist noch ein Ausgang da. Durch diesen sind sie entflohen."

„Nur zu wahr — zu wahr," schnaubte Ranulph, welcher hastig die Zelle durchsucht hatte. „Aber warum folgten Sie nicht?"

„Der Stein rollte vor die Oeffnung, und widerstand allen meinen Bemühungen; ich konnte nicht folgen."

„Tod und Teufel! — sie ist auf immer für mich verloren," rief Ranulph in der größten Seelenpein aus.

„Nein," schrie Barbara, seine Arme fassend. „Vertraue mir, und ich finde sie Dir wieder."

„Du!" sagte Ranulph.

„Gerade ich,“ erwiderte Barbara. „Das Unrecht, welches man an Dir beging, soll wieder gut gemacht — meine Sybille gerächt werden.“

Der Ritt nach York.

Hinweg, hinweg, so ging's im Flug,
Als wenn mich Sturmestoben trug.
Mazeppa.

Fünfzehntes Kapitel.

Das Rendez-vous in Kilburn.

Nur brav getrunken meine wackern Bursche.
Aus einem alten Lustspiele.

Wir übergehen nun drei oder vier Tage, um unsere Leser in die Nachbarschaft der Hauptstadt zu versetzen, und mit ihrer Erlaubniß in eine abgelegene Laube des alten Gasthauses von Kilburn Wells zu führen.

Die gegenwärtig so ausgebreitete, und unter dem Namen Kilburn bekannte Vorstadt wurde kaum vor einem Jahrhundert in's Leben gerufen, und das Gasthaus, von welchem wir sprechen, so wie einige zerstreute Pachtershäuser, waren die einzigen Wohnungen, welche man damals in diesem jetzt so volkreichen Stadttheile fand. Der Erfrischungsplatz für die Stadtkinder des Jahres 1737 war ein altes, massives Haus vom guten alten Schlag, mit großen, braunrothen Fenstern, und einem Balkon in der Fronte, welcher als Schild das joviale Gesicht des lustigen Ritters Jack Falstaff führte. Eine runde Bank umgab den alten Stam-

einer Ulme, deren weit verbreitete Aeste die erstere beschatteten, und den Wanderer stark in Versuchung führten auf seinem staubigen Wege „dankvoll anzuhalten,“ um eine schäumende Kanne voll des besten Ales von Bow Wells zu kosten.

Auf einem Tische welcher so grün war als die Schlingpflanzen der Laube, stand eine große Porzellain-Schüssel, eines jener wallfischartigen Denkmäler der früheren Zechlust, wie wir sie noch manchmal ganz zu oberst in einem gefirnißten Schranke, aber selten oder nie mehr auf dem Platze finden, auf welchen sie hingehören — nämlich auf dem Tische. Alle äußern Anzeichen eines Trinkgelages waren vorhanden. Pfeifen und Humpen waren auf der Tafel. Ein nicht sehr starker, aber angenehmer Duft stieg aus der Schüssel auf, und bildete in Vereinigung mit dem Geruch eines benachbarten Beetes von Reseden und Levkojen eine so liebliche und immer angenehme Atmosphäre, als man sich an einem Augustnachmittage nur wünschen kann. So dachten wenigstens die derzeitigen Insaßen der Laube, welche sich übrigens durchaus nicht mit der Befriedigung eines einzigen Sinnes begnügten. Der ambrosische Inhalt der Porzellainschüssel bewies sich als eben so köstlich für den Geschmack, wie sein Duft für den Geruch, während das Auge sich an dem grünen Rasen, welcher unmittelbar vor ihnen ausgebreitet lag, sich ergötzte, oder auf den lieblichen, wellenförmigen Matten verweilte, welche sich in der Entfernung einer Meile in den waldigen, kegelförmigen Höhen von Hampstead endigten.

Auf der linken Seite des Tisches saß, oder lag vielmehr ein schlanker, eleganter junger Mann, mit schwarzen, schmachtenden Augen, und bleicher Farbe, dessen Züge jenen eigenthümlich nachdenkenden Ausdruck hatten, welcher oft die Folge der Ausschweifung ist, aber, wir bedauern es sagen zu müssen, in den Augen des schönen Geschlechts oft reizender erscheint,

als er eigentlich sein sollte. Er war in einen leichten, nach der Mode jener Zeit, aber aus einfachem und unscheinbaren Stoffe gemachten Reitanzug gekleidet, welcher wohl etwas geputzter hätte sein dürfen; allein gerade dieser anscheinende Mangel verlieh ihm das Aeußere eines vollkommenen Gentleman. Sein ganzes Wesen war anspruchslos, wodurch es, im Verein mit anscheinend großem Vermögen, höchst auffallend mit der gemeinen Aufgeblasenheit seiner geputzten Gefährten abstach. Die Gestalt des jungen Mannes war schwach, ja beinahe gebrechlich, und zeigte nur wenig von der großen Körperstärke, welche er in der That besaß. Um dem Leser jedes Kopfzerbrechen, wer diese Person wohl sein könne, zu ersparen, wollen wir ihn gleich mit dessen Namen und Stand bekannt machen. Es war Niemand Geringeres als Tom King, ein bekannter Räuber jener Zeit, welcher wegen seines Aeußern den Beinamen des „Gentleman-Straßenräuber" erhalten hatte.

Tom war aber auch ein höchst liebenswürdiger Geselle. Seine Laufbahn war kurz aber glänzend; Meteore erscheinen ja immer nur auf Augenblicke. Er war der jüngere Sohn einer guten Familie — hatte gutes Blut in seinen Adern — aber keinen Groschen in der Tasche. Nach dem alten Liede war das Besitzthum seiner Eigenschaften alles, was er bekam. Obgleich er nun zwar durchaus kein Einkommen hatte, so wußte er doch so zu leben, als ob er wirklich solches habe: ein Wunder, welches nicht er allein schon verrichtete. Für einen geldlosen Mann hatte er sehr kostspielige Gewohnheiten. Er hielt sich drei Pferde; und wenn die Sage nicht lügt, ein gleiche Anzahl Mädchen; — ja wenn wir gewissen skandalösen Gerüchten glauben dürfen, welche wir hörten, so war er eine Zeit lang der begünstigte Liebhaber einer gefeierten Bühnenheldin, welche ihm die Mittel zu seinem Aufwande verschaffte. Aber so konnten die Sachen nicht lange blei-

ben. Tom war ein Muster von Untreue, und diesen Fehler allein konnte seine Geliebte nicht übersehen. Sie entließ ihn augenblicklich, als sie es erfuhr. Unglücklicherweise hatte er noch andere Unglücksfälle, welche vollends dazu beitrugen, ihn zu ruiniren. Er liebte das Wettrennen — das Spiel — war in Drury wohl bekannt, und spielte nicht die schlechteste Rolle bei Howell und an den dortigen Pharotischen. Er war der Glanzpunkt von Smyrna, d'Osyndor und andern Chocolade-Häusern jener Tage, und hier fiel er auch zuerst geschickten Gaunern in die Hände, welche ihn zuerst plünderten und nachher in ihre Kunst einweihten. Unter ihrem Schutz machte er wunderbare Fortschritte. Er richtete seine Talente auf einen Punkt. Seine Augen begannen sich zu öffnen. Seine neuntägige Blindheit war vorüber. Das Hündlein sah; allein seiner Geschicklichkeit ungeachtet wurde er eines Tags erwischt, und auf eine Art von Howells hinaus geworfen, daß ihm keine Wahl mehr übrig blieb. Er mußte entweder seinen Gegner herausfordern, oder sich aus dem Staube machen. Er wählte das letztere und verlegte sich auf die Landstraße, in welchem Geschäfte er auch ungeheueres Glück machte. Glücklicherweise hatte er keine Gewissensbisse zu überwinden. Tom hatte das, was Sir Walter Scott so treffend ‚einen dunkeln Begriff von „mein und dein“ nennt,‘ und gewann nach und nach die Ueberzeugung, daß alles, was er bekommen könne, rechtmäßige Beute sei. Und sogar diejenigen, welche er beraubt hatte, gaben zu, daß er der feinste Hochstraßenmann sei, mit welchem sie zusammen zu kommen das Glück gehabt hätten und nur wünschten, immer so glücklich zu sein. So beliebt und bekannt wurde er auf der Straße, daß es für eine Auszeichnung galt, von ihm angehalten zu werden; er machte es sich zum Gewissen, nur vornehme Herrn, und — Tom's Schatten würde sich noch gegen uns auflassen, wenn wir es zu sagen unterließen — Damen

zu berauben. Er wurde auf eine ganz eigene Weise mit Turpin bekannt, — nämlich durch ein remontre. Turpin hielt dem Tom, dessen Aeußeres ihm aufgefallen war, eine Pistole vor, und bat ihn um seine Börse. Der Letztere brach in ein lautes Gelächter aus, und gab sich zu erkennen. Von der Zeit an wurden sie geschworene Brüder — die Pylades und Orestes der Straße; und machten manchen lustigen Ritt im Mondschein zusammen, obgleich man sie sonst selten beisammen sah.

Tom hatte stets seine drei Mädchen, seinen Bedienten, seinen Groom, (Tiger hätten wir ihn genannt) „und außerdem noch viele verschiedene Anzüge,“ sagt sein Geschichtsschreiber, „so daß er eher einem Lord als einem Hochstraßenmann glich.“ Und wir möchten wohl auch wissen, was mehr sich ein Lord wünschen könnte? Wenige jüngere Söhne können sich, unserer Meinung nach, solcher Dinge rühmen; und hauptsächlich ihretwegen haben wir uns, in der schwachen Hoffnung der unbeschäftigten Jugend aller Stände nützlich werden zu können, so lange bei Tom King's Geschichte aufgehalten. Die Straße ist — wir müssen es wiederholen — noch offen — die Aussichten sind günstiger als je — wir sind der festen Ansicht, daß dieß der einzige Weg zu ihrem Glücke ist, denn wir haben einen großen Mangel an Hochstraßenmännern!

Man denke sich nur wie Tom bei d'Osyndor's lehnt, und sorglos mit den Füßen auf dem Boden trommelt! Ist er nicht ein verteufelt guter Gentleman? Niemand hätte ihn für einen Hochstraßenmann gehalten, würde man es nicht von uns erfahren haben. Ein Kellner erscheint — er bestellt auf zwölf Uhr sein Abendessen — gebratenes Geflügel und eine Flasche Burgunder — sein Groom bringt das Pferd.— er sitzt auf. Es ist so seine Gewohnheit, Abends noch auszureiten — er ist weniger gestört. In Marylebone Fields (jetzt der Regent's Park) verläßt ihn sein Groom. Er hat eine

Geliebte in der Nachbarschaft. Er bleibt einige Stunden aus, und ist fröhlich oder niedergeschlagen, je nachdem ihn das Glück begünstigt hat. Um zwölf Uhr ist er am Nachtessen, und hat nun die Nacht vor sich. Wie angenehm erscheint dieß alles. Ist es möglich, daß wir keine Tom Kings haben?

Wir wollen jedoch zu unserem Tom King in der Laube zurückkehren. Nach seinem Benehmen zu schließen, schien er auf die Anwesenheit seiner Gefährten gar nicht zu achten, und eben so wenig Theil an ihrem Gelage zu nehmen. Er kehrte seinem Nachbar den Rücken zu; sein Glas stand unberührt neben seinem Arm — und eine sehr weiße und kleine Hand, ein Zeichen der Geburt und Erziehung (nach Byron) ruhte auf dem Rand des Tisches, während seine dünnen und zarten Finger, welche sein Talent mit Nehmen laut verkündigten, (nach James Hardy Vaux) sich mit einem silbernen Zahnstocher beschäftigten. Er schien überhaupt in tiefe Träumereien versunken, und über neue Pläne zu brüten.

Zunächst an King saß unser alter Freund Jerry Juniper; aber nicht der Jerry, wie er bei den Zigeunern war, sondern eine glänzend herausgeputzte Person. — Jerry war nicht mehr ein Gentleman mit „drei Außenseiten“ — es wäre jetzt schwer gewesen, einen Mangel an ihm herauszufinden. Er hatte sich wie eine Schlange gehäutet, und erfreute sich wieder neuer und glänzender Kleider. „Es waren sprechende Kleider, und dazu auch noch sprechende Taschen.“ Sein Weißzeug war ausgezeichnet fein, sein Anzug vom schönsten Stoffe, glänzende Ringe schimmerten an seinen Fingern — eine krystallene Dose drehte er graziös — eine schöne goldene Repetiruhr mit einem ungeheuren Behänge an einer dicken Kette, wurde häufig herausgezogen. Er trug Spitzen-Manschetten, und Schuhe, (eine ihm lange Zeit unbekannte Sache)

welche große Schnallen hatten, zwängten seine Füße ein. Eine stark gepuderte Perücke und ein Degen mit einem silbernen Gefässe vollendeten den Anzug des verwandelten Jerry, oder wie er sich jetzt nennen ließ, des Grafen Albert Conyers. Jerry hatte nämlich nach dem Scharmüzel gefürchtet, jene Gegend möchte für ihn zu heiß werden, und deßhalb in Begleitung Zoroasters das Gauner-Gesindel verlassen, und sich auf den Weg nach der Hauptstadt gemacht. Sie langten glücklich dort an, und da sie mit Tom King etwas bekannt waren, so suchten sie ihn an seinem gewöhnlichen Aufenthaltsort, bei d'Osyndor's auf, um sich unter seinen Schutz zu begeben.

Tom nahm sie mit offenen Armen auf, stellte ihnen seine ganze Garderobe zu Diensten, und verlangte als Gegendank nur einen kleinen Dienst. Er hatte einen großen Plan in petto, bei dessen Ausführung sie ihm sehr behülflich sein konnten. Jerry war von Profession ein Grieche, und konnte so geschickt als nur irgend Jemand sondiren. Zoroaster war gerade der rechte Mann bei Schlägereien. Niemand hätte Tom gelegener kommen können, und er empfing sie deßhalb auch mit brüderlicher Herzlichkeit.

Wir müssen uns aber auch mit Jerrys vis à vis beschäftigen, welcher Niemand anders war als der Lagerrichter,

der Magus Zoroaster berühmten Namens.

Auch er war verwandelt wie Juniper, aber auf eine noch sonderbarere Weise. Von Jerry waren doch noch einige Spuren zurück geblieben, allein von dem ehemaligen Dimber Damber war auch nicht das Geringste mehr zu erkennen. Seine eigene Mutter hätte ihren Sohn nicht mehr erkannt. Diese auffallende Veränderung rührte übrigens nicht allein von der Kleidung her; sondern hatte vielmehr ihren Grund in der Züchtigung, welcher er bei dem Angriffe auf die

Priorei davongetragen hatte. Nicht ein Zug war mehr geblieben; seine geschwollenen Lippen gingen über die Nase hinaus; die Nase selbst war platt geschlagen, während seine Wange wie ein großer Fleischknopf unter seinem einzigen Auge sich erhob — einzigen sagen wir, denn leider! — sah er auf dem andern nichts — sein rechtes Augenfenster war völlig verfinstert — und das noch übrig gebliebene leuchtete so matt, als ein Licht in London bei einem Nebel. Um einige Strophen von dem gekrönten Dichter der „Fancy" zu entlehnen:

Der eine seiner Gucker war bankrott,
Und seine Ladenfenster fest geschlossen,
Den anderen umgab ein schwarzer Rand,
Wie eine Zeitung, wenn der König todt.

Ein schwarzes Pflaster zierte seine Wangen, welche in allen Farben des Regenbogens schimmerte, und sein Kinn; in der Oeffnung, welche durch herausgeschlagene Backenzähne entstanden war, steckte seine Pfeife. Er trug den Anzug eines Boxers — sein Hals stack in einer hohen Cravatte — um seinen Kopf hatte er ein schmutziges Tuch gebunden, welches über sein rechtes Aug wegging, während ein weißer Filzhut das Hinterhaupt des Magus bedeckte. Und obgleich es auf den ersten Anblick hin scheinen könnte, als ob die Gesellschaft eines so übel zugerichteten Mannes, wie es der Lagerrichter war, und seiner geputzten Gesellschafter etwas Ungereimtes habe, so wird sich die Verwunderung des Lesers dennoch schnell verlieren, wenn er bedenkt, daß jeder P. C. ausgezeichnete Mann auch in der auserlesensten Gesellschaft leicht Zutritt findet. Der alte Simon Carc, der kupfernasige Wirth zum Fallstaff, welcher schon etwas in der Welt erfahren hatte, und die Sache aus diesem Gesichtspunkt betrachtete, wunderte sich daher auch gar nicht über die Vertraulichkeit, welche zwischen Zoroaster und seinen Gefährten herrschte. Auch fühlte sich der Magus, ob-

gleich man beinahe vom Gegentheile hätte überzeugt sein sollen, vollkommen behaglich und opferte wie gewöhnlich dem Gott des Feuers. Seine Mithea oder Pfeife, das Symbol seines Glaubens, hielt er voll Eifer zwischen seinen Lippen, und nie sog sein chaldäischer, bactrischer, persischer, pamphilischer, proconnesianischer, oder babylonischer Namensbruder, welcher von diesen sechs nun immer der wahre Zoroaster sein mochte, (siehe Bayle) an dem Feuer=Altare brünstiger die Luft ein, als unser Magier aus dem Ende seiner dampfenden Röhre. Wir glauben, daß Zoroaster seinem Glauben nach ein Dualist, und von der mystischen Beziehung der Prinzipien des Guten und Bösen überzeugt war — denn er sah seine Pfeife als sein Yezdan oder seinen wohlthätigen Einfluß; seinen Bauch im leeren Zustande aber als seinen Ahreman oder Teufel an. Doch wir wollen uns bei der Untersuchung seiner Grundsätze nicht lange aufhalten — wir mischen uns in Niemands religiöse Meinungen, und werden auch den Magier ungestört bei seinen Ansichten lassen, diese mögen nun auch sein, welche sie wollen.

Es bleibt uns jetzt nur noch ein Gast übrig, und mit diesem werden wir bald fertig sein. Ich glaube kaum, daß man dem Leser wird zu sagen brauchen, wem diese kühnen grauen Augen — dieser ungemein große rothe Bart — dieser himmelblaue Frack angehörte. Es war

Der tapfere Theilhaber von der Straße,
Der Hecken und der Wege sehr gewandter Aufseher.

mit einem Worte — Dick Turpin!

Dick war zum Präsidenten des Gelages ernannt worden, und diesen machte er auch auf eine ganz vortreffliche Art, indem er unermüdet sich mit der Punsch-Bowle beschäftigte. Keinen Augenblick durfte ein Glas leer bleiben. Toaste, Trinksprüche, und anacreontische Lieder folgten sich in ganz kurzen Zwischenräumen; doch von einem Gegenstande durfte nicht gesprochen

werden — von der Politik. Er ließ Kirche und Staat für sich selbst sorgen. Nie gab Dick zu, daß bei solchen Gelegenheiten, wo allein dem Vergnügen geopfert wurde, von Politik die Rede sein durfte. Sein Grundsatz war, die schnell vorüberfliegenden Augenblicke so gut wie möglich zu benützen; nie vergaß er das „dum vivimus vivamus"; und dieß empfehlen wir auch allen Gentlemen des nämlichen, oder irgend eines andern gefährlichen Handwerks.

Ungeachtet aller Bemühungen Dick Turpins, die Fröhlichkeit im Gang zu halten, wobei ihn auch noch das ausgezeichnete Gebräu unterstützte, begann die Unterhaltung dennoch nach und nach zu stocken; zuerst war sie allgemein gewesen, jetzt wurde sie nur noch von einzelnen geführt. Tom King, welcher den Punsch überhaupt nicht liebte, aber am wenigsten zu einer solchen Tageszeit, verfiel in tiefe Träumerei — dieß ist bei Spielern oft der Fall — während der Magier, welcher sich schläfrig geraucht hatte, in einen sanften Schlummer verfiel. Diese Gelegenheit ergriff Turpin, um mit Jerry Juniper, oder wie er sich jetzt nennen ließ, mit dem Grafen Conyers, einige Worte in Geschäfts-Angelegenheiten zu sprechen.

„Mein werther Graf," sagte Dick mit gedämpfter Stimme; „Sie sehen, daß ich den Zweck meiner Reise erreicht habe — ich habe Mr. Coates' Wechsel zu baarem Geld gemacht — da hab ich's," fuhr er fort, indem er wohlgefällig auf seine Taschen schlug. „Mit einem kühlen Tausend in der Hand könnte ich, wie mir dünkt, mich wohl für einige Zeit auf's Ohr legen; allein ein ruhiges Leben behagt mir nicht. Ich muß etwas zu thun haben, und so will ich denn heute Nacht wieder nach Yorkshire zurückreiten."

„Wirklich," sagte der soi-disant Graf mit schmachtender Stimme — „so bald schon?"

„Ich weiß nicht, was mich hier zurückhalten sollte," erwiderte Dick. „Und, um Ihnen die Wahrheit zu

sagen, ich möchte gerne sehen, wie es mit Sir Lukas Rookwood steht. Es würde mir leid thun, wenn er aus Mangel an Beistand, welchen ich ihm leisten kann, zu Schaden käme."

„Wahr," entgegnete der Graf, „man würde ein solches Ereigniß gewiß bedauern — allein ich fürchte, daß Ihre Hülfe etwas zu spät kommen könnte. Er kann indessen schon lange aufgehoben worden sein."

„Nun dieß wollen wir eben sehen," sagte Turpin. „Obgleich sein Fall ein verteufelt übler ist, so ist er doch nicht ganz hoffnungslos. Ich liebe den Kerl trotz all' seines Ungestüms und Hochmuths, und helfe ihm auch, wenn es mir nur halbwegs möglich ist. Es wird ein schweres Stück Arbeit sein, ihm auf die Beine zu helfen, allein ich glaube, daß es geht. Jene unterirdische Heirat war eine vollkommene Narrheit, und lief so schlimm ab, als es sich von einer solchen List erwarten ließ. Arme Sybille! ich hätte ein Aug für sie lassen können. Sie kommt mir nicht aus dem Kopf. — Geben Sie mir eine Prise, solche Gedanken erweichen mich zu sehr. Mit dem Priester ist es eine ganz andere Sache. Der alte Alan hatte vollkommen Recht, mit eigenen Händen Justiz auszuüben, und ihn zu ermorden, wenn er seine Tochter erdrosselt hat. — Ich hätte an seiner Stelle eben so gehandelt; und da er ein verbannter Jesuit, und ohne des Königs Erlaubniß zurückgekehrt war, so kann Vater Checkleys Mord (wenn man es so nennen muß, denn ich liebe solche harte Ausdrücke nicht), kein großer Vorwurf für Alan sein. Dieß hat übrigens mit Sir Lukas nichts zu thun. Er war weder Anstifter noch Mitschuldiger. Aber dennoch befindet er sich noch in Gefahr, und zwar hauptsächlich durch die Umtriebe der Lady Rookwood. Die ganze Grafschaft York ist jetzt ohne Zweifel unter den Waffen."

„Warum gehen Sie dann hin?" fragte der Graf etwas spöttisch; „ich für meinen Theil habe die eigene

Leidenschaft, jeder Unannehmlichkeit so lange wie möglich aus dem Wege zu gehen."

„Jeder nach seinem Geschmack," versetzte Turpin — „ich liebe die Gefahr. Fliehen Sie vor ihr! pah! Halbwegs stoßen Sie doch wieder mit Ihrem Feinde zusammen."

„Sehr wahr," erwiderte der Graf; „halbwegs! — aber Sie gehen ihm ja den ganzen Weg entgegen. Welcher kluge Mann würde auch dem Löwen in den Rachen laufen."

„Ich war nie ein kluger Mann," antwortete Dick lächelnd — „übergroße Vorsicht ist meine Schwäche nicht. Entstehe daraus was will; ich suche diesen Lukas Rookwood auf, und biete ihm meine gutgespickte Börse, meine zum Handeln stets bereite Hand, und meinen Kopf an, welcher trotz seiner mannigfachen Fehler, doch oft besser für andere denkt, als für seinen eigenen Besitzer."

„Sehr schön!" rief der Graf mit nur schlecht verhehltem Hohne aus — „aber ich hoffe daß Sie nicht vergessen, daß der Heiratsschein, welchen Sie noch haben, jetzt ganz werthlos geworden ist. Die Ländereien gehören, wie Sie ja selbst wissen —"

„Gehören nicht länger mehr dem Sir Lukas — ich sehe, auf was Sie anspielen wollen, Graf," entgegnete Dick kaltblütig. — „Allein er wird ihn doch nöthig haben zur Begründung seiner Ansprüche auf den Titel — und er soll ihn auch haben. — So lange er Sir Lukas mit jährlich zehntausend Pfunden war, machte ich hohe Forderungen, und würde ihm auch keinen Pfenning nachgelassen haben; aber jetzt, da er einer der ‚Unsrigen' ist, ein bloßer Straßen-Ritter, soll er ihn umsonst haben, und willkommen sein."

„Vielleicht wäre Lady Rookwood oder Mrs. Mowbray zu einem Handel geneigt," fuhr der Graf boshaft fort; „der Titel könnte für Ranulph doch auch einigen Werth haben."

„Er ist für Lukas mehr werth; und wenn auch nicht — so bekommt er den Schein dennoch. Sind Sie jetzt zufrieden?“

„Vollkommen,“ erwiderte der Graf mit erheuchelter bonhomie — „und ich will Sie jetzt mit einem Geheimniß in Beziehung auf Miß Mowbray bekannt machen, welches Ihnen in Beziehung auf Ihre Handlungsweise von Vortheil sein kann; denn wenn man den Worten einer Frau trauen darf, obgleich ich für meine Person gerade nicht sagen könnte, daß ich denselben großen Glauben schenkte, so ist Sir Lukas' Glücksstern noch nicht völlig untergegangen.“

„Dieß wünschte ich gerade zu wissen, mein theurer Geselle,“ sagte Turpin rasch. — „Sie haben mir bereits gesagt, daß Sie Zeuge einer seltsamen Unterredung zwischen Mrs. Mowbray und Sir Lukas, nach meiner Entfernung von der Priorei, gewesen seien. Wenn ich mich nicht irre, so hängt alles davon ab. Was fiel denn vor? Lassen Sie mich alle Einzelheiten wissen. Die ganze Geschichte und das ganze Geheimniß.“

„Mit dem größten Vergnügen,“ sagte der Graf — „und ich lebe der Hoffnung, daß die Sache noch zu Ihrer Zufriedenheit sich endigen werde. Nachdem ich vom Schlachtfeld in der Priorei weggegangen war, und den Rookwoodern dasselbe überlassen hatte, floh ich mit den Zigeunern nach den Felsen hin. Hier hielten wir einen kurzen Kriegsrath. Einige stimmten für eine Erneuerung des Kampfes, allein dieser Vorschlag fiel vollkommen durch, und man beschloß, daß diejenigen, welche Weiber, Töchter und Schwestern haben, sich mit diesen auf ihrer Flucht nach dem Hof so schnell wie möglich vereinigen sollten; da ich aber zufälligerweise kein so anziehendes Band, sondern nur eine eifersüchtige Geliebte hatte, welche meiner Meinung nach wohl für sich selbst sorgen konnte, so ging ich tiefer in den Wald hinein, und lenkte meine Schritte,

vielleicht durch das Schicksal geführt, nach der Höhle zu."

„Der Höhle!" rief Dick, sich die Hände reibend — „es ist etwas Köstliches um eine Höhle. Tom King und ich hatten einst eine eigene in Epping, und ich möchte gerne wieder eine andere haben — eine Höhle ist für einen Hochstraßenmann so unentbehrlich, wie ein Schloß für einen Baronen, doch fahren Sie fort."

„Die Höhle von welcher ich spreche," sprach der Graf weiter, „wird nur bei höchst dringender Noth von einigen Mitgliedern der Horde benützt. Sie ist eine Art einsamen Käfigs für unsere alte Löwin Barbara, und wird daher auch, wie alles was ihr gehört, von ihren Narren respektirt; dessenungeachtet ist es übrigens eine ganz gute Höhle — wohl verborgen im Gebüsch, und ziemlich erleuchtet durch eine Felsenspalte; sie liegt nahe an der Quelle des Baches, mitten im Wald, gerade über dem Wasserfall, und man kann nur mit Mühe zu ihr hinkommen."

„Ich kenne ihre Lage einigermaßen," sagte Turpin.

„Nun gut," entgegnete der Graf; „hierher floh ich also in der Hoffnung sie leer zu finden; allein denken Sie sich mein Erstaunen, als ich sie schon besetzt fand, und zwar von Sir Lukas Rookwood, seinem Großvater, Miß Mowbray, und was am schlimmsten war, gerade auch von der Person, welche ich zu vermeiden wünschte, von meiner alten Flamme Handassah. Glücklicherweise bemerkte man mich nicht, und ich trug Sorge, auch fernerhin nicht bemerkt zu werden. Zurückziehen konnte ich mich im nämlichen Augenblick nicht wieder, und so war ich denn ein unfreiwilliger Zuhörer. Ich kann nicht sagen, was vor meiner Ankunft vorgefallen war, allein ich hörte, wie Miß Mowbray den Sir Lukas anflehte, sie zu ihrer Mutter zurückzubringen. Er schien so halb und halb geneigt, ihren flehentlichen Bitten nachzugeben, aber der alte Alan stimmte ihn wieder um. Jetzt ergriff Handassah

das Wort; dazu war der kleine Teufel von jeher schnell bereit. „Fürchten Sie nicht,“ sagte sie, „daß sie den Sir Ranulph heiraten wird. Uebergeben Sie sie ihren Freunden wieder, Sir Lukas, und freien Sie in Ehren um sie. Sie wird Sie bestimmt nicht ausschlagen.“ Sir Lukas blickte ungläubig darein, und der grimmige alte Alan lächelte. „Sie hat geschworen die Ihrige zu werden,“ fuhr Handassah fort; „sie hat es geschworen bei jeder Hoffnung auf Seligkeit, und der Eid wurde durch Blut besiegelt — durch Sybillens Blut.“

„Spricht sie wahr?“ fragte Lukas in zitternder Aufregung.

Miß Mowbray antwortete nicht.

„Sie werden es doch nicht läugnen wollen, Mädchen?“ sagte Handassah. „Ich hörte, wie der Eid vorgesprochen wurde — ich hörte ihn nachsprechen. Sie können es nicht läugnen.“

„Ich thue es auch nicht,“ erwiderte Miß Mowbray ängstlich; „wenn er mich verlangt, so bin ich die seinige.“

„Er wird Dich verlangen,“ sagte Alan Rookwood triumphirend. „Er hat Deinen Schwur; wie man ihn Dir abzwang, macht nichts zur Sache; — Du mußt Dein Gelöbniß erfüllen.“

„Ich bin dazu bereit,“ sagte Eleonore. „Allein wenn ihr mich nicht tödten wollt, so erlaubt, daß mich dieses Mädchen zu meiner Mutter — zu meinen Freunden bringe.“

„Zu Ranulph,“ fragte Sir Lukas bitter.

„Nein, nein,“ entgegnete Miß Mowbray in der tiefsten Verzweiflung — „zu meiner Mutter — ich will ihn nie mehr sehen.“

„Nun es geschehe,“ rief Sir Lukas; „allein erinnere Dich, daß Du in Liebe oder Haß die meinige bist; ich verlange die Erfüllung Deines Eides. Leb'

wohl. Handassah wird Dich zu Deiner Mutter bringen."

Miß Mowbray nickte mit dem Kopfe, aber antwortete nichts, und Sir Lukas verließ mit dem alten Alan die Höhle."

„Wo gingen sie hin?" fragte Turpin.

„Dieß weiß ich nicht," erwiderte Jerry. „Ich wollte ihnen gerade folgen, als ich daran verhindert wurde."

„Und wodurch?" fragte Dick.

„Durch die plötzliche Ankunft einer andern Partie. Kaum hatten sich nämlich die beiden Rookwoods entfernt, als man außen Geschrei hörte, und der junge Ranulph mit Major Mowbray — den Säbel in der Faust — in die Höhle traten. Dieß war eine Lage — für mich, meine ich — der jungen Lady war es ohne Zweifel sehr angenehm — aber mein Kopf war in Gefahr. Sie wissen aber ja, daß ich einige Körperkraft besitze, und bei dieser Gelegenheit machte ich den besten Gebrauch von der Behendigkeit, mit welcher mich die gute Natur auszurüsten beliebte. Inmitten der freudigen Bestürzung — der Seufzer, Umarmungen, Beglückwünschungen — suchte ich gleich einer wilden Katze an den Felsenwänden der Höhle hinanzuklettern, und verbarg mich hinter einem abgerissenen Felsstück. Daran that ich sehr wohl, denn kaum hatte ich mein Versteck erreicht, als die alte Barbara in Begleitung der Mrs. Mowbray und einem Dutzend anderer Leute hereintrat."

„Barbara!" stieß Dick hervor. „War sie gefangen?"

„Nein," erwiderte Jerry; „dazu ist die alte Höllenkatze zu pfiffig. Sie hatte den Sir Lukas verrathen, und hoffte ihn und seinen Großvater hier zu fangen. Aber die Vögel waren ausgeflogen."

„Es freut mich, daß ihre Absicht vereitelt wurde,"

sagte Dick. „Stellte man denn keine Nachsuchungen nach ihnen an?"

„Kann's nicht sagen," erwiderte Jerry. „Ich konnte ihre Stimmen nur ganz undeutlich in meinem hohen Verstecke unterscheiden. Ehe sie die Höhle verließen, entschloß sich Mrs. Mowbray nach Rookwood zu gehen, und ihre Tochter dorthin mitzunehmen, welchem Plane sich die letztere jedoch lebhaft widersetzte."

„Nach Rookwood," sagte Dick nachdenklich. „Ich bin doch sehr begierig, ob sie ihren Eid halten wird."

„Dieß ist mehr als ich sagen kann," sagte Jerry, seinen Punsch schlürfend. „Es ist ein trügerisches Geschlecht!"

„In der That ein trügerisches Geschlecht," widerholte Dick, mit dem Glase trommelnd; „für eine Sybille stoßen wir auf zwanzig Handaffah's, he, Graf?"

„Zwanzig! — auf hundert für eine," erwiderte Jerry. „Es ist ein niederträchtiges Geschlecht!"

Sechzehntes Kapitel.

Tom King.

> Schwarz. Wie herrlich die Sonne dort untergeht.
> Moor. (in den Anblick versenkt.) So stirbt ein Held! — Anbetungswürdig!
> Grimm. Du scheinst tief gerührt.
> Moor. Da ich noch ein Bube war — war's mein Lieblingsgedanke, wie sie zu leben, zu sterben wie sie — (mit verbissenem Schmerz.) Es war ein Bubengedanke.
> Grimm. Das will ich hoffen.
>
> Die Räuber.

„Ruhig, ihr niedrigen Verleumder," rief Tom King, welcher durch diese Anschwärzungen des schönsten Theils der Schöpfung aus seinen Träumereien auf-

geweckt worden war. „Ruhig, sage ich. Niemand wage es jenes theure Geschlecht zu verleumden, wenn es der Vorkämpfer desselben hört, ohne eine Lanze mit ihm zu brechen. Was wißt ihr, die ihr die Frauen auf solche Weise verunglimpft, von denselben. Nichts — weniger als nichts; und doch wagt ihr es, auf eure elenden Erfahrungen hin, eure Stimmen zu erheben, und dieses Geschlecht zu verschreien. Ich kenne dasselbe — und auf meine Erfahrung hin behaupte ich, daß, als Geschlecht betrachtet, das Weib in Vergleich mit dem Mann, sich wie ein Engel zu einem Teufel verhält. Als Geschlecht ist das Weib treu — liebend — aufopfernd. Nur wir machen es anders; wir, die selbstsüchtigen, anspruchsvollen, gleichgültigen Männer; wir unterrichten es in der Gleichgültigkeit, und schmähen es dann, wenn es sich als gelehrige Schülerin zeigt. Wir plündern uns selbst, und schmähen sodann die Karten. Ich will nichts Nachtheiliges über die Frauen hören. Gib mir ein Glas Grog, Dick — das schöne Geschlecht! — drei Mal; und obendrein sollt ihr auch noch ein Lied haben.“ Mit diesen Worten sang Tom King in weichem, klagendem Tone folgende Strophen:

Toast des Hochstrassenmannes.

— Sine amore jorisque
Nil est jucundum.

I.

Kommt, füllt mir das Glas für die Schönste der Erde,
Die den Tapfern und Freien durch Anmuth entzückt,
Für Dudley's, Hind's, Wilmot's und Waters *) Lieb-
Werthe,
Was auch für ein Rang und ein Reiz sie geschmückt.
Frisch leeret die Becher aufs Wohl jeder Schönen,

*) Vier berüchtigte Räuber.

Der das Auge einst schwamm bei des Hochräubers Fall,
Und die an dem Galgen in klagenden Strömen
Beweinte das Schicksal des tapfern Du Val.

II.

Es gelte der Schönen, die Kriegsglück uns sendet,
Und die wir uns haschen mit heißer Begier,
An die, wie der Buhle zur Liebsten sich wendet,
Mit Bitten die zärtlichste Frage thun wir.
Wie oft entfloß rosigen Lippen mehr Süße,
Als dem rosigsten Buch, wie oft ward ein Ring
Bewahrt schon durch glänzende Augen, durch Küsse
Und Schmeicheln der Gürtel, der Mädchen umfing.

III.

Wir plündern — geplünderten Herzens daneben —
Die Taschen, und weil in uns Ritter-Sinn wohnt,
So wagen wir für die Geliebte das Leben,
Die uns're Trophäen mit Huldigung lohnt.
D'rum stoßet frisch an! einen Toast allen Schönen,
Es haftet an Name und Zahl ja kein Recht —
Laß't jeglichem Weib von Verdienst ihn ertönen,
Und — nichts zu vergessen — dem ganzen Geschlecht.

„Gut," rief Dick, indem er Kings Glas frisch füllte, und über sein Lied herzlich lachte; „ich kann Deinen Toast nicht zurückweisen, obgleich mein Herz nicht gleich dem Deinigen fühlt. Ah, Tom! das Geschlecht, welches Du so sehr erhebst, wird, wie ich fürchte, Dein Unglück sein. Handle ganz nach Belieben, aber verdammt will ich sein, wenn ich mein Leben einem Unterrocke anvertraue. Es hieße dieß die vier Regeln der Vorsicht ganz vernachläßigen."

„Die vier Regeln der Vorsicht," sagte King; was sind denn dieß für?"

„Hörtest Du sie denn nie?" erwiderte Dick, „Nun so merk' auf und erbau Dich daran."

Die vier Regeln der Vorsicht.

I.

Merk' auf der Vorsichtsregeln vier,
Dann drohet selten Unheil Dir;
Und wirst Du alt auch sechzig Jahr'!
Vor der Pistole Dich bewahr'!
Von vorne, von vorne,
Vor der Pistole Dich bewahr'!

II.

Wenn rückwärts es die Ohren streckt,
Und seinen Schweif zum Schenkel reckt,
Die zweite Regel nicht veracht',
Und nimm Dich vor dem Pferd in Acht,
Von hinten, von hinten,
Nimm vor dem Pferde Dich in Acht!

III.

Zum dritten, wenn Du in dem Park
Reit'st auf dem Rosse jung und stark,
Scherz'st mit des Alten junger Braut,
Wohl vor der Kutsche aufgeschaut!
Zur Seite, zur Seite,
Wohl vor der Kutsche aufgeschaut!

IV.

Dann ob im Purpur oder Grau,
Ob trunken, nüchtern, offen, schlau,
In jeder Form, in jeder Tracht,
Nimm vor den Pfaffen Dich in Acht!
Ueberall, überall,
Nimm vor den Pfaffen Dich in Acht!

„Ganz gut," sagte Tom King; „singe was Du willst, meine Meinung von den Frauen änderst Du

nie. Vor der Dame meines Herzens habe ich kein Geheimniß. Sie hätte mich längst schon verkaufen und verrathen können, wenn sie das gewollt hätte — allein eine solche Dirne ist mein süßes Suschen nicht.“

„Es ist ja immer noch Zeit dazu,“ sagte Dick. „Noch kann Dich Deine Dalilah den Philistern überantworten.“

„Dann werde ich für eine gute Sache sterben,“ sagte King, „denn

Ein Hochgericht,
Erschreckt mich nicht,
Mag hängen wer da will! — ich bin in Freiheit.

Ich ließ mir die Nativität stellen, und die Sterne sagten, daß ich durch die Hand meines besten Freundes sterben werde — und dieß bist Du — he, Dick?“

„Gewiß bin ich das,“ erwiderte Dick; aber ich rathe Dir, Dich mit Jack Ketch nicht zu vertraut zu machen — er könnte sich sonst am Ende als Deinen besten Freund beweisen.“

„Sehr wahr,“ entgegnete King lachend; „und wenn ich rückwärts nach Holborn Hill fahren muß, so werde ich es mit Anstand thun, und dem ehrlichen Jack Ketch so viel wie möglich sein Amt erleichtern. Ein Mann sollte immer heiter sterben. Keiner von uns kann wissen, wie bald sein Stündlein schlägt; allein komme es wann es wolle, es soll mich nicht schwach finden. —

Wie des Räubers Leben an Reiz ist so reich,
Ist sein Tod der schnellste und beste zugleich,
Er stirbt nicht wie andre in steigender Qual,
Und endet — kein Feiger — mit einem Mal.

wie Dein Lieblingslied besagt. An der Auszehrung werde ich wenigstens nicht sterben; und erst nach meinem Tode soll das Messer des Arztes an mich kommen. Dieser Gedanke hat etwas ganz besonders Behagliches.“

„Wahr,“ erwiderte Dick, „und mit einer kleinen

Abänderung würde mein Lied vollkommen auf Dich passen:

Kein König auf der ganzen Welt,
So fürstlich wie Tom King *) sich hält;
Das Weib das ist sein Reich und jedes Mädchen sein,
Er würde lange herrschen, ließ' er sie nur allein.

Ha! ha!"

"Ha! ha!" lachte Tom; "doch jetzt von etwas anderem. Du willst heute Nacht nach Yorkshire reiten, wie ich höre, Dick. Bei meiner Seele, Du bist ein wunderbarer Geselle, ein personifizirtes Alibi! — hier und wieder wo anders zu einer und derselben Zeit — kein Wunder, daß man Dich den fliegenden Hochstraßenmann nennt. Heute in der Hauptstadt — morgen in York — übermorgen in Chester. Der Teufel weiß, wo Du nach einer Woche zu treffen bist. In allen Grafschaften machst Du zu gleicher Zeit Lärmen. Dieser Mann schwört, Du habest ihn bei Hounslow beraubt — jener, bei Salisbury Plain — während wieder Andere einen Eid darauf ablegen, daß Du Cheshire und Yorkshire besteuert habest. Ich hörte vor einigen Tagen einige verteufelt gute Geschichten von Dir bei d'Osynards; der Kerl, welcher sie mir erzählte, hatte wahrscheinlich nicht den entferntesten Gedanken daran, daß ich Dein Zunftgenosse sei."

"Du schmeichelst mir," sagte Dick mit einem selbstgefälligen Lächeln; "allein es ist nicht mein Verdienst. Die schwarze Beß macht es mir allein möglich so zu handeln, und ihr gebührt die Ehre. Weil Du gerade davon sprichst, daß ich überall zu gleicher Zeit sei, will ich Dir doch auch erzählen, was sie für mich einst in Cheshire that. Inzwischen ein Glas auf das beste Pferd in England — Du weigerst Dich hoffentlich nicht, darauf anzustoßen. Ach! wenn Dir Deine Geliebte so treu ist, als mir mein Pferd, so

*) King heißt König. D. Ueb.

brauchst Du das dickste hänfene Halsband, welches je gedreht worden ist, nicht zu fürchten, und Dein bester Freund sogar wird Dir nichts schaden können — die schwarze Beß! und Gott segne sie. Aber nun zum Lied!" Mit diesen Worten sang Turpin in großer Bewegung folgende Strophen.

Die schwarze Bess. *)

— — — — Illi ardua cervix,
Argumentumque caput, brevis alvus, obesaquo terga
Virgil.

I.

Mag seine Geliebte der Liebende preisen
Und feiern in schmachtenden Liedern und Weisen;
Ich singe in rauhen, doch wahren indeß,
Das Lob meiner schwarzen und munteren Beß.

II.

Aus Ost war ihr Vater, der gab ihr zum Ersten
Das Feuer — die Raschheit die Mutter aus Westen.
Kein Peer in dem Reiche und keine Peereß
Hat edleres Blut in den Adern als Beß.

III.

Seht, seht, wie die Augen wie Flammen ihr glühen,
Ihr nacken sich wölbt, ihre Nüstern aussprühen!
Die Mähne ihr wallt wie 'ne seidene Treß',
Und schmücket die schwarze und muntere Beß.

IV.

Seht, wie auf der kohlschwarzen Haut, die sich glättet
Wie Sammt, kein einzig weiß Haar sich gerettet,
Wie nervig der Hals — und der Wahrheit gemäß,
Sagt: ist sie nicht herrlich und prächtig, die Beß?

*) In Musik gesetzt von Fr. Romer.

V.

Wohl tausend der Meilen auf vielerlei Wegen
Sind wir schon geritten in Sonne und Regen;
Oft theilten wir Lager und Brod; ich gesteh's,
Das beständigste Paar sind ich und die Beß.

VI.

Bei Mondschein, im Dunkel, bei Nacht und wenn's taget,
Was wär, das im Lauf sie zusammen es waget.
Nicht schrecket sie Ferne noch Mühe — indeß
Wo ist noch ein Renner, der gliche der Beß?

„Höre, das hätte ich nicht gedacht," rief King aus; „Du bist ja mit Deinem Pferde so sentimental, als ich mit meiner allerliebsten Susanne — doch verzeih' meine Unterbrechung — bitte, fahre fort."

„Laß mich nur zuerst meine Gurgel ein wenig ausschwenken," entgegnete Dick, „so jetzt —"

VII.

In Cheshire nächst Dunham traf einst einen Reiter
Allein ich, den hielt ich, und ließ ihn erst weiter,
Als leicht ihm die Säcke — und zweifelt nicht deß:
Daß Turpin schnell macht, wenn er sitzt auf der Beß.

VIII.

Nun scheint's, daß der Mann mich von früher her kannte,
Weil er, mit dem Galgen mir drohend, mich nannte.
Ich lachte der Drohung des Schwätzers indeß,
Ein Alibi sicherte mir ja die Beß.

IX.

Die Straße war Hohlweg, der tief wie ein Graben
Und jähe — die dichtesten Bäume umgaben;
Ich komm auf die Höhe, mach' kurzen Prozeß,
Einen einzigen Spornstoß nur gab ich der Beß.

X.

Ueber Busch, Bach und Wiese und Blachfeld jetzt eilet
Sie rasch wie der Falk, wenn die Lüfte er theilet;
So kam ich in kaum fünf Minuten nach deß,
Nach Houg-Green; und so ward mein Retter die Beß.

XI.

Als nun auf dem Rasen ich hin und her gehe,
So sorg' ich, daß Jeder der da war, mich sehe;
Sprach nebenbei auch von der Stunde, indeß
Kein einziges Wort von der Flucht meiner Beß.

XII.

Just war es nun vier Uhr, — das sagte ich klüglich
Den Andern, und that mir im Kegeln vergnüglich,
Dacht' nicht an Gefahr mehr — da kam unterdeß
Mein Reiter und suchte den Reiter der Beß.

XIII.

Wozu noch des Weitern! — Er schwur auf die Stunde,
Daß just ich um Vier ihn beraubt; doch im Bunde
Beschwuren die Andern, daß just ich indeß
Hätt' Kegel geschoben — das dankt' ich der Beß.

XIV.

Drum laßt uns ein lautes Halloh jetzt erheben,
Das schnellste, das treuste der Pferde soll leben!
Lang rühme der Jäger der Wahrheit gemäß,
Noch des Räubers schwarze und muntere Beß.

„Und nun, meine Freunde, lebt wohl!" sagte Dick in einem theatralischen Abschiedstone. „Die besten Freunde müssen sich trennen, wie ich schon vorhin gesagt habe. Entweder sehen wir uns bald wieder, oder scheiden für immer. Wir können unserm Schicksal nicht gebieten, aber wohl können wir den besten Ge-

brauch von der kurzen Zeit machen, welche uns noch vergönnt ist. Ihr habt Eure Rolle zu spielen — ich die meinige; mögen wir alle den Erfolg haben, welchen wir verdienen."

"Höre, das hoffe ich nicht," sagte King; "ich fürchte, daß wir in diesem Falle den Kürzeren ziehen würden."

"Nun gut; den Erfolg, welchen wir uns wünschen, wenn Dir dieß besser gefällt," versetzte Dick. 'Ich habe nur noch etwas zu bemerken; daß es mir nämlich vergönnt sein möchte, heute den Zahlmeister machen zu dürfen. Kein Wort — ich will keine Silbe weiter hören. Wirth, — he, wie!" fuhr Dick fort, indem er aus der Laube trat; "hier, mein alter Admiral von der weißen Flagge, was macht die Zeche — was ist zu bezahlen, frage ich?"

"Ich werde es Ihnen sogleich sagen, mein Herr," erwiderte der Wirth zu Falstaff.

"Bestellen Sie mein Pferd — den Rappen," fügte Dick bei.

"Auch das meinige," sagte King, "den falben Hengst. Ich will ein paar Meilen mit Dir auf der Straße fortreiten, Dick, vielleicht stoßen wir auf etwas."

"Ist mir sehr angenehm."

"Um zwölf Uhr treffen wir uns bei d'Osynards, Jerry," sagte King, "wenn nichts vorfällt."

"Einverstanden," antwortete Juniper.

"Was halten Sie von einem Kegelschieben während der Zeit?" sagte der Magier, indem er seine nie rastende Pfeife aus dem Munde nahm.

Jerry willigte ein; und während sie ihre Vorbereitungen zu diesem Spiele trafen, schleuderten Turpin und King gemüthlich auf dem Rasen hin.

Es war ein köstlicher Abend. Die langsam versinkende Sonne schimmerte gleich einer Feuerkugel durch das dichte Laubwerk einer nahen Ulme. Ob Tom

King von diesem prächtigen Sonnenuntergang bewegt wurde wie der Räuber Moor, dieß wagen wir nicht zu entscheiden; allein gewiß ist es, daß der Schatten unaussprechlicher Schwermuth über sein schönes Gesicht sich verbreitete, als er in der Richtung von Harrow-on-the-Hill hinsah, welches westlich von ihnen lag, und dessen hohe Thurmspitzen und luftige Gebäude von dem blaßrothen Himmel scharf begränzt wurden. Er sprach nichts — aber Dick bemerkte seine Gemüthsbewegung.

„Was fehlt Dir, Tom?“ fragte er ihn mit großer Theilnahme; „bist Du nicht wohl, mein Junge?“

„Oh doch! ich befinde mich ganz wohl,“ sagte King, „ich weiß nicht was über mich kam; allein wie ich so nach Harrow hinsah, dachte ich unwillkürlich an meine Schuljahre und was ich damals war. Dieser prächtige Anblick rief mir meine Hoffnungen als Knabe in's Gedächtniß zurück.“

„Hinweg damit — hinweg,“ sagte Dick; „es ist Unsinn — Du bist jetzt ein Mann.“

„Ich weiß es,“ erwiderte Tom; „allein ich bin auch einst ein Knabe gewesen. Wenn ich irgend an Ahnungen glaubte, so würde ich sagen, daß dieß der letzte Sonnenuntergang sei, welchen ich erlebe.“

„Da kommt unser Wirth,“ sagte Dick lächelnd. „Ich habe durchaus keine Ahnung, daß dieß die letzte Rechnung ist, welche ich je bezahlen werde.“

Die Rechnung wurde gebracht und berichtigt. Das Benehmen des Mannes dabei war höchst sonderbar und erregte Turpins Verdacht.

„Sind unsere Pferde bereit?“ fragte Dick schnell.

„Ja, mein Herr,“ sagte der Wirth.

„Wir wollen gehen,“ flüsterte Dick dem King zu; „das Benehmen dieses Kerls gefällt mir durchaus nicht. Ich glaubte, ich hörte so eben einen Wagen vor der Thüre halten — es mag Gefahr vorhanden sein. Flieht!“ sagte er zu Jerry und dem Magier. „Jetzt, mein Herr,“ sich gegen den Wirth wendend,

„zeigen Sie uns den Weg. Sei auf Deiner Hut, Tom.“ Die beiden Kegelspieler verachteten Dicks Wink nicht. Sie beobachteten ihre Kameraden und horchten aufmerksam, ob nicht irgendwo Gefahr sich nahe.

Siebenzehntes Kapitel.

Ein Ueberfall.

War dieß wohl gethan, Jenny?
Kapitain Macheat.

Während Dick und Tom auf dem Rasen auf und abwandeln, wollen wir sehen, was außen vor dem Wirthshause vorging. Kings Vorgefühl einer Gefahr war, wie es sich da zeigte, nicht ohne Grund. Kaum hatte der Stallknecht die Pferde unserer beiden Hochstraßenritter herausgezogen, als eine von zwei oder drei Reitern geleitete Postchaise wüthend auf die Thüre zufuhr. In dem Wagen selbst saß nur eine Dame, von welcher man nur die kleine und hübsche Gestalt sehen konnte, da ihr Gesicht dicht verschleiert war. Der Wirth, welcher sich eben mit Turpins Zeche beschäftigte, eilte auf den Lärmen hinaus. Zwischen dem Wirth und den Reitern wurden einige Worte gewechselt, der erstere zeigte nach dem Garten hin und die letzteren stiegen augenblicklich ab.

„Jetzt haben wir ihn einmal sicher,“ sagte einer derselben, ein sehr kleiner Mann, welcher sich beinahe in seinen Stiefeln verlor.

„Bei allen Mächten; ich fange auch an, es zu glauben,“ erwiderte der andere Reiter; „aber verderben Sie nicht Alles durch zu große Hast, Mr. Coates.“

„Haben Sie nicht bang davor, Titus,“ sagte Coates, denn es war der statiliche Advokat; „er kommt gewiß zu seinem Pferde her. In dieser Schlinge kann

man ihn sicher fangen, he, Mr. Paterson. Er müßte doch der Satan selbst sein, wenn wir, mit dem Haupt-Constable von Westminster im Rückhalt, nicht Manns genug für ihn wären."

„Und auch für Tom King," erwiderte der Haupt-Constable; „seit seine Geliebte beichtete, ist auch sein Spiel verloren. Wir haben schon lange ein Aug auf ihn gehabt, und wollen ihn jetzt einmal fassen. Er ist einer jener Narren, welchen wir lange zusehen, aber die wir endlich doch in Sicherheit bringen. Wenn Sie nach Dick Turpin sehen, meine Herren, so will ich mich an Tom King machen."

„Ich wünschte lieber, Sie würden uns helfen, Mr. Paterson," sagte Coates; „lassen Sie jetzt den Tom King laufen und nehmen Sie ihn ein ander Mal fest."

„Nein," sagte Paterson, „der eine ist so viel werth, als der andere. Ich nehme den Tom auf mich, und Sie beide, der Wirth und der Hausknecht noch dazu, können doch gewiß den Turpin überwältigen."

„Ich weiß das nun doch gerade nicht," sagte Coates zweifelhaft; „er ist ein Teufelskerl in solchen Sachen."

„Fassen Sie ihn nur rasch," sagte Paterson. — „Die Chaise aus dem Weg, Bursche. Führt unsere Pferde auf die Seite, und stellt die ihrigen an die Thüre, Stallknecht. Können Sie ihn aber auch von da aus, wo Sie sind, sehen, Ma'am?" fragte der Haupt-Constable, indem er auf den Wagen zuging und seinen Hut zog. Als er von der Haube und dem Schleier ein bejahendes Nicken erhalten hatte, kehrte er zu seinen Gefährten zurück. „Jetzt, meine Herren," fügte er bei „wollen wir ein wenig bei Seite gehen. Gebrauchen Sie Ihre Feuerwaffen nicht zu bald."

Die schwarze Beß schien das, was um sie her vorging, zu begreifen und die Gefahr ihres Herrn zu ahnen. Sie war höchst ungeduldig und schlug so heftig um sich, daß der Stallknecht sie kaum zu halten

im Stande war. „Der Teufel steckt in der Mähre,“ sagte er, „so geberdet sie sich; vor einigen Minuten war sie noch ganz ruhig. Ho, ho! — ruhig.“

Turpin und King gingen indessen schnell durch das Haus, indem sie dem Wirthe, welcher sie nur zitternd gegen die Thüre hinführte, auf dem Fuße nachfolgten. Hier angekommen, eilte jeder schnell auf sein Pferd zu. Dick war in einem Nu im Sattel, und die schwarze Beß warf den Knecht, welcher die Zügel durchaus nicht fahren lassen wollte, zu Boden, indem sie mit den Vorderfüßen auf ihn zusprang. Tom King war nicht gleich glücklich. Ehe er noch sein Pferd besteigen konnte, erhob sich ein lautes Geschrei, wodurch sein Pferd erschreckt wurde, und sich zu bäumen anfing, so daß Tom, welcher den Steigbügel verloren hatte, zu Boden fiel. Er wurde sogleich von Paterson ergriffen, und rang nun mit diesem, indem er sich vergeblich bemühte, eine Pistole herauszuziehen.

„Schieß' ihn nieder, Dick — Feuer, oder ich bin verloren,“ rief King. „Feuer, verdammt seist Du — warum feuerst Du nicht?“ brüllte er in Verzweiflung, indem er immer noch mit Paterson rang, der sehr stark, und dem leichten King weit überlegen war.

„Ich kann nicht,“ rief Dick; — „ich würde Dich treffen.“

„Laß' es darauf ankommen,“ brüllte King. — „Ist dieß Deine Freundschaft?“

Auf diese Aufforderung hin gab Turpin endlich Feuer. Die Kugel riß Patersons Rockärmel auf, aber verwundete ihn selbst nicht.

„Noch einmal!“ rief King. — „Schieß' ihn nieder, sage ich — hörst Du mich nicht? Noch einmal Feuer!“

Da Turpin von allen Seiten gedrängt wurde, und selbst als Scheibe diente, denn Coates sowohl als Tyrconnel hatten schon auf ihn geschossen, und

waren nun aufgesessen, um ihn verfolgen zu können, so konnte er nicht sicher zielen; hiezu kam noch, daß Paterson und King jeden Augenblick ihre Stellung im Ringen änderten. Er wollte übrigens nicht länger mehr zaudern, sondern schoß auf die Aufforderung seines Freundes. Die Kugel drang dem King in die Brust! Er fiel sogleich zu Boden. In diesem Augenblick hörte man ein Kreischen vom Wagen aus. Das Fenster wurde aufgerissen, der Schleier auf die Seite geschoben, und es zeigte sich plötzlich das Gesicht eines sehr hübschen Weibes, deren Züge aber den Ausdruck des Schreckens und der Verzweiflung hatten.

King heftete seine sterbenden Augen auf sie.

„Susanne!“ seufzte er; „sehe ich wirklich recht?“

„Ja — ja, sie ist es ganz gewiß,“ sagte Paterson. — „Sie sehen jetzt, Ma'am, wohin Sie und Ihresgleichen ihn geführt haben. Sie werden übrigens Ihre Belohnung verlieren, denn er geht wahrhaftig weit genug.“

„Belohnung!“ schnappte King; „Belohnung! Verrieth sie mich denn?“

„Ja, ja, mein Herr,“ sagte Paterson; „sie ließ sich kirr machen; es gewährt Ihnen vielleicht noch einigen Trost, daß Sie dieß erfahren.“

„Trost!“ wiederholte der sterbende Mann — „schändliche Creatur! — oh! — die Prophezeihung — mein bester Freund — Turpin — ich sterbe von seiner Hand.“ Nach einigen vergeblichen Versuchen sich aufzurichten, fiel er wieder zurück, und gab seinen Geist auf. Ach! armer Tom!

„Mr. Paterson — Mr. Paterson!“ schrie Coates, „lassen Sie den Wirth für den Leichnam dieses todten Schelmen sorgen, und steigen Sie zu Pferde, um mit uns den noch lebenden zu verfolgen. Kommen Sie, mein Herr — schnell — steigen Sie auf — eilen Sie. Sie sehen, er ist dort unten — er scheint zu zaudern — jetzt haben wir ihn.“

„Gut, meine Herren — ich bin fertig,“ sagte Paterson, „aber wie zum Teufel kommt es denn, daß Sie ihn entfliehen ließen?“

„Der hl. Patrick weiß es!“ sagte Titus; „er ist schlüpfrig wie ein Aal — und kommt stets auf die Beine wie eine Katze, Sie mögen ihn auch drehen, wie Sie wollen. Es würde mich gar nicht Wunder nehmen, wenn er uns sogar jetzt wieder entkäme, obgleich er nur einen so kleinen Vorsprung hat; sein Roß fliegt wie der Wind.“

„Es wird nicht mehr nöthig haben, weit zu springen,“ sagte Paterson, indem er seinem Pferde die Sporen eindrückte. „Ich habe einen tüchtigen Renner unter mir, und Sie sind auch nicht schlecht beritten — er ist nur dreihundert Schritte voraus, und es wäre doch des Teufels, wenn wir ihn nicht einholten. Es handelt sich hier um eine Spielerei von dreihundert Pfunden, Mr. Coates, und darum kann man schon ein Bischen rennen.“

„Sie sollen noch weitere hundert von mir bekommen, mein Herr, wenn Sie ihn einfangen,“ sagte Coates, indem er sein Pferd antrieb.

„Dank' Ihnen, mein Herr, dank' Ihnen — folgen Sie mir nur, und wir werden ihn sicher bekommen,“ sagte der Constabel. „Langsam — langsam — nicht so schnell den Berg hinauf — Sie sehen, er läßt sein Pferd ausschnaufen — nur Alles mit Ruhe, Mr. Coates — alles mit Ruhe, mein Herr.“

Beide Parthieen ritten solchermaßen in gleicher Entfernung den Hügel hinan, welchen man jetzt, wie ich glaube, Wind mill Hill nennt. Wir wollen aber wieder zu Turpin zurück.

Der über die That, welche er aus Zufall begangen hatte, erschreckte Dick, war einige Augenblicke unschlüssig gewesen; er sah, daß er den Tom tödtlich verwundet hatte, und daß alle Versuche zu dessen Befreiung nutzlos sein würden; eben so sah er, daß

Jerry und der Magier ihre Flucht bewerkstelligt hatten, da er sehen konnte, wie sie sich im Innern einer Hecke fortschlichen. Er zauderte deßhalb nicht länger. Er wandte sein Pferd, und galoppirte langsam weg, sich wenig um die Verfolgung kümmernd, welche ihm drohte.

„Jede Kugel hat ihren Quartierzettel,“ sagte Dick, „allein ich dachte nicht, daß ich wirklich den Mörder des armen Toms abgeben müsse. Zum Teufel mit dir, du schurkische Pistole,“ rief er, indem er die Waffe über die Hecke hinüberwarf. „Nie mehr könnte ich mich ihrer bedienen. Es ist doch höchst sonderbar, daß man ihm sein Schicksal vorausgesagt hatte — verteufelt sonderbar; — und daß er auch noch vollends durch jene Dirne verrathen werden mußte, welche er kurz vorher noch so sehr lobte! Dieß wäre eine Lehre, wenn ich derselben bedürfte — traue einer einem Weibe! ich nicht nagelsgroß.“

Achtzehntes Kapitel.

Die Verfolgung.

Sechs Herrn, als auf der Straße sie
So Gilpin jagen sah'n;
Weit hinter ihm den Postillon,
Zu schreien fingen an:
Halt auf! halt auf! halt auf den Dieb,
So hört man laut sie schrei'n,
Und wer daher des Weges kam,
Der lief mit hintendrein.

John Gilpin.

Nachdem Turpin auf der Spitze des Hügels, von wo aus man eine herrliche Aussicht auf die Landschaft um die Metropolis herum hatte, angekommen war, hielt er einen Augenblick an und schaute sich nach seinen Verfolgern um. Titus und Coates beach-

tete er gar nicht; aber Paterson war ein gefährlicher Feind, und er wußte wohl, daß er es hier mit einem Manne voll Erfahrung und Entschlossenheit zu thun habe. Jetzt erst stieg der Gedanke an den so außerordentlichen Ritt nach York wieder in ihm auf — sein Busen hob sich und er rief unwillkürlich laut aus, indem er sich in seinem Sattel erhob: „Bei Gott, ich thue es!“

Er warf noch einen Blick auf die große Babel, welche in einem Wald von Bäumen versteckt hinter ihm lag, und mußte wider Willen an Kings letzte Worte denken, als sein Auge über die herrliche Pracht der untergehenden Sonne hinschweifte. „Armer Bursche,“ dachte Dick; „er sprach wahr — er sollte keinen Sonnenuntergang mehr sehen.“ Aufgeschreckt durch das nahende Geräusch seiner nicht weit entfernten Verfolger, bog er in einen Heckengang, welchen man jetzt Schoot-up-hill Lane nennt, rechts von der Straße ein, und ritt in der Richtung auf Hampstead fort.

„Jetzt meine Kinder,“ rief Paterson, „treiben Sie Ihre Klepper an — wir dürfen ihn in diesen Heckengäßchen keine Sekunde lang aus den Augen verlieren.“

Und so blieben die beiden Parthieen, da Turpin durchaus nicht Willens war, sein Pferd schon so frühzeitig anzustrengen, und der Boden sich immer noch abwärts senkte, in dem früheren Abstande von einander.

Endlich gelangte Turpin, nach verschiedenen Windungen und Drehungen des Hohlwegs, nachdem er einige Pächter erschreckt und verschiedenes Wild aufgejagt hatte, in den grünen Grund von West-End, und einen andern Hügel hinanreitend, auf die mit Stechpflanzen bewachsene, sandige und schöne Heide von Hampstead. Dick hielt sich jetzt links, durchschnitt den kleinen Theil der Heide und schlug einen Pfad ein, welcher nach North-End führt, indem er über den höchsten Punkt ritt, auf dem jetzt schlanke Pinien

ihr Haupt in die Luft erheben. Jetzt erst begann die Jagd interessant zu werden. Da der Boden ganz eben war, so konnten sich der Verfolgte und die Verfolger ganz gut sehen, und die Scene hatte wirklich ein ganz belebtes Ansehen, wie Dick schnell den Hügel hinanritt, und das lärmende Trio ihm hart auf den Fersen nachfolgte. Er ritt den Hügel hinab — passirte die Hendon Straße — Crackstull Common — und eilte auf der Querstraße nach Highgate hin.

Bis jetzt waren seine Verfolger noch nicht im Vortheil gewesen — sie hatten zwar keinen Boden verloren, aber auch keinen Zoll breit gewonnen, und mußten außerdem noch bedeutend mit den Sporen arbeiten, um immer in der nämlichen Entfernung zu bleiben. Als man sich aber Highgate näherte, mäßigte Dick den Schritt seines Pferdes, während seine Verfolger ihre Anstrengungen verdoppelten. Um die Stadt zu vermeiden, lenkte Dick in einen engen Weg zur Rechten ein, und ritt langsam den Hügel hinunter.

Jetzt waren seine Verfolger nur noch hundert Schritte von ihm entfernt, und riefen ihm ‚Halt' zu. Dick kam an ein Gitterthor, welches jede weitere Flucht unmöglich zu machen schien; allein er setzte ohne Zaudern über dasselbe weg. Nicht so die Parthie des Coates — und die Zeit, welche man mit dem Oeffnen desselben verlor, da keiner sonst darüber wegsetzen wollte, gab Turpin Gelegenheit, den Abstand zwischen ihm und seinen Verfolgern zu verdoppeln. Es schien übrigens durchaus nicht seine Absicht zu sein, denselben ganz zu entfliehen; die Jagd ergötzte ihn ungemein, und er war entschlossen, sie so lange fortzusetzen, als es sich mit seiner Sicherheit vertrage. Nachdem man an Highgate vorüber war, verdoppelte Dick wieder seinen Lauf, und bog, wie ein schnellsegelnder Schooner, dessen Spur drei schwerfällige Indienfahrer folgen, in einen schmalen Weg ein, welcher die Felder in der Richtung nach Hornsey

durchkreuzte. Das Geschrei seiner Verfolger hatte noch andere Leute auf die Füße gebracht, und als er sich Crouch End näherte, indem er einen Weg überschritt, welcher von Du Val seinen Namen hat, und wo ein Haus steht oder stand, welches dieser häufig besucht hatte, so hört er einen mißtönenden Chor von Stimmen rufen, „Ein Räuber — ein Räuber!" die ganze Nachbarschaft wurde durch das Geschrei und das Pferdegetrappel aufgeschreckt — die Männer von Hornsey wollten den Flüchtling greifen — und die Weiber hielten ihre Kinder in die Höhe, damit sie auch etwas von der dahinfliegenden Cavalcade sehen möchten, welche mit jedem weiteren Schritte an Zahl und Lebendigkeit zunahm. Plötzlich erscheinen drei Reiter auf der Straße — sie hören den Tumult und den Lärmen. „Ein Räuber — ein Räuber!" schreien alle, „haltet ihn, haltet ihn!" Doch dieß ist nicht so leicht. Mit einer Pistole in jeder Hand und den Zaum zwischen den Zähnen haltend, eilte Turpin dreist an ihnen vorüber. Seine wilden Blicke — sein wüthender Renner — die Gewalt, mit welcher er vorwärts drängte, warf Alles vor ihm nieder. Die Reiter wichen zur Seite und dienten nur dazu, den Troß der Verfolger zu vermehren.

„Jetzt haben wir ihn — wir haben ihn jetzt!" rief Paterson frohlockend aus. „Schreit was ihr könnt — der Schlagbaumwärter wird uns hören — schreit — noch ärger! — der Kerl hat uns gehört — das Gitter ist zu; wir haben ihn — ha, ha!"

Der alte Zollplatz von Hornsey war ein hohes Gitterthor, welches mit spanischen Reitern versehen war, oder vielleicht noch ist. Das Thor fiel ins Schloß und gleich einem Tiger in seinem Lager stellte sich der pflichtgetreue Wächter im Wege auf, bereit über den Flüchtling herzufallen. Aber Dick hielt plötzlich an. Er maß kaltblütig die Höhe des Gitters — er blickte links und rechts; es war kein Ausweg mög-

lich — er sagt der Beß einige aufmunternde Worte — pätschelte ihren Hals — dann steckt er ihr die Sporen ein, und setzte nur einen Zoll hoch über die eisernen Nägel weg. Aus dem Weg taumelte der bestürzte Wächter, welcher beinahe unter den Hufen der Beß zertreten worden wäre.

„Rasch das Thor aufgemacht, sputet Euch;“ schnaubte der Haupt-Constabel.

„Nein,“ erwiderte der Mann trotzig — „nicht eher, als bis ich bezahlt bin — ich bin schon um einen Theil meines Geldes gekommen; aber lieber lasse ich mich tödten, ehe ich auch den andern vollends verliere.“

„Seht Ihr denn nicht, daß es ein Räuber ist? Seht Ihr nicht, daß ich der Haupt-Constable von Westminster bin?“ sagte Paterson, indem er seinen Stab zeigte. „Wie könnt Ihr es wagen, mich in der Ausübung meiner Pflicht zu hindern?“

„Geht mich Alles Nichts an,“ sagte der Mann knurrend; „Sie passiren nicht eher, bis ich bezahlt bin, dieß ist mein letztes Wort.“

Unter einer Fluth von Flüchen warf ihm Coates eine Krone zu, und das Thor flog auf.

Turpin hatte diesen Aufenthalt dazu benützt, sein Pferd ausschnaufen zu lassen, und trabte, bei der Dunketts Wiese in einen Seitenweg einlenkend, langsam auf Tottenham zu. Es war ihm aber keine lange Ruhe vergönnt. Seine Verfolger waren ihm, einer Koppel bellender Hunde ähnlich, schon wieder auf den Fersen. Er mußte jetzt durch die Straßen der lang sich hinziehenden Stadt Tottenham reiten, deren Einwohner ihn vergeblich zu fangen suchten. Der ganze Ort war in Aufruhr; Alles schrie, kreischte, rannte hin und her, und alle nur denkbaren Geräthschaften wurde nach Pferd und Reiter geworfen. Dick antwortete im Vorbeireiten voll Heiterkeit auf das Geschrei, und lachte blos über die Ziegelstücke, welche

so dicht wie Hagel fielen, aber auch eben so wenig verletzten als dieser.

Der anstrengende Ritt von einigen Meilen hatte die Volontairs ermüdet, und ehe die Jagd noch Edmonton erreicht hatte, war der größere Theil von ihnen zurückgeblieben. Hier wurden frische Pferde genommen, und die Verfolgung noch heftiger fortgesetzt. John Gilpin selbst hätte bei den guten Leuten von Edmonton nicht mehr Erstaunen erregt, als unser Ritter, wie er durch die Stadt galoppirte. Unähnlich den Pöbel Tottenhams empfingen ihn die Leute hier mit Beifallsgeschrei, da sie ohne Zweifel dachten, der Ritt gelte ‚wie bei den Bürgern der berühmten Stadt London' eine Wette. Allein plötzlich nahte sich auf den Fittichen des Windes das Geschrei: „Turpin, Dick Turpin!“ und die Hurrahs verwandelten sich in Verwünschungen; allein so rasend ritt unser Hochstraßenmann, daß an kein Aufhalten desselben zu denken war. Ein Mann mit einem kleinen Karren, welcher nicht mehr hatte aus dem Wege kommen können, hielt mitten in der Straße — allein Turpin machte es ihm wie dem Zollwächter, und setzte ohne Mühe über Kutscher und Wagen weg. Dieß war ein Kapitalstreich, und ganz geeignet, die Menge, für ihn einzunehmen, welche jede kühne That liebt. „Macht daß Ihr fort kommt, Dick!“ tönte es von allen Seiten — während seine Verfolger eben so freigebig ausgezischt wurden.

Neunzehntes Kapitel.

Die kurze Pfeife.

> Die Päcinier sind vollkommene Reiter, und zu verschiedenen Malen sah ich, wie sie im schnellsten Galopp den Pferden die Zügel auf den Hals legten, eine Handvoll Tabak aus der Tasche nahmen, und mit einem Stückchen Papier oder einem Maisblatt eine Cigarre machten, sodann Feuer schlugen und dieselbe anzündeten.
>
> Head.

Fort flogen sie, an einsamen Wohnungen vorbei, flüchtig und schäumend, gleich Adlern. Alle waren gut beritten, und die Pferde, welche jetzt vollkommen waren, hatten ihren Schritt beschleunigt, und thaten ihre Pflicht wundervoll gut. Keiner von Coates' Gefährten war zurückgeblieben, allein sie hielten sich blos auf Kosten ihrer Pferde, von welchen das Wasser hinunterlief, während die schwarze Beß kaum ein nasses Haar hatte.

Der Leser weiß bereits, daß Turpin ein verwegener Reiter war; er war der verwegenste Reiter in England zu seiner und vielleicht jeder Zeit: man durfte ihn zu ‚Nimrod's' glänzenden Reiterzug rechnen — und wir möchten wünschen, daß jener große Held der lustigen Welt, statt unsrer, seine wunderbaren Thaten erzählen könnte. Wie wäre seine flüchtige Feder über die Blätter hingaloppirt, den Leser auch hier, wie in allen seinen andern Beschreibungen mit sich fortreißend! Die Kunst und das Geheimniß der Jokei-Zunft war damals noch nicht so allgemein wie in unsern Tagen; die Menschen behandelten ihre Pferde ganz verschieden; und nur wenige ritten damals so gut als jetzt viele, und wo jeder Junge sich tummelt, als ob er ein geborener Guacho wäre. Dick Turpin machte eine

rühmliche Ausnahme, und war seiner Zeit vorausgeeilt. Er ritt wundervoll leicht, hatte dabei einen ausgezeichneten Sitz, und vertheilte sein Gewicht so gut, daß sein Pferd ihn kaum fühlte. Jeder Bewegung des Thieres kam er entgegen, und machte gleichsam ein Ganzes mit demselben aus; vor Allem aber gab er darauf Acht, daß es nicht gedrückt wurde. Leicht und schnellend wie eine Feder war sein Schritt; schön waren alle seine Bewegungen — zierlich trat es auf, und viele hätten etwas vom Sitz und der Führung Turpins lernen können.

Wir haben schon früher gesagt, daß es Turpins Absicht durchaus nicht gewesen sei, seinen Verfolgern zu entfliehen; dieß hätte er jeden Augenblick thun können; er liebte eine solche Jagd, und es hätte ihn eigentlich geärgert, wenn dieser Spaß so bald schon geendigt hätte. Seines Pferdes ganz sicher, trieb er dasselbe nur zu einer solchen Schnelligkeit an, daß seine Verfolger immer in vollem Athem dadurch erhalten wurden, und ohne daß eben für ihn irgend eine Belästigung daraus erwuchs. Der Leser kann sich selbst einen Begriff von der Eile machen, mit welcher sie ritten, wenn wir ihm sagen, daß sie in wenig mehr als einer Stunde über zwanzig Meilen zurückgelegt hatten. „Kein so übles Reiten, das,“ hören wir viele sagen.

„Bei der Mutter die mich gebar,“ sagte Titus, wie sie so dahin flogen, — Titus ritt, beiläufig gesagt, ein großes, ramsnasiges, starkes Pferd, welches ganz zu seinem Gewicht paßte, aber auch nur durch beständiges Arbeiten mit Händen und Füßen dahin gebracht werden konnte, gleichen Schritt mit den andern zu halten — „bei der Mutter die mich gebar,“ indem er, nach irischer Manier, mit seinen Waden beinahe allen Wind aus seinem Bucephalus herauspumpte, „der Kerl hat seine Pfeife angezündet! ich sah die Funken auf allen Seiten hinausfliegen — und

da zieht er hin wie ein rauchendes Kamin an einem frostigen Morgen! seht nur, er wendet sein unverschämtes Gesicht mit der Pfeife im Mund! sollen wir ihm dieß nur so hingehen lassen, Mr. Coates?"

„Warten Sie nur noch etwas, mein Herr — warten Sie nur," sagte Coates, „wir werden ihm schon noch für das Rauchen thun."

Sir Francis hat die Bewohner der Pampas besungen; allein das was der edle Major an den Reitern Süd-Amerika's so laut preist, d. h. das Anzünden einer Cigarre mitten im wildesten Rennen, wurde schon vor hundert Jahren von unserem englischen Hochstraßenmanne mit gleicher Leichtigkeit ausgeführt, und er hielt dieß dazu noch für gar nichts Besonderes. Stahl, Stein und Zunder waren in Dick's weiter Tasche, die kurze Pfeife hatte er auch bei sich, und so strömten in wenigen Sekunden große Rauchwolken aus seinem Munde, ähnlich denen eines den Strom hinabfahrenden Dampfbootes.

„Ich will ihnen doch auch zeigen, was ich von ihnen halte," sagte Dick, indem er kaltblütig den Kopf wendete.

Die Dämmerung war inzwischen hereingebrochen. Die Düfte der nahenden Nacht floßen wie ein lichter Vorhang über der reichen Landschaft. Man hörte alles Geräusch und Sumsen dieser köstlichen Stunde, deren feierliche Ruhe nur durch das regelmäßige Klappern der Pferdehufe gestört wurde. Die Verfolger ritten nun, des Schreiens endlich müde, still dahin; sie hielten ihren Athem zusammen und drückten nur hie und da ihren Pferden die Spornräder tief in die Weichen; allein die Thiere hatten bereits ihr Möglichstes gethan und waren keiner größeren Anstrengung mehr fähig. Paterson, ein guter Reiter, und vielleicht auch besser beritten als die beiden andern, verließ sie. Die Letzteren folgten nun eben so gut sie vermochten.

Der ruhige und milde Charakter der Scene wurde

nur durch das Geräusch, welches der wilde Ritt verursachte, einigermaßen gestört. In beinahe unsichtbarer Höhe schwebte eine Schaar geschwätziger Krähen über der Allee, welche zu einem alten Herrnhause, das etwas abseits lag, führte. — Die Fledermaus hatte sich auch schon aus ihrem Verstecke hervorgewagt — von Zeit zu Zeit schlug das entfernte Brüllen einer Rindvieh-Heerde an das Ohr — lieblich tönte das fröhliche Pfeifen des heimkehrenden Landmannes und das Gebimmel kleiner Glöcklein, welche an dem Geschirr der verschiedenen Zugthiere angebracht waren. Aber diese lieblichen Töne, welche der Stunde des Zwielichts einen so reizenden Charakter verleihen, verloren sich in dem Getrappel der Reiter, welche jetzt drei Parthieen bildeten. Der Landmann eilte, sich im Dickicht zu bergen; und der Fuhrmann spitzte seine Ohren, da er das entfernte Rollen eines Erdbebens zu hören glaubte.

So eilen sie dahin, peitschend, spornend, zerrend. Wiederum machen sie Lärmen, in der Hoffnung, es möchte vielleicht dem Fuhrmann gelingen, den Flüchtling aufzuhalten; aber Dick war schon an seiner Seite. „Hört, mein Schatz," rief er, im Vorbeireiten seine Pfeife aus dem Munde nehmend, „sagt doch meinen Freunden dahinten, daß sie in York von mir hören werden."

„Was sagte er?" fragte Paterson, welcher einen Augenblick später ebenfalls anlangte.

„Daß Sie ihn in York finden werden," erwiderte der Fuhrmann.

„In York!" wiederholte Coates ganz verwundert.

Turpin war ihnen jetzt aus dem Gesicht gekommen, und obgleich unser Kleeblatt seine Pferde mächtig bearbeitete, so konnte es ihn doch nicht mehr entdecken, bis sie ihn in einer kurzen Entfernung von Ware an der Thüre einer kleinen Schenke stehen, und, mit dem Zaum in der Hand, ganz ruhig ein Glas

Ale leeren sahen. Aber nicht sobald war Dick ihrer ansichtig geworden, als er sich wieder in den Sattel schwang und auf und davon ritt.

„Der Teufel hole Euch! warum ergrifft Ihr ihn nicht?“ schnaubte Paterson, als er dort ankam. „Mein Pferd ist todt müde. Ich kann nicht weiter. Wißt Ihr denn nicht, was für eine Brut Ihr habt entwischen lassen? Wißt Ihr denn nicht, wer es war?“

„Nein, mein Herr, ich weiß es nicht,“ antwortete der Schenkwirth; „ich weiß bloß, daß er seinem Renner mehr Ale gab, als er selbst trank und daß er mir die Zeche, welche, beiläufig gesagt, sich kaum auf einen Schilling belief, mit einer Guinee bezahlte. Es ist gewiß ein vornehmer Herr!“

„Ein vornehmer Herr!“ sagte Paterson; „es war Turpin, der berüchtigte Räuber. Wir sind in seiner Verfolgung begriffen. Habt Ihr vielleicht Pferde? unsere Mähren sind zu Schanden geritten.“

„Sie werden in der Stadt ein Posthaus finden, meine Herrn. Es thut mir unendlich leid, daß ich Ihnen nicht dienen kann; allein ich halte keine Pferde. Ich wünsche Ihnen einen recht vergnügten Abend.“ Mit diesen Worten zog sich der Wirth in sein Haus zurück.

„Dieß sind Ausflüchte, darauf will ich mich hängen lassen,“ sagte Paterson. „Ich werde es mir aber merken, mein Freund, darauf könnt Ihr Euch verlassen. Bis jetzt hätten wir ihn noch nicht, Mr. Coates; aber ich will verdammt sein, wenn ich ihn fahren lasse. Ich folge ihm, und ginge es auch an das äußerste End der Welt.“

„Recht so, mein Herr — ganz Recht,“ sagte der Advokat. „Ganz der rechte Geist, Mr. Constable. Sie würden sich eine Dienstnachlässigkeit zu Schulden kommen lassen, wenn Sie anders handeln würden. Sie erinnern sich doch gewiß auch meines Vaters, Mr. Paterson?“

„Ganz gut, mein Herr," erwiderte der Haupt-Constabel.

„Der größte Diebsfänger," fuhr Coates fort. „Ich erbte seinen ganzen Eifer — alle seine Hitze. — Weiter, mein Herr. In einer Stunde werden wir prächtigen Mondschein haben — es wird so hell sein wie beim Tag — nach dem Posthaus — nach dem Posthaus!"

Sie eilten also auf das Posthaus zu. Mit so wenig Zeitverlust, als nur immer möglich war, verschafften sie sich frische Renner, und setzten in Begleitung eines Postknechts ihren Ritt mit erneuter Heftigkeit fort, da sie durch die Meinung, noch immer auf der rechten Fährte zu sein, noch mehr angefeuert wurden.

Die Nacht hatte indessen ihren Mantel über die Erde ausgebreitet; aber doch war es nicht völlig finster. Einige wenige Sterne flimmerten an dem tiefen, wolkenlosen Himmel, und ein schwacher Glanz am östlichen Horizont verkündigte die nahe Ankunft der nächtlichen Lichtkugel. Ein frischer Wind hatte sich erhoben — der Nachtthau war bereits gefallen — und die Atmosphäre war mild und trocken. Eine solche Nacht hätte gewiß jeder zu einem Ritt gewählt, wenn er einen solchen aus Liebhaberei hätte machen wollen; und dem Turpin, dessen Hauptausflüge zu dieser Zeit geschahen, erschien sie beinahe himmlisch.

Turpin, welcher fest entschlossen war, seinen Plan auszuführen, ritt voll freudiger Aufregung stets in der anfänglichen Richtung fort. Alles schien sein Unternehmen zu begünstigen; die Straßen waren in vortrefflichem Zustande; sein Pferd ließ nichts zu wünschen übrig — es war an Anstrengungen gewöhnt, hatte sich in der Stadt hinreichend von dem vorhergegangenen Ritte ausruhen können und war noch nie besser gelaufen. „Jetzt hat sie erst ihren rechten Wind," sagte Dick, — „ich will doch sehen, was sie leisten kann — spute Dich, mein Schätzchen — spute Dich!

Ich wünschte, sie könnten mich jetzt sehen," fuhr er fort, als sie beinahe mit ihm dahinflog.

Aufgemuntert durch die Worte und die Hand ihres Herrn, eilte die schwarze Beß mit einer Schnelligkeit dahin, welche nicht leicht ein anderes Pferd gezeigt, aber noch weniger so lange ausgehalten hätte. Sogar Dick, welcher doch an ihre fast wunderbare Flüchtigkeit gewöhnt war, fühlte sich durch die Schnelligkeit, mit welcher er so fortgetragen wurde, beinahe elektrisirt. „Bravo, bravo," rief er, „spute Dich, Beß!"

Der düstere und feierliche Wald, durch welchen sie dahin eilten, tönte von Dicks Geschrei, und dem hellen Geklapper von Beß' Hufen wieder, und so verfolgte er seinen Weg, während nach den Worten der Ballade:

Da flogen rechts, da flogen links
Gebirge, Baum und Hecken,
Es flogen links und rechts und links
Die Dörfer, Städt' und Flecken.

Zwanzigstes Kapitel.

Die schwarze Bess.

Dauphin. Ich tausche mein Pferd gegen keines, Das nur auf vier Pfoten geht Ah ça! Er springt von der Erde, als ob er mit Haaren ausgestopft wäre, le cheval volant, der Pegasus, qui a les narines de feu! Wenn ich ihn reite, so schwebe ich in Lüften; ich bin ein Falke, er trabt auf der Luft, die Erde singt, wenn er sie berührt; das schlechteste Horn seines Hufes ist musikalischer als die Pfeife des Hermes.

Shakspeare. — Heinrich V. 3te Scene.
(Uebersetzung von Schlegel.)

Da die schwarze Beß unzweifelhaft der Held der „nächsten Kapitel" ist, so wird uns der Leser gewiß

verzeihen, wenn wir uns hier ein wenig über ihre Geburt, Verwandtschaft, Erziehung, über ihre Formen und Schönheiten verbreiten. Und zwar wollen wir zuerst von ihrer Abstammung sprechen: denn bei dem Pferde zeigt sich, nicht wie bei den Menschen, die edle oder unedle Geburt auf eine höchst auffallende Weise; dieses Thiergeschlecht ist die wahre Aristokratie — und das reine Blut, welches in den Adern der edlen Stute fließt, wird sich unfehlbar fortpflanzen, wenn der Hengst von gleich edler Raçe ist. Beß war kein Bastard — sie hatte durchaus reines Blut: —

Wenn Blut den Adel machen kann,
War sie ein ad'lich Pferd;
Vollblut war ihrem Elternpaar
Und dem ganzen Stamm bescheert.

Ihr Vater stammte aus dem wüsten Arabien, und war durch einen reichen Reisenden in dieses Land gebracht worden; zur Mutter hatte sie ein englisches Raçe-Pferd, kohlschwarz wie der Sprößling. Beß vereinigte das Feuer und die Sanftmuth, die Kraft und Härte, die Enthaltsamkeit und Ausdauer des einen, mit dem Geist und der außerordentlichen Flüchtigkeit des andern. Wie Turpin in ihren Besitz gelangte, macht wenig zur Sache. Wir hörten nie, daß er einen hohen Preis für sie gezahlt, obgleich wir bezweifeln, ob er sie für irgend eine Summe hergegeben hätte. Sie war beerschwarz und hatte ein so weiches Fell als polirtes Erdpech; nicht ein einziges weißes Härchen konnte man an ihrem Sammtgewande entdecken. Ihre Gestalt war ausgezeichnet; jedes Glied vollkommen, schön, fest; kurz, sie war ein Muster der Kraft und Schnelligkeit. Ihr Hals war gebogen wie der eines Schwanes; hell und schön glänzten ihre Augen, wir die der Gazelle; rund und hart wie eine Trommel war ihr Bauch, und wohl eine Elle maß ihre Brust. Auf sie konnte man die Worte des römischen Dichters anwenden; „pulchrae dunes, breve

caput, arduaque cervix.“ Sie war zwar nicht sehr wohlbeleibt; ihre Seite hatte vielleicht etwas runder und ihr Kreuz voller sein dürfen; aber man mußte die Nerven und Sehnen ansehen, welche sich scharf ausprägten! Obgleich mehr kräftig als hübsch gebaut, war sie dennoch schön. Man mußte diesen niedlichen kleinen Kopf — diese dünnen, spitzigen Ohren, welche so nahe bei einander standen, diese weiten Nüstern und dieses Auge ansehen, welches so hell und glänzend war, wie der Diamant von Giamschid! — Ist sie nicht schön? Man beobachte ihren Gang! wie reizend sind ihre Bewegungen! Jetzt rennt sie dahin — kein Adler könnte mit seinen Schwingen schneller die Lüfte durchschneiden. — Ist sie nicht prachtvoll? Und dazu ist sie noch gutmüthig wie ein Lamm. Ein Kind hätte sie leiten können.

Doch jetzt wieder zu Dick Turpin zurück. Wir verließen ihn mitten in seinem lustigen Rennen. Er konnte aber auch nicht anders als freudig gestimmt sein, da nichts so sehr aufregt, als ein rasender Galopp. Man scheint ein ganz anderer Mensch zu sein — neue Kraft beseelt den Körper — die Gedanken fliegen mit dem Pferde dahin — man glaubt, dessen Flüchtigkeit zu theilen. Man lacht — man frohlockt — man schreit vor Freude laut auf. Man ruft mit Mephistopheles, aber nur nicht in seiner sardonischen Art:

Wenn ich sechs Hengste zahlen kann,
Sind ihre Kräfte nicht die meine?
Ich renne zu und bin ein rechter Mann,
Als hätt' ich vier und zwanzig Beine.

Dieß waren auch Turpin's Ansichten, — mit vier Beinen und einer weiten Ebene vor sich, braucht er keinen Mephistopheles, um zum Teufel zu reiten, so weit ihn sein Pferd nur immer tragen mochte. Schnell! — schnell! — der Weg ist rein — nur immer zu, Du edles Thier, kein Hinderniß ist Dir im Wege! — und sieh! — der Mond geht auf; sein silbernes Licht ver-

verbreitet sich über die waldige Landschaft. Dunkle Schatten ziehen sich am Wege hin — und die fliegenden Gestalten des Reiters wie des Pferdes drücken sich gleich riesigen Gespenstern auf dem Boden ab!

Fort — fort — uns vergeht der Athem, wenn wir noch länger bei diesem furchtbaren Rennen verweilen — doch Dick hat ihn noch nicht verloren, denn wir hören sein fröhliches Geschrei — horch! er singt. Der Leser wird wissen, daß Oliver den Mond bedeutet — und daß es heißt der erste plaudere, wenn sich der letztere am Horizont zeigt.

Oliver plaudert.

I.

Oliver plaudert, hat's plaudern so lieb,
Und erzählt, was besser verschwiegen blieb';
Zu meinen Freunden hat nie er gehört,
Was allzuhell scheint, das acht' ich nicht werth.
Gebt 'ne Nacht mir so schwarz wie die Hölle und dann
Sollt seh'n Ihr, was Alles ich zeigen Euch kann.

II.

Oliver plaudert! Was liegt daran mir,
Ob guckt er und gaffet mit Blicken so stier;
Schau' wer da will nach dem blassen Gesicht,
Ich reit' auf die Jagd und scheu' nicht sein Licht;
Und ob er auch Wege und Stege erhellt,
So ruf' ich doch laut: „Halt! Her mit dem Geld!“

„Sieh' einmal,“ sprach Dick vor sich selbst hin, nachdem er sein Lied beendigt hatte und nach dem Mond schaute, „der alte Noll ist doch kein so übler Geselle. Ich möchte heute Nacht nicht um vieles ohne sein bleiches Gesicht sein. Er ist ein so sicherer Führer als eine Laterne; ich will Beß etwas langsamer tra-

ben lassen; wir wollen es in aller Ruhe abmachen. Langsam, meine Dirne — langsam — siehst Du denn nicht, daß es den Berg hinan geht. Der Teufel steckt doch in dem Gaule; er bekümmert sich auch um gar nichts. Und als Dick den Hügel hinabritt, erweckte seine Stimme wiederum das nächtliche Echo.

Will Davies und Dick Turpin.

Hodie mihi, cras tibi.
H. Augustin.

I.

Einst Nachts ritt ich auf meiner Mähr,
Und kam nach Bagshot-Haide her,
Da sah ich an dem Galgen gleich,
Will Davies hängen nackt und bleich,
Mit rostigem, muffigem, dumpfem Gesicht.

II.

Blau in den Ketten hing er dort,
Weg war sein Schwerdt, die Schnapper fort,
Die ihm gedient so treu und gut;
Sprach ich: „Will Davies sag', wie's thut?"
Mit so rostigem, muffigem, dumpfem Gesicht.

III.

„Dick Turpin!" sprach er, „siehst es ja,
Wie ich am Galgen hänge da,
Doch nehm' ich's leicht, und wie an mich,
Kommt einst die Reihe auch an Dich,
Mit dem pfiffigen, Todtschießers, Halsbrechers G'sicht."

IV.

Sagt' ich: „mein Junge, das ist wahr,
Doch bis zur Stunde der Gefahr,
Führt Turpin sein Geschoß und Schwerdt
Und nichts sich um den Galgen scheert."
Mit dem rostigen, muffigen, dumpfen Gesicht.

„Armer Will Davies!“ seufzte Dick; „Bagshot wird ihn nie vergessen.“ *)

V.

Denn nimmermehr der Fall eintritt,
Daß Bagshot einen Räuber sieht,
So rüstig, stattlich, fort und fort,
Als Will, der hing am Galgen dort,
Mit dem rostigen, muffigen, dumpfen Gesicht.

„Nun wohl,“ sprach Turpin in Gedanken versunken; „ich glaube, daß ich eines Tags das gleiche Schicksal habe wie sie, und einen langen Tanz zu der Musik der vier Winde aufführen werde, wie schon bessere Männer, als ich, thaten; allein ich hoffe, daß wenn mein letztes Stündlein geschlagen hat, und die zungenfertigen Schreiberseelen mich in ihre Gewalt bekommen, diese mir doch keinen verdammten Unsinn in den Mund legen werden; stets will ich so sprechen,

*) Dieß ist, wir müssen es zu unserm größtem Bedauern sagen, nicht der Fall. Das Andenken an Bold Will Davies den „goldenen Pachter“ (so wurde er genannt, weil er seinen Grundzins stets in Gold bezahlte) ist in seinem Wohnorte Bagshot fast ganz erloschen. Die Schenke, welche einst seinen Namen trug, steht noch, um dem Reisenden zu verkündigen, welchen Gefahren seine Vorfahren beim Durchreisen dieser Heide ausgesetzt waren. Gerade unter der Schenke dehnt sich die Ebene auf Meilen weit nach allen Richtungen hin aus, und scheint eigentlich zu einem tüchtigen Galopp einzuladen; und wenn man aus dem Innern einer schnell dahineilenden Chaise, wie es bei uns der Fall war, auf diese mit Disteln bewachsene Wüste hinaussieht, so gehört gerade keine starke Phantasie dazu, um sich einzubilden, man sehe den Will Davies gleich dem Winde über die wilde und unwirthliche Ebene hinfliegen. Es thut uns sehr leid, sagen zu müssen, daß der „goldene Pachter“ seinen Schild jetzt in „den lustigen Pachter“ verwandelt hat; welche Aenderung zwar der wirklichen Zeit sehr angemessen ist, aber hoffentlich bald wieder in die frühere Bezeichung umgewandelt werden wird. Wir können doch unmöglich zugeben, unsern goldenen Pachter zu verlieren.

wie ich gefühlt habe, wie ein Mann, der nie den Tod fürchtete, oder seinem Freunde den Rücken zukehrte. Inzwischen will ich ihnen etwas zu reden geben. Dieser mein Ritt soll ihnen noch lange in den Ohren gellen —

Und wenn ich gestorben einst, soll lange Zeit
Noch unter den Jägern fortwähren die Sage:
Daß gleich wie Dick Turpin kein and'rer so weit
Zu reiten vermochte an einem Tage.

„Und auch Du, brave Beß! — Dein Name wird mit dem meinigen genannt werden, und mit ihm auf die Nachwelt kommen; aber wie," fügte er kleinmüthig bei, „wenn es für Dich zu viel sein sollte? wie wenn — doch nein. Besser Du stirbst jetzt, so lange ich noch bei Dir bin, als daß Du in die Hände jener Schurken fielest. Besser Du stirbst in allen Ehren, als daß Du Dich in Deinen alten Tagen an einem Sandkarren hinschlepptest. Spute Dich, mein Schatz — flink!"

Durch welchen ganz eigenthümlichen Instinkt entdeckt jenes edle Thier, das Pferd, die leichteste Veränderung in der Stimmung seines Herrn, und überläßt sich dem Einfluße derselben, indem es nach der jeweiligen Geistesrichtung seines Reiters, seine Anstrengungen mäßigt oder steigert, und übergeht

Vom Schritt zum Trab — zur Carriere vom Galopp?

Woher dieß komme, diese Frage überlassen wir denen zur Entscheidung, welche mit der Metaphysik der Thiere besser bekannt sind als wir. Verursachen der Sattel oder Zaum, gleich metallischen Leitern, Schwingungen zwischen dem Geiste beider? Wir wissen es nicht — allein das ist gewiß, daß kein Diener sich so sehr in den Charakter seines Herrn schickt, als ein Pferd. Das Thier, welches wir gewöhnlich reiten, wird endlich ein Theil von uns selbst. Es denkt und fühlt mit uns. Sind wir fröhlich, so ist es munter —

sind wir niedergedrückt, so sinkt ihm der Muth. Zum Beweis hiefür möge der Leser nun sehen, was manche Leute aus dem Pferde machen — machen sagen wir, weil sich in solchen Händen sein Charakter ganz verändert. Es theilt den Muth und die Festigkeit der Hand, welche es leitet, und die Entschlossenheit des Reiters — es thut was der Letztere haben will, oder strengt sich doch wenigstens an es zu thun. Wenn diese leitende Macht nachläßt, so läßt auch seine Energie nach, und sein feines und zartes Gefühl läßt es augenblicklich den Charakter und Geist seines Reiters erkennen. Eine Gabe der Götter ist das edle Pferd, und wir können von ihr, wie von allen andern einen richtigen Gebrauch machen, aber auch Mißbrauch mit ihr treiben — über sie zu gebieten, oder sie zu verachten — das steht bei uns; es ist der sicherste Probirstein unserer Selbstbeherrschung.

Die schwarze Beß bestätigt alles, was wir hier behauptet haben; denn während Turpins augenblicklicher Niedergeschlagenheit ging sie auffallend langsamer; aber als er wieder zu sich kam, sammelte auch sie sich schnell wieder und wieherte, wie von neuem Enthusiasmus beseelt, freudig. Jetzt verkündigte ihre angeborene Ausdauer, daß das Kind der Wüste an ihr keinen unwürdigen Sprößling hinterlassen hatte. Volle fünfzig Meilen hatte sie schon gemacht, und doch zeigte sie noch keine Ermüdung. Sie schien wo möglich noch frischer, als wo sie aus dem Stall gekommen war. Sie hatte wieder etwas ausgeschnauft — ihre Glieder waren geschmeidiger — ihre Bewegungen freier — leichter — schneller. Ihr Vater, welcher in seinen pfadlosen Wildnissen den pestillenzischen Sannum überlief, und mit ungelöschter Zunge und unbefriedigtem Magen drei Mal die Sonne untergehen sehen konnte — hätte nicht mehr Ausdauer zu beweisen vermocht. Die Stärke hatte sie von ihm als Erbtheil erhalten. Ihre Mutter, welche auf sammtenem Rasen

von unerreichter Schnelligkeit war, und ihrem Eigenthümer oft mehr Gold eintrug als sie selbst werth war, hätte kaum Schritt mit der Tochter halten können, und wäre schon bei dem dritten Theil dieser Anstrengung erlegen. Allein Beß war das Muster eines Pferdes. Wir werden nie mehr ein Thier sehen wie sie, wenn wir nicht einen Beduinen-Chef überreden können uns mit einem Raçepferd ein Geschenk zu machen; aber dann könnte die Pferde haltende Welt erst sehen, was wir für Thiere in das Land bringen würden. Eclipse, Childeos, ja sogar Hambletonian wären nichts dagegen.

Doch wir wollen jetzt wieder zur Beß zurückkehren, oder sie vielmehr auf ihrem Rennen begleiten, denn jetzt ist sie nicht mehr zu halten: wir machen zwanzig Knoten in einer Stunde — wir segeln vor dem Winde: und der Leser muß entweder gleichen Schritt mit uns halten, oder hinter dem Schiff zurückbleiben. — Jetzt ist Beß in vollem Jagen, und Dick glücklich. Glücklich! — er ist entzückt — toll — wie betrunken! Pah! der Wein hätte ihn nie in ein so brennendes Delirium zu versetzen vermocht. Auch der feinste und beste bringt keine solche Begeisterung hervor. Seine Dämpfe sind schwer und hitzig, während dieß eine gleichsam ätherische Aufregung ist. Sein Blut wirbelt durch die Adern — windet sich um sein Herz — steigt ihm in's Gehirn. Fort — fort! Er ist wild in seiner Lust. Schlösser, Hütten, Bäume, Thürme, Wiesen, Heiden und Wälder sieht er, fliegt vorüber, läßt sie hinter sich, und sie sind wie ein Traum verschwunden. Man kann kaum eine Bewegung sehen — es ist ein Drängen — ein Fliegen. Pferd und Reiter werden mit einer Schnelligkeit vorwärts getrieben, welche sich durch sich selbst noch zu vermehren scheint. Man sieht ein Dörfchen im Mondschein daliegen. Kaum ist es entdeckt, so sprüht sein Pflaster auch schon Funken unter den Hufen der Beß. Dieselben klappern einen Augenblick

auf den Steinen, und die Häuser sind wieder verschwunden. Jetzt kommt wieder die stille lächelnde Landschaft, nun werden sie von den dunkeln Schatten düsterer Wälder aufgenommen — jetzt eilen sie auf einer weiten Ebene hin — setzen bald über ein zugeschlossenes Zollthor, bald sprengen sie über eine hohl tönende Brücke, wo der silberne Strom für einen Augenblick ihre Gestalten zurückstrahlt — bald rennen sie einen Hügel hinan, und stürzen dann, wie die Pferde des Phöbus in den Ocean, an seinem steilen Abhange hinab.

Schon haben sie die Grenzen zweier Grafschaften passirt. In der dritten befinden sie sich wirklich. Sie sind in der heitern Gegend von Huntingdon — sie haben schon den sanften Hügel überschritten, welcher sich nach Godmanchester hinabsenkt. Sie sind am Ufer der reisenden Ouse — die Brücke ist passirt, und wie Turpin durch die öden Straßen Huntingdons reitet, verkündigt die eiserne Zunge des Thurmes der St. Marienkirche die eilfte Stunde. In vier Stunden (als er wegritt war es beinahe sieben Uhr) hatte Dick volle sechzig Meilen zurückgelegt!

Nar wenige taumelnde Saufbrüder sahen den Reiter durch die Straßen fliegen; einige Fenster wurden geöffnet; aber selbst der pfeifende Tom von Coventry würde wenig Hoffnung gehabt haben die unverschleierten Schönheiten der Königin Godiva zu sehen, wenn sie so schnell geritten wäre als Dick Turpin. Einem Meteore ähnlich verschwand er sogleich nach seinem Erscheinen wieder.

Er hat Huntingdon hinter sich, und ist jetzt wieder von stark bethauten Hecken und stillen, schlummernden Bäumen umgeben; auf der andern Seite sind weit sich hinziehende Wiesen mit schläfrigem Rindvieh oder dumpf blöckenden Schafen; aber was ist für Turpin jetzt die Natur, die belebte oder leblose? Er denkt nur an sein Pferd — an sein künftiges Schicksal. Niemand konnte ihn reiten sehen — kein aufmunternder

Beifall schlug an sein Ohr — keine tausend Hände klatschen — keine Taschentücher werden geschwenkt — kein Hals streckt sich — keine schöne Augen glänzen ihn an — keine Adlerblicke bewachen seine Bewegungen — man hört keine Glocken tönen — kein labender Trunk erwartet den Sieger — kein Gewinn — kein Geld. Aber er wird berühmt werden — berühmt für immer: sein Ruf wird nicht mit ihm sterben, sondern in dem Munde des Volks noch fortleben. Er entbehrt alle diese äußern Aufreizungen; aber er fühlt in sich einen Trieb, welcher stärker ist als jene alle. Er weiß, was er thut. Wenn er auch nicht um des Lebens willen reitet, so reitet er doch der Unsterblichkeit wegen. Und wie ein Held fühlen mag, (denn auch ein Räuber kann wie ein Held fühlen) wenn er sein Leben willig für einen ewig berühmten Namen aufopfert, so bekümmerte sich auch Turpin nichts um das, was ihm zustoßen konnte, wenn er sich nur als der erste seines Landes hervorthun konnte,

die Welt mit seiner Reiterkunst bezaubernd.

Zu was brauchte er Zuschauer? Das Auge der Nachwelt ruhte auf ihm; er fühlte den Einfluß jenes Argusblickes, welcher schon manchen armen Wicht, welcher nicht so viel Hoffnung auf das Ankommen am Ziele haben konnte wie Turpin, seinen Pegasus spornen machte. Er wußte daß Millionen noch Ungeborener von ihm und seinen Thaten hören werden. Er zitterte vor innerer Aufregung, und Beß zitterte unter ihm. Aber die Bewegung war vorübergehend — weiter fliehen sie; der vom Felsen herabstürzende Waldbach — der in den Lüften segelnde Adler — ja selbst die Gedanken können kaum flüchtiger sein!

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Kutsche von York.

„Von York in vier Tagen. — Die Fahrt der Kutsche beginnt Freitag den 18. April 1706. Alle, welche gerne von London nach York, von York nach London, oder nach irgend einem andern Ort an dieser Straße fahren wollen, haben sich in dem schwarzen Schwanen, in Holbornstraße, in London, oder in dem schwarzen Schwanen, Conney-Straße in York zu melden. Von diesen beiden Plätzen geht jeden Montag, Mittwoch und Freitag, eine Chaise ab, welche die ganze Reise in vier Tagen macht, (mit Gottes Beistand) und fährt Morgens fünf Uhr ab. Sie braucht von York nach Stamford zwei Tage, und eben so viele von Stamford nach Huntingdon. Jeder Passagier hat vierzig Pfund Gepäck frei, und zahlt für jedes weitere drei Pence. Unter der Leitung von Benjamin King, Henry Harrison und Walter Baynes.“ —

So lautete ein großer Bogen, welcher im Kaffeezimmer des Gasthauses zum schwarzen Schwanen in York angeschlagen war.

Die Nacht war bisher balsamisch und schön gewesen; unzählige Massen schimmernder Sterne, und die goldene Mondessichel, welche mit ihren Strahlen die Luft zu erwärmen schien, hatten ihr liebliches Licht verbreitet; aber jetzt nahte sich Turpin der Nebel- und Sumpfgegend, und er begann den Einfluß dieser dumpfen Luft zu fühlen. Die wasserreichen Deiche — Sümpfe — Gräben — oder wie man sie immer nennen mochte, strömten jetzt ihre Dünste aus, welche die warme und reine Luft erkälteten, sie verfinsterten und auch die Straße in Dunkel einhüllten. Aber Beß machte sich nichts aus Sumpf und Nebel; ihre Hufe klapperten lustig auf der Straße, und sie stürzte aus den Dunstwolken heraus, wie Eos beim anbrechenden Tage.

Wie Turpin nun auch ein Mal wieder aus einem solchen Sumpfe herausritt, prallte er gegen die Vor-

ker Kutsche an. Es war durchaus kein ungewöhnliches Ereigniß, daß sie angehalten wurde; und so wüthend rannte unser Hochstraßenmann gegen dieselbe, daß der Mann unwillkührlich seine Pferde anhielt. Auch Turpin griff in die Zügel, denn das Setzen über eine hohe, wackelnde, mit Reisenden angefüllte Kutsche, war auch für Beß unmöglich. Der Mond beschien Turpin und sein Pferd. Er trug keine Maske, und man konnte deßhalb seine Züge ganz gut sehen. Ein Herr auf dem Kutschersitze, welcher ihn augenscheinlich erkannt hatte, stieß einen Ausruf aus.

„Haltet an — stellt Eure Pferde über die Straße herüber,“ rief der Herr — „es ist Dick Turpin, der Hochstraßenmann. Seine Ergreifung trägt euch dreihundert Pfunde ein,“ fügte er bei, indem er sich gegen den Kutscher wandte, „und ist für mich von großer Wichtigkeit. Halt!“ schrie er, eine gespannte Pistole ihm entgegenhaltend.

Diese Entschlossenheit des Herrn war augenscheinlich weder der Mehrzahl der Reisenden, noch dem Kutscher, auf welche alle der Name ‚Turpin‘ magisch eingewirkt hatte, sehr angenehm. Ein Mann schlüpfte hinten hinaus, und konnte nachher nur mit Mühe in einem tiefen Graben neben der Straße wieder entdeckt werden. Ein alter Herr in einer baumwollenen Nachtmüze hatte seinen Kopf hinausgestreckt um über den Kutscher hineinzufluchen, zog ihn aber plötzlich wieder zurück. Ein weibliches Wesen im Innern stieß einen schwachen Schrei aus; und es war überhaupt kein kleiner Tumult entstanden. Unter anderem Getöse hörte man auch den Condukteur seine langen Reiterpistolen spannen. „Die Yorker ‚Vier Tagskutsche‘ anzuhalten,“ sagte er, indem er seine näselnde Stimme durch eine Welt von Tüchern, welche seinen Hals umgaben, hindurchdrängte; die größte Kutsche des Königreichs: hörte man je von einer solchen Frechheit? Ich sage, Jor, halte Deinen Vorläufer an — wir kommen

ja sonst in den Graben hinein. Siehst Du denn nicht, wo die Straße ist? Wer schreit — sage ich."

Der Herr auf dem Bocke schoß jetzt seine Pistole los, wodurch der Tumult im Innern noch vermehrt wurde. Die weiße Nachtmütze hatte wie ein Kaninchen herausgeguckt, zog sich aber schnell wieder zurück, als der Hochstraßenmann seine Stimme ertönen ließ. Im Augenblick wo der Herr schoß, stürzten die Pferde, und so fehlte er sein Ziel.

Dick, welcher auf dergleichen Fälle gefaßt, und selten noch geflohen war, erwartete den Schuß ohne zu zucken. Dann peitschte er die Pferde daß sie aus dem Wege gingen, und ritt auf den Herrn zu, welcher gefeuert hatte. "Major Mowbray," sagte er ernsten Tones, "ich kenne Sie wohl. Ich wollte weder Ihnen noch diesen Herrn hier etwas zu Leid thun — und doch trachteten Sie mir schon zum zweiten Mal nach dem Leben, mein Herr. Allein jetzt sind Sie in meiner Gewalt, und, bei allen höllischen Mächten, nichts soll Sie retten, wenn Sie mir auf meine Fragen nicht antworten."

"Ich werde nicht antworten; feuert nur!" sagte der Major. „Ich werde bei einem Menschen wie Ihr, nie um mein Leben bitten."

„Haben Sie Sir Lukas Rookwood gesehen?" fragte Dick.

„Der Schurke, den Ihr meint, ist zwar noch nicht gefangen," erwiderte der Major, „allein wir sind ihm auf der Spur. Ich fahre nach der Stadt in der Absicht, mir von dort her wirksamen Beistand zu holen."

„Sie haben sie seither also noch nicht getroffen?" sagte Dick gleichgültig.

„Getroffen! Wen meint Ihr damit?"

„Sir Lukas und Ihre Schwester," sagle Dick.

„Meine Schwester bei ihm!" rief der Major zornig — glaubt Ihr denn er dürfe es wagen, sich in Rookwood sehen zu lassen?"

„Ho — ho!" lachte Dick — „sie ist also in Rookwood? Tausend Dank, Major — gute Nacht meine Herrn."

„Nehmt das mit auf den Weg und denkt an den Condukteur," rief dieser Geselle aus, welcher auf das Dach der Kutsche geklettert war, da er von seinem Sitze aus nicht zielen konnte, und von da aus eine seiner langen Pistolen auf das abgefeuert hatte, was er für den Kopf des Hochstraßenmannes hielt, zum Glück für Turpin aber nur sein Hut war, welchen er abgenommen hatte um die Reisenden zu grüßen.

„Ich werde an Dich denken," sagte Dick, indem er seinen Hut kaltblütig wieder aufsetzte, „Du kannst Dich darauf verlassen, Bursche. Ich werde Dich nicht vergessen, wenn wir einmal wieder zusammentreffen."

Und fort flog er wie der Sturmwind.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Schenke an der Landstrasse.

> Gesagt, gethan, der Wildgraf schwang
> Sich über'n Hagen rasch voran,
> Und hinterher, bei Knall und Klang
> Der Troß mit Hund und Roß und Mann.
>
> Bürger.

Wir wollen uns jetzt wieder nach Mr. Coates und seinen Gefährten umsehen, welche wir und Dick einige Zeit lang aus den Augen verloren haben. Mit immer gleicher Eile und Hast drängte der rachsüchtige Mann des Gesetzes und seine Myrmidonen vorwärts. Der Hochstraßenmann schien mit seinen Verfolgern einen stillschweigenden Vertrag eingegangen zu haben, daß sie ihm folgen müssen, so lange er fliehe. Gleich Bluthunden blieben sie auf der Fährte — und waren lange nicht so weit zurück, als Dick vermuthete. In

jedem Posthaus, an welchem sie vorbeikamen, nahmen sie frische Pferde, und während diese gesattelt wurden, schickten sie einen Postknecht nach der nächsten Station, welcher wieder frische bestellen mußte. Auf diese Art wurden sie nie aufgehalten. Die Pferde warteten schon auf sie, wenn sie, „blutig vom Spornen, und feurig heiß vor Eile," mit ihren abgetriebenen Gäulen ankamen. Man hatte Turpin überall gesehen oder gehört. Zollaufseher — Fuhrleute — Karrenführer Taglöhner, alle hatten ihn gesehen. Ueberdieß glaubten sie auch, so sonderbar es auch klingen mag, seinem Wort. Sie waren überzeugt, daß York der Ort seiner Bestimmung sei.

Endlich sahen sie die Kutsche, mit welcher Dick zusammengetroffen war. Es hatte einen neuen Aufenthalt und Tumult gegeben. Auch die Nachtmütze des alten Herrn kam wieder zum Vorschein, wie bei der früheren Gelegenheit. Der Postknecht, welcher vorausgeeilt war, hatte gehalten, und sein Pferd an Major Mowbray abgegeben, der seinen Sitz auf dem Bock mit dem im Sattel vertauschte, da er es nach seinem Zusammentreffen mit Turpin für räthlicher hielt, nach Rookwood zurückzukehren, als nach London zu fahren. Der Postknecht wurde hinter Mr. Coates, als den leichtesten, aufgesetzt; und solchermaßen verstärkt, eilten sie wieder mit gleicher Schnelligkeit vorwärts.

Sie hatten jetzt etliche und achtzig Meilen gemacht — die Grenzen einer andern Grafschaft, Nordhampton, passirt; Dick Turpin und sein Pferd hatten noch keine Ruhe gehabt, sich noch nicht erfrischt. Aber jetzt hielt er es für angemessen, einen kleinen Halt zu machen.

An den Grenzen der schönen Besitzungen des Hauses Burleigh stand eine kleine abgelegene Schenke, welche den Lord-Oberschatzmeister als Schild führte. Dick kannte dieses Haus und den Burschen, welcher die Wirthschaft führte. Es war Mitternacht, aber eine helle und klare Mitternacht. Er ritt auf die

Stallthüre zu und klopfte auf eigenthümliche Weise an dieselbe. Der Wirth, welcher Dick durch eine zerbrochene Glasscheibe hindurch fixirte, brachte, mit dem Erfolg seiner Forschung offenbar zufrieden, einen Kopf voll Stroh zum Vorschein, wie der tolle Tom auf der Bühne gewöhnlich vorgestellt wird. Eine Masse von Begrüßungen folgte auf eine tiefe Verbeugung. „Sehr erfreut, Sie zu seh'n, Kapitän Turpin," sagte er; „kann ich was für Sie thun?"

„Gib mir zwei Flaschen Branntwein und ein Beefsteak," sagte Dick.

„Den Branntwein können Sie augenblicklich haben — aber das Fleisch; der Herr segne Sie, s' alte Weib würd' jetzt nich' aufstöhn; ich hab' aber kalt's Rindfleisch, vielleicht thut's das auch — oder ein Schunkenknochen?"

„Zum Teufel mit Deinem Schinken, Ralph," schrie Dick; „hast Du kein rohes Fleisch im Haus?"

„Rohes Fleisch!" wiederholte Ralph ganz erstaunt; „oh ja; s'ist ein ganz schönes Stück Ochsenfleisch da — wenn sie dieß wollen."

„Ja, gerade das will ich," sagte Dick, indem er sein Pferd etwas losgürtete; „gib mir einen Striegel — so — eine Hand voll Stroh kann ich von Deinem Kopf nehmen — nun lauf' und hol' den Branntwein — bring' lieber drei Flaschen — mache sie gleich auf; und nehme auch eine halbe Gölte voll Wasser mit, damit ich den Schnaps damit vermischen kann."

„Eine Gölte voll Wasser und Schnaps, um ein rohes Stück Fleisch damit 'nunter zu schwemmen — so wahr ich lebe!" rief Ralph aus, indem er seine verschlafene Augen weit aufriß, und im Weggehen hinzufügte; „ich hielt sie immer für Straßenräumer des Rums wegen, wie sie sich selbst nennen, aber jetzt weiß ich es ganz gewiß."

Der pünktlichste Groom hätte seinem Leibpferde nicht mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt erweisen

können, als Dick. Er striegelte es, trocknete es ab, untersuchte jede Muskel, betastete jede Nerve, zupfte es an den Ohren, untersuchte den Zustand seiner Füße, und wusch es endlich, nachdem er sich überzeugt hatte, daß ‚sein Widerrist unverletzt sei,‘ vom Kopf bis zu den Füßen mit einer Mischung von Branntwein und Wasser; jedoch nicht eher, als bis er selbst seine eigene lechzende Gurgel durch einen tüchtigen Zug von dieser Flüssigkeit erquickt, und das, was Falstaff eine ‚Taschenpistole nennt,‘ damit angefüllt hatte. Während Ralph damit beschäftigt war, die Beß nach ihrer Abwaschung wieder trocken zu reiben, bearbeitete Dick das rohe Fleisch nicht auf die Art, wie der Stallbursche es vermuthet hatte, sondern wickelte es um das Gebiß des Zaumes.

„Jetzt wird sie so lange laufen, als sie Athem in der Brust hat,“ sagte er, indem er ihr das Gebiß wieder in den Mund gab.

Nachdem der Sattel wieder in Ordnung war, und Beß einige Male an dem Gebiß gekaut hatte, begann sie zu schnauben und die Erde mit dem Fuße zu stampfen, wie wenn sie über den Aufenthalt ungeduldig wäre; obgleich nun Dick zwar ihren unbesiegbaren Geist und ihre unerschütterliche Kraft kannte, so verwunderte doch auch er sich über ihren Zustand. Keine Anstrengung schien sie zu erschöpfen, ihre Munterkeit schien um nichts verringert, sondern als sie wieder in's Freie kam, zeigte sich ihr Schritt als eben so leicht und frei wie vor dem Ritte, und ihr Ohr noch so scharf wie nur je. Plötzlich spitzte sie ihre Ohren und stieß ein dumpfes Wiehern aus. Man hörte ein fernes Getrappel.

„Ha!“ rief Dick aus, indem er in den Sattel sprang, „sie kommen.“

„Wer kommt, Kapitän?“ fragte Ralph.

„Nicht wahr hier macht die Straße eine Wendung — oder nicht?“ fragte Dick — „wendet sich rechts durch das Gehölz dort unten?“

„Ja — ja — Kapitän," antwortete Ralph; „man sieht's, Sie kennen den Boden."

„Was liegt dort hinter jener Hütte?"

„Eine große Hecke, Kapitän — und dahinter ein Hügel dessen Wände so gäh sind wie ein Haus — nie kam ein unbeschuhter Fuß noch hinunter."

„Wirklich!" lachte Dick.

Ein lautes Halloo von Major Mowbray, welcher wie eine Windsbraut daherschoß, sagte Dick, daß er entdeckt sei. Der Major war ein ausgezeichneter Reiter, und eilte allen voraus; er steckte seinem Pferde die Sporen mit aller Macht ein, ließ ihm vollkommen Luft, und flog daher wie eine Bombe durch die Luft. Die Waldungen von Burleigh entfernten sich hier einige hundert Schritte von der Straße, und der hiedurch entstandene Raum war von einem, mit niedrig beschnittenen Hecken eingefaßten Garten eingenommen. Nicht ein einziges Bäumchen stand zwischen Dick und seinen Verfolgern, so daß beide Partheien einander ganz genau beobachten konnten. Dick erkannte augenblicklich, daß jeder Versuch zur Flucht ihn an der Biegung der Straße unvermeidlich mit dem Major zusammenführen müsse, fühlte aber durchaus keine Lust, ein solches Wagstück jetzt zu bestehen. Er schaute sich bedenklich nach der doppelten Hecke um.

„Kommen's schnell in den Stall — schnell Kapitän, schnell," rief Ralph.

„In den Stall?" — wiederholte Dick zaudernd.

„Ja, in den Stall — haben sonst keine Wahl mehr. Sehn's ihn denn nicht um's Eck herum reiten, und wie sie alle kommen -- schnell, Herr, schnell."

Dick bückte sich, und ritt in den Stall hinein, dessen Thüre dem Major höchst unhöflich vor der Nase zugeschlagen und sodann verriegelt wurde.

„Schurke!" rief Major Mowbray, indem er an die Thüre donnerte. „Kommt heraus — Ihr seid nun endlich doch ertappt — wie die Schnepfe in Eurer

eigenen Schlinge gefangen. Wir haben Euch — öffnet die Thüre, sage ich, und erspart uns die Mühe sie einzuschlagen. Ihr könnt uns nicht entfliehen. Wir fangen Euch und müßten wir auch das Gebäude niederbrennen.“

„Was befehlen's, Herr?“ rief Ralph hinter seinem Fenster vor, von wo aus er den Major beobachtete und die Thüre zuhielt. „Sie irren sich, s'ist kein Mensch da hinnen.“

„Wir wollen es gleich sehen,“ sagte Paterson, welcher jetzt auch angekommen war; mit diesen Worten stieg der Haupt-Constable vom Pferde, ging einige Schritte zurück, um einen Anlauf nehmen zu können, und stieß mit seinem Fuß die Thüre auf. Nachdem dieß gethan war eilten der Major und Paterson in den Stall hinein, aber er war leer. Eine Hinterthüre stand offen. Sie sprangen durch dieselbe. Ungefähr zwölf Schritte von der Thüre entfernt fiel der Hügel steil ab. Für einen Reiter war das Hinunterkommen höchst gefahrvoll, aber doch sah man Spuren von Pferdehufen in dem aufgelockerten Rasen.

„Der Donner!“ rief der Major; „er ist uns entkommen.“

„Dort unten reitet er,“ sagte Paterson indem er auf Turpin wies, der schnell über eine dampfende Wiese hineilte. „Sehen Sie, er biegt wieder nach der Straße ein — er setzt über die Hecke. Er hat uns, beim Himmel, einen schönen Streich gespielt.!“

„Brav gemacht, in der That!“ rief der Major. „Bei allen seinen Fehlern ehre ich doch den Muth dieses Burschen, und bewundere seine Tapferkeit. Er ist in dieser Nacht so geritten, wie noch nie ein Mensch vor ihm. Ich hätte es nicht gewagt an dieser Mauer hinunter zu reiten, denn es ist eigentlich doch nichts anderes, und wenn mir der Feind dicht auf den Fersen gewesen wäre. Was sagen Sie dazu, meine Herrn? Haben Sie genug, wollen wir ihn gehen lassen, oder —?“

„So weit auch die Jagd gehen mag, so glaube ich doch nicht, daß wir die Sache zur Entscheidung bringen," sagte Titus. „Ich glaube nicht, daß ich mich in der nächsten Woche nur werde setzen können. Ich habe abscheulich viel Haut verloren."

„Was sagt Mr. Coates?" fragte Paterson. „Ich richte mich ganz nach ihn."

„Dann zu Pferd und fort," rief Coates — „das öffentliche Wohl heischt es, daß wir ihn gefangen nehmen."

„Und Privathaß," entgegnete der Major. „Doch das macht Nichts zur Sache — am Ende ist es das Gleiche — der Gerechtigkeit soll Genüge geschehen. Zu Pferde, meine Herren. Sputen wir uns."

Titus vergaß sein Leiden, als er wieder in Bewegung kam, und wandte sich zu dem Advokaten, an dessen Seite er ritt.

„Wohin kommen wir denn jetzt?" fragte er, indem er auf einige, vom Mond beleuchtete Thürme einer Stadt hinwies, der sie sich rasch näherten.

„Nach Stamford," erwiderte Coates.

„Stamford!" rief Titus aus, „bei allen Mächten, wir sind jetzt so eine Kleinigkeit von neunzig Meilen geritten. Selbst die großen Thaten Redmonds O'Hanlon sind nichts dagegen. Ich werde den Tag meines Lebens daran denken, und mit Recht," fügte er bei, indem er seinen Sitz im Sattel langsam veränderte.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Aufreizung.

Wie floh, was Mondschein schwach nur zeigt,
Was Dunkelheit verbarg;
Die Erde unter ihrem Tritt
Der Himmel drüber fort.
William und Helene.

Dick Turpin eilte indessen stracks auf seinem Weg fort. — Beß hatte sich weder auf den schlüpfrigen Weg am Abhang des Hügels hinunter, gequetscht, noch war sie durch den Sprung über die Hecke erschüttert worden. ‚Es war eine verteufelte That,' wie Dick sagte. Nachdem die Landstraße wieder gewonnen war, fiel sie in ihren alten Schritt, und noch einmal ließen sie den schnellen Wagen der Zeit, in seinem sausenden Laufe über die Erde hin, hinter sich zurück. Stamford und der Theil der sumpfigen Grafschaft Lincoln, auf welchem es liegt, waren in einem Athem passirt. Rutland wird erreicht und passirt; sie kommen wieder nach Lincolnshire. Die Straße zog sich jetzt einen Bogenschußweit in dem Athen der Jagd (Corinth sollten wir vielleicht sagen) Melton Mowbray fort. Melton war damals noch unbekannt, allein, wie von jener Jagdwuth beseelt, welche jetzt alle erfaßt, die sich auf zwanzig Meilen dieser Charybdis der Jagd nähern, so griff Beß jetzt aus, daß auch der beste Renner eines Squire's von Leicestershire mit ihr nicht hätte Schritt halten können. Der Geist, welchen sie durch die Poren ihrer Haut einsog, und das Fleisch, das sie gekaut hatte, schienen sie in eine übernatürliche Aufreizung versetzt zu haben. Ihr Rennen war in der That fürchterlich — ihre Augen

hatten sich erweitert, und glänzten gleich hellem Karfunkel; während ihre weit ausgedehnten Nüstern, in dem kalten Mondschein, Funken wie aus einer Esse, zu sprühen schienen. Turpin hätte vergeblich versucht, sie zu meistern; er hätte seine ganze, fast übermenschliche Kraft anwenden müssen, wenn er ihrem Rasen hätte Einhalt thun wollen. Aber jetzt — und zwar das erste Mal während ihres so unterwürfigen Lebens — wollte Beß ihren eigenen Kopf haben, und hatte ihn auch. Gleich einem gefälligen Freunde gab Dick nach. — Es lag etwas von ehelicher Philosophie in dieser seiner Nachgiebigkeit. „Nun so soll sie auch ihren Willen haben, die eigensinnige Mähre," sagte er, „sie hat es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, und Nichts wird sie davon abbringen, das weiß ich schon; sie klappert wie die Zunge eines alten Weibes, und wenn das einmal anfängt, so wissen wir ja alle, daß die Kinnkette Nichts mehr hilft. Es ist am besten, sie austoben zu lassen, oder sie vielmehr noch anzutreiben — es wird nur um desto bälder vorüber seyn. — Nur zu, mein Schatz! Ich weiß schon, wer von uns zwei am bäldesten ermüdet."

Wir haben bereits vorhin gesagt, daß die heftige Aufregung eines anhaltend schnellen Ritts in den Organen einen Paroxismus hervorbringt, welcher sich beinahe bis zum Delirium steigert. Dick's Blut rollte wieder gleich Feuer durch seine Adern. Zuerst taumelte er, wie es nach einem tiefen Zug von einem recht feurigen Getränke der Fall ist; dieser Zustand war zwar schnell wieder vorüber, aber noch war der Geist in seinen Adern — wirkte auf sein Gehirn ein. Alle seine Heftigkeit, Hitze und Wuth kehrten zurück — er ritt wie toll, und steckte auch seinen Renner mit seiner Raserei an. Beß sprang — bäumte sich — riß den Boden unter sich auf — während Dick in einem langen, wilden Halloh seiner Aufregung Luft machte. Mehr als die Hälfte seines Weges ist jetzt

gemacht. Er hat alle Schwierigkeiten besiegt. Er braucht keinen Halt mehr zu machen. Beß trägt ihr Futter bei sich. Der Weg ist gut — der Erfolg scheint gewiß — schon sieht man den Grenzpfahl — der Weg des Ruhmes ist gewonnen. Noch ein wildes Halloh, auf welches das Echo der Wälder antwortet, ertönt, und weiter geht der rasende Ritt.

Fort! — fort! — Du unvergleichliches Pferd! — noch sind deine Nerven straff — halte, halte deinen Athem, denn das Ziel ist noch nicht erreicht.

Doch vorwärts, vorwärts, immer fort,
Es schnaubt das Roß mit Macht;
Der Reiter athmet tief und schwer,
Bei dieser wilden Jagd.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Der Galgen.

Sieh' dort, sieh' da, was hier sich schwingt
Und in den Lüften schwenkt;
Galgen und Rad und Rabenstein,
Ein Mörder d'ran gehenkt.
William und Helene.

Wie der heulende Sturmwind im Dezember über die Ebene hinstreicht, so durchflogen Pferd und Reiter den noch übrigen Theil von Lincolnshire. Grantham ist passirt und langsamer geht es den Hügel von Gomeby hinan, welcher Turpin sehr gut bekannt ist, denn hier hatte schon manche Börse ihren Herrn gewechselt. Mit jenem Gefühle der Unabhängigkeit und des Frohsinns, welches wohl Jedermann schon gefühlt hat, sah sich Turpin ringsum, als er den Hügel erstiegen hatte. Sein Auge leuchtete triumphirend; allein dieser Triumph war schnell vorüber, als sein Blick

auf einen Galgen fiel, welcher nahe bei ihm auf einer runden Hügelspitze — der Grenze des großen Thals von Belvior — stand. So große Eile Dick auch hatte, so bog er dennoch augenblicklich von der Straße ab, und nahte sich jenem Platze. Zwei vogelscheuchenartige Körper, an welchen nur noch alte Lumpen und rostige Ketten hingen, baumelten an dem Galgen. Das Gekreusch einer Nachteule, welche um die Leichname herumflog, vermehrte noch das Schauerliche der Scene. Auf diesem einsamen Platze konnte man nichts sehen, als den lebendigen Hochstraßenmann und die Skelette seiner Brüder. Rund um ihn waren die öden Hügel, welche in das Mond beschienene Thal hinabschauten — zu seinen Füßen lag ein Stück von einem Balken — über ihm beleuchtete der blaß versinkende Mond den bewölkten Himmel auf geisterhafte Weise — vor ihm hingen die bleichen Gebeine der Mörder, denn dieß waren sie.

„Ich möchte wohl wissen, ob dieß einst auch mein Loos sein wird?“ sagte Dick, indem er unwillkürlich aufwärts blickte und dabei zusammen schauderte.

„Ja, er will eine Gemahlin,“ rief eine gebückte Gestalt, welche plötzlich hinter einem einzeln stehenden Busch hervorsprang.

Beim Erblicken dieser unerwarteten Erscheinung erstarrte Dick fast in seinem Sattel und Beß fuhr erschrocken zusammen.

„Wie! Du bist es Barbara, Du Teufelsmutter?“ rief Dick aus, als er sah, daß es die Zigeuner-Königin und kein Gespenst war. „Sei ruhig, Beß — stehe, mein Mädchen. Was thust Du hier, Mutter der Finsterniß? Sammelst Du Alraun zu Deinen Gifttränken, oder stiehlst Du Fleisch von den Todten? Laß' ihre Gebeine in Ruh', oder ich werde Dich fortzutreiben wissen. Was schaffst Du hier, frage ich, Du alte Mutter des Galgens?“

„Ich will hier sterben!“ erwiderte Barbara schwa-

chen Tones, und zeigte, indem sie ihre Kappe zurückschlug, Züge, welche so geisterhaft waren, als die der Skelette.

„In der That," erwiderte Dick, „Ihr habt Euch da ein liebliches Plätzchen dazu ausersehen, das muß ich gesteh'n. Aber Ihr wollt doch jetzt noch nicht sterben?"

„Weißt Du, wem diese Leichname da gehören?" sagte Barbara, indem sie aufwärts deutete.

„Zweien Deines Stammes," erwiderte Dick; „ächten Brüdern der Klinge."

„Meinen zwei Söhnen," kreischte Barbara; „meinen zwei Kindern. Ich bin hierher gekommen, um meine Gebeine neben die ihrigen zu legen — ihr Grab soll auch das meinige sein; mein Leib soll den nämlichen Vögeln, welche ihr Fleisch ernährte, zur Speise dienen. Wenn die Geister gehen können, so werden wir miteinander auf diesem Hügel herumschweifen. Ich sage Dir etwas, Dick Turpin," fuhr die Hexe fort, indem sie sich dem Hochstraßenmanne so weit näherte, als es wegen der Beß anging; „die Todten gehen und reiten; ja, reiten — dieß ist ein Trost für Dich. Ich habe es schon gesehen. Ich habe sie ihre Ketten wegwerfen und tanzen sehen — ja, sie haben schon mit mir getanzt — mit ihrer Mutter. Keine Lust kommt derjenigen der Todten gleich, Dick. Ich werde bald mit ihnen vereinigt sein."

„Aber Ihr werdet doch nicht selbst gewaltsame Hand an Euch legen wollen, Mutter?" sagte Dick, welcher nur mit Mühe Herr über seinen Schrecken werden konnte.

„Nein," erwiderte Barbara mit verändertem Tone. „Ich werde die Natur ihr Geschäft verrichten lassen — ich wollte, sie thäte es etwas rascher; allein ein Leben wie das meinige endigt sich erst nach langem Kampfe. Warum sollte ich denn aber auch noch leben? Alle sind dahin — sie und ihr Kind!

Doch was geht Dich das an! Du hast kein Kind — und hättest Du auch eines, so könntest Du es doch nicht wie ein Vater lieben — doch all' eins — ich fasle. Höre mich an. Ich bin an diesen Ort hergekrochen, um hier zu verenden. Schon fünf Tage bin ich hier, und noch keine Nahrung ging über diese Lippen — kein Getränk, mit Ausnahme des Himmelsthaues — erquickte diesen lechzenden Gaumen. Die Zeit kann nicht mehr fern sein — kannst Du jetzt errathen, wie ich sterben will? — Hinweg, verlaß' mich — Deine Gegenwart stört mich. Ich will meinen letzten Athem allein aushauchen, und Niemand soll Zeuge meiner Todesqual sein."

"Ich will Euch nicht weiter stören, Mutter," sagte Dick, indem er sein Pferd wandte, "aber ich werde auch Euren Segen nicht verlangen."

"Meinen Segen!" stieß Barbara grimmig hervor. "Du sollst ihn haben, wenn Du ihn willst, aber Du wirst nur einen Fluch finden. Halt — ich habe da einen Gedanken. Wohin gehst Du?"

"Ich suche Sir Lukas Rookwood," erwiderte Dick, "wißt ihr etwas von ihm?"

"Sir Lukas Rookwood! — Du suchst ihn — Du möchtest ihn gerne finden?" kreischte Barbara.

"Ja," sagte Dick.

"Du wirst ihn auch finden," sagte Barbara — "und zwar bald. Aber ich werde ihn nie mehr sehen — ich wollte ich könnte! Ich habe einen Auftrag an ihn — einen auf Leben und Tod. Willst Du ihn ihm überbringen?"

"Ich will?" sagte der Hochstraßenmann.

"Schwöre bei diesen Gebeinen, daß Du es thust," rief Barbara, indem sie mit ihren knöchernen Fingern auf den Galgen deutete. "Daß Du meine Botschaft ausrichten willst."

"Ich schwöre," rief Dick.

"Breche Deinen Schwur nicht, oder wir werden

Dich bis zum Ende Deines Lebens heimsuchen," sagte Barbara, und fügte, indem sie ihm ein versiegeltes Packet übergab, bei: "gib dieß dem Sir Lukas Rookwood — ihm allein. Ich würde es ihm durch andere Hände als die Deinigen überschickt haben, aber mein Volk hat mich verlassen -- sie haben mich geplündert — haben mir Alles gestohlen außer diesem. Ich, die — doch all' eins. Gib das, sage ich, dem Sir Lukas mit Deinen eigenen Händen; — Du hast es geschworen und wirst Deinen Schwur nicht brechen. Gib es ihm und sage ihm, er möchte beim Oeffnen desselben der Sybille gedenken. Allein er darf es nicht bälder thun, bis Eleonore in seiner Gewalt ist; und sie muß beim Erbrechen des Siegels zugegen sein. Es bezieht sich auf Beide. Wage nicht, es zu öffnen, oder mein Fluch wird Dich verfolgen. Das Packet ist durch einen dreifachen Zauber bewacht, der für Dich unheilbringend wäre. Gehorche mir, und mein sterbender Hauch wird Dich noch segnen."

"Fürchtet Nichts," sagte Dick das Packet nehmend — "ich werde Euch nicht täuschen, Mutter, verlaßt Euch darauf."

"Hinweg!" schrie die Hexe, und als sie Dicks Gestalt nach und nach auf der Heide sich verkleinern und zuletzt ganz hinter dem Hügel verschwinden sah, fiel sie zu Boden, da ihre schwachen Kräfte jetzt ganz erschöpft waren. — "Seele und Leib mögen nun in Frieden hinfahren," schnappte sie. — "Ich habe den Zweck meines Lebens erreicht." Und ehe nur eine Stunde vergangen war, saß schon der Nachtrabe auf ihrem noch athmenden Körper.

Dick verfolgte, in tiefes und langes Nachdenken über diese seltsame Begegnung versunken, seinen Weg. Endlich hatte er den Einfall, das Packet, welches ihm die alte Zigeunerin anvertraut hatte, zu untersuchen. "Es fühlt sich wie ein Kästchen an!" dachte er; „es kann kein Gold sein — aber vielleicht Juwelen —

aber es klappert nicht, und ist auch nicht schwer genug. Was kann es wohl sein? — Ich möchte es wohl wissen. Dahinter steckt ein Geheimniß, das hat einmal seine Richtigkeit — doch ich will das Siegel nicht aufbrechen, nein, ich nicht. Was ihren Zauber betrifft — der ist keinen Pfifferling werth, aber ich habe geschworen, es dem Sir Lukas zu übergeben, und ihren Auftrag auszurichten. Ich will mein Wort halten, wenn ich kann — er soll es haben." Mit diesen Worten schob er es wieder in seine Tasche.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Das gespenstische Pferd.

> Ich rede mit Dir, ob die Hölle auch
> Mich angähnt' und zu schweigen mir beföhle.
> Hamlet.

Die Zeit drängt. Wir wollen uns in unserem Laufe nicht aufhalten. Wir müssen unserm dahinrasenden Hochstraßenmann vorausfliegen. Volle vierzig Meilen wollen wir in einem Athemzuge überspringen. Zwei weitere Stunden sind verronnen, und er fährt noch bei seinem tollen Rennen fort; sein Herz ist so entschlossen, als nur je, und er hat seinen Sinn noch nicht geändert. Das schöne Newmark und den schäumenden Trent ‚den lieblichsten von Englands Strömen', hat er seinen Lorbeeren hinzugefügt. Broad Notts mit seinen beschwerlichen Straßen und holprigen Hohlwegen — die Wüste (nicht mehr Forst) von Scherwood sind passirt — die Erinnerung an Robin Hood und seine fröhlichen Gesellen, seine Marianne und seine Ritte im Mondschein, ist aufgestiegen und wieder vergessen. — Hurrah! Hurrah! dieses wilde

Halloh! diese grüßende Hand — dieses lustige Geschrei. Was soll dieß Alles bedeuten? Er ist wieder auf dem Boden von Yorkshire — der Huf seines Rosses betritt wieder einmal den Grund dieser edeln Grafschaft. In so freudiger Aufregung war Dick, daß er beinahe aus dem Sattel gesprungen wäre, um den Staub zu seinen Füßen zu küssen. Dreimal fünfzig Meilen hat er schon gemacht, und noch ist der Tag nicht angebrochen. Hurrah — bald ist er am Ziele; halloh — halloh — fort!

Bawtrey ist passirt — er schlägt den nähern Weg über Thorne und Selby ein. Er reitet durch die Fluthen des tief geränderten Don. Beß begann jetzt einige kleine Anzeichen von Müdigkeit merken zu lassen. Sie schnaufte etwas hart — ihre Augen wurden trübe — sie ließ die Ohren hängen — und bekam einen unsicheren Gang, was Turpin mit großer Besorgniß wahrnahm. Noch rannte sie zwar fort, aber nicht mehr so leicht und schnell als früher. Wie ein müder Vogel auf dem Ozean noch mit dem Sturmwind kämpft — wie der ermattete Schwimmer alle seine noch übrigen Kräfte aufbietet, um sich vor dem Untersinken zu bewahren — so auch sie — Turpin wagte es auch nicht, zu halten, weil er fürchtete, daß sie dann ihre Kräfte verlieren, oder wenn sie fiele, nicht mehr aufstehen möchte.

Es war jetzt jene graue und unbehagliche Stunde gekommen, wo der Osten noch nicht gelb oder rosenroth gefärbt ist, und selbst die nie rastende Natur eine kurze Ruhe erhaschen zu wollen scheint. Dieß ist auch die einzige Stunde, in welcher der Lärmen der geräuschvollen Städte schweigt. Um Mitternacht ist noch Alles wach — lebendig — in den Straßen tönt Gelächter und lärmen noch rasselnde Wagen. Um die dritte Stunde hingegen herrscht überall ein schauerliches, tiefes Schweigen. Die lauten Straßen sind stumm worden. Jedermann hat sie verlassen, mit Aus-

nahme einiger Nachtwächter und lauernder Diebe. Aber auch fern von dem Treiben der Menschen, und dem Lärmen der Stadt ist es so. „Die beste Pflegerin der Natur“ scheint die Natur zu unterdrücken, und überall herrscht tiefe Stille. Auf unsere Gefühle übt die rauhe und schneidende Luft dieser Stunde, in welcher weder die angenehm fröstelnde Kühle des Morgens, noch die der tiefen Nacht herrscht, einen großen Einfluß aus: der Körper kämpft vergebens gegen die betäubenden und erschlaffenden Einwirkungen, welche die Nebel verursachen, und auch schnell sich dem Geiste mittheilen. Die Hoffnung verläßt uns. Wir sind müde und erschlafft; unsere Energie ist dahin. Nicht ‚drückt der Schlaf die Augenlieder nieder,‘ wir starren leer vor uns hin — wir beschwören tausend unstäte, abschreckende Bilder herauf — wir verlassen vorher gebildete Pläne, welche, in dieser Stimmung betrachtet, uns als phantastisch, chimärisch und albern vorkommen. Uns fehlt die Ruhe, die Frische, die Kraft.

Wir wollen nicht gerade sagen, daß Turpin alle diese Unbehaglichkeit fühlte. Aber er mußte anhaltend kämpfen, um über Schlaf und Erschöpfung obzusiegen.

Der Mond hatte sich am Himmelsgewölbe verloren. Die Sterne

hoch oben an dem weiten Himmel,

waren alle — mit Ausnahme eines einzigen, des Herolds des Morgens — erbleicht — dichte Nebel hingen über den Gewässern — und die Luft wurde schneidend kalt. Turpins starre Finger konnten kaum mehr den schlaff herabhängenden Zügel halten, während seine, durch die scharfe Luft entzündeten Augen die ihn umgebenden Gegenstände kaum mehr genau unterscheiden oder den Weg erkennen konnten. Diesem letztern Umstande war es auch wahrscheinlich zuzuschreiben, daß Beß plötzlich stolperte und fiel, wo-

durch der Reiter über ihren Kopf hinausgeworfen wurde.

Turpin stand sogleich wieder auf. Sein erster Gedanke war sein Pferd. — Doch Beß war schnell wieder auf den Beinen — sie war mit Staub und Schaum bedeckt — und blickte mit ihren großen, hellen Augen ihren Herrn wie flehend an.

„Bist Du verletzt, mein Schätzchen?“ fragte Dick, als sie sich schüttelte — und somit untersuchte er sie. — „Nichts als eine kleine Erschütterung — aber dieses trübe Aug' — diese zitternden Seiten —“ fügte er bei, indem er sie ernst ansah. „Sie kann nicht weiter; ich muß es aufgeben — was! es aufgeben, gerade wenn das Ziel erreicht ist? Nein, dieß kann nicht sein. — Ha — ein guter Gedanke — ich habe ja einen Trank von einem alten Burschen, einem geschickten Kerl und einst weit berühmten Reiter, der, wie er mir schwur, ein Pferd so lange gehen mache, als es noch Beine habe; er bat mich, diesen für einen Nothfall aufzusparen — ich machte noch nie Gebrauch von ihm — aber jetzt will ich doch den Versuch machen. — Ich muß ihn wohl in dieser Tasche hier haben. Ah! Beß, meine Dirne, ich fürchte, ich behandle Dich Allem nach wie Sir Lukas seine Geliebte, welche ich so treffend mit Dir verglich — doch all' eins — das Ende wird glorreich sein.“

Dick legte nun ihren Kopf auf seine Schultern und schüttete ihr den Inhalt der Flasche den Hals hinunter. — Er brauchte nicht lange zu warten — die belebenden Wirkungen derselben zeigten sich augenblicklich. Das vorher glasige Auge leuchtete wieder — sie erhob ihren Kopf — ihre Seiten zitterten nicht mehr — und sie wieherte laut und munter.

„Schau, der alte Geselle hatte Recht,“ rief Dick — „der Trank hat Wunder bewirkt. — Was zum Teufel mochte er wohl enthalten? — Es schmeckt wie Branntwein,“ fügte er bei, indem er ein wenig aus

der Flasche versuchte. „Ich wollte, ich hätte auch noch etwas für mich übrig gelassen. Doch dieß wird den nämlichen Dienst thun.“ — Und hiemit trank er seine Schnapsflasche bis zum letzten Tropfen aus.

Dicks Glieder waren nun so steif geworden, daß er nur mit Mühe wieder zu Pferd steigen konnte — nachdem jedoch diese nothwendige Vorarbeit mit Hülfe einer kleinen Erhöhung gethan war, hatte er gleich wieder seinen gewohnten Sitz im Sattel gefunden. Wir wissen nicht, ob irgend eine Aehnlichkeit zwischen Turpin und jenem modernen Herkules der jagenden Welt, Mr. Osbaldestone bestand — ferne sei es zwar von uns, eine Vergleichung zwischen beiden anstellen zu wollen, aber wir können nicht umhin zu glauben, daß Dick in einer Beziehung diesem „handfesten“ Squire geglichen habe. Doch dieß wollen wir der Entscheidung unserer Leser überlassen. Dick ertrug seine Beschwerden wundervoll — er litt etwas von dem Märtyrerthum, welches, nach Thomas Moore, „die Weber und M. P.'s, wegen des langen Sitzens zu erdulden haben —“ doch kümmerte ihn, als er wieder auf seinem Renner saß, dieß alles nichts mehr.

Noch ein Mal reitet er eiligen Flugs über die Ufer des Don, rast durch die Flachsfelder hin, welche dieselben einfassen, und kommt beinahe schneller als die Wellen dieses Flusses, zu dessen Einfluß in den Aire. Snaith war passirt. Er war auf der Straße nach Selby als der erste Strahl der Morgendämmerung sich zeigte. Hie und da hörte man jetzt ein Zwitschern in den Hecken; ein Hase, grau wie der Morgen selbst, rannte über den Weg; und die Nebel begannen jetzt von der Erde aufzusteigen. Ein goldener Schein, ähnlich dem Dache eines prächtigen Palastes, zeigte sich im Osten; allein die Dünste waren in diesem Land der Ströme und ihrer Nebenflüsse schwer und dicht. Vor sich hatte er die Ouse, hinter sich den Trent und die Aire; auf der andern Seite Don und Derwent.

welche alle sich mit einander vereinigen, ehe sie den riesigen Humber bildeten. Es ist nicht zu verwundern, daß in einer so wasserreichen Gegend der Nebel so stark wie Regen fiel. Hie und da war die Luft etwas klar, aber dann kam wieder eine Dunstwolke dick und fühlbar wie Rauch.

Wie Dick in einer dieser Nebelwolken sich befand, gewahrte er einen andern Reiter neben sich. Man konnte die Züge desselben unmöglich unterscheiden, allein seine Gestalt erschien im Nebel riesenhaft; eben so wenig sah man die Farbe seines Pferdes. Nichts war zu entdecken, als die magern, Gespenster ähnlichen Umrisse eines Pferdes und seines Reiters, und kaum hörte man den Schall der Hufe, da der Unbekannte auf dem Rasen zur Seite der Straße ritt. Turpin blickte ihn nicht ohne abergläubische Scheu an. Er versuchte mehrere Male den seltsamen Reiter anzureden, aber seine Worte blieben ihm im Halse stecken. Er glaubte in den — vom Nebel vergrößerten — Zügen des Fremden eine seltsame und phantastische Aehnlichkeit mit seinem Freunde Tom King zu erkennen. „Es muß Tom sein,“ dachte Turpin; „er kommt um mich von meinem nahen Tode zu benachrichtigen — ich will ihn anreden.“

Doch das Grauen war stärker als seine Zunge — er konnte kein Wort hervorbringen, und so ritten sie stillschweigend neben einander fort.

Vor Furcht zitternd, obwohl er sich dieß kaum selbst gestand, bewachte Dick jede Bewegung seines Begleiters — dieser war still, ernst, geisterartig, hochgewachsen, und glich auf seinem gespenstigen Pferde einem Dämon. Sein Renner schien, in seinen unbestimmten Umrissen, nur Haut und Bein zu sein, und als er wüthend in den Nebel hineinschnaubte, so glaubte Dick in seiner Phantasie einen Flammenstrahl aus Maul und Nüstern herausschießen zu sehen. Kein Wort wurde gesprochen — kein Ton gehört, ausgenommen

das dumpfe Geräusch der Hufe auf dem Gras. Es war unerträglich, so Seite an Seite mit einem Gespenste zu reiten. Dick konnte es nicht länger mehr ertragen – er gab seinem Pferde die Sporen, und versuchte zu entfliehen, doch umsonst — der Fremde war, und zwar augenscheinlich ohne Mühe, ihm wieder zur Seite, und Beß war, in der gleichen Angst wie ihr Herr, gleichsam an den Boden genagelt. Nach und nach wurde aber die Luft heller — starke, zitternde Strahlen drangen durch den Nebel, und jetzt sah Dick, daß das, was er für das Gespenst Tom Kings gehalten hatte, nichts anderes war, als Lukas Rookwood. Er ritt sein altes Pferd, die Krähe, und sah grimmig und wild wie ein Geist beim Hahnenschrei d'rein.

„Sir Lukas Rookwood zu dieser Stunde!" rief Dick voll Erstaunen aus. „Ich hielt Sie für —"

„Den Teufel, ohne Zweifel?" erwiderte Lukas ernst lächelnd, „und war't erschreckt, mich so nahe zu finden; doch beruhigt Euch; noch bin ich Fleisch und Blut."

„Hätte ich Sie für einen Sterblichen gehalten," sagte Dick, „so wäre ich bald im Reinen über Sie gewesen; aber der Nebel täuschte mich, und Beß war eben so thöricht als ich. Jetzt aber, da ich Sie erkenne, Sir Lukas, müssen Sie schon etwas eilen, denn die Falken sind losgelassen, und ich darf keine Sekunde verlieren, obwohl ich Ihnen vieles zu sagen habe." Somit erzählte Dick kurz die Einzelheiten seines Ritts, und schloß mit seinem Zusammentreffen mit Barbara. „Da ist ein Packet," sagte er, „gerade so wie ich es erhalten habe — Sie müssen es bis zum geeigneten Zeitpunkt aufbewahren. Und da," fügte er bei, indem er in seiner Tasche nach einem andern Papiere suchte, „ist der Heiratsschein. Sie sind jetzt der gesetzliche Sohn Ihres Vaters — da nehmen Sie es. Wenn Sie einmal die Hand der Miß Mowbray haben, so werden Sie den Dick Turpin nicht vergessen."

„Das werde ich nicht," sagte Lukas, indem er hastig nach dem Papiere griff; „allein sie wird nie die meinige werden."

„Sie haben ja aber ihren Schwur?"

„Ja, den habe ich."

„Was brauchen Sie denn mehr?"

„Ihre Hand."

„Die wird schon folgen."

„Sie soll folgen," erwiderte Lukas wild. „Du hast Recht — sie ist meine verlobte Braut — verlobt vor der Hölle, wenn auch nicht vor dem Himmel. Ich habe ihre Hand auf Kosten meiner unsterblichen Seele erworben, und sie soll mein werden; ich habe den Contrakt mit Blut besiegelt — mit Sybillens Blut — und es soll sich erfüllen — mein soll sie werden. Ich habe ihren Schwur — ihren Schwur — ha, ha! Und sollte ich auch in dem Unterfangen zu Grunde gehen, so werde ich sie dennoch dem Ranulph entreißen. Nie soll sie sein werden — ich würde sie eher umbringen — ich hasse ihn mit allem Haß eines Bruders. Kennst Du dieses Gefühl? Kein anderer Haß ist so stark wie dieser. Zwei Mal schlugen meine Versuche sie zu entführen schon fehl. Ich komme eben jetzt von Rookwood; doch morgen werde ich den Angriff erneuern. Willst Du mir beistehen?"

„Morgen Nacht!" unterbrach ihn Dick.

„Nein, heute Nacht wollte ich sagen — der neue Tag ist ja schon angebrochen," erwiderte Lukas.

„Ich komme — ist sie in Rookwood?"

„Sie schmachtet wirklich dort bei ihrer Mutter und ihrem Geliebten — ja, ihrem Geliebten — ihrem begünstigten Liebhaber. Das Haus wird bewacht — Ranulph ist stets bei der Hand, aber noch gefährlicher als er ist Lady Rookwood. Aber wir wollen den Platz stürmen — ich habe einen Spionen in den Mauern — ein Zigeuner-Mädchen, welche mir ergeben ist, Handassah. Durch sie habe ich auch erfahren, daß der

Plan gemacht ist, Eleonore und Ranulph zu verheiraten — daß die Heirat morgen in aller Stille Statt finden soll — dieß nun muß verhindert werden."

„Ja. Aber warum denn nicht frei und kühn auftreten, und sie fordern?"

„Warum nicht? So magst Du fragen? Ich bin ein geächteter Missethäter — auf meinen Kopf ist ein Preis gesetzt — ich werde durch das Land gehetzt — ich bin gezwungen mich verborgen zu halten, und darf mich nicht öffentlich zeigen, aus Furcht ergriffen zu werden. Was kann ich unter diesen Umständen machen? Man würde mich mit Fesseln belasten — in ein Gefängniß begraben, und Eleonoren mit Ranulph verheiraten. Wie könnte ich so meine Rechte geltend machen? Zu was nützte da ihr Schwur? Nein; sie muß durch Gewalt die meinige werden. Sein soll sie nie werden. Noch ein Mal frage ich Dich, willst Du mir helfen?"

„Ich habe schon gesagt — ich will. Wo ist Alan Rookwood?"

„Er hält sich in der Hütte von Thorm Waste verborgen — Du kennst sie — es war einst auch Deine Wohnung."

„Ich kenne sie wohl," sagte Dick, „und Conkey Jem, ihren Eigenthümer, noch obendrein — er ist ein durchtriebener Spitzbube. Ich werde um Mitternacht mit Ihnen bei der Hütte zusammentreffen, wenn alles gut geht. Wir werden ihnen allen zum Trotz die Dirne wegbringen — so etwas ist gerade nach meinem Geschmack; aber ich halte es für gerathen, Ihnen meine Börse zu übergeben, für den Fall, daß mir ein Unfall zustieße."

Lukas wollte dieses Anerbieten ausschlagen.

„Pah!" sagte Dick. „Wer weiß, was sich ereignet? und sie ist dazu noch ziemlich gestärkt. Sie werden so einige Hundert in dem seidenen Beutel finden — es kommt nicht oft vor, daß ein Hochstraßenmann

seine Börse weggibt; doch nehmen Sie — wir werden heute Nacht Alles in Ordnung bringen; und sollte ich nicht kommen, so behalten Sie sie — sie kann Ihnen vielleicht zu Ihrer Braut helfen — und nun machen Sie daß Sie zur Hütte kommen, denn Sie hindern mich nur. Adieu. Dem alten Alan meinen Gruß — wir wollen heute Nacht den Streich ausführen. Fort nach der Hütte — bleiben Sie dort ruhig bis Mitternacht, und dann wollen wir zusammen hinüber nach Rookwood reiten."

„Um Mitternacht," erwiderte Sir Lukas wegreitend, „erwarte ich Euch."

„Aufgepaßt!" hallohte Dick.

Doch Lukas war verschwunden. Im andern Augenblick flog Dick wieder so schnell als nur je über die Ebene hin. Indessen, da Dick ja doch zufällig auf die Falken angespielt hat, mag es nicht unpassend sein, nachzuforschen, ob sie auch die Nacht hindurch geflogen sind, und mit der Verfolgung ihres Raubes fortfahren. Mit Ausnahme von Titus, welcher in Granthan abgefallen war — „da er," wie er sagte, „schon hinlänglich satt habe," — waren sie alle noch auf dem Fluge, und entschlossen, früher oder später sich auf ihre Beute zu stürzen — indem sie, in Beziehung auf die Postpferde, das nämliche Verfahren wie früher beobachteten. Major Mowbray und Paterson ritten an der Spitze, allein der gallige und unüberwindliche Advokat, dessen Wuth sich durch die ausgestandenen Beschwerden durchaus nicht vermindert hatte, blieb nicht weit hinter ihnen zurück. In Bawtey hielten sie einige Minuten lang Kriegsrath, da sie über die einzuschlagende Richtung etwas im Zweifel waren; — allein ihrer Ungewißheit wurde durch einen Fußreisenden, welcher an der Grenze von Nottighamshire Dicks lautes Halloh gehört, und ihn den Nebenweg einschlagen gesehen hatte, ein Ende gemacht. Sie wählten so auf's Geradewohl hin die Straße nach Thorne,

und erfuhren bald zu ihrer Befriedigung, daß es die rechte sei. Wie wüthend rasten sie jetzt weiter. Sie erreichen Selby — sie wechseln in dem Gasthause, welches vor der ehrwürdigen Haupt-Kirche steht, die Pferde, und erfahren dort von dem Postknechte, daß vor ungefähr fünf Minuten ein ziemlich abgematteter Reiter auf einem abgejagten Renner durch die Stadt gekommen, und noch keine Viertelmeile voraus sei. „Sein Thier war so todtmüde," fügte der Bursche bei, „daß er gewiß nicht weit gekommen sein kann — und wenn Sie etwas ausgreifen lassen, so werden sie ihn sicher noch einfangen, ehe er die Fähre von Cawood erreicht."

Mr. Coates war außer sich vor Entzücken. „Ehe eine Stunde vorüber ist, werden wir ihn im Thurm von York im Trockenen haben, Paterson," rief er Händereibend aus.

„Ich hoffe es, mein Herr," erwiderte der Haupt-Constable — „aber ich fange an, etwas Uebelkeit zu spüren."

„Jetzt, meine Herren," rief der Postknecht, „kommen Sie — ich werde Sie bald bei ihm haben."

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die Fähre von Cawood.

Der Anblick weckt mein Pferd gleich auf,
Heißt die erloschne Kraft sich regen,
Und treibt es an zu raschem Lauf;
Es wiehert ihnen schwach entgegen,
Dann stürzt es plötzlich nieder,
Schnaubt, seine Augen starr, es regen,
Sich seine Schenkel nimmer wieder,
Es war sein erster, letzter Ritt.

Mazeppa.

Als Turpin die Fähre von Cawood erreichte, war die Sonne gerade über dem „hohen östlichen Hügel" aufgestiegen, und wurde von dem tiefen und trägen Wasser des Ouse zurückgestrahlt. Nur mit Mühe war er bis hieher gekommen — mit Mühe und langsam. Die Kräfte seines edlen Pferdes waren erschöpft, und kaum konnte er es so weit zusammennehmen, daß es nicht fiel — es war gerade fünf ein halb Uhr — nur noch neun Meilen hatte er vor sich — und dieser Gedanke belebte ihn wieder. Er erreichte das Ufer des Wassers — er rief nach dem Kahn, welcher am andern Ufer war. In diesem Augenblick drang ein lautes Geschrei an sein Ohr — es war das Halloh seiner Verfolger. Verzweiflung mahlte sich in seinen Blicken. Er rief nach dem Fährmann, und bat ihn schnell zu machen. Der Mann gehorchte; aber er hatte einen starken Strom zu durchschneiden, und einen schweren Kahn. Kaum war er vom Ufer abgestoßen, als die Verfolger wieder ein Geschrei ausstießen — das Trappeln ihrer Pferde wurde deutlicher und immer deutlicher gehört.

Das Fahrzeug war kaum bis in die Mitte des Flusses gekommen. Seine Feinde waren nahe. Ruhig ritt er am Ufer auf und ab, und ging vorsich-

tig in das Wasser hinein. Man hörte einen Plumps, und Pferd und Reiter schwammen im Flusse.

Major Mowbray war jetzt am Ufer angekommen. Er zauderte einen Augenblick, dann stürzte auch er sich in das Wasser. Dasselbe that Mr. Coates, den eine Manie für Bravour im Reiten erfaßt zu haben schien. Nicht so Paterson. Er zog sehr kaltblütig seine Pistolen heraus, und überlegte bei sich das Für und Wider, wenn er Turpin während des Hinüberschwimmens niederschöße. „Ich könnte ihn jetzt ganz sicher haben,“ dachte oder sagte vielmehr der Constable; „doch zu was dieß? Ein todter Räuber ist nichts werth — ein lebendiger wiegt 300 Pfunde. Ich will ihn nicht todtschießen, aber doch erschrecken.“ Und demgemäß feuerte er.

Der Schuß strich über das Wasser hin, aber verletzte Niemand. Uebrigens war er die Ursache eines andern Unfalls, welcher für unsern im Wasser befindlichen Advokaten beinahe unglücklich abgelaufen wäre. Der über den Schuß erschreckte Coates, riß in der Aufregung dieses Augenblicks so stark an den Zügeln, daß sein Pferd schnell wieder zu sinken begann. Einige Augenblicke nachher tauchte er wieder auf, seine Ohren schüttelnd, und auf das Ufer zusteuernd. Die Wirkung dieses unerwarteten kalten Bades war so stark, daß Mr. Coates jetzt mehr an seine eigene Rettung, als an Turpin's Gefangennehmung dachte. Dick hatte indessen das entgegengesetzte Ufer erreicht; die durch das Wasser erfrischte Beß kletterte an dem Ufer hinauf, und gewann schnell die Straße wieder. „Jetzt kann ich es thun,“ jauchzte Dick, „dieser Fluß hat sie gerettet. — Spute Dich, Schätzchen! — Spute Dich!“

Beß hörte den aufmunternden Ruf, und beantwortete denselben. Sie nahm alle ihre Kräfte zusammen — strengte jede Nerve an. Noch ein Mal trug sie ihn auf den Schwingen des Windes von seinen Verfolgern hinweg, und Major Mowbray, wel-

jetzt auch das Ufer erreicht hatte, und ihn gewiß zu haben glaubte, sah ihn wie einen verwundeten Hasen unter seiner Hand entschlüpfen. „Er kann es nicht ausdauern,“ sagte er „es ist nur das Aufflackern einer verlöschenden Flamme — das edle Pferd muß bald fallen.“

„Dieß thut's g'wiß,“ sagte der Postknecht. — „Wir werden's bald auf der Straß' finden.“

Gegen alle Erwartung hielt Beß aber aus, und ließ die Verfolger weit hinter sich. Ihr Schritt war schnell — aber die Bewegungen waren unsicher und mechanisch — es fehlte die Leichtigkeit, die Ruhe, das Leben des früheren Rittes. Sie schien zu einer Arbeit, welche sie zu vollenden hatte, angetrieben zu werden. Sie wurde zwar nicht gepeitscht — nicht gespornt: aber das Herz pochte, schlug gegen die Rippen — und ihr Geist spornte sie vorwärts. Ihr Auge verlor den Glanz — ihre Brust schwoll an — ihre Seite zitterte — sie ließ den Kopf sinken. Noch lief sie weiter. „Bei Gott, sie stirbt!“ sagte Dick — „ich fühle es —.“ Immer noch sprang sie fort.

Fulford ist passirt. Die Thürme und Dächer von York steigen plötzlich in aller Frische, Schönheit und Pracht eines hellen und klaren Herbstmorgens auf. Die alte Stadt schien ihm ein Willkommen, einen Gruß zuzulächeln. Das edle Münster mit seinen ernsten und massiven Kuppeln und Thürmen — geschwärzt, laternenartig und schön; St. Mariens luftiger Thurm — der von Allerheiligen — die massiven, verfallenden Mauern des nahe liegenden Pförtchens — das grimmige Castell — und Clifford's benachbartes Burgverließ — alles dieß leuchtete ihm entgegen, „einem schönaugigen Antlitz gleich, welches laut lacht.“ — „Es ist gethan — es ist gewonnen,“ rief Dick. „Hurrah — hurrah!“ Und die sonnige Morgenluft hallte von seinem Freudengeschrei wieder.

Beß war nicht gefühllos gegen das Frohlocken

ihres Herrn. Sie wieherte schwach als Antwort auf sein Geschrei und schwankte fort. Es war ein erbarmender Anblick — ihre starren, heraushängende Augen — ihre zitternde Seite zu sehen; — aber so lange Seele und Leib zusammenhielten, läßt sie nicht nach. Eine weitere Meile ist gemacht. York ist nah!

„Hurrah!“ jauchzte Dick; allein plötzlich war er wieder still. — Beß taumelte — fiel. Es war ein schreckliches Schnappen — ein sterbendes Gestöhn — ein Schnauben — ihr Auge heftete sich einen Augenblick mit dem Glanze des Todes auf ihren Herrn — dann wurde es glasig, trübe, starr. Ein Frösteln rieselte durch ihren Leib. — Ihr Herz hatte aufgehört zu schlagen.

Dicks Augen waren wie durch Regen geblendet. Er vergaß seinen errungenen Triumph — nicht dachte er an seine Rettung mehr. Er stand weinend und fluchend da.

„Und Du bist dahin, Beß;“ rief er mit schmerzlicher Stimme aus — indem er den Kopf seines Renners erhob, und sein mit blutigem Schaum bedecktes Maul küßte. „Dahin, dahin! und ich habe das beste Pferd getödtet, welches je geboren wurde! Und für was?“ fügte Dick bei, indem er sich mit der geballten Faust vor den Kopf schlug — für was? für was?“

In diesem Augenblicke schlug die dumpfe Glocke des Münsters die sechste Stunde.

„Ich weiß es jetzt,“ schnappte Dick; „es geschah um diese Töne zu hören.“

Turpin wurde aus diesem Zustande der Betäubung durch einen leichten Schlag auf seine Schulter aufgeweckt. Dadurch wieder zu sich selbst gebracht, richtete er sich plötzlich auf, und wollte seine Pistolen aus der Tasche ziehen. Allein er wurde nicht in die Nothwendigkeit versetzt sie gebrauchen zu müssen, da er seinen Störer als den bärtigen Zigeuner Balthasar

erkannte. Der Patriko war als Bettler gekleidet, und trug einen großen Schnappsack auf dem Rücken.

„So; das beste Pferd in England ist also hin, wie ich sehe,“ sagte Balthasar; „ich kann mir wohl denken, wie es zuging — Ihr werdet verfolgt.“

„Ja, das werde ich,“ versetzte Dick barsch.

„Sind Eure Verfolger in der Nähe?“

„Einige hundert Ellen sind sie vielleicht noch entfernt.“

„Was steht Ihr denn dann so hin? — flieht, so lange Ihr noch könnt.“

„Nie — nie,“ rief Turpin; „hier will ich es ausfechten — an der Seite der Beß. Arme Dirne! Ich habe sie getödtet — allein sie hat es doch ausgeführt — ha, ha! — wir haben gewonnen — was?“ und wiederum schwieg er plötzlich still.

„Hört! Ich vernehme Pferdegetrappel und Geschrei,“ rief der Patriko.

„Da, nehmt diesen Sack — Ihr werdet einen Anzug darin finden — eilt in jenes Gebüsch — rettet Euch.“

„Aber Beß — ich kann sie nicht verlassen,“ rief Dick aus, indem er einen Blick des tiefsten Schmerzes auf sein Pferd warf.

„Aber wegen was anders starb denn Beß, als um Euch zu retten?“ versetzte der Patriko.

„Wahr — wahr,“ sagte Dick; „nehmt Euch ihrer an. Ueberlaßt diesen Höllenhunden ihren Leichnam nicht.“

„Fort,“ schrie der Patriko; „überlaßt die Beß nur mir!“

Dick ergriff den Sack und verschwand in dem nahen Gebüsch.

Kaum war er einige Sekunden weg, als Major Mowbray daher gesprengt kam.

„Wer ist dieß?“ rief er aus, indem er rasch vom

Pferde sprang, und den Patriko ergriff: „dieß ist nicht Turpin.“

„Sicherlich nicht,“ erwiderte Balthasar kaltblütig. Ich sehe offenbar keinem Straßenräuber ähnlich.“

„Wo ist er aber denn? Was ist aus ihm geworden?“ fragte Coates in Verzweiflung, als er und Paterson zu dem Major kamen.

„Entflohen, wie ich fürchte,“ erwiderte der Major. „Habt Ihr Jemand gesehen, Bursche?“ fügte er bei, indem er sich an den Patriko wandte.

„Ich habe Niemand gesehen,“ erwiderte Balthasar. Ich bin so eben erst hier angelangt — dieses todte Pferd da erregte meine Aufmerksamkeit.“

„Ha!“ rief Paterson aus, indem er vom Pferd stieg; „dieß ist allem nach Turpin. Er hat so viele Verkleidungen als der Teufel selbst, und kann diesen Bocksbart wohl mit sich in der Tasche geführt haben.“ Mit diesen Worten ergriff er den Patriko beim Barte, und riß mit eben so wenig Ehrerbietung daran, als der Gallier den römischen Senator beim Kinn faßte.

„Der Teufel noch einmal! Hand weg,“ knurrte Balthasar. „Bei Salomo, dieß dulde ich nicht — Glaubt Ihr denn, daß ein Bart wie der meinige, in einigen Minuten wächst? Hände weg, sage ich.“

„Er hat es in der That ausgeführt!“ sagte Paterson, indem er das Kinn des Patriko los ließ, und ganz verblüfft drein schaute.

„Ja,“ rief Coates, „er verdankt es diesem Aas da. Hoffte ich nicht ihn an jenen Mauern baumeln zu sehen,“ indem er auf das Castell hindeutete, „so möchte ich ihrem Herrn das gleiche Schicksal wünschen. Zum Teufel mit ihr;“ und er wollte eben mit den Füßen nach dem Leichnam der armen Beß treten, als ein heftiger Schlag, welchen der Patriko mit seinem Knüttel auf ihn führte, ihn zu Boden warf.

„Ich will Euch lehren mich so zu mißhandeln,“

sagte Balthasar, der im Begriffe war, auch Paterson anzugreifen.

„Kommt, kommt," sagte der getäuschte Haupt-Constable, „laßt es gut sein. Es ist klar, wir haben uns geirrt. Jedes Bein in meinem Körper schmerzt mich schon hinlänglich, auch ohne Euren Prügel, alter Kam'rad. Kommen Sie, Mr. Coates, nehmen Sie meinen Arm, und lassen Sie es gut sein. Wir haben einen höllisch langen Ritt für nichts gemacht."

„O nein," erwiderte Coates; „ich habe ihn ziemlich theuer bezahlt. Wir wollen aber doch sehen, ob man in jenem Gehöfte dort unten nicht ein Frühstück bekommen kann; ich habe zwar meinen Morgentrunk schon eingenommen," fügte der drollige Mann des Gesetzes bei, indem er seine triefende Gestalt betrachtete.

„Arme schwarze Beß!" sagte Major Mowbray, indem er den Leichnam des Pferdes gedankenvoll ansah. „Du hättest einen bessern Herrn, und ein besseres Schicksal verdient. In Dir hat Turpin seinen besten Freund verloren. Möge die Erde leicht auf Dir ruhen, Du bewunderungswürdiges Thier!"

Nach dem Gehöfte gingen sie nun hin, und ließen den Patriko im unbestrittenen Besitze des leblosen Körpers der schwarzen Beß. Major Mowbray befahl ein kräftiges Frühstück in aller möglichen Schnelligkeit.

Ein Bauer, welcher in ein Ueberhemd gekleidet war, beschäftigte sich eifrigst mit seiner Morgen-Mahlzeit.

„Man sollte glauben, der Kerl hätte einen ganzen Monat gefastet, wenn man ihm die Bissen so hinunterfliegen sieht," sagte Coates; „da sieht man die heilsamen Wirkungen eines redlichen und thätigen Lebens, Paterson. Ich beneide ihn um seinen Appetit — das Essen würde mir weit besser schmecken, wenn Dick Turpin an seiner Statt hier wäre."

Der Bauer sah auf. Es war ein ältlich aus-

sehender, schielender Bursche mit einem seltsam verdrehten Gesichte.

„Ein häßlicher Hund!“ rief Paterson; „wie der Kerl schielt!“

„Was haben's vom Dick Taarpin g'sagt?“ fragte der Bauer, den Mund halb voll mit Brod gestopft.

„Habt Ihr vielleicht etwas von ihm gesehen?“ fragte Coates.

„Nein,“ brummte der Landmann zwischen seinen Zähnen — „aber s'Volk spricht viel von em — s'heißt er trotz allen Richtern und Constables, und lach' in sich hinein über ihre Versuche ihn z'fangen — ha — ha! Er gehe in einem Tag über mehr Boden hin, als sie in einer Woch' — ho, ho!“

„Dieß ist jetzt alles vorbei,“ sagte Coates mürrisch. „Er hat sich selbst an's Messer geliefert — sein ausgezeichnetes Pferd zu Tod geritten.“

Der Bauer erstickte beinahe an einem Bissen, welchen er nur mit Mühe den Hals hinabzwängte. „So — in der That! Wie ging denn das zu?“ fragte er, als er wieder sprechen konnte.

„Der Thor ritt in der letzten Nacht von London nach York,“ entgegnete Coates; „so etwas geschah nie vorher — welches Pferd hätte aber auch eine solche Anstrengung überlebt?“

„Ja, er war ein Thor, daß er das versucht hat,“ bemerkte der Bauer; „aber Ihr seid ihm doch g'folgt?“

„Ja.“

„Und hab't 'en auch g'kriegt?“ fragte der Landmann, ärger als je zuvor kauend.

„Nein,“ entgegnete Coates, „dieß können wir nicht sagen. — Aber wir bekommen ihn jetzt gewiß. Ich bin sicher, daß er nicht weit weg sein kann — wir sind ihm vielleicht näher als wir selbst glauben.“

„Mag wohl sein, Herr,“ erwiderte der Bauer; „aber darf ich mer d'Freiheit nehmen z'fragen, wie

viel Gäul Sie 'braucht haben — ein halb's Dutzend vielleicht?"

„Ein halbes Dutzend!" grollte Paterson; wenigstens zwanzig."

„Und ich eines," stieß Turpin achtlos heraus, denn er war der Bauer.

Der Eid.

Es war ein böser Schwur, doch besser wohl
Gebrochen als gehalten — es entheben
Natur-Gesetz und das der Völker uns
In solchen Fällen weise der Verpflichtung.

Tateham.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Hütte auf Thorne Waste.

Hind. Sind Pferd' und Waffen all' in Sicherheit?
Furko. Gleich Plutos Rossen fressen uns're Renner
Da unten; uns're Schwerdter und Pistolen
Sammt dem Geräth' birgt unser Sammelplatz.

Das Gelage des Fürsten der Diebe.

Die Hütte von Thorne Waste, auf welche wir früher schon zufällig anspielten, und auf die wir jetzt wieder zurückkommen, war ein elendes Gebäude, und stand einsam an den Ufern des tiefen und schlammigten Don, an der östlichen Grenze eines ausgedehnten Moorgrundes. Scheinbar betrieb der Eigenthümer derselben das Geschäft eines Fährmanns an dieser Stelle des Flusses, da eben die Straße, welche an

seiner Wohnung vorbeiführte, nur wenig benützt wurde, so blieb sein Fahrzeug die meiste Zeit hindurch in tiefer Ruhe im Schlamme liegen.

In der Wirklichkeit war er aber der Agent einer Schmuggler-Bande, welche an der nahen Küste ihr Wesen trieb; seine Hütte war ihr Sammelplatz und nicht selten auch die Niederlage von geschmuggelten Gütern, wie man sagte. Conkey Jem (so wurde er von seinen Verbündeten, wegen des vorgebirgartigen Vorsprungs in seinem Gesichte, genannt) hatte früher das nämliche Geschäft betrieben. Nach einer siebenjährigen Abwesenheit aus seinem Vaterlande, während welcher Zeit er ein unstätes und gesetzloses Leben geführt hatte, kehrte er wieder in dasselbe zurück, und machte jetzt seine Geschäfte mit so viel Umsicht und Klugheit, daß man ihn nie wieder über einer unerlaubten Handlung ertappte. Eben so wenig drehte er auch seinen Mitschuldigen je eine Nase, obwohl er selbst so verschwenderisch damit ausgestattet war, oder betrog er sie, mit andern Worten. Im Gegentheile diente seine Hütte allen denen, welche sich vor der Gerechtigkeit flüchten mußten, als Asyl. Obgleich man nun die Heiligkeit seiner Mauern aller Wahrscheinlichkeit nach nur wenig respektirt hätte, wenn man Jemand innerhalb derselben entdeckt haben würde, so verloren sich doch, sogar wenn man einen Dieb in Jem's unmittelbarer Nachbarschaft ausgespürt hatte, (was oft geschah) alle Spuren von demselben bei der Hütte des Fährmannes, und war jede weitere Nachforschung vergeblich.

Das Innere des Gebäudes bot gerade einen solchen Anblick dar, wie man ihn nach dem Gewerbe des Eigenthümers und dem unscheinbaren Aeußern erwarten konnte. Es bestand aus zwei Zimmern, an deren rauhen, weißgetünchten, schmutzigen Wänden, anstatt einiger Gemälde besserer Art, eine Gallerie von schauerlich gemalten Balladen, die Thaten verschiedener Hoch-

straßenmänner verherrlichend, herumhingen. Unter ihnen figurirte auch unser Freund Dick Turpin auf seinem schwarzen Pferde; und zwar war Beß durch einen ungeheuer großen, schwarzen Flecken dargestellt, und Dick hielt eine Pistole in der Hand, welche beträchtlich länger war, als sein Arm. Zunächst dieser seltsamen Sammlung sah man ein Fischernetz, eine Angelruthe, eine Aalgabel und verschiedene andere Fischer-Geräthschaften, ferner ein Paar Bootstangen, den Zeichen von Jem's Amt als Fährmann, an verschiedenen Nägeln herumhängen. Das Ganze war durch Torf-Rauch geschwärzt und beschmutzt, da die Dünste, welche von dem mit Torf bedeckten Feuerherde aufstiegen, durchaus keinen regelmäßigen Ausgangsweg hatten. Die Hütte hatte nur ein Fenster, und zwar in der Fronte; in das dunkle Zimmer, welches Jem als Schlafgemach diente, kam kein Licht mit Ausnahme desjenigen, welches durch die Verbindungsthüre der beiden Zimmer hereindrang. Einige wenige zerbrochene Stühle, nebst zwei schmutzigen Tischen bildeten den ganzen Hausrath des Fährmanns.

Des seltsamen Eindrucks, welchen Jem's ungeheure Nase machte, ungeachtet, war sein Aeußeres wild und abstoßend; sein dichtes schwarzes Haar hing in wilden, koboldartigen Locken über sein flammrothes Gesicht herab; seine kleinen, gerötheten, wolfsartigen Augen blitzten unheimlich unter buschigen Augenbraunen hervor — während einzelne seiner Zähne, gleich Hauern, zwischen dicken Lippen und aus einem sinnlichen Mund hervorsahen. Klein und mißgestaltet, wie er war, schien Jem für die Kraft gebaut zu sein; und er glich mit seinen breiten Schultern, und dem kurzen Nacken fast einem Würfel. Sein Hals und seine beharrte Brust, welche beständig jeder Witterung ausgesetzt waren, hatten eine rothbraune Farbe, während seine bis an die Schultern entblößten und mit einem Pelz, der so rauh war, wie das Fell eines

Bären, bekleideten Arme und Hände eine Menge stark hervortretender Muskeln zeigten, deren Kraft wohl Niemand ungestraft auf die Probe gesetzt haben würde.

Es war ungefähr Mitternacht; Jem, welcher auf dem Boden seiner Hütte ausgestreckt gelegen war, und jetzt plötzlich durch jene innere Stimme, welche nie verfehlt, Leute seines Handwerks genau zur bestimmten Zeit, die sie munter finden soll, aufzuwecken, aufgetrieben wurde, fachte die verlöschende Flamme auf seinem Herde wieder an. Nachdem er frischen Torf zugelegt hatte, untersuchte er Thüre und Fenster, zündete, als er Schloß und Riegel in Ordnung, und den Fensterladen fest geschlossen fand, ein Licht an, und ging in sein Schlafzimmer. Allein nicht um die nächtliche Ruhe zu suchen, zog sich der Fährmann dahin zurück. Neben seiner gebrechlichen Lagerstätte lagen leere Flaschen und ein Bierfaß, wodurch das Zimmer fast ausgefüllt wurde. Das letztere rollte er auf die Seite und drückte mit seinem Fuß auf das darunter sich befindliche Brett. Dieses gab nach und es zeigte sich nun eine schmale Treppe, welche in die Erde hinab zu führen schien. Jem beugte sich über den Abgrund und rief Jemand in heiseren Tönen.

Sein Ruf wurde augenblicklich beantwortet und am Fuße der Treppe glänzte gleich darauf ein Licht. Zwei Gestalten kamen herauf. Die erste, welche den Fuß in des Fährmanns Zimmer setzte, war Alan Rookwood; die andere aber, wie unsere Leser vielleicht schon errathen haben werden, sein Enkel.

„Ist es Zeit?" fragte Lukas, indem er heraufsprang.

„Ja," erwiderte Jem mit heiserem Gelächter; „sonst hätte ich mir nicht die Mühe genommen, Euch zu rufen. Aber Ihr möchtet vielleicht," fügte er bei, indem er sein Benehmen etwas geschmeidiger zu machen suchte, „eine Erfrischung zu Euch nehmen, ehe Ihr

weggeht? So ein Schlückchen würde Euch zur Arbeit stärken, ha, ha!“

„Ich mag Nichts,“ erwiderte Lukas, welchem die Vertraulichkeit seines Gefährten unerträglich war.

„Gebt mir etwas zu trinken,“ sagte Alan — indem er schwachen Schrittes auf das Feuer zuging, und seine dürren Finger über dasselbe hinhielt. „Ich bin fast erfroren in diesem sumpfigen Loch da drunten — das Feuer in meinem Innern ist beinahe ganz verlöscht.“

„Hier ist etwas, was neues Mark in Eure alten Knochen bringen wird,“ versetzte Jem, indem er ihm ein großes Glas Branntwein reichte — „trinkt es aus. Ich schwöre darauf, daß es Euch gut thun wird, denn Eure Kinnbacken sehen ganz verteufelt sonderbar aus.“

Alan hatte aber auch in der That etwas Gespenstisches an sich; seit der Leser nichts mehr von ihm hörte, hatte er sich schrecklich verändert. Sein Gesicht war beinahe leblos; und als er mit unsicherer Hand und zitternden Lippen das starke Getränk hinuntergeschüttet hatte, verzerrten sich seine Züge zu einer schauerlichen Grimasse, wie sie bei einem Leichnam durch die galvanische Maschine hervorgebracht wird. Sogar Jem betrachtete ihn mit einer Art Scheu. Nachdem Alan wieder zu Athem gekommen war, brach er in ein wildes und ungemäßigtes Gelächter aus.

„Ja, in der That,“ rief er aus; „dieß macht wieder jung, und bringt neues Feuer in die Adern. Wer würde glauben, daß so viel Kraft und Leben in einem so kleinen Gefäße enthalten wäre? Ich bin wieder ich selbst, und nicht mehr jener seelenlose Erdenkloß wie vor wenigen Augenblicken noch. Die Dünste dieser Höhle hatten mich vernichtet — und die Einsamkeit — die Träume, welche ich im wachenden Zustande gehabt habe — die Erscheinungen! — schreck-

lich! doch ich will nicht daran denken — es ist mir jetzt wieder besser — ich kann meine Plane ausführen — Deine Plane, wollte ich sagen — Enkel Lukas. Sind unsere Pferde in Bereitschaft? Warum zögern wir? Die Stunde ist da, und ich möchte nicht, daß mein frisch belebter Muth verfliege, ehe das große Werk, der Zweck meines Lebens, gethan ist. Ist es einmal geschehen, dann brauche ich keine Stärkung mehr. — Laßt uns gehen."

„Wir wollen noch auf Turpin warten," sagte Lukas; „ich bin eben so ungeduldig, als Du. Ich fürchte, es hat ihn irgend ein Unfall betroffen, sonst hätte er sein Wort gehalten. Glaubt Ihr nicht auch?" fügte er bei, indem er sich an den Fährmann wandte.

„Nun," erwiderte Jem widerstrebend, „da Ihr es mir anheimstellt, und ich es nicht länger mehr verschweigen kann, so will ich Euch sagen, was ich seither verheimlicht habe, weil ich fürchtete, es möchte Euch niederschlagen; Dick Turpin kann nichts für Euch thun — er ist gefangen."

„Turpin gefangen!" stieß Lukas heraus.

„Ja," erwiderte Jem. „Ich erfuhr es durch einen Pachter, welcher sich heut' Abend übersetzen ließ, daß man ihn diesen Morgen in York bekam, nachdem er sein schönes, schwarzes Thier zu Tod geritten hat, dieß betrübt mich bei der ganzen Sache am meisten, obgleich ich fürchte, daß Dick dieß Mal dem Galgen nicht entgehen wird. — Seine Zeit ist um, glaube ich."

„Wollt Ihr an seiner Statt mit uns gehen?" fragte Lukas den Fährmann.

„Nein — nein —" erwiderte Jem kopfschüttelnd — „es ist zu gefährlich, und zu wenig zu gewinnen bei dem Geschäft — es würde sich nicht bezahlen."

„Um welchen Preis würdet Ihr denn an dem Unternehmen Antheil nehmen?" fragte Alan.

„Um einen größern, als Ihr mir bieten könnt,

Meister Peter," erwiderte Jem, welcher Alans wirklichen Namen und Stand nicht kannte.

„Wie könnt Ihr das wissen?" fragte Alan. „Fordert einmal."

„Nun gut; ich will nur hundert Pfund sagen; wenn Ihr so viel hättet, so könnte dieß mich bestechen—"

„Eure Seele dem Teufel zu verschreiben, ohne Zweifel," sagte Lukas wüthend auf den Boden stampfend. „Wir wollen gehen — wir bedürfen eines solchen feilen Beistandes nicht — wir können es auch ohne ihn ausführen."

„Halt," sagte Alan, „Ihr sollt die Hundert haben, wenn Ihr uns Eure Hülfe versprecht."

„Gebt Euch keine Mühe weiter, Meister Todtengräber," erwiderte Jem mürrisch. „Wenn ich gehen soll, so muß ich das Geld vorher haben — und dieß ist doch mehr, als Ihr thun könnt, denk' ich."

„Gib mir Deine Börse," wisperte Alan seinem Enkel zu. „Pah," fuhr er fort, „zauderst Du? Dieser Mann kann viel für uns thun. Denke an Eleonoren, und sei klug. Du kannst Dein Vorhaben nicht ohne Beistand ausführen." Er nahm nun die verlangte Summe aus dem Beutel, und gab Sie dem Fährmann mit der Bemerkung: „wenn der Erfolg uns günstig ist, so soll sie verdoppelt werden; aber jetzt laßt uns gehen."

Während Alan sprach, waren Jems scharfe Augen auf den Beutel geheftet, und mechanisch griff er nach den Banknoten, welche ihm dargeboten wurden. Er konnte seinen Blick nicht wegwenden, sondern starrte fortwährend auf den Schatz vor ihm, wie wenn er sich gerne durch Gewalt in dessen Besitz gesetzt hätte.

Alan erkannte den Fehler, welchen er gemacht, indem er den Inhalt der Börse dem habsüchtigen Fährmann gezeigt hatte, und er wollte dieselbe eben wieder dem Lukas zustellen, als sie ihm plötzlich ent-
·n und er selbst durch einen Schlag zu Boden

geworfen wurde. Conkey Jem hatte der Versuchung nicht widerstehen können. Da er wohl wußte, daß er seinen beiden Gästen überlegen war, und an keine Störung dachte, so faßte er den Gedanken, sie beide aus dem Wege zu räumen, und sich ihres Geldes zu bemächtigen. Nicht sobald hatte er sich Alans entledigt, als er auf Lukas losging, welcher seinem Angriff entgegenkam. Der Leser kennt bereits die Kraft und Gewandtheit des Letztern, aber der herkulischen Stärke des Fährmanns, welcher ihn mit der Wuth eines Bären, dem er so sehr glich, angriff, war er doch nicht gewachsen. Er hatte aber doch nicht im Sinne, wie man sich auch leicht denken kann, sein Leben ohne Kampf aufzugeben. Er erkannte die mörderischen Absichten des Schurken sogleich, und würde sich, da er dessen übermenschliche Stärke wohl kannte, in kein Ringen eingelassen haben, wenn er es hätte vermeiden können; allein dieß war unmöglich. Er hatte die Aalgabel von der Wand gerissen, und sie seinem Feinde an den Kopf geworfen, aber ohne Erfolg. Im nächsten Augenblicke schon stöhnte er unter Tatzen, welche so schrecklich waren, wie die eines Polarbären. Lukas war — seiner Anstrengungen ungeachtet, schnell zu Boden geworfen, und Jem, welcher sich auf ihn geworfen hatte, suchte augenscheinlich nach irgend einem Mordgewehr, um den Streit auf eine blutige Weise zu endigen, als plötzlich das Trappeln eines Pferdes, drei leichte Schläge an die Thüre und ein Pfeifen gehört wurde.

„Verdammt!“ stieß Jem ärgerlich heraus; „gestört!“ Er schien nicht ganz entschlossen zu sein, und veränderte seine Lage auf Lukas' Leib ein wenig.

Dieser Moment war für Lukas ein Glück, und rettete ihm, aller Wahrscheinlichkeit nach, das Leben. Er befreite sich von den Krallen des Fährmanns — kam wieder auf die Füße, und was noch wichtiger

war, er konnte die Waffe, mit welcher er geworfen hatte, wieder ergreifen.

„Schurke!" rief er, und war im Begriff seinem Gegner den Spieß mit aller Macht in den Leib zu rennen. „Ihr sollt —"

Wiederum hörte man das Pfeifen außen.

„Merkt Ihr denn nichts?" rief Jem; — „es ist ja das Signal Turpins."

„Turpin!" wiederholte Lukas — indem er die Spitze seiner Waffe sinken ließ. „Mache die Thüre auf, Du schurkischer Verräther, und lasse ihn herein."

„Gut; sagen Sie nichts, Sir Lukas," bemerkte Jem kriechend; „ich weiß, daß ich Ihnen mein Leben zu verdanken habe — ich danke Ihnen hiefür. Nehmen Sie das Geld wieder — er hätte es mir eben nicht zeigen sollen — dieß war an allem Unheil Schuld."

„Die Thüre aufgemacht und das Maul gehalten," sagte Lukas verächtlich.

Jem gehorchte mit behender Eile, aber doch mit Widerstreben und warf Lukas, während er die Riegel wegzog, argwöhnische Blicke zu. Als die Thüre endlich geöffnet war, stürzte Turpin wild, erschöpft und mit Staub bedeckt in das Zimmer herein.

„Gut, daß ich hier bin," sagte er mit schallendem Gelächter. — „Ich habe mein Wort gehalten — ha — ha! — Ich bin verdammt gejagt worden — aber da bin ich, ha — ha!" und er sank auf einen Stuhl hin.

„Wir hörten, Sie seien gefangen worden," sagte Lukas. „Ich bin froh, daß diese Nachricht falsch war," fügte er bei, indem er den Fährmann zornig anblickte.

„Wer dieß Ihnen gesagt hat, der log, Sir Lukas," erwiderte Dick; „aber warum seht denn Ihr so mürrisch d'rein, alter Charon? — und auch Sie, Sir Lukas? — Warum seht Ihr denn einander so an? — Macht die Thüre fest zu — verschließt sie Cerberus — recht so. Jetzt gebt mir ein Glas

Branntwein — dann erst kann ich sprechen — ein großes Glas — so — noch eins. Was sehe ich denn da — einen todten Mann? den alten Peter — Alan, wollte ich sagen — ist ihm denn irgend etwas zugestoßen, daß er so ruhig da liegt?"

"Ich hoffe nicht," sagte Lukas, indem er seinen Großvater aufzurichten versuchte. — "Der Schlag hat ihn nur betäubt."

„Den Schlag?" — wiederholte Turpin — „Wie! fand denn ein Streit statt? Ich dachte es mir doch, nach den freundlichen Blicken zu schließen, welche Ihr einander zuwerft. Kommt — kommt — unter uns dürfen keine Zwistigkeiten vorkommen. Gebt dem alten Erdenwurm einen Schluck von diesem da — ich wette, es bringt ihn wieder zu sich — ja reibt auch seine Schläfe damit, wenn Ihr dieß vorzieht — doch es ist weit wirksamer die Gurgel hinab — im natürlichen Wege — und hört, Jem, sucht schnell in Eurer Hütte, ob sich nicht etwas zwischen die Zähne, und ein ordentliches Bier im Keller vorfindet — ich bin hungrig wie ein Jagdgaul, und durstig wie ein Kameel."

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Major Mowbray.

Mephistopheles. Heraus mit Eurem Flederwisch!
Nur zugestoßen! ich parire.
Faust.

Während der Fährmann in seiner Hütte nach Speise und Trank suchte, beschäftigte sich auch Turpin mit dem noch immer betäubten Alan. Lange brauchte es, bis seine und Lukas vereinigte Bemühungen einen günstigen Erfolg hatten, und Alan wieder zu Sinnen

kam. Er war sehr überrascht, den Hochstraßenmann hier zu finden, und drückte den ernstlichen Wunsch aus, die Hütte so bald als möglich zu verlassen.

„Dieß soll sogleich geschehen, mein werther Geselle," sagte Dick. „Allein wenn Sie so lang als ich gefastet, und überdieß auch noch etwas von meiner Anstrengung verschmeckt hätten, so würde Ihnen auch die Zweckmäßigkeit eines Abendessens mit leichter Mühe einleuchtend werden. Doch da kommt ja schon Jem mit einem Stück Brod und Speck. Ich könnte, glaube ich, ein ganzes Schwein verschlingen, solchen Hunger habe ich." Mit diesen Worten fiel er über das Brod und eine Flasche starken Marchbieres, welche Jem auf dem Tische aufgepflanzt hatte, her, und that mächtige Züge aus der ersteren, während Jem damit beschäftigt war, den Speck auf der heißen Asche zu rösten.

Während der Zeit schritt Lukas ungeduldig im Zimmer auf und ab. Er hatte zwar die Aalgabel auf die Seite gelegt, aber steckte sogleich eine Pistole vornen in die Brust, um jeden Augenblick, wenn es nöthig sein sollte, in Bereitschaft zu sein, da er der Treue des Fährmanns nur wenig traute. Er blickte ungeduldig auf Turpin, welcher sein Abendessen mit einer ausdauernden Gefräßigkeit, die einem halb ausgehungerten Soldaten Ehre gemacht haben würde, fortsetzte; — allein der Hochstraßenmann beantwortete seine Blicke nur durch das rastlose Arbeiten seiner kauenden Kinnbacken, und schien sein Mahl allem Anschein nach, nie endigen zu wollen.

„Ich stehe in einer Sekunde zu Diensten, Sir Lukas," sagte endlich Dick; „jetzt ist alles in Ordnung — ein Kapitalbier, Charon — so stark als der Styx — ha, ha! — noch eine Flasche, und ich bin fertig — thut mir unendlich leid, daß ich Sie aufhalte — können gar nicht glauben, wie geschickt ich sie in York in der Verkleidung als Bauer täuschte — ...be alles dem alten Patrico zu verdanken — ein

alter Gauner — ha, ha! Meine alten Kameraden drehen einander nie eine Nase, he Jem — helfen einander immer aus dem Wasser — sind immer brave Bursche — Eure Gesundheit, alter Freund."

Jem gab eine mürrische Antwort, indem er das letzte Stück Speck, welches sogleich verschlungen wurde, auf den Tisch legte.

„Arme Beß," murmelte Dick, indem er das letzte Glas Bier hinunterstürzte. „Arme Dirne! wir begruben sie neben der Straße, unter die Bäume — tief — tief. Ihre Ruhe soll nie gestört werden. Ach! Ach! meine gute schwarze Beß! doch all' eins — ihr Name lebt fort — ihre Thaten werden sie überleben — sie hat die Probe bestanden. Und jetzt," fuhr er, sich vom Stuhle erhebend, fort: „bin ich der Ihrige. Wo sind die Pferde?"

„In dem unterirdischen Stalle," murrte Jem.

Alan Rookwood war indessen zu seinem Enkel herangetreten, und besprach sich eine kurze Zeit lang mit diesem allein.

„Ich werde zum Geschäft dieser Nacht nicht stark genug sein," sagte er. „Dieser Kerl hat mich durch und durch erschüttert. Du mußt jetzt eben ohne mich nach dem Herrenhause gehen. Da hast Du den Schlüssel zum geheimen Gang. Du kennst den Eingang. Ich will Dich in der Gruft erwarten."

„In der Gruft!" wiederholte Lukas.

„Ja, in unserer Familiengruft," erwiderte Alan mit geisterartigem Greinen — „es ist der einzige Ort, wo ich für wirklich sicher bin. Dort lasse Du mich sie sehen. Laß mich wissen, daß meine Rache vollkommen ist — daß ich im Sterben über ihn, den verfluchten Bruder triumphire — durch Dich, meinen Enkel. Dein Bruder ist Dein Rivale — Dein bevorzugter Rivale — Du weißt jetzt was Haß ist."

„Ja," entgegnete Lukas grimmig.

„Aber Dein Haß kommt dem meinigen nicht

gleich — er hat ein ganzes, ein langes Leben hindurch gedauert — gleich stark von Anfang bis zu Ende — von einem aus hat er sich auf das ganze Geschlecht ausgedehnt — auf alle außer Dir — und jetzt sogar noch, wo der Tod schon auf meinem Gesicht liegt — wo der Geist aus seiner Kerkerwohnung zu entfliehen im Begriff ist, brennt er noch so wild als nur jemals. Du kannst von einem Haß gleich diesem nichts wissen. Man muß zuerst an Dir gefrevelt haben — so wie man an mir frevelte."

„Mein Haß gegen Ranulph ist so wild als der Deinige —"

„Nenne ihn nicht," kreischte Alan. „Doch ach! wenn ich an die Braut denke, welche er mir raubte — die junge — die schöne — welche ich bis zur Raserei liebte — deren Andenken wie ein Widerhacken in meinem Herzen fest sitzt. Gott der Gerechtigkeit, wie konnte ich dieß so lange überleben — da andere Menschen wegen der unbedeutendsten Sache schon dahin gehen. Meine sterbenden Lippen sollen seinen Namen noch nennen, und zwar nur um ihm zu fluchen."

„Ich spreche nicht mehr von ihm," sagte Lukas. „Ich werde Dich in der Gruft abholen."

„Wenn es Dir aber mißglücken sollte —"

„Dann kehre ich nicht wieder."

„Erinnere Dich; morgen ist der Tag, an welchem sie mit Ranulph verheiratet werden soll."

„Glaubst Du denn ich hätte es vergessen?"

„Denke nur stets daran. Der morgende Abend muß sie als die Deinige, oder als die seinige sehen. Du hast ihren Schwur. Entweder Dir, oder dem Tode ist sie verlobt. Sollte sie in der Wahl schwanken, so sei nicht unschlüssig; der Wille des Weibs ist wankelmüthig — Gewissensbisse überwindet man leicht bei ihnen — nichts gilt ihnen ein Gelübde — aber laß sie Dir nicht entgehen. Entferne Deine Schwäche. Du bist jung und nicht altersschwach wie ich. Sei fest,

und," fügte er mit einem schrecklichen Blick bei, „wenn alles mißlingen sollte — wenn Du umringt bist — wenn Du sie nicht fortschaffen kannst — dann gebrauche dieß," und hiemit drückte er Lukas einen kurzen Dolch in die Hand. „Er hat mich schon früher an einem meineidigen Weibe gerächt — er wird auch Dich an einer meineidigen Geliebten rächen, und Dir Rookwood verschaffen."

Lukas nahm die Waffe. „Soll ich sie denn tödten?" fragte er.

„Eher, als zugeben, daß sie Ranulphs Frau wird."

„Ja, alles andere eher als das; aber ich möchte nicht beide morden."

„Beide?" wiederholte Alan. „Ich verstehe Dich nicht."

„Sybille und Eleonore" erwiderte Lukas; „denn so wahr ich das Leben habe, wird die Schuld von Sybillens Tod auf mir liegen."

„Wie so?" fragte Alan; „sie vergiftete ja sich selbst."

„Wahr," erwiderte Lukas mit schrecklichem Nachdruck, „aber ich sprach mit ihr über den Mord. Höre mich an," sagte er, indem er hohlen Tones seinem Großvater in die Ohren wisperte. „Ich ahne, daß ich nicht lange mehr auf dieser Welt sein werde. Ich habe sie seit ihrem Tode wieder gesehen."

„Puh — puh," erwiderte Alan. „Solche Reden ziemen sich nicht für Dich. Laß diese weibische Einbildung fahren."

„Weibisch oder nicht," versetzte Lukas; „entweder täuschte mich meine Phantasie, oder ich sah sie so genau, wie ich jetzt Dich hier sehe, in dem Keller drunten, während Du neben mir schlummertest."

„Es war eine Verirrung Deiner Phantasie," sagte Alan Rookwood; „Du wirst am Leben bleiben — leben, um Rookwood zu erben — leben, um sie zermalmt vor Deine Füße hinsinken zu sehen. Ich

selbst bekümmere mich nichts darum, wie bald ich vor den Richterstuhl Gottes treten muß, wenn ich nur weiß, daß Du Herr über Eleonorens Hand bist, daß sie Deinen Nebenbuhler nicht mehr glücklich machen, oder Deinem Glücke hinderlich sein kann."

„Von dem einen oder dem andern sollst Du Dich heute Nacht überzeugen können," sagte Lukas, indem er den Dolch in seine Seitentasche steckte.

In diesem Augenblicke hörte man ein Pferde-Getrappel vor der Hütte, und im nächsten hallte die Thüre von lauten Schlägen wieder. Der Fährmann löschte augenblicklich das Licht aus, und bedeutete den andern sich still zu verhalten."

„Ho, ho!" rief eine Stimme; „man braucht den Fährmann."

„Potz Wetter!" sagte Dick; „so wahr ich lebe, es ist Major Mowbray."

„Major Mowbray," wiederholte Alan erschreckt. „Was hat denn der hier zu schaffen?"

„Er ist ohne Zweifel auf dem Wege von York nach Rookwood," sagte Dick. „Wenn er hier ist, so wollte ich darauf wetten, daß die andern auch nicht weit sind."

Kaum waren diese Worte aus Dicks Munde, als man wieder ein Trappeln, und Coates mit lauter Stimme Einlaß begehren hörte.

„Wir wollen uns in das andere Zimmer zurückziehen," flüsterte Turpin, „und dann kann man sie ja immerhin hereinlassen, Jem; aber hört, sucht sie einige Sekunden lang aufzuhalten."

„Ich will es thun," sagte Jem. „Es ist ein Loch in der Wand, durch welches Ihr durchsehen könnt."

Man vernahm jetzt wieder ein Gepolter, wodurch die Thüre fast eingeschlagen wurde."

„Nun ja, ich komme," sagte Jem, als er das Zimmer leer sah, gähnend, wie wenn er erst aus dem Schlafe aufgewacht wäre. „Sie kommen doch nicht

hälder über den Fluß, und wenn Sie auch einen noch so großen Lärmen verführten." Mit diesen Worten schloß er die Thüre auf, und Coates und Paterson, welche, wie es schien, mit dem Major nach Rookwood gingen, traten in das Gemach. Major Mowbray hielt zu Pferd vor der Thüre.

„Könnt Ihr uns vielleicht ein Glas Branntwein geben, um uns etwas vor dem Nebel zu schützen?" sagte Coates, welcher von dem Gewerbe des Fährmanns schon etwas erfahren hatte. „Ich weiß, daß Ihr dieses Getränk auch liebt."

„Ich kann wohl, Master, wenn ich mag; aber möcht' der and're Herr vielleicht nicht auch 'rein kommen?"

„Nein, nein," sagte Coates; „Major Mowbray mag nicht absteigen."

„Gut, wie Sie wollen," antwortete Jem; „aber ich brauche einige Minuten bis ich den Kahn für all' die Pferde hergerichtet habe."

„Nur den Branntwein vorerst," sagte Coates; „was ist denn dieß da?" fügte der geschwätzige Advokat, die Ueberbleibsel von Dicks Mahl bemerkend, bei. „Wenn wir nicht so große Eile hätten, so wünschte ich auch solchen gerösteten Speck."

Jem öffnete die Thüre zu seinem Schlafzimmer mit der größten Vorsicht, aber scheinbarer Gleichgültigkeit, und kam schnell wieder mit dem Branntwein zurück. Coates füllte ein Glas für Paterson, und ein anderes für sich selbst. Der Fährmann verließ das Haus, um nach seinem Kahne zu sehen, und schloß die Thüre halb hinter sich zu.

„Meiner Treu, dieß ist etwas Aechtes, Paterson, sagte der Advokat. „Wir können versichert sein, daß seine Stärke nie durch die Probe eines Aichers beurkundet worden ist; nehmen Sie noch ein Gläschen; wir haben noch zwölf Meilen bis nach Rookwood. Allem nach machten wir nur eine schlechte Nachtarbeit, Paterson

— verdammt tölpelhaft von uns, ihn entwischen zu lassen. Ich wünschte mir nur noch einmal eine solche Gelegenheit. Ha, wenn wir ihn jetzt fassen könnten — wie würden wir auf ihn losstürzen — ihn augenblicklich in sichern Gewahrsam bringen — wie würde mich eine solche Begegnung freuen. Ich sage Ihnen etwas, Paterson; wenn er je gefangen wird, so halte ich es für eine Gewissenssache, seiner Hinrichtung anzuwohnen, und zu sehen, ob er fröhlich stirbt — ha, ha! — Sie glauben sicher, daß er baumeln wird, Paterson, he?"

"Warum nicht," erwiderte der Haupt-Constable; „ich möchte nur wünschen, meine Belohnung so gewiß zu haben, als daß Turpin einmal am Galgen figuriren wird."

„Ihre Belohnung?" versetzte Coates. „Machen Sie sich darüber keine Unruhe, mein Junge; Sie sollen Ihr Geld haben, verlassen Sie sich darauf; nein, ich will Ihnen das Geld jetzt gleich geben, wenn es Ihnen so recht ist."

„Nur nichts auf morgen verschoben," sagte Paterson; „wir wollen die Sache sogleich ins Reine bringen."

„Nun gut," sagte Coates, eine Brieftasche herausziehend; „Sie sollen die versprochenen Hundert haben; — Sie gewannen zwar nicht die Belohnung, welche auf Turpin gesetzt ist, die dreihundert Pfunde, allein da kann man helfen — Sie sollen die meinige haben — immer ein Mann von Wort, Paterson," fuhr der Advokat fort, indem er das Geld vorzählte. „Mein Vater, der Diebsfänger, war schon vor mir ein Mann von Wort."

„Darüber ist kein Zweifel," sagte der Haupt-Constable — „ich werde mich immer glücklich schätzen, Ihnen dienen zu können."

„Da ist aber auch noch eine andere Angelegenheit," sagte der Advokat geheimnißvoll, noch immer damit

beschäftigt Banknoten herzugeben — „die mit dem Lukas Bradley — ich meine den Kerl, der sich selbst Lukas Rookwood nennt — ha, ha! Ein arger Betrüger! — Noch zehn, so macht es fünfzig — Sie bekommen also noch fünfzig, Paterson — doch, wie ich schon sagte, da könnte man ein hübsches Geschäft machen — wir müssen ihn ausspüren — er ist meiner Lady Rookwood schon lange ein Dorn im Auge — er ist ein verschmitzter Schurke."

„Ueberlassen Sie es nur mir," sagte Paterson; „ich habe ihn ehe eine Woche vergeht. Doch wessen klagen Sie ihn an?"

„Des Mords, des Einbruchs, überhaupt jedes Verbrechens, welches auf der Erde möglich ist," sagte Coates. „Er ist ein eingefleischter Teufel. Dick Turpin ist im Vergleich mit ihm noch so rein wie Milch. Beiläufig gesagt, ich glaube, daß dieser Jem, Conkey Jem, wie das Volk ihn nennt, vielleicht etwas von Bradley weiß — er ist ein durchtriebener Spitzbube, — ich will ihn doch ausforschen. Dreißig, vierzig, fünfzig — dieß macht gerade die Summe. Nun dieß für Dick Turpin."

„Dick Turpin dankt Ihnen hiefür in eigener Person," sagte Dick, Paterson plötzlich die ganze Summe aus der Hand reißend, und den Haupt-Constable durch einen Schlag mit seiner Pistole zu Boden werfend. „Ich wünschte eben so gewiß dem Galgen zu entgehen, als Paterson seine Belohnung empfangen hat. Sie sind erstarrt, mein Herr — Sie sind auch wieder einmal in den Händen der Philister. Sehen Sie, wen Sie vor sich haben."

Coates, welcher beim Anblick Turpins aus Schrecken beinahe alle seine Sinne verloren hatte, wagte kaum den Kopf zu drehen; allein als er es that, wurde er durch die drohende Erscheinung des Lukas, welcher einen in dem Schlafzimmer des Fährmanns

gefundenen Hirschfänger in der Hand hielt, noch mehr erschreckt.

„Sie bürden mir also Verbrechen auf, welche ich nie begangen habe,“ sagte Lukas. „Ich bin versucht, ich gestehe es, ihrer Zahl noch die Vernichtung Ihres unwürdigen Daseins beizufügen.“

„Gnade, um Gotteswillen, Gnade!“ rief Coates aus, sich Lukas zu Füßen werfend; „ich wußte nicht was ich sagte.“

„Fort, Wurm,“ sagte Lukas, ihn auf die Seite stoßend; „ich überlasse es andern, sich mit Dir abzugeben.“

In diesem Augenblick flog die Thüre auf, und hereinstürzte Major Mowbray, den Säbel in der Hand, und von Conkey Jem gefolgt.

„Da steht er, Herr,“ rief der Letztere; „auf ihn.“

„Wie! Conkey Jem verräth seine Cameraden?“ schrie Dick; „ich traue kaum meinen eigenen Ohren.“

„Macht Euch aus dem Staube, Dick,“ knurrte Jem; „der Springer ist offen, und das Boot los — überlaßt Lukas seinem Schicksale — er ist verkauft.“

„Nimmermehr, schändlicher Verräther,“ schnaubte Dick; „Du bist verkauft, nicht er;“ und kaum waren diese Worte gesprochen, als auch schon der verrätherische Fährmann eine Kugel im Gehirn sitzen hatte.

Major Mowbray war indessen wüthend auf Lukas eingedrungen, aber dieser empfing seinen Angriff mit ruhiger Entschlossenheit. Der Kampf war heftig, und drohte einen schnellen und unheilvollen Ausgang zu nehmen; von Seiten des Majors war es ein verzweifelter Angriff auf Hieb und Stoß, welche Lukas nur mit Mühe abwehrte; aber dennoch war noch keiner der Kämpfenden verwundet geworden. Obgleich der Major Soldat war, so wußte sich doch Lukas mit gleicher Kunst zu vertheidigen, und war ihm im Gebrauch des kurzen breiten Säbels vielleicht noch überlegen:

bei der gegenwärtigen Gelegenheit kam ihm seine Kaltblütigkeit sehr zu Statten. Turpin wollte ihm, da er ihn hart bedrängt sah, zu Hülfe eilen, aber Lukas rief ihm zu sich entfernt zu halten, und alles, was Dick inmitten der blitzenden Klingen thun konnte, war, Tische und Stühle den Kämpfenden aus dem Wege zu räumen. Lukas' Arm wurde jetzt durch einen von Major Mowbray geführten Stich, der aber noch parirt war, leicht geritzt. Der Schmerz der Wunde reizte seinen Grimm. Er griff nun seinerseits den Major mit solcher Heftigkeit an, daß dieser durch den unwiderstehlichen Anfall zurückgedrängt, über den Leichnam des Fährmanns, welcher ihm im Wege lag, fiel; wobei ihm sein Säbel aus der Hand flog und er plötzlich ganz in die Gewalt seines Gegners kam.

Lukas steckte seine Waffe ein. „Major Mowbray," sagte er ernst, „Ihr Leben ist in meiner Gewalt — ich schone es wegen des Blutes, das uns verbindet — wegen Ihrer Schwester — ich möchte meine Hand nicht gegen deren Bruder erheben."

„Ich verlange keine Schonung, Schurke!" rief der Major grimmig aus. „Ich halte Euch für nichts anders, als einen elenden Betrüger, welcher Ansprüche macht, die er nicht beweisen kann; und was meine Schwester betrifft, wenn Ihr nur wagt, Ihren Namen zu nennen" — und der Major machte einen vergeblichen Versuch sich zu erheben und seinen Säbel, welchen aber Turpin weggenommen hatte, wieder zu bekommen.

„Wagen!" widerholte Lukas höhnisch, „Sie werden meine Drohungen noch zu fürchten lernen und erfahren, wie weit ich zu gehen wage; in dieser Hoffnung schenke ich Ihnen auch das Leben. Hören Sie auf mich, mein Herr. Ich bin im Begriff nach Rookwood zu gehen — ich weiß geheime Eingänge in das Haus — in das Zimmer Ihrer Schwester — in ihr Zimmer — merken Sie sich dieß! Ich werde bewaffnet — begleitet dorthin gehen. Diese Nacht noch

wird sie die meinige werden. Ihnen — dem Ranulph — der Lady Rookwood, allen werde ich sie entführen. Sie wird die meinige, und Sie vor Tagesanbruch mein Bruder werden, oder —“ und Lukas hielt inne.

„Welche weitere Schändlichkeit sprecht Ihr nicht aus?“ fragte der Major grimmig.

„Sie sollen das Andenken Ihrer Schwester beweinen,“ erwiderte Lukas finster.

Ich wähle das Letztere ohne Zaudern,“ versetzte der Major — „Gott gebe ihr Kraft, Dir zu widerstehen — aber ich zittere für sie;“ und der ernste Soldat stöhnte laut.

„Da ist ein Strick um ihn zu binden,“ sagte Turpin; „er muß hier gefangen zurückbleiben.“

„Recht,“ sagte Alan Rookwood — „wenn nicht — doch es wurde schon Blut genug vergossen.“

„Ja, wahrlich,“ sagte Dick —“ und ich hätte dem Conkey Jem gerne keine blaue Bohne zu versuchen gegeben, hätte ich ein anderes Mittel gehabt, den schwatzenden Schurken zum Stillschweigen zu bringen; doch der Major ist ein edler Feind und ihm soll kein Leid geschehen, so lange Dick Turpin dabei ist. — Kommen Sie, mein Herr,“ fügte er bei, indem er ihm Hände und Füße band, „ich werde es so artig wie möglich thun — allein Sie ergeben sich lieber gutwillig — es ist ja doch nichts mehr zu machen. Und nun zu meinem Freunde Paterson, der mir so eifrig ein hänfenes Halsband verschaffen wollte, ehe mein Hals in Ordnung war — er soll eine Extra-Schlinge haben, damit er bei seinem Erwachen doch gleich das Unangenehme einer zu festen Halsbekleidung verschmecken kann.“ Mit diesen Worten band er den Haupt-Constable auf solche Weise, daß jeder Versuch zur Befreiung von seiner Seite, ihn unfehlbar erwürgen mußte. „Was Sie betrifft, Mr. Coates,“ sagte er, sich an den bebenden Mann des Gesetzes wendend, „Sie sollen mit uns nach Rookwood. —

Sie können uns da von Nutzen sein, und ich werde Ihnen einen Sitz hinter meinem Sattel anweisen — eine Auszeichnung, welche ich noch nie zuvor einem Manne Ihres Standes angedeihen ließ. Erinnern Sie sich noch des Bauers in dem Gehöfte bei York? — ha, ha! Kommen Sie mit, mein Herr. Und Dick schickte sich zum Weggehen an, nachdem er zuvor das Torffeuer ausgelöscht hatte.

Man würde vergeblich versuchen, die Gefühle der Wuth und der Verzweiflung, welche in dem Busen des Majors Mowbray stürmten, zu beschreiben, als er die Verbündeten die Hütte in Begleitung des Mr. Coates verlassen sah. Vertraut mit ihren Absichten, machte er einige verzweifelte Versuche zur Befreiung; da er aber hiedurch seine Bande nur noch fester zog, ohne seine Lage im mindesten zu verbessern, so ergab er sich, wiewohl mit den schrecklichsten Ahnungen, in sein Schicksal. Niemand hatte er, der mit seinen Leiden hätte sympathisiren können; neben ihm lag der blutige Leichnam des Fährmannes und in einiger Entfernung der leblose Körper des Haupt-Constable. Auch wir müssen ihn so daliegen lassen, um Lukas und seinen Gefährten zu folgen.

Sie hatten sich wenig um ihre eigenen Pferde bekümmert, sondern die ersten besten, welche zur Hand waren, genommen, und bald die Wellen des trüben Don durchschnitten. Nachdem sie am andern Ufer des Flusses angekommen waren, stiegen sie wieder auf und langten, von Lukas geführt, nach einem halbstündigen, scharfen Ritte am Saume des Parks von Rookwood an. In den schönen Wald eintretend, ritten sie einige Zeit lang stillschweigend zwischen den Bäumen hin, bis sie den Hügel erreichten, von welchem aus Lukas in der verhängnißvollen Nacht, in der er seiner Mutter Verlobungsring fand, das Herrenhaus erblickt hatte. — Seither waren nur wenige Tage vergangen; aber welche Stürme waren in diesem kurzen Zeitraume

über sein Inneres hingegangen — welche Verwüstungen hatten sie angerichtet. Damals war er voll Kraftgefühl — Ungestümm — Unabhängigkeit. Die Zukunft bot ihm eine helle, wolkenlose Aussicht dar. Reichthum, Ehre und Glück warteten augenscheinlich seiner. Die Scene war immer noch gleich prächtig, friedlich, heilig, ruhig — gleich feierlich, wie in jener Nacht. Der Mond stand hoch am Himmelszelt, auf Wald und Wasser seinen silbernen Schein werfend und die weißen Mauern des ruhigen Edelhauses heraushebend. Die Natur war ruhig, heiter, friedlich. Unter den Bäumen sah er das flüchtige Rothwild — über dem Wasser stiegen neblige Dünste auf — alles, alles war träumerisch, lieblich, sanft, alles, ausgenommen sein Herz. — Dort war der Streit — dort die Veränderung. War es nur ein beängstigender Traum, unter dessen finsterem Druck er sich abkämpfte, oder war es das ernste, wachende, handelnde Leben? Die Erinnerung an seine wilde Laufbahn war in diesem Augenblicke schrecklich für ihn. Er sah, wohin ihn seine unbezähmbare Leidenschaftlichkeit geführt hatte — er sah, welche Folgen unvermeidlich daraus entstehen mußten — er sah auch sein eigenes Geschick voraus -- aber wie toll raste er weiter.

Er ritt um den Park herum, indem er sich im Schatten des Waldes hielt, bis er in die Allee gelangte, welche nach dem Haus hinführte. Die Stämme der bejahrten Linden schimmerten silberweiß im Mondschein. Lukas griff bei einem der größten in die Zügel.

„Ein Ast ist herabgefallen," sagte er, als sein Großvater zu ihm kam.

„Ha!" rief Alan aus, „ein Ast von diesem Baum da?"

„Es bedeutet Uebles für Ranulph," wisperte Lukas, „nicht wahr?"

„Vielleicht," murmelte Alan; „es ist ein großer Ast."

„Wir treffen uns in einer Stunde wieder," sagte Lukas plötzlich.

„In der Gruft unserer Ahnen," erwiderte Alan; „dort will ich Dich erwarten."

Und als sie von einander wegritten, murmelte Alan folgenden Vers aus einem seiner Lieder vor sich hin:

Doch ob es stürmet oder ruht, ob kein Gewölk man sieht,
Das Schicksal will, daß jedes Mal dem Baum entfällt ein Glied,
Ein grüner Ast, noch unversehrt von Beil und Sturm's Gewalt,
Um anzudeuten Rookwood's Haupt, daß Tod ihm nahe bald.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Doktor Small.

Ich hab es manches Jahr schon flüstern hören,
Es stirbt Niemand aus unserer Familie,
Wenn man nicht einer alten Frau Gestalt
Erblickt, von der die Sage geht, es hätten
Um ihres Reichthums Willen ihre Neffen
Sie umgebracht. — Solch' ein Wesen g'rade
Erschien dem Fürsten als er spät noch saß
Bei einem Buche — in der Nacht.

Herzogin von Malfy.

Wir werden nun wieder Rookwood-Place besuchen, von wo wir so lange fern gehalten worden sind.

In einem jener großen, alterthümlichen Gemächer, welches, wie der Leser sich vielleicht noch erinnert, zu einer Reihe, den östlichen Flügel des Hauses bildenden Zimmer gehörte — in der nämlichen Nacht, in welcher die eben erzählten Ereignisse Statt fanden, und ungefähr um die gleiche Zeit, saß Eleonore mit ihrer neuen Dienerin, dem Zigeunermädchen Handassah. Die Augen der ersteren waren mit einer Mischung von Zärtlichkeit und Mitleid auf die Züge eines vor

ihr auf einem Gestell stehenden, schönen, weiblichen Portraits, welches viele Aehnlichkeit mit ihr selbst hatte, obgleich es, nach der altmodischen Tracht zu schließen, sie nicht vorstellen sollte, geheftet. Die nächtliche Geisterstunde war nahe; das Zimmer, düster und dunkel, seiner einst glänzenden Tapeten an manchen Stellen beraubt, und bei seinem großen Umfange nur schwach durch die auf dem Tisch aufgestellten Lichter erhellt. Die Sage bezeichnete es als das Zimmer, in welchem schon viele der unglücklichen Damen von Rookwood den Geist aufgegeben haben sollten — und deßwegen war es auch vom Aberglauben als hauptsächliches Eigenthum in Beschlag genommen worden. Dasselbe stand im Ruf, von Geistern heimgesucht zu sein, und hatte schon lange Zeit hindurch das Schicksal solcher verrufenen Zimmer getheilt — es war nämlich vollkommen verlassen gewesen. Jetzt aber wurde es von einer Person bewohnt, welche zu jung und zu rein war, als daß sie irgend etwas Uebernatürliches zu fürchten gehabt hätte. Eleonore schien übrigens von der tiefen Melancholie des Gemäldes, welches sie anblickte, dennoch etwas ergriffen. Endlich bemerkte Handassah, wie sie ihre Augen schaudernd von dem Portrait abwandte.

„Nimm es weg," rief Eleonore, „ich habe dieses Bild meiner Ahnfrau so lange angeblickt, bis es sich zu beleben schien — bis seine Augen mir meinen Blick zurückzugeben und zu weinen schienen. Schaff' es hinweg, Handassah."

Handassah nahm das Gemälde stillschweigend weg und hing es an die Wand.

„Nicht so — nicht so," rief Eleonore, „drehe das Gesicht gegen die Wand — ich kann diese Augen nicht ertragen; und nun komm her, Mädchen — näher zu mir her — denn ich weiß nicht, welche plötzliche Bangigkeit mich befallen hat — Dieß war ihr Zimmer, Handassah — das Zimmer meiner Ahnfrau —

aller Ladies von Rookwood — wo man sagt — ha! — Hörtest Du kein Geräusch? — ein Rascheln in der Tapete — Fußtritte an der Wand? — wie, Du blickst starr wie ich, Mädchen — bleibe bei mir — ich lasse Dich nicht von der Seite — es war bloße Einbildung."

„Ohne Zweifel, Lady," sagte Handassah, ihre Augen auf die Tapeten richtend.

„Pst!" rief Eleonore. „Schon wieder."

„Es ist nichts," erwiderte Handassah; aber ihre Blicke straften ihre Worte Lügen.

„Gut, ich will mich beherrschen," sagte Eleonore, ihre Fassuug wieder zu gewinnen suchend; „aber die Gedanken an Lady Rookwood — denn sie war eine Eleonore wie ich, — Handassah — und ach! noch unglücklicher — haben mich ganz schwermüthig gestimmt — ich kann sie nicht verbannen: obgleich diese schrecklichen Bilder so peinlich für mich sind, so komme ich doch wieder wie durch Zauberei auf sie zurück, als ob ich in ihrem Schicksal mein eigenes sehen könnte. Noch jede, welche einen Rookwood heiratete, hat es beklagt."

„Aber Sie werden ja auch einen heiraten," sagte Handassah.

„Er gleicht den andern nicht," sagte Eleonore.

„Wie können Sie dieß wissen, Lady?" fragte Handassah. Seine Zeit kann noch nicht gekommen sein. Sehen Sie zuerst, was der morgende Tag bringen wird."

„Du mißbilligst meine Heirat mit Ranulph, Handassah."

„Ich war Sybillens Dienerin, ehe ich die Ihrige war, Lady. Ich erinnere mich eines feierlichen Vertrags mit der Todten, welcher durch diese Heirat gebrochen wird. Sie sind durch einen Schwur einem andern verlobt, wenn er Ihre Hand verlangt."

„Aber er hat sie nicht verlangt."

„Würden Sie ihn denn nehmen, wenn er es thäte?“ fragte Handassah plötzlich.

„So meinte ich nicht,“ erwiderte Eleonore. „Mein Schwur ist aufgehoben —“

„Sagen Sie dieß nicht, Lady,“ rief Handassah; „deßwegen schonte Sybille Ihr Leben nicht. Ich liebe Sie, aber ich liebte auch Sybillen, und möchte ihre sterbende Bitte erfüllt sehen.“

„Es kann nicht sein, Handassah,“ versetzte Eleonore. „Warum sollte ich wegen eines leeren Begriffs von Ehre, mein ganzes Dasein einem Manne zum Opfer bringen, welcher mich nicht lieben kann und den auch ich nicht lieben könnte! Brauche ich diesen Mann denn zu heiraten, weil sie mir, in ihrer blinden, abgöttischen Verehrung seiner, einen Schwur abnöthigte, welchem ich nicht die Kraft hatte mich zu widersetzen, und der durch den Zwang schon vernichtet wurde? Erwecke nicht die Erinnerung an die Schrecken jener schauerlichen Kapelle — berühre den Gegenstand nicht weiter. Ich habe nur deßwegen eingewilligt, Ranulph so bald zu heiraten, weil ich hoffe, dadurch für immer von seiner Verfolgung befreit zu sein. Dadurch werden Lukas' Ansprüche für immer zum Schweigen gebracht werden.“

Handassah antwortete nicht, sondern beugte ihr Haupt gleichsam billigend.

Man hörte jetzt Schritte an der Thüre und ein Diener meldete alte Bekannte von uns, den Doktor Small und Mrs. Mowbray an.

„Ich komme, um mich von Ihnen für heute Nacht zu verabschieden, meine theüre, junge Lady,“ sagte der Doktor; „ehe ich jedoch nach meiner Pfarrwohnung zurückkehre, habe ich dem Rathe, welchen Sie die Güte hatten heute Morgen von mir anzunehmen, noch einige Worte beizufügen. Sie werden Ihrer Dienerin schon erlauben, sich auf einige Minuten zurückzuziehen. Was ich Ihnen zu sagen habe, geht Sie

allein an. Ihre Mutter wird uns Gesellschaft leisten. So," fuhr der Doktor fort, als Handassah entlassen war — „ich bin froh, daß diese schwarze Zigeunerin fort ist. Ich kann nicht sagen, daß mir ihre Art gefällt; und der erste Gebrauch, welchen ich als Gemahl von meiner Gewalt machte, wäre, Ihre Dienerin zu entfernen. Doch zur Sache. Wir sind allein, denke ich. Dieß ist ein seltsames altes Gebäude, und wir befinden uns in dem seltsamsten Theile desselben. Man sagt, daß sogar die Wände Ohren haben; und in diesem Hause gibt es so viele Winkel und Löcher, daß man hier nie von Geheimnissen sprechen sollte."

„Aber ich muß erst erfahren, mein Herr," sagte Eleonore, „um was für ein Geheimniß es sich eigentlich handelt."

„Nun, es ist gerade kein großes Geheimniß," erwiderte der Doktor; wenigstens weiß Jedermann im Hause schon um dasselbe. Was glauben Sie denn, daß vorgefallen sei?"

„Ich kann es unmöglich errathen. Ich hoffe, daß Ranulph nichts begegnet ist."

„Nichts von Bedeutung — obgleich er dabei betheiligt ist."

„Was ist es?" fragte Eleonore.

„Bitte, befriedigen Sie ihre Neugierde, Doktor," unterbrach ihn Mrs. Mowbray.

„Nun wohl," sagte Small ziemlich ernsthaft; „die Sachen stehen so: — Lady Rookwood, welche, wie Sie ja wissen, nicht die sanfteste Frau in der Welt ist, zeigt sich jetzt auch nicht als die gütigste Mutter, und hat seit einer Stunde herausgefunden, daß sich Ihrer Verbindung mit Ranulph Hindernisse in den Weg stellen."

„Sie erschrecken mich, Doktor."

„Erschrecken Sie durchaus nicht. Es wird sich alles noch machen, aber man muß etwas schonend zu Werk gehen. Ranulph ist wirklich bei ihr und

wird die Angelegenheit ohne Zweifel ganz zu Ihrer Zufriedenheit in's Reine bringen."

„Aber welche Hindernisse wären denn vorhanden?" fragte Eleonore; „wäre es vielleicht wegen meiner Verbindlichkeit gegen Lukas — wegen meines Schwurs?"

„Still — still! — entfernen Sie alle Gedanken an diesen Gegenstand," sagte der Doktor. „Dieser Schwur ist eben so wenig bindend für Sie, als es die Bande der Ehe gewesen sein würden, wenn Sie durch einen den Eid verweigernden römischen Priester, den Pater Checkley, dessen Sünden der Herr gnädig sein möge, vermählt worden wären. Denken Sie gar nicht mehr daran. Aber sowohl ich, als auch Ihre Mutter, möchten Sie jetzt so bald als möglich verheiratet sehen, damit diese Frage endlich für immer bereinigt ist; und sollte Lady Rookwood ihre Einwilligung verweigern, so geht eben die Handlung ohne sie vor sich, da ihre Einwilligung ja ganz unnöthig ist."

„Die Gründe, warum Lady Rookwood sich widersetzt," sagte Mrs. Mowbray.

„Ja, diese Gründe," unterbrach sie Small, der Niemand anders sprechen hören konnte, wenn er einmal begonnen hatte, „sind einfach folgende. Sie kann die Idee nicht ertragen, die Führung der Haushaltung und die Aufsicht über die Ländereien andern Händen übergeben zu sollen. Sie kann und will Ihre Stellung an der Spitze der Haushaltung, welche Ranulph als Ihr Recht für Sie in Anspruch genommen hat, nicht abtreten. Ich dachte, sie hätte ihre Ansicht geändert, als ich mit ihr über diesen Gegenstand sprach, allein

Naturam expelles furca, tamen usque recurret.

Ich bitte um Verzeihung. Sie ist und wird immer die gleiche bleiben."

„Aber warum gab Ranulph in diesem Punkt nicht

nach? Ich will nicht hier wohnen. Ich bekümmere mich nichts um diese Ländereien — um dieses Haus. Sie haben keine Reize für mich. Ich kann überall glücklich sein mit Ranulph, und überall glücklicher, als hier.“

Der gutherzige Doktor drückte ihr als Erwiderung die Hand, und wischte sich eine Thräne aus den Augen.

„Warum er nicht nachgab!“ sagte Mrs. Mowbray stolz. „Weil es nicht von ihm abhing. Er konnte nicht nachgeben. Dieses Haus — diese Ländereien — gehören alle — alle Dir, und es wäre in der That eine schöne Vergeltung, wenn Du, nachdem sie uns so lange schon ungerechterweise entzogen waren, noch von Lady Rookwood abhängig werden solltest.“

„Ohne so weit gehen zu wollen, Madam,“ sagte der Doktor, „ist es nur gerecht, wenn Ihre Tochter in den vollen Besitz ihrer Rechte eingesetzt wird; auch möchte ich keinen Augenblick ihr rathen, oder zugeben, daß sie das nämliche Haus mit Lady Rookwood bewohne. Das Temperament dieser Lady ist so eigen, daß dabei jede Hoffnung auf Glück schwinden würde; aber ich hoffe zu gleicher Zeit, daß durch ein schonendes Benehmen — immer nur durch ein schonendes — ihre Gnaden vermocht werden kann, in Frieden abzuziehen. Ich erfahre, daß alle gesetzlichen Vorkehrungen, welche zur Verbindung zwischen Ihrer Tochter und ihrem künftigen Gemahle nöthig sind, getroffen wurden. Ich bedaure nur die Abwesenheit meines Freundes Coates in diesem Augenblicke. Es ist dieß ein Verlust für ihn. Aber er erbte von seinem Vater eine Leidenschaft für das Einfangen der Diebe, welcher er wirklich, offenbar mit Beeinträchtigung seines eigentlichen Berufs, nachhängt. Doch horch! ich höre Ranulphs Schritte in der Gallerie. Er wird uns den Erfolg seiner Unterredung mittheilen. Ich kam um Ihnen zu rathen, meine Theure,“ sagte der Doktor

flüsternd zu Eleonoren; „doch ich sehe, daß es unnöthig ist. ‚Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden.‘ Ich bin froh, daß Sie nicht an den Felsen scheitern, an welchem schon die Hälfte Ihres Geschlechts Schiffbruch gelitten hat.“

In diesem Augenblicke trat Ranulph Rookwood in das Zimmer. Seine Wangen waren geröthet, und er schien überhaupt sehr aufgeregt zu sein.

Alle erstarrten über sein Aussehen.

„Was ist vorgefallen?“ fragten Doktor Small und Mrs. Mowbray in einem Athem.

Ranulph zauderte einen Augenblick mit der Antwort, während welcher Zeit er Eleonoren mit der größten Aengstlichkeit betrachtete, und mit sich selbst zu Rath zu gehen schien, auf welche Weise er seine Antwort einkleiden solle, damit sie ihre Gefühle am wenigsten verletze. Indessen stellte auch Eleonore, in der bangen Ahnung kommenden Unglücks die nämliche Frage an ihn.

„Nur sehr ungern,“ sagte er endlich in einem Tone der Kleinmüthigkeit, der nicht ohne einen Beisatz von Mißvergnügen war, „schwatze ich über die Schwächen einer Mutter, und beurtheile ihr Benehmen so streng, als ich es jetzt zu thun im Begriff bin. Ich fühle das Unpassende dieses Schrittes, und würde ihn gerne vermeiden, könnte ich es mit meinen Ansichten von Recht vereinigen — und hauptsächlich in einem Augenblick wie der gegenwärtige — wo alle Hoffnung meines Lebens darauf beruht, mit Ihnen, theure Eleonore, durch Bande, welche mir beinahe so nahe sind, als die, welche mich an meine Mutter knüpfen, vereinigt zu werden. Allein die Unterredung, welche ich so eben mit Lady Rookwood hatte — und sehr bitter und herzbrechend war — zwingt mich, ihr Benehmen in den stärksten Ausdrücken als hart, ungerecht, und unehrenhaft zu bezeichnen; und wenn ich den Sohn so ganz verleugnen könnte, wie sie

augenscheinlich die Mutter, so würde ich ganz kurz sagen —"

„Theurer Ranulph," sagte Eleonore vor Furcht zitternd; „ich sah Sie noch nie so aufgeregt."

„Auch war ich es noch nie mit so viel Grund," versetzte Ranulph. „Ich für meinen Theil könnte alles ertragen — aber für Sie —"

„Bezieht sich denn der Streit auf mich?" fragte Eleonore. „Und wegen mir haben Sie sich dem Zorne Ihrer Mutter ausgesetzt? Schieden Sie deßhalb im Aerger von Ihrer Mutter, weil sie sich der Aufsicht über das Hauswesen und die Ländereien nicht begeben will? War dieß die Ursache des Streites?"

„Es war dieß der Grund dazu," erwiderte Ranulph.

„Mutter," sagte Eleonore fest zu Mrs. Mowbray, „gehen Sie mit mir nach dem Zimmer der Lady Rookwood."

„Warum?" fragte Mrs. Mowbray.

„Fragen Sie mich nicht, theure Mutter — oder lassen Sie mich allein gehen."

„Ich errathe Deine Absicht, Tochter," sagte Mrs. Mowbray zornig — „Du willst Deinen Ansprüchen zu Gunsten der Lady Rookwood entsagen. — Ist es nicht so?"

„Da Sie mich zu einer Antwort zwingen, Mutter," sagte Eleonore erröthend, „so muß ich zugeben, daß Sie recht gerathen haben. Ich werde stets Ihre Tochter, so wie die der Lady Rookwood sein, in so weit sich dieß mit meinen Pflichten vereinigen läßt," fügte sie noch viel tiefer erröthend bei, „aber meine hauptsächlichste Rücksicht gilt meinem Gemahle; und wenn Lady Rookwood zufrieden gestellt werden kann — doch bitte, fragen Sie nicht weiter — begleiten Sie mich nach deren Zimmer?"

„Eleonore," unterbrach sie Ranulph — „theuerste Eleonore — das Opfer, welches Sie bringen wollen,

ist unnütz — vergeblich. Sie kennen meine Mutter nicht — sie würde die Reinheit Ihrer Absichten — nur ungern sage ich es — gar nicht einmal anerkennen — sie würde Ihren Gefühlen keinen Glauben beimessen — sie würde Ihren Besuch als eine Zudringlichkeit nur zurückweisen."

„Meine Tochter versteht Sie, mein Herr," sagte Mrs. Mowbray stolz. „Ich werde Sorge dafür tragen, daß sie in ihrem eigenen Hause keiner Beschimpfung ausgesetzt wird."

„Mutter, theure Mutter," sagte Eleonore, „mißverstehen Sie ihn nicht absichtlich."

„Sie wissen natürlich nicht, Madam," sagte Ranulph ruhig, aber traurig, „wie viel ich gelitten — wie sehr ich dem Zorne meiner Mutter Trotz geboten — welchen Verwünschungen ich mich von ihrer Seite ausgesetzt habe, um von Ihnen und Ihrer Tochter die Beleidigung abzuwenden, welche Sie befürchten. Wie ich schon vorhin gesagt habe, Sie kennen meine Mutter nicht; auch kann Niemand sich einbilden, wie weit die Heftigkeit ihrer Leidenschaft sie führt, wenn ihre Plane durchkreuzt werden. Sie werden noch nicht vergessen haben, wie sie Ihnen begegnete — eben so wenig werde ich Ihnen ihre Kälte, ihren Stolz in's Gedächtniß zurückzurufen brauchen. — Diese Kälte ist seither bis zum Mißtrauen gestiegen — und sie würde jetzt die Heirat, welche sie anfangs aus allen Kräften beförderte, gänzlich verhindern, wenn dieß in ihrer Macht läge. Ich kann nicht bestimmt sagen, woher diese plötzliche Veränderung rührt; es ist nicht die Gewohnheit meiner Mutter, ihre Handlungen oder Wünsche mit Gründen zu belegen; ihr genügt es, sie auszudrücken; aber ich konnte bemerken, daß je näher die Zeit der Erfüllung meiner sehnlichsten Wünsche kam, desto stärker auch ihre Abgeneigtheit sich vermehrte; bis heute das, was sie seither nur durch Winke angedeutet hatte, offen erklärt und offener Widerspruch

geleistet wurde. Ihr Charakter ist übrigens der Art, daß ich, bis zur eilften Stunde sogar noch, eine Veränderung bei ihr bewirken zu können hoffte -- doch nein! — unsere letzte Zusammenkunft war entscheidend. Sie befahl mir das Verhältniß abzubrechen. Ich weigerte mich dessen fest und bestimmt. Verzeihen Sie mir, Madam — verzeihen Sie mir, theuerste Eleonore, wenn ich auf Einzelheiten eingehe — aber es ist unumgänglich nothwendig, jetzt klar und deutlich zu sein. Ueber meinen Widerstand gegen ihre Wünsche ganz rasend geworden, kannte ihre Wuth jetzt keine Grenzen mehr. Mit schrecklichen Verwünschungen gegen das Andenken meines armen Vaters, und auch Ihres Vaters, Madam, dessen Hauptverbrechen in ihren Augen war, Eleonoren das Gut vermacht zu haben, hieß sie mich gehen, und als Erbtheil ihren Fluch mitnehmen. Unter diesem Dache — unter ihrem Dache, fügte sie bei, werde meine Heirat nie gestattet werden. Ich könne gehen oder hier bleiben, wie es mir beliebe: aber Sie und Ihre Tochter, die sie Eindringlinge nannte, sollten keine Stunde mehr in Ihrem Hause bleiben. Auf dieses wilde Rasen antwortete ich mit so viel Fassung, als ich gewinnen konnte, daß sie ihre eigene Stellung gänzlich verkenne, und daß, weit entfernt den Vorwurf des Eindrängens Ihnen machen zu können, dieser nur diejenigen treffe, welche aus Unkenntniß den rechtmäßigen Eigenthümern schon Jahre lang diese Ihre Erbschaft vorenthalten haben. Jetzt war vollends ihr Grimm ganz entfesselt. Sie verleugnete mich als ihren Sohn — entsagte allen mütterlichen Beziehungen, und schleuderte eine schreckliche Verwünschung auf mich, bei der Erinnerung ich noch zittere. Doch, ich will Ihnen weitere Einzelnheiten dieser schauderhaften Scene ersparen. Für mich ist sie höchst betrübend; denn obgleich fest entschlossen eine Bahn nicht zu verlassen, welche mir die gesunde Vernunft und meine innere Stimme als die richtige bezeichnen, kan-

ich doch auch nicht gefühllos sein gegen die furchtbare Verantwortlichkeit, die ich auf mich nehme, indem ich den Fluch der Mutter auf mein Haupt lade, und gegen die Gefahr, in welche sie ihre eigene, unbändige Heftigkeit bringen wird.“

Mrs. Mowbray hörte Ranulphs Darstellung mit stolzem Mißfallen; Eleonore mit banger und schaudernder Theilnahme; Doktor Small mit gemischten Gefühlen des Zornes und Erstaunens an.

„Das Benehmen der Lady Rookwood,“ sagte der Doktor, „ist, Sie müssen mir verzeihen, theurer Ranulph, wenn ich mich harter Ausdrücke bediene, abscheulicher als je zuvor, und kann nur durch Verrücktheit entschuldigt werden, welche ich ihr auch von Herzen gerne beimessen würde, wenn es möglich wäre. Aber sie hat zu viel Methode in ihrer Tollheit, als daß man dieß annehmen könnte: sie ist arglistig, gefährlich, und falsch; und da sie nun einmal entschlossen ist, dieser Heirat sich zu widersetzen, so wird sie auch kein Mittel unversucht lassen. Ich weiß nicht, wozu ich Ihnen unter diesen Umständen rathen soll — das heißt, wenn Sie meinen Rath verlangten.“

„Was schwerlich geschehen wird, wie ich glaube, mein Herr,“ sagte Mrs. Mowbray kalt. „Nach dem Vorgegangenen halte ich es für meine Pflicht, diese Verbindung, welche ich dazu noch nie für so wünschenswerth gehalten habe, daß ihre Auflösung mich auch nur für einen Augenblick unangenehm berühren würde, abzubrechen.“

„Die Pest über alle diese Rookwoods!“ murrte Small. „Man sollte glauben, daß aller Hochmuth des Fürsten der Finsterniß in ihrem Herzen vereinigt wäre. Aber Madam,“ fuhr der wohlwollende Doktor fort, „haben Sie denn keine Rücksicht für die Gefühle Ihrer Tochter, oder Ihres so nahen Verwandten — Ihres Neffen? Ihr Sohn, der Major Mowbray, wünscht,

so viel ich weiß, sehr, daß diese Verbindung zwischen seiner Schwester und seinem Freunde Statt finde.«

»Meine Kinder sind gewöhnt, sich meinen Wünschen unbedingt zu unterwerfen,« sagte Mrs. Mowbray; »und Major Mowbray wird, dessen bin ich gewiß, das Geeignete des Schrittes, welchen ich thun will, wohl einsehen. Ich begnüge mich also nur damit, seiner Ansicht beizustimmen.«

»Auch wieder umsonst!« rief der Doktor achtlos und achselzuckend aus. »Es ist vergeblich, ein so hartes Material bearbeiten zu wollen.«

Ranulph blieb stumm und in einer Stellung tiefer Schwermuth. Ein sprechender Blick, welcher ihre bangen Gefühle einander mittheilte, war zwischen ihm und Eleonore gewechselt worden.

In diesem verhängnißvollen Augenblicke wurde plötzlich die Thüre aufgerissen; die alte Agnes, der Lady Rookwood bejahrte Dienerin, stürzte in das Zimmer herein, und sank, an allen Gliedern zitternd, zähneklappernd, und mit dem Ausdrucke des größten Schreckens im Gesicht, in die Knie. Ranulph eilte sogleich zu ihr hin, um sich nach der Ursache ihres Schreckens zu erkundigen.

»Nein, lassen Sie mich beten,« rief Agnes, als er ihre Hand faßte um sie aufzuheben — »lassen Sie mich beten, so lange es noch Zeit ist — lassen Sie den würdigen Doktor mit mir beten. Beten Sie für eine schwer belastete Seele, Herr — beten Sie herzlich, wenn Sie selbst einst auf Gnade hoffen; ach! nur wenige kennen die Leiden derjenigen, welche keine Gnade gefunden haben. Der Herr vergebe mir meine Missethaten, und spreche sie frei.«

»Wen meint Ihr damit?« fragte Ranulph mit Bewegung. »Ihr spielt doch nicht auf meine Mutter an?«

„Sie haben nicht länger mehr eine Mutter, junger Mann,“ sagte Agnes feierlich.

„Was!“ rief Ranulph erschreckt aus, „ist sie todt?“

„Sie ist hingegangen.“

„Gegangen! Wie? — „Wohin? riefen alle, indem sich ihre Bestürzung durch den Schrecken der alten Frau, und die augenscheinlich gräßliche Ursache desselben, von Augenblick zu Augenblick vermehrte.

„Sprecht!“ rief Ranulph; „doch warum zaudere ich? meine Mutter liegt vielleicht im Sterben — ich will gehen.“

Doch die alte Frau faßte ihn krampfhaft, wie wenn sie zwischen Leben und Tod kämpfte. „Es nützt nichts, sage ich Ihnen; es ist alles vorbei,“ sagte sie — „die Todten sind wieder gekommen — die Todten sind wieder gekommen — und sie ist hingegangen —“

„Wohin? — wohin?“

„In das Grab — in das Grab,“ sagte Agnes tiefen und hohlen Tones, und mit einem Blick, der Ranulph's Blut gerinnen machte. „Hören Sie mich an, Ranulph Rookwood, mein Kind, mein Pflegling — hören Sie auf mich, so lange ich noch sprechen kann. Wir waren allein, Ihre Mutter und ich, nach der Scene zwischen ihr und Ihnen — nach den finstern Vorwürfen, welche sie auf das Haupt der Todten gehäuft, als ich eine Art dumpfen Stöhnens hörte, und Ihre Mutter mit wilden Blicken auf einen Fleck hinstarren sah — als wie wenn sie das dort erblickt hätte, an was ich nicht zu denken wage.“

„Und was glaubt Ihr denn, daß sie sah?“ fragte Ranulph in banger Ahnung zitternd.

„Das was Ihr Vater gewesen war,“ entgegnete Agnes hohlen Tones. „Zweifeln Sie nicht daran, Herr — ich weiß gewiß, daß er dort war. Es lag ein schauderhafter, sprachloser Schrecken auf ihrem Gesichte, der mein altes Blut zu Eis erstarren machte — zu dem Eis, welches es jetzt noch ist — oh — oh. Endlich stand sie auf, immer noch mit starren Augen, und ging, ohne ein Wort zu sprechen, durch die Tapetenthüre. Sie ist hingegangen!“

„Welche Tollheit ist denn dieß?“ rief Ranulph. „Laßt mich gehen, Weib.“

„So gehen Sie denn,“ schrie Agnes. „Wenn Sie meinen Worten nicht glauben, so suchen Sie sie, und überzeugen Sie sich selbst. Sie ist hingegangen, sage ich Ihnen — das Zimmer ist leer — alle Zimmer sind leer — der Gang leer — sie ging durch die Thüre — still, still — unhörbar. Doch kommen Sie, wir wollen das ganze Haus durchsuchen — kommen Sie, kommen Sie —“

Und hinaus stürzte sie aus dem Zimmer, gefolgt von Ranulph, Mrs. Mowbray und Doktor Small, welche alle gerne Aufschluß über die verwirrte Erzählung der Agnes gehabt hätten.

Handassah folgte Ranulph an die Thüre nach, machte sie hinter ihm zu, und verschloß sie sodann von innen. Nachdem sie dieß gethan hatte, ging sie schnell wieder zu Eleonoren zurück, indem sie mit einem Tone des Frohlockens ausrief: „Sie sind auf immer von ihm geschieden.“

Dreißigstes Kapitel.

Sybillens Mitgift.

Cardin. Bist Du gekommen? Du siehst furchtbar aus,
Ein mächtiger Entschluß, vermischt mit Furcht,
Ruht auf dem Antlitz Dir. — So wird er That,
Bot. Ich kam, um Dich zu tödten.

Herzogin v. Malfy.

„Was willst Du damit sagen, Mädchen?“ rief die über dieses Benehmen geängstigte Eleonore. „Warum hast Du die Thüre verschlossen? Oeffne sie; ich befehle es Dir!“

„Mir befehlen!" lachte Handassah höhnisch." Wie, wenn ich Ihrem Geheiß nicht gehorchte? wie, wenn ich nun meinerseits Ihnen befehlen würde mir zu gehorchen? Ich erkannte stets nur eine einzige als meine Gebieterin an. Ich habe eine Zeit lang meinen Nacken vor Ihnen gebeugt; aber nur, um den Wunsch der Sterbenden zu erfüllen. Ich habe mich Ihnen unterworfen, um das vollbringen zu können, was ich jetzt vollbracht habe. Ihr Schwur, gedenken Sie Ihres Schwurs; die Stunde seiner Erfüllung ist jetzt gekommen."

Bei diesen Worten klatschte Handassah in die Hände. Eine Thüre in der Tapete wurde geöffnet, und Lukas stand plötzlich vor ihnen. Still und ernst schritt er auf Eleonore zu, und zog sie, eine ihrer Hände ergreifend, gewaltsam gegen sich her. Eleonore leistete keinen Widerstand; sie hatte nicht die Kraft dazu; ebenso wenig schrie sie, denn so groß war ihr Schrecken, daß sie einen Augenblick lang keinen Laut von sich geben konnte. Lukas rührte sich nicht und sprach nichts, sondern starrte Eleonoren, welche er noch immer fest hielt, nur in's Gesicht, während diese, wie bezaubert, ihre Augen nicht von ihm wegwenden konnte. Man konnte nichts Gräßlicheres sehen, als Lukas' ganze Erscheinung. Erschöpft und abgemattet durch seine, in den letzten Tagen geführte Lebensweise — der natürlichen Ruhe fast ganz beraubt — von Gewissensbissen verzehrt — war seine Gestalt beinahe zu einem Skelett geworden, während sein früher dunkles Gesicht jetzt so bleich und farblos geworden war wie der weißeste Marmor. Dieses blasse und todtenähnliche Aussehen rührte wahrscheinlich von dem Blutverluste her, welchen er durch die vom Major Mowbray erhaltene Wunde, deren Spuren man noch an seinen Kleidern bemerken konnte, erlitten hatte; denn obgleich nur eine Streifwunde, hatte sie ihn dennoch bedeutend geschwächt. Seine schwarzen Augen glänzten mit gewohntem Feuer — nein, sie erschienen durch seine außerordentliche Bläſſe

noch dunkler und glänzender; überhaupt war auf seinem Gesichte ein solches körperliches und geistiges Leiden ausgedrückt, daß, seiner Wildheit und Verzweiflung ungeachtet, nur wenige ihn, ohne Mitleid mit ihm zu fühlen, hätten ansehen können. Wirkliche Verzweiflung hat etwas so Peinliches in sich, daß sie Niemand ungerührt läßt. Sein Anzug war nicht der nämliche, in welchem ihn der Leser zuerst gesehen hat, sondern eine einfache, schwarze Kleidung, welche seinem wirklichen Rang mehr entsprach, als die früher von ihm getragene: allein sie war durch den hitzigen Kampf in Unordnung gerathen, und trug dessen blutige Spuren noch an sich; während seine langen, schwarzen Locken, einst sein Stolz, dem Ringeln der Wasserschlange ähnlich, herabhingen. Sogar in ihrem Schrecken mußte Eleonore, indem sie seine edlen Züge betrachtete, zugeben, daß sie den unzweifelhaften Sprößling und das lebendige Ebenbild des schönsten und ausgezeichnetsten ihres Hauses — des lasterhaften und verbrecherischen Sir Reginald vor sich sehe. Als ihr Auge, diesem Gedanken mechanisch folgend, für einen Augenblick zu dem stolzen Portrait Sir Reginalds, welches unter andern Familienbildern hier hing, und von da auf das seiner unglücklichen Gemahlin hinwanderte, so faßte sie plötzlich der Gedanke, es möchten alle Gräuel früherer Tage in ihren Personen wieder aufleben, und es könnten sie auf eine unbegreifliche Weise zu ihren unglücklichen Vorfahren in genauer Beziehung stehen. Diese Idee drückte sich so auffallend in ihrem Gesichte aus, daß Lukas, welcher ihren Blicken gefolgt war, dieselbe augenblicklich erkannte. Sie näher gegen das Bild der Lady Eleonore hinziehend, verglich er ihre Aehnlichkeit in stummer Verwunderung: sich sodann gegen das des Sir Reginald wendend, rief er stolz aus: —„Sie zweifelten einst an meiner Abstammung, Mädchen — können Sie diese Züge ansehen, welche beinahe der Wiederschein der meinigen zu sein scheinen

und noch länger darüber ungewiß sein, wessen Sprößling ich bin? Ich setze meinen Stolz in diese Aehnlichkeit — es liegt ein wildes Entzücken darin, alle menschlichen Regungen zu verachten; man sagt er sei so gewesen — auch ich bin jetzt so. In diesen Mauern scheine ich eine mir verwandte Luft einzuathmen. Ich sehe jetzt, was ich schon oft in meinen Träumen, oder in einem Zustande des Hellsehens erblickt habe. Mich dünkt, wenn ich Dich so ansehe, ich sei Sir Reginald und Du seine Braut, die Lady Eleonore. Unser Geschick ist gleich — sie war mit ihrem Herrn durch Bande des Hasses verbunden — durch einen Schwur — einen Brautschwur! — so auch Du mit mir. Und sie konnte ihm nicht mehr entfliehen — konnte ihre Bande nie mehr sprengen — auch Du sollst es nicht. Ich verlange die Erfüllung Deines Schwurs — Du bist mein."

„Nie — nie!" kreischte Eleonore, indem sie sich vergeblich anstrengte, sich loszureißen. Doch Lukas lachte nur ihrer Schwäche. Handassah stand mit über die Brust gefalteten Händen, als unthätige Zuschauerin dieser Scene da.

„Sie verweigern Ihre Einwilligung!" sagte Lukas höhnisch. „Hoffen Sie einst nicht auf den Himmel, haben Sie keine Furcht vor der Verdammung, daß Sie es wagen, Ihr Gelübde zu brechen? Bedenken Sie die schreckliche Natur dieser Verpflichtung — gedenken Sie des Lebens, welches geopfert wurde um dieselbe aufzuerlegen — des Blutes, welches um Rache gegen die Mörderin rufen würde, wenn Sie zauderten. Bei diesem durch Blut besiegelten Sakrament verlange ich Sie als die meinige. Sie sind mein." Und er zog sie gegen die Oeffnung hin. Eleonore stieß einen langen und gellenden Schrei aus.

„Seien Sie still, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist —" fügte er bei, indem er nach dem, ihm von Alan Rookwood gegebenen Dolch suchte — während seine
nd seine nach der Waffe suchte, entriß sich Eleonore

seinem Griff, und flog auf die Thüre zu; aber Handassah hatte ihre Absicht geahnt. Der Schlüssel war abgezogen, und das unglückliche Mädchen versuchte vergebens, das Schloß zu öffnen.

In diesem Augenblicke erschien Turpin unter der Tapetenthüre.

„Hurtig — schnell!" rief er ungeduldig — „sputen Sie sich in des Teufels Namen — das Haus ist alarmirt — ich höre die Stimme des jungen Ranulph in der Gallerie."

„Ranulph!" kreischte Eleonore. — „Dann bin ich gerettet." Und mit verdoppelter Macht rief sie um Hilfe.

Lukas ergriff sein Schlachtopfer wieder. — Ihre Hände hatten in der Verzweiflung den Griff der Thüre so krampfhaft fest gefaßt, daß er sie nicht wegzureißen vermochte. In diesem Augenblicke kam Ranulph, welcher den wiederholten Hülferuf gehört hatte, an die Thüre. Er hörte ihre Anstrengungen — er hörte Lukas' Drohungen — seinen Hohn — sein durchdringendes Gelächter; — aber vergeblich, vergeblich versuchte er die Thüre mit Gewalt zu öffnen. Sie war von festem Eichenholz, und widerstand allen Versuchen. Nur ein Brett schied ihn von seiner Geliebten. Er konnte ihr Stöhnen und Aechzen hören — er sah aus der Bewegung der Thürschnalle wie sie sich an dieselbe anklammerte; und durch diesen Anblick zum Wahnsinn getrieben, suchte er die Thüre zu sprengen — allein alles vergeblich. Endlich stand der Griff still — man hörte einen schweren Fall — ein ersticktes Stöhnen — und ein Geräusch, wie wenn man einen Körper wegtrüge. Dieser Gedanke war zum Rasendwerden.

„Nach der geheimen Treppe — nach der Treppe!" rief eine Stimme (es war die Turpins) von innen.

„Der geheimen Treppe! ha!" widerholte Ranulph mit einem plötzlichen Hoffnungsstrahl. „Jetzt kann ich sie retten." Und mit der Schnelligkeit des Blitzes eilte er den Gang hinab.

Lukas hatte indessen vergeblich alle seine Kräfte erschöpft, um Eleonoren von der Thüre wegzureißen. Die Verzweiflung gab ihr Kraft — sie klammerte sich an — aber sie fühlte, wie die Kraft sie verließ — ihre Hand ließ nach. Und sodann noch der gräßliche Gedanke, daß sie bald die seinige sein — daß er sie ermorden werde — während Ranulph so nahe und doch nicht im Stande war, sie zu beschützen.

Mit wildem Entzücken frohlockte Lukas über die Qualen der Liebenden. Er hörte Ranulphs fruchtlose Versuche — er hörte sein Stöhnen — er hörte ihr gegenseitiges Rufen. In wilder Eifersucht triumphirte er über seine Rache, und verlängerte noch die Pein, welche er denselben hätte verursachen können. Er stand da wie ein Inquisitor, welcher die Pein seines Opfers auf der Folter sieht, und darüber nachsinnt, wie er dieselbe verlängern könne. Aber er konnte diesen schrecklichen Genuß nicht länger mehr sich verschaffen. Sein Gefährte wurde ungeduldig. Eleonorens schöne, langen Haare waren während des Ringens aufgegangen, und fielen in Unordnung auf ihre Schultern herab. Lukas ergriff sie bei denselben und riß sie nach hinten; — das arme, erschöpfte, und zu jedem ferneren Widerstande unfähige Mädchen fiel zu Boden.

Lukas nahm die jetzt fast Bewußtlose in seine Arme, und hatte beinahe schon die Oeffnuug erreicht, als in der Tapete, welche derjenigen, durch welche er entfliehen wollte, entgegengesetzt war, und mit einem andern Zimmer in Verbindung stand, ein Geräusch gehört wurde. Eine kleine Thüre ging auf, und durch sie erschien Ranulph Rookwood. Ein Ausruf der Freude, daß er noch zu rechter Zeit kam, entfuhr seinen Lippen; und er war eben im Begriff vorzustürzen, als plötzlich die Gestalt des unglücklichen Mr. Coates in die Oeffnung hineingeschoben wurde.

„Verräther!“ rief Ranulph, den Coates mit fürchterlicher Wuth betrachtend; „wagen Sie es, sich mir

zu widersetzen — fort, oder beim Himmel ich stoße Sie nieder.“

„Es ist unmöglich,“ stieß der Advokat heraus. „Um Ihrer selbst willen, Sir Ranulph — um meinetwillen — ich bitte — ich beschwöre Sie — versuchen Sie nicht, hier vorzugehen — wählen Sie die andere Thüre.“

Ranulph sagte Nichts mehr. Er rannte dem unglücklichen Advokaten seinen Säbel durch den Leib, und dieser fiel mit einem tiefen Stöhnen zu Boden. Da somit das einzige Hinderniß in seinem Wege entfernt war, so trat er plötzlich in das Zimmer.

Die Brüder standen jetzt einander gegenüber, aber nur wenig von brüderlicher Liebe konnte man in den Blicken entdecken, welche sie einander zuwarfen. Ranulphs sanfte aber zugleich auch enthusiastische Gemüthsart hatte sich bei dieser Gelegenheit verändert wie Flachs, welcher dem Feuer zu nahe gebracht wird. Er befand sich in einem Zustande wilder Raserei. Lukas war ruhiger, allein seine Wuth war tödtlich und unauslöschlich. Das Zusammentreffen war auf beiden Seiten schrecklich.

Mit dem einen Arm umfaßte Lukas Eleonoren, mit dem andern zuckte er den Dolch, dessen Spitze auf ihre Brust gerichtet war. Mit grimmigem Trotz Ranulph anblickend, rief er aus: „Geh' einen Schritt vor, und mein Dolch durchbohrt ihr Herz.“

Ranulph zauderte, unschlüßig, was er thun sollte; er schäumte vor Wuth, und bebte zu gleicher Zeit auch vor Angst.

„Ranulph,“ stöhnte Eleonore, „das Leben ohne Dich hätte keinen Werth — gehe vor — räche mich.“

Aber noch zauderte Ranulph. Er konnte es nicht über sich gewinnen, durch eine Handlung von seiner Seite Eleonorens Leben zu gefährden.

Lukas ersah seinen Vortheil und war nicht läßig in dessen Benützung. „Sie besiegeln Ihren Tod, wenn Sie sich rühren,“ sagte er.

„Schurke," entgegnete Ranulph sich auf die Lippen beißend, und nur mit Mühe so viel Fassung gewinnend, daß er mit Ueberlegung sprechen konnte: „Ihr seht Eure Gewalt; aber beleidigt sie, und nichts auf Erden soll Euch dann mehr schützen. Gebt sie frei, und nehmt dafür Leben und Freiheit hin; nein, sogar Belohnung — wenn Ihr diese wollt — Ihr könnt mir auf keine andere Art mehr entgehen."

„Euch entgehen!" lachte Lukas verächtlich. „Geht auf die Seite, und laßt mich durch. Seht Euch vor," fügte er grimmig bei, „wenn Ihr mir in den Weg treten wollt — ich möchte nicht gern das Blut eines Bruders auf meiner Seele haben."

„Auch ich nicht," rief Ranulph; „allein Ihr dürft nicht fort," und er stellte sich Lukas in den Weg.

Lukas ging aber schnell vorwärts, indem er Eleonoren so zwischen sich und Ranulph hielt, daß seine eigene Person hiedurch geschützt wurde; der Letztere, welcher Gelegenheit zu haben glaubte, einen Hieb führen zu können, ohne seine Geliebte dadurch zu verletzen, wollte dieß eben wagen, als er seine Arme von hinten ergriffen fühlte, und auf diese Art kampfunfähig gemacht wurde.

„Verloren, verloren," stöhnte er; „sie ist auf immer für mich verloren!"

„Ich fürchte, daß dieß nur zu wahr ist," erwiderte Turpin; denn unser Hochstraßenmann war derjenige, welcher Ranulph festhielt.

„Muß ich sie denn vor meinen Augen entführen sehen?" rief Ranulph. „Laßt mich frei — laßt mich los."

„Ist für den Augenblick ganz unmöglich," erwiderte Dick. „Aufgesessen und fort, Sir Lukas," fuhr er fort, — „bekümmern Sie sich nichts um mich — ich werde mir schon zu helfen wissen."

„Eleonore!" rief Ranulph, als sie ganz nahe an ihm vorbeigetragen wurde.

„Ranulph!" kreischte sie, welche durch seine Stimme

wieder in's Bewußtsein zurückgerufen worden war, laut auf, „für immer leb' wohl.“

„Ja, für immer,“ antwortete Lukas triumphirend — „nie mehr trefft Ihr einander auf Erden.“

Er wollte eben durch die Thüre treten, als Eleonore alle ihre noch übrige Kraft aufbot, um zum letzten Mal sich zu befreien zu suchen. In diesem Ringen fiel ihm ein Paket aus dem Busen.

Handassah hob es auf.

„Von Sybillen?“ rief sie aus, als sie die Ueberschrift sah.

„Erinnern Sie sich an das Versprechen, welches ich der alten Barbara gab,“ sagte Dick, welcher, wie der Leser weiß, sehr neugierig war, den Inhalt des Pakets kennen zu lernen. „Die Zeit ist gekommen — Eleonore ist in Ihrer Gewalt — sie ist zugegen.“

„Gib mir das Paket,“ sagte Lukas; „und“ fügte er bei, indem er Eleonoren indeß der Handassah zum Halten übergab, „nimm den Stahl da, und lasse sie nicht los.“

Handassah, welche trotz ihrer schwächlichen Gestalt außerordentliche Kraft besaß, schlang ihre Arme so um Miß Mowbray, daß sich diese durchaus nicht bewegen konnte.

Lukas machte das Paket auf. Es enthielt ein Käftchen, welches sorgfältig in Tücher und zuletzt noch in Papier gewickelt war, auf welchem folgende Worte standen:

Sybillens Mitgift.

Hastig und voll Neugierde riß Lukas den Deckel des Käftchens auf. Es enthielt eine lange, seidene Locke von Sybillens schwärzestem Haar, die auf ganz eigenthümliche Weise geflochten war. Er wollte sie zuerst wegwerfen; im nächsten Augenblick drückte er sie jedoch reuig an seine Lippen. Er fuhr zusammen, wie wenn ihn eine Schlange gebissen hätte.

In diesem Augenblick hörte man ein lautes Lär-

men in der Gallerie. Im nächsten wurde die Thüre durch heftige Streiche aufgesprengt. Augenscheinlich wurde dieß durch die vereinigten Anstrengungen mehrerer Angreifer bewirkt. Turpins Stimme übertönte das betäubende Geräusch. „Eine Kugel für den Ersten, der hereinkommt," schnaubte er. — Schnell, Sir Lukas, und der Preis ist gewonnen — fort und —"

Als er jedoch bei dieser Ermahnung nach Lukas hinsah, ließ er den halb ausgesprochenen Satz unvollendet, und blickte erschreckt und bestürzt. Ehe er die Ursache sagen konnte, sprang die Thüre auf und eine Menge von Bedienten, von Major Mowbray und Titus Tyrconnel angeführt, drang in das Zimmer.

„Nein, das Spiel ist verloren!" rief Dick; „ich habe in Rookwood Nichts mehr zu thun;" und mit diesen Worten sprang er durch die Tapetenthüre, und wurde nicht wieder gesehen.

Als die Neuangekommenen sich umsahen, konnten sie nur zwei Gestalten erblicken — diejenigen der beiden Liebenden — denn Eleonore war blaß, erschöpft und beinahe ohnmächtig in Ranulphs Arme gesunken. Aber bald fesselte ein geisterartiger Gegenstand ihre Aufmerksamkeit. Alle stürzten vorwärts — alle prallten zurück, als sie entdeckten, daß es der leblose Körper des Lukas Rookwood war. Seine Glieder waren steif, wie diejenigen eines Leichnames, der dieß schon seit Stunden ist — seine Augen waren aus ihren Höhlen getreten — sein Gesicht war angeschwollen. Alles verkündigte mit schrecklicher Gewißheit die Wirkungen des Gifts und der vollen Rache Barbara's.

Handassah war wahrscheinlich schon vor Turpin entflohen. Jedenfalls hörte man nie mehr etwas von ihr in Rookwood.

Eleonore war bald wieder aus ihrer Betäubung erweckt; und als sie wieder zu sich gekommen, sich gerettet sah, brach sie in laute Ausrufungen des Dankes aus, und umarmte ihren Bruder.

Indessen waren auch Mrs. Mowbray und Doktor Small herbei gekommen.

Der würdige Doktor war voll Schrecken gewesen, allein seine beabsichtigten Beileidsbezeugungen verwandelten sich in Glückwünsche, als er die Einzelnheiten der eben vorgefallenen, schrecklichen Scene, und der seltsamen und beinahe übernatürlichen Rettung Eleonorens erfuhr.

„Nach dem Vorgefallenen, Madam," sagte der Doktor leicht hustend zu Mrs. Mowbray, „können Sie einer gewissen Verbindung kein Hinderniß mehr in den Weg legen, he?"

„Ich will in dieser Beziehung für meine Mutter antworten," sagte Major Mowbray, indem er vortrat.

„Sie wird für sich selbst antworten, mein Sohn," sagte Mrs. Mowbray. „Ich gab meine volle Einwilligung zu der Heirat; aber welchem Zufall darf ich das unerwartete Glück Deiner Rückkehr zuschreiben?"

„Einer Reihe ganz sonderbarer Umstände," sagte der Major, „welche ich Ihnen später noch mittheilen werde. Es genügt zu sagen, daß ich ohne die glückliche Ankunft dieses Herrn hier," fügte er, nach Titus Tyrconnel hinblickend, bei, „in der Hütte von Thorne-Waste als Gefangener, aber nicht auf Ehrenwort, hätte bleiben müssen, und zwar, was am schlimmsten war, ohne Lebensmittel, so wie ganz genau über den Plan zur Entführung meiner Schwester unterrichtet. Es war ein sehr großes Glück für mich, Mr. Tyrconnel, und auch für den armen Paterson, daß Sie gerade des Wegs daher kamen."

„Ja, meiner Seel', Major, das können Sie ruhig sagen, und es war ein besonderes Glück, daß wir im Keller über die Klepper stolperten, sonst wären wir nimmermehr noch zu rechter Zeit hierher gekommen. Ich glaube, daß wir für dieß Mal alle Hoffnung auf Dicks Gefangennehmung schwinden lassen dürfen. Er ist uns schon entkommen."

„Dieß bedauere ich nicht im Mindesten," sagte der Major. „Er ist ein braver Bursche; und ich ehre den Muth überall, wo ich ihn finde, mein Herr, sogar bei einem Straßenräuber. Es würde mir sehr leid thun, wenn ich als Zeuge gegen ihn auftreten müßte. Ich hoffe, daß dieß nie der Fall sein wird."

Wir wollen uns mit der Beschreibung des herzlichen Wiedersehens zwischen Bruder und Schwester — der Glückwünsche über ihre Errettung aus der Gefahr, der zärtlichen Umarmungen und der warmen Danksagungen, welche Ranulph für seinen edlen Dienst dargebracht wurden, nicht lange aufhalten. „Sie ist die Ihrige, mein theurer Junge," sagte der Major; „und obgleich Sie ein Rookwood sind, und sie den unheilvollen Namen Eleonore trägt, so prophezeihe ich dennoch, daß gegen die Gewohnheit unserer Familien in derartigen Fällen, alles Unglück vor der Heirat stattgefunden hat."

„Es ist nur Etwas," sagte Small mit einem ganz eigenthümlichen Ausdruck, welcher als ernstkomisch hätte gelten können, könnten wir überhaupt unsern gutmüthigen Doktor im Verdachte einer solchen Schelmerei haben, „was unser gegenwärtiges Glück trüben kann. Man hat noch Nichts von Lady Rookwood in Erfahrung gebracht."

„Meine arme Mutter," sagte Ranulph beängstigt.

„Beruhigen Sie sich," sagte der Doktor, „ich zweifle nicht, daß wir morgen etwas von ihr hören werden. Ich fürchte nur," fügte er halb bei Seit' hinzu, daß wir schon früher von ihr hören werden."

„Noch ein anderer Umstand betrübt mich," sagte Ranulph. „Der arme Mr. Coates!"

„Was sagen Sie da von Mr. Coates, Sir Ranulph?" rief Titus.

„Ich fürchte, daß er in dem eben stattgehabten Kampf getödtet worden ist," sagte Ranulph. „Man soll nach seinem Leichnam sehen."

„Getödtet!“ wiederholte Titus. „Mr. Coates getödtet? Ach! dahin, und Alles aus mit ihm? Ist er dahingegangen, um sich mit seinem Vater, dem großen Diebsfänger zu vereinigen? Man führe mich zu seinen irdischen Ueberresten.“

„Er wird Ihnen diese selbst darbringen,“ sagte der Advokat, indem er hervortrat. „Zum Glück ging Ihr Säbel bloß durch die Kleider, und ließ meinen Körper unversehrt, so daß Sie also nicht die Rolle eines Notars der Ewigkeit spielten. — Meiner Treu! ich habe doch ein Leben wie eine Katze — ha, ha!“

Ranulph bewillkommte den muntern Rechtsgelehrten mit nicht geringer Freude.

Wir halten es für unnöthig, uns in weitere Einzelnheiten einzulassen. Für Eleonoren wurde ein anderes Zimmer in Bereitschaft gesetzt, in welches sie sogleich gebracht wurde. Die Ueberreste des einst wilden und stolzen Lukas, welche jetzt zwar steif und starr waren, aber auch im Tode noch seinen trotzigen und hochmüthigen Charakter zeigten, wurden auf dieselbe Bahre gelegt, und mit demselben Mantel zugedeckt, welche vor noch nicht einer Woche bei dem Leichenbegängnisse seines Vaters benützt worden waren. Und wie die Dienerschaft sich um seinen Leichnam versammelt, so war auch nicht einer darunter, dem nicht seine merkwürdige Aehnlichkeit mit seinem Großvater, Sir Reginald, aufgefallen wäre, und eben so wenig vergaßen die Abergläubischen das Herabfallen des Unheil verkündenden Astes.

Endlich herrschte wieder Ruhe im Herrenhause! Die Nacht und den ganzen folgenden Tag hindurch stellte Ranulph Nachforschungen nach seiner Mutter an, aber ohne Erfolg. Jetzt begann er ernstliche Befürchtungen zu bekommen, und befahl eine allgemeine und genaue Nachsuchung, aber auch wieder vergeblich. Erst einige Jahre später erfuhr man ihr Schicksal.

Ihre alte Dienerin, Agnes, starb im Laufe des

folgenden Tages im Wahnwitz, und erklärte noch auf ihrem Todtenbett, daß sie gewiß sei, daß „Sir Piers ihre Gebiererin geholt habe;" was auch bei allen Leichtgläubigen, und deren Zahl war nicht gering im Herrenhause, Glauben fand.

Einunddreißigstes Kapitel.

Der Sarg.

Nun ist's zu End' wie eines alten Weibs Erzählung.
Webster.

Ungeachtet des Dunkels, welches über dem Schicksal der Lady Rookwood schwebte, wurde Ranulphs und Eleonorens Hochzeitsfeier nicht lange verschoben; die Trauung fand in der Pfarrkirche Statt, und wurde durch den würdigen Doktor verrichtet. Es war ein freudiger Anblick für alle Anwesenden, und deren waren es nicht wenige, da die ganze Nachbarschaft zu diesem Feste eingeladen worden war. Die alte Alee war gedrängt voll von den heitern und strahlenden Gesichtern der bunt geschmückten Mädchen und der jungen Burschen, welche in ihrem schönsten Sonntagsputz einherstolzirten; auch fehlte nicht der lustige Pachter mit seiner muntern Ehehälfte — weder der Greis des Dorfes, noch das lallende Kind. Sogar die Krähen schienen die allgemeine Lust zu theilen; sie begrüßten mit heißerem Geschrei den lustigen Zug von den Gipfeln ihrer Bäume herab. Der Weg nach der Kirche war mit Blumen bestreut — diese selbst schien nur ein einziger Blumenkranz zu sein. Nie sah man noch eine fröhlichere Hochzeit — die Sonne ließ ihre Strahlen auf die Braut fallen — dieß sah man als eine glückliche Vorbedeutung an; denn so weit die ältesten Leute zurück denken konnten, war bei allen früheren Vermählungen der Himmel finster umwölkt gewesen, und hatten heftige Stürme gewüthet. Die Braut hatte

ihre volle Schönheit und Blüthe wieder erlangt, während die düstere Schwermuth, welche für immer auf der offenen Stirne des Bräutigams sich lagern zu wollen schien, jetzt einem nachdenklichen Schatten Platz gemacht hatte, welcher seine ausdrucksvollen Züge nur noch interessanter machte; und als nach Vollendung der heiligen Handlung das junge Paar Arm in Arm mitten unter dem Gedränge des bewundernden Landvolks nach dem Herrenhause zurückging, stieg manches brünstige Gebet auf, daß der Fluch des Hauses Rookwood nicht auch sie treffen möge. Um unsere Leser über diesen Punkt nicht im Ungewissen zu lassen, wollen wir gleich hier beifügen, daß diese Bitten nicht vergeblich waren, und daß dieser so hell anbrechende Tag von einem wolkenlosen und heitern Abend geschlossen wurde.

Der übrige Theil des Tages war der Freude und Lust gewidmet. Das alte Haus, welches kaum alle Gäste fassen konnte, war von der großen Halle an, bis auf den kleinsten Winkel in der Küche, angefüllt, und seine Mauern tönten von herzlichem Gelächter wieder, welchen Klang zu hören es schon lange nicht mehr gewohnt gewesen war. Die Tische stöhnten unter den riesigen Fleischgerichten und den burgartigen Pasteten, welche auf der einen Seite durch Ochsenzungen flankirt, und auf der andern durch berghohe Schinken vertheidigt wurden; — ausgezeichnete pièces de résistance. Große Krüge starken Biers wurden herbeigetragen, und ihr brauner Inhalt schnell vertheilt; aber die Gesundheit des Bräutigams und der Braut wurde in gewürztem Wein, unter donnerndem Hoch, getrunken. Titus Tyrconnel hatte das Amt eines Ober-Ceremonienmeisters, und befand sich, wie Mr. Coates erklärte, „ganz in seinem Element." So aufgebläht war er, daß er es sogar wagte, dem Pfarrer einige seiner schon oft da gewesenen Witze zuzuwerfen, und zwar, was das Seltsamste war, ohne daß sich Small darüber geärgert hätte.

Um auf den dunkleren Theil unserer Geschichte wieder zurückzukommen, müssen wir bemerken, daß die Ueberreste des unglücklichen Sir Lukas Rookwood einige Wochen vor diesem glücklichen Ereignisse zu denen seiner Väter gebracht worden waren. Da man das Dokument, welches seine rechtmäßige Geburt bestätigte, bei ihm fand, so wurden ihm die im Leben verweigerten Ansprüche im Tode wenigstens zugestanden, und er mit aller Pracht und Feierlichkeit seines Hauses in der Gruft seiner Ahnen beigesetzt.

Bei dieser Gelegenheit machte man auch eine Entdeckung rücksichtlich des Alan Rookwood, weßwegen wir wieder auf die Nacht zurückkommen müssen, in welcher Eleonorens Entführung versucht worden war.

Nachdem Alan seinen Enkel in der Allee verlassen hatte, ging er über die Felder hin auf die Kirche zu. Er suchte seine niedrige, aber jetzt verlassene Hütte auf. Die Thüre war mit Gewalt aufgemacht — einiges von den ärmlichen Geräthschaften weggebracht worden; und der Hund, sein einziger Gefährte, entflohen. „Armer Moll“ sagte er; „ich hoffe, du hast einen bessern Herrn gefunden.“ Nachdem er das gefunden hatte, wegen dessen er hergekommen war, nämlich einen Bund Schlüssel und seine Laterne, die er in einem abseits stehenden Schranke verwahrt hatte, ging er schnell wieder fort.

Er befand sich wieder einmal auf dem Kirchhofe — auf jener schauerlichen Bühne, auf der er eine so lange Zeit hindurch seine seltsame Rolle gespielt hatte; er blickte auf den im Mondschein glänzenden Kirchenthurm — auf die grünen, wellenförmigen Hügel — die „bunten Kreuze,“ die schimmernden Grabsteine — und die schwarzen und herabhängenden Trauerweiden, wie auf „alte Bekannte.“ Er verweilte einige Augenblicke, wie es schien mit tiefem Interesse, auf dieser Scene. Sodann ging er unter dem Schatten der Bäume hin, indem er einige Verse aus einem seiner

wilden Lieder sang, von deren Inhalt er ganz entzückt schien.

Der Eibenbaum im Kirchhof.

— Matuandreque Succo.
Taxus. Statius.

I.

Die Eibe im Kirchhof hat schreckliche Kraft,
Als wenn aus den Todten sie zög' ihren Saft;
Ihre Zweige blicken so schauervoll d'rein,
Wie Kränze, die zieren die Leiche im Schrein.
Sie nicken gespenstisch gezackt sich herab,
Umschattend gleich finstern Geistern das Grab:
Ach! graus ist die Eibe im Kirchhof zu schaun,
Kein anderer Baum macht so schreckliches Graun.

II.

Doch fest in dem Kern ist der schaurige Baum,
Nichts Zäheres wachset auf waldigem Raum;
Zur Armbrust des Britten gab er einst sein Holz,
Zum Schrecken des Feind's, uns'rer Insel zum Stolz;
Es schnitt unser Ahn seinen kräftigen Stab
Aus dem Ast, der hing über des Vaters Grab.
Ob traurig die Eibe im Kirchhof auch sprießt,
Einen kräftigen Kern doch ihr Inn'res verschließt.

Nachdem Alan seinen Gesang geendigt hatte, trat er in die Kirche; indem er die Thüre nur leicht anlehnte, um Lukas das Hineinkommen zu erleichtern. Einen Augenblick verweilte er an dem Altare. Das volle Mondlicht fiel auf die Grabmäler seines Geschlechts; Alans Augen hefteten sich durch den Instinkt des Hasses auf die vergoldete Gedenktafel seines falschen Bruders Reginald, und "tiefe, obwohl nicht laute" Flüche murmelnd, schritt er sodann weiter. Nachdem er seine Laterne angezündet hatte, stieg er in die Gruft hinab, indem er besonders vorsichtig mit der Eingangsthüre war, die er, den Schlüssel im Schloß stecken lassend, offen ließ. Hier wollte er Lukas' Rück-

kunft abwarten. Der Leser weiß, wie sehr er alle Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolgs für sich hatte.

Eine Zeit lang schritt er, in tiefes Nachdenken versunken, und wie es schien Lukas' Unternehmen, so wie die Erfüllung seiner eigenen schwarzen Pläne überlegend, im Gewölbe auf und ab, indem er mit finsterm Blick die schaurigen Reihen der Särge zählte und zu seiner Zufriedenheit bemerkte, daß der Sarg seiner Tochter wieder auf seiner früheren Stelle stand. Er gedachte sodann der Anwesenheit des Paters Chekley an diesem Orte, in der Nacht seiner Zusammenkunft mit Lukas, wo sie vor ihm als einer übernatürlichen Erscheinung erschrocken waren, und es erregte seine Neugierde in hohem Grade, wie dieser so ungesehen und ungehört hatte hierher kommen können. Er beschloß den Boden zu untersuchen und nachzusehen, ob nicht ein geheimer Eingang vorhanden sei; dumpf und schwach gaben die harten Platten das Stampfen seiner Fersen zurück. Endlich fesselte ihn der Klang einer Eisenplatte gerade hinter der Marmorstatue des Sir Ranulph. Hier herein war der Priester gekommen; allein diese Entdeckung nützte Alan nichts, da die Platte unten befestigt, und somit alle Verbindung mit dem Kirchhofe, oder wohin sonst dieser Ausgang führen mochte, abgeschnitten war. Jetzt war übrigens nicht die Zeit zu weiterer Untersuchung, und ziemlich zufrieden mit der bereits gemachten Entdeckung fuhr er fort in der Gruft auf und ab zu gehen.

Endlich wurde die tiefe Stille des heiligen Gebäudes durch das plötzliche Zuwerfen der Kirchthüre unterbrochen. Gleich darauf hörte man Fußtritte in dem Chor.

„Er kommt — er kommt!“ rief Alan freudig aus — fügte jedoch einen Augenblick später mit verändertem Tone bei — „aber er kommt allein.“

Die Tritte näherten sich dem Eingange in die Gruft — jetzt hörte man sie auf der Treppe — Alan

ging vorwärts, um seinen vermeintlichen Enkel zu begrüßen, prallte jedoch vor Erstaunen und Furcht wieder zurück, als er, statt seiner, Lady Rookwood erscheinen sah. Er zog sich in den Hintergrund zurück, während die Lady, die eiserne Thüre mit Gewalt hinter sich zuwerfend, vorschritt. Bei der Statue des ersten Sir Ranulph angekommen hielt sie an; und jetzt bemerkte Alan den seltsam schrecklichen Ausdruck ihrer Augen, welche auf die Statue, oder irgend einen unsichtbaren Gegenstand neben demselben hinzustarren schienen. Es lag etwas in ihrem ganzen Wesen, was den Zuschauer mit dem tiefsten Grauen erfüllen mußte. Alan's Furcht wuchs mit jedem Augenblick. Lady Rookwood stand so stolz und aufrecht da, wie wir sie früher beschrieben haben — gleich trotzig wölbten sich ihre Augenbraunen — gleich verächtlich waren ihre Lippen aufgeworfen, aber das starre, regungslose Auge, und ein tiefes Stöhnen, welches von Zeit zu Zeit aus ihrer Brust sich herauspreßte, verriethen ihre tödtliche Furcht. Alan beobachtete sie voll Bestürzung. Er wußte nicht, wie diese Scene wohl sich endigen, noch was sie bewogen haben möchte, diesen schauerlichen Ort zu einer solchen Stunde zu besuchen; er beschloß den Ausgang stillschweigend abzuwarten — still, wie sie selbst war. Nach einiger Zeit gewann jedoch die Ungeduld die Oberhand über seine Befürchtungen und Bedenklichkeiten, und er redete sie an.

„Was thut Lady Rookwood an dem Orte der Todten?“ fragte er.

Sie fuhr bei dem Klang seiner Stimme zusammen, aber starrte immer noch in die Leere hinaus.

„Hast Du mir nicht hierher gewinkt, und bin ich nicht gekommen?“ entgegnete sie hohlen Tones. „Und jetzt fragst Du, warum ich hier sei. Ich bin hier, weil ich Dich im Tode so wenig fürchte, als ich es im Leben that — ich bin hier weil —“

„Was siehst Du?" unterbrach sie Peter mit schlecht verhehltem Schrecken.

„Was ich sehe? — ha — ha —" schrie Lady Rookwood mit mißtönendem Gelächter — „etwas, was ein weniger festes Herz, als das meinige ist, erschrecken könnte — eine schauerliche Gestalt, in deren Adern flammendes Feuer zu rieseln scheint. — Ein Wesen, obgleich nur ein Schatten, ganz ähnlich wie im Leben — ha — runzle nur die Stirne, ich kann Dir Deine Blicke zurückgeben —"

„Wo siehst Du dieses Gespenst?" fragte Alan.

„Wo?" wiederholte Lady Rookwood, welche jetzt erst die Anwesenheit eines Fremden bemerkte. „Ha — wer ist es, der mich fragt? wer bist Du? Sprich!"

„Es ist gleichgültig, wer oder was ich bin," erwiderte Alan — „ich frage Dich, was Du siehst."

„Kannst Du nichts sehen?"

„Nein," entgegnete Alan.

„Kanntest Du den Sir Piers Rookwood?"

„Ist er es?" fragte Alan, zu ihr hintretend.

„Ja," erwiderte Lady Rookwood; „ich bin ihm hierher gefolgt, und ich werde ihm überall folgen, wo er mich hinführt, wäre es auch zur —"

„Was macht er jetzt?" fragte Alan; „siehst Du ihn noch?"

„Die Gestalt deutet auf diesen Sarg," entgegnete Lady Rookwood. „Kannst Du den Deckel lüften?"

„Nein," erwiderte Alan, „meine Kraft wird hiezu nicht hinreichen."

„Wir wollen den Versuch einmal machen," sagte Lady Rookwood; „die Gestalt deutet noch darauf hin — mein eigener Arm soll Dir helfen."

Alan betrachtete sie in stummer Verwunderung. Sie ging auf das Monument zu, und winkte ihm zu folgen. Nur widerstrebend willfahrte er. Ohne irgend eine Hoffnung den schweren Deckel des Sarges lüften zu können, machte er sich endlich doch, auf die wieder-

holten Bitten der Lady Rookwood an die Arbeit. Aber wie groß war nicht sein Erstaunen, als unter ihren vereinigten Anstrengungen der gewichtige Deckel sich in den Angeln bewegte, und dann ohne Schwierigkeit vollends ganz aufgerichtet werden konnte, obgleich Alan alle seine Kräfte aufbieten mußte, um sein Zurückfallen zu verhüten.

„Was enthält er?" fragte Lady Rookwood.

„Die Asche eines Kriegsmannes," erwiderte Alan.

„Es liegt ein rostiger Dolch hier auf einem abgeschossenen Tuche," rief Lady Rookwood, das Licht abwärts haltend.

„Es ist dieß die Waffe, mit welcher die erste Dame von Rookwood ermordet worden ist," sagte Alan mit grimmigem Lächeln.

Wer aus dem Grab sie nimmt, der mag,
Sie halten bis zum jüngsten Tag,
Und wenn's von Menschenhand geschieht,
Der Fluch von Rookwoods Stamme flieht.

So lautet der Vers. Habt Ihr jetzt genug gesehen?"

„Nein," sagte Lady Rookwood, sich in den Marmor-Sarg hineinstürzend. „Ich muß diese Waffe haben."

„Heraus — kommt heraus," rief Alan. „Mein Arm zittert — ich kann den Deckel nicht mehr halten."

„Ich muß ihn bekommen, und sollte ich auch darüber sterben müssen," schrie Lady Rookwood, indem sie vergeblich versuchte den Dolch loszureißen, welcher mit sammt dem Tuche, auf dem er lag, durch irgend eine Substanz verbunden, fest an dem Boden des Sargs anklebte.

In diesem Augenblicke erhob Alan seine Augen und sah etwas, was ihn mit neuem Schrecken erfüllte. Die Axt der dunklen Statue schwebte über ihrem Kopfe, wie wenn sie einen Schlag damit nach ihm führen wollte. Es war augenscheinlich, daß eine geheime Maschinerie den Deckel des Sarges und die geheimnißvolle Figur verband — allein im ersten Schrecken ließ Alan den Deckel fahren und dieser fiel langsam zu

Alan stieß einen langen Schrei aus. Lady Rookwood hörte denselben — in diesem Augenblicke richtete sie sich auf — sie hielt den Dolch in der Hand — sie stemmte ihn gegen den Deckel, allein dieser drückte zu schwer abwärts — das Licht war in dem Sarg, und Alan konnte ihre Züge sehen — der Ausdruck derselben war schrecklich — sie stieß einen Schrei aus — und der Sarg schloß sich für immer!

Alan befand sich nun in einer völligen Finsterniß. Das Licht war mit der Lady Rookwood eingeschlossen. Es lag etwas so Schreckliches in dem Schicksal, welches derselben wahrscheinlich wartete, daß sogar er bei dem Gedanken daran schauderte. Er bot alle seine Kräfte auf und versuchte den Deckel wieder zu lüften, allein dieser war jetzt fester geschlossen als je. Alle seine Anstrengungen waren vergeblich. Einmal glaubte er, derselbe weiche seinen schwellenden Sehnen, allein es war nur seine Hand, welche auf dem glatten Marmor ausglitschte. Er war fest — unbeweglich. Der Sarg tönte von den Streichen wieder, welche die unglückliche Lady mit der Spitze des Dolches führte, allein diesen Klang hörte man nicht lange. Jetzt war alles still; der Marmor erzitterte nicht mehr unter ihren Streichen. Alan stieß mit seinen Absätzen gegen den Sarg, allein er erhielt keine Antwort. Alles war still.

Er wurde nun auf seine eigene Lage, welche ziemlich beängstigend war, aufmerksam. Eine Stunde mochte schon vergangen sein, aber noch war Lukas nicht gekommen. Die Thüre der Gruft war verschlossen — der Schlüssel stack in dem Schloß, und zwar außen. Er war in dem Gewölbe eingeschlossen. Wie, wenn Lukas nicht zurückkehrte? Wie, wenn er bei seinem Unternehmen getödtet worden wäre, was wohl der Fall sein konnte? Dieser Gedanke fuhr wie ein elektrischer Schlag durch sein Gehirn. Niemand wußte um seinen Aufenthalt als sein Enkel. Er konnte in der einsamen Gruft Hungers sterben.

Doch er verwarf diesen Gedanken schon im Auftauchen; — es war zu schrecklich, ihn zuzugeben. Tausend verschiedene Umstände konnten Lukas länger zurückhalten. Er mußte ganz gewiß kommen. Doch die Einsamkeit — die Finsterniß, waren schrecklich, unerträglich; — alles um ihn her sterbend und todt. Er wagte es nicht sich zu rühren.

Noch eine Stunde verrann — sie schien ihm ein Jahrhundert zu sein — noch war Lukas nicht gekommen. Schreckliche Ahnungen erfaßten ihn, aber er suchte sie zu unterdrücken. Er stand auf und tappte in der Richtung der Thüre fort — sogar der Schall seiner eigenen Tritte erschreckte ihn. Er erreichte dieselbe, und sein Herz pochte in freudiger Hoffnung — er hielt sein Ohr an das Schlüsselloch — er lauschte aufmerksam — aber nichts war zu hören. Ein Stöhnen sogar wäre Musik in seinen Ohren gewesen.

Eine weitere Stunde war vergangen! — Jetzt wurde er eine Beute der bangsten Befürchtungen, zu welchen noch die wildesten Aufregungen der Wuth hinzukamen. Er glaubte einen Augenblick, Lukas habe ihn verlassen, und häufte Flüche und Verwünschungen auf dessen Haupt — im andern beklagte er, in der Ueberzeugung, daß er getödtet worden sei, sein und seines Enkels Geschick. Er durchschritt das Gewölbe wie ein Rasender. Er stampfte auf die Eisenplatte — er stemmte sich mit seinen Händen gegen die Thüre — er rief, und die Gruft gab dumpf das Echo seiner Jammertöne zurück. Doch der Sand der Zeit verrann und kein Lukas kam.

Alan überließ sich jetzt ganz der Verzweiflung. Nicht länger mehr konnte er hoffen, daß sein Enkel kommen — daß er befreit werde. Sein Schicksal war besiegelt. — Der Tod erwartete ihn. — Er sah dessen langsamen aber sichern Streich voraus — er litt alle Schrecken des Verhungerns zum voraus. Der Gedanke an ein solches Ende war zum Rasendwerden

und dennoch war er genöthigt daran zu denken. So schrecklich däuchte ihm ein solches Schicksal, daß er sich entschloß, den Kopf sich an der Wand zu zerschmettern und seinen Qualen so ein Ende zu machen. Und nur die Befürchtung, er könnte seinen Zweck nicht ganz erreichen und seine Martern dadurch nur noch vermehren, hielt ihn von der Ausführung dieser schrecklichen Idee ab. Seinen Dolch hatte er nicht mehr; eine andere Waffe besaß er nicht. Schrecknisse anderer Art trieben ihm jetzt die Haare gen Berg. Er glaubte die Todten aus ihren Särgen steigen und die Finsterniß mit gräßlichen Phantomen bevölkern zu sehen. Sie umgaben ihn von allen Seiten — rasselnd und drehend — stöhnend — schwatzend — kreischend — lachend — und wehklagend! Er war starr — betäubt — die Luft schien erstickend — pestartig zu werden — das wilde Gelächter verdoppelte sich — sie schienen ihn die Gruft entlang zu zerren — und mitten unter ihrem Geheul fiel er zu Boden und verlor das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, brauchte es einige Zeit, bis ihm seine Lage klar wurde, und beinahe wäre er wieder in Ohnmacht gesunken, als er alle Schrecken derselben begriff. Er erhob sich — er stürzte auf die Thüre zu — er klopfte mit seinen Fersen gegen dieselbe, bis das Blut an ihnen herablief — er krazte mit seinen Nägeln an derselben bis sie sich vom Fleische lostrennten mit wüthender Raserei rannte er gegen sie an — alles vergeblich. Wieder ging er nach der Fallthüre. Er suchte sie — er fand sie. Er legte sich auf den Boden — es war nicht die geringste Spalte da, auch nur um die Fingerspitze hineinlegen zu können — er schlug mit der geballten Faust gegen dieselbe — er zog mit den Zähnen daran — er sprang darauf — er stemmte sich mit den Absätzen dagegen. Das Eisen klang hohl und dumpf.

Wiederum versuchte er sich an dem Deckel des Sarges. Verzweiflung verstärkte seine Kräfte. Er

hob denselben einige Zoll weit auf — er schrie — er kreischte — allein keine Antwort wurde gegeben — wiederum fiel der Deckel zu.

„Sie ist todt!“ rief Alan. Warum habe ich ihr Schicksal nicht getheilt? Das meinige ist noch schrecklicher — ein solcher Tod! oh, — oh!“ Und rasend geworden durch diese Gedanken, rannte er wieder gegen die Thüre und erneute seine fruchtlosen Versuche zu seiner Befreiung, bis die Natur dazwischen trat und er stöhnend und erschöpft zu Boden sank.

Körperliches Leiden trat nun an die Stelle geistiger Qualen. Von einem wilden, innern Fieber verzehrt, wurde er von einem unlöschbaren Durst, dem unerträglichsten unter allen menschlichen Leiden, gequält. Seine Zunge war trocken und dürr — sein Hals wie versengt — seine Lippen fast ganz ausgedörrt. Er leckte den feuchten Boden — er suchte die Salpeter-Tropfen, welche an den Mauern herabträufelten, einzufangen; allein diese dienten nur dazu, seinen Durst zu vermehren, statt ihn zu löschen. Er würde die ganze Welt gegeben haben, wenn er einen Tropfen kalten Quellwassers hätte bekommen können. O! hätte er sterben können, nahe dem murmeln einer sprudelnden Quelle — aber so verenden zu müssen —!

Auch die Qualen des Hungers blieben nicht aus. Er hatte alle Pein des Hungertodes zu erdulden und verschmachtete vor Durst.

Drei Tage und drei Nächte gingen in diesem schrecklichen Zustande über das Haupt des unglücklichen Alan hin. Für ihn gab es weder Tag noch Nacht. Er konnte die Zeit nur nach ihrer Dauer messen, und diese schien ihm eine Ewigkeit zu sein. Jede Stunde vermehrte nur seine Leiden, ohne Linderung für ihn zu bringen. In dieser Zeit der Pein wankte oft seine Vernunft. Manchmal stand er unter dem Einflusse der wildesten Leidenschaftlichkeit. Er warf die Särge untereinander — rollte sie auf dem Boden, brach sie

auf, und nahm die darin befindlichen Leichname heraus. Ein ander Mal konnte er bitterlich weinen; und ein Mal — nur ein Mal versuchte er zu beten, allein er fuhr wieder von seinen Knieen auf, da er das Echo eines höllischen Gelächters in seinen Ohren zu vernehmen glaubte. Dann schleuderte er wieder Verwünschungen auf sich und sein ganzes Geschlecht — trat auf den Särgen herum, die er untereinander geworfen hatte — und rutschte, wenn er wieder etwas ruhiger geworden war, nach dem Sarge hin, der den Leichnam seines Kindes enthielt, und küßte ihn in einem krampfhaften Ausbruch der zärtlichsten Liebe.

Endlich fühlte er seine nahe Auflösung. Ihm mochte der Gedanke an den Tod wohl schrecklich sein, obgleich er vor ihm nicht zurückschauderte, sondern in seinen letzten Augenblicken all' die gewohnte Festigkeit seines Charakters wieder zu bekommen schien. Er raffte seine letzten Kräfte zusammen und schleppte sich nach der Nische, in welcher die Ueberreste seines Bruders aufgestellt waren. Seine Hand auf den Sarg legend, rief er feierlich und laut aus — „Meinen Fluch — meinen sterbenden Fluch — für immer!"

Kaum hatte Alan diese Worte gesprochen, als er mit dem Gesichte auf den Sarg fiel und augenblicklich verschied. In dieser Stellung fand man ihn auch.

Unsere Erzählung ist jetzt zu Ende. Es ist uns jedoch vielleicht gestattet, einige wenige Worte über zwei untergeordnete Charaktere unseres Dramas (Melodramas sollten wir eigentlich sagen), nämlich über Jerry Juniper und den Maltheser-Ritter, beizufügen. Juniper scheint ein zweiter ewiger Jude geworden zu sein; denn gewiß ist es, daß eine ihm sehr ähnliche Person jetzt noch lebt und an Jerry's alten Aufenthaltsörtern gefunden werden kann; wir zweifeln in der That nicht, ihn bei den Zusammenkünften zu Ascot und Hampton wieder zu treffen.

Was den Maltheser-Ritter betrifft, so bedauren

wir sehr, sagen zu müssen, daß sich seine Laufbahn in einem Narrenhause endigte, und der arme Ritter auf diese Weise in der That ein Hospitaliter wurde! Nach dem in solchen Anstalten herrschenden Brauch, wurde der Ritter seiner üppigen Locken beraubt; und der Verlust seines Bartes machte ihn vollends unheilbar; doch machte der Barbier des Ortes sein Glück dadurch, weil er alle die schwarzen Locken sammelte und mit großem Nutzen verkaufte.

Dieß ist die letzte Nachricht, welche wir von dem Erz-Lügner Canterburys erhielten!

Turpin wurde (warum sollte man es verhehlen?) im Jahr 1739 in York gehängt. Seine Festigkeit verließ ihn auch im letzten Augenblick nicht. Als er die verhängnißvolle Bühne bestieg, zitterte sein linkes Bein; er stampfte ungeduldig mit demselben, und stürzte sich, nachdem er vorher noch ein wenig mit dem Henker geplaudert hatte, plötzlich und entschlossen von der Leiter. Seine Leiden schienen kurz zu sein, wie er selbst sang:

Er stirbt nicht wie andre in steigender Qual,
Und endet — kein Feiger — mit einem Mal.

Die Ueberreste des flüchtigen Hochstraßenmannes fanden ihre letzte Ruhe in dem entheiligten Kirchhofe von St. Georg, außerhalb des Fischerthors, einem grünen und Gras bewachsenen Begräbnißplatz, der aber nichts Düsteres und Unheimliches an sich hat. Nur wenige neuere Gräber bezeichnen die Stellen, wo einige Opfer der Pest im Jahr 1832—33 beerdigt wurden. Allein wir suchten vergebens Turpin's Grab auf, wenn nicht (was mehr als wahrscheinlich ist) ein einfacher Stein mit den Buchstaben R. T. dasselbe bezeichnet.

Seine Fesseln werden noch im Castell von York gezeigt, (die von Newgate, auf welche ein bekannter Schriftsteller, dessen Werke den Namen „Boz" tragen, anspielt, sind durchaus apocryphisch) und sind ziemlich schwer und dick. Der gegenwärtige Schließer konnte

sie kaum in die Höhe heben, obgleich sich der herkulische Räuber mit Leichtigkeit in denselben bewegt haben soll. Ein altes Weib in der nämlichen Stadt hat eine Locke von Turpins Haar. Sie behauptet, ihr Großvater habe sie von Turpins Leichnam abgeschnitten, und die Gläubigen halten sie auch sehr in Ehren. O seltener Dick Turpin!

Nachschrift.

Es trifft uns vielleicht der Vorwurf, uns über den Charakter des Hochstraßenmannes zu viel verbreitet zu haben, und wir bekennen uns zum voraus schuldig; allein wir konnten es unmöglich vermeiden, ein wenig in das Extreme zu fallen. Von Jugend auf kannten wir liebliche Gegenden in Chesshire, wo Turpin gehaust haben soll; und für eine uns sehr theure Person (von deren, nun leider! stummen Lippen wir manche Erzählung seiner Thaten vernommen haben) war er eine Art von Held. Wir fanden ein besonderes Ergötzen in der Beschreibung seiner Thaten so wie seiner großen Flucht; und wenn der Leser nur halb so viel Vergnügen in dem Lesen seiner Abenteuer findet, als wir bei dem Beschreiben derselben empfanden, so sind wir vollkommen befriedigt. Vielleicht haben wir ihn in einem zu günstigen Lichte dargestellt — und dennoch wissen wir dieß nicht. Auch auf seiner Geschichte, wie auf der noch weit berühmterer Personen, ruht mannichfaches Dunkel. Wir haben ihn so geschildert, wie er nach unserem Dafürhalten war — und hoffen, daß der nachsichtige Leser am Ende unseres Werks zu derselben Ansicht gelangen werde, und nach den Worten des hübschen, alten Prologs zum „Gelage des Fürsten der Diebe:

— danken dem Mann,
Der aus jedem Dieb einen Roscian machen kann.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

sie kaum in die Höhe heben, obgleich sich der herkulische Räuber mit Leichtigkeit in denselben bewegt haben soll. Ein altes Weib in der nämlichen Stadt hat eine Locke von Turpins Haar. Sie behauptet, ihr Großvater habe sie von Turpins Leichnam abgeschnitten, und die Gläubigen halten sie auch sehr in Ehren. O seltener Dick Turpin!

Nachschrift.

Es trifft uns vielleicht der Vorwurf, uns über den Charakter des Hochstraßenmannes zu viel verbreitet zu haben, und wir bekennen uns zum voraus schuldig; allein wir konnten es unmöglich vermeiden, ein wenig in das Extreme zu fallen. Von Jugend auf kannten wir liebliche Gegenden in Chesshire, wo Turpin gehaust haben soll; und für eine uns sehr theure Person (von deren, nun leider! stummen Lippen wir manche Erzählung seiner Thaten vernommen haben) war er eine Art von Held. Wir fanden ein besonderes Ergötzen in der Beschreibung seiner Thaten so wie seiner großen Flucht; und wenn der Leser nur halb so viel Vergnügen in dem Lesen seiner Abenteuer findet, als wir bei dem Beschreiben derselben empfanden, so sind wir vollkommen befriedigt. Vielleicht haben wir ihn in einem zu günstigen Lichte dargestellt — und dennoch wissen wir dieß nicht. Auch auf seiner Geschichte, wie auf der noch weit berühmterer Personen, ruht mannichfaches Dunkel. Wir haben ihn so geschildert, wie er nach unserem Dafürhalten war — und hoffen, daß der nachsichtige Leser am Ende unseres Werks zu derselben Ansicht gelangen werde, und nach den Worten des hübschen, alten Prologs zum „Gelage des Fürsten der Diebe:

— danken dem Mann,
Der aus jedem Dieb einen Roscian machen kann.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ainsworth, William Harrison

Rookwood, oder: der Bandit der Hochstrasse Roman

Bd.: 4/7

Stuttgart (1845)

L.eleg.g. 16 t-19,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10811557-7